



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Afrikanische Migrantinnen in einer fremden Kultur Zuhause?“

Mit welchen Stereotypen werden Afrikanerinnen in Wien konfrontiert?

Verfasserin

Marthe Goufan, Bakk.komm.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

Danksagungen

Zuallererst gilt mein Dank einem besonderen Freund, der treu und verlässlich ist, der mich seelisch und körperlich bekräftigt, ermutigt und aufgeheitert hat, dem besten Freund aller Zeiten Jesus-Christ.

Zum zweiten möchte ich mich von ganzem Herzen meiner beiden österreichischen Familien Familie Gmeiner Jahn und Familie Eckhart Jahn, ohne sie wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen, ich danke ihnen besonders für ihre Geduld, Beistand sowie ihre moralische und finanzielle Unterstützung.

Zum dritten möchte ich mich auch recht herzlich beim Prof Bauer für seine Ratschläge und Unterstützung bedanken.

Zum vierten, bedanke ich mich bei meinen Schwestern aus Nigeria, Burkina Faso, Ghana, Kamerun, Kongo, Elfenbeinküste, die sich mir anvertraut haben und mir auf die eine oder andere Weise bei der Arbeit geholfen haben, besonders ihre Teilnahme an Interviews.

Diese Arbeit widme ich meiner Tochter Dorothea Adelaide, und Lucia Eckhart, Leonidas Keller, Christof, Josef und allen Afrikanischen Migrantinnen.

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung.....	9
1.1. Motivation und persönliche Erfahrungen	11
1.2. Persönliche Erfahrungen zu den Stereotypen	12
1.3. Aufbau der Arbeit	14
2. Theoretischer Teil	17
2.1 Begriffsdefintionen: Kommunikation.....	18
2.2 Menschliche Kommunikation.....	20
2.2.1. Verständigungsprozess	20
2.3 Symbolischer Interaktionismus	21
2.4 Watzlawicks Axiome.....	23
2.5 Interkulturelle Kommunikation	25
2.6 Sprache	27
2.7. Sprachliche Erscheinungsformen von Stereotypen	28
2.8. Nonverbale Kommunikation	29
2.8.1. Gesichtsignale während der Interaktion.....	32
2.8.1.1. Der Blick.....	32
2.8.2. Gesten und Körperbewegungen	32
2.8.3. Körperhaltung	33
2.8.4. Räumliches Verhalten	34
2.8.5. Kleidung / Erscheinungsbild / Artefakte.....	35
3. Begriffsdefintion: Kultur.....	36
3.1. Kulturdefinition nach Hofstede	37
3.1.1. Kulturdimensionen nach Hofstede.....	41
3.2. Kulturdefinition nach Edward Hall	44
3.2.1. Theorie der kulturellen Verschiedenheit nach Hall	44

3.2.2. Die kulturelle Unterscheidung	46
3.3. Kulturdimension nach Trompenaars	46
3.3.1. „Universalismus“ vs. „Partikularismus“	47
3.3.2. „Individualismus“ vs. „Kollektivismus“	47
3.3.3. „Neutralität“ vs. „Affektivität“	47
3.3.4. „Spezifität“ vs. „Diffusität“	47
3.3.5. „Leistung“ vs. „Herkunft“	48
3.3.6. „Zeitorientierung der Individuen in einer Kultur	48
3.3.7. Einstellung der Menschen zur Natur	48
4. Der Kulturschock.....	49
4.1. Symptomes des Kulturschocks	52
4.2 Effekte des Kulturschocks	52
5. Fremdheit.....	54
5.1. Die Modi des Fremdverstehens	56
5.2. Fremdenfeindlichkeiten	58
6. Rassismus.....	59
6.1 Begriffsgeschichte	59
6.2. Begriffserklärung: Rassismus	60
6.3. Struktureller Rassismus	61
6.4. Alltagsrassismus.....	61
6.5. Institutioneller Rassismus.....	62
6.6. Der moderne Rassismus	63
6.7. Unterschied: moderner und alter Rassismus	63
6.8. Unterschied zwischen genetischem und kulturellem Rassismus.....	63
6.9. Unterscheidung zwischen Vorurteil/Stereotyp/Rassismus.....	64
6.10. Rassismuserfahrungen	65
7. Begriffserklärung: Stereotype	67
7.1. Entstehung von Stereotypen	68

7.2.	Funktionen von Stereotypen	68
7.3.	Begriffsdefinition: Vorurteile	69
7.4.	Vorurteile und alltägliche Urteilen	70
7.5.	Konsequenzen für die Opfer von Vorurteilen	71
7.6.	Exotismus	71
8.	Rassismus/Sexismus	72
9.	Migration	73
9.1.	Definition von Migration.....	73
9.2.	Arten von Migration	73
9.3.	Ursachen von Migration	74
9.4.	Integration.....	74
10.	Diskriminierung	75
10.1.	Definition von Diskriminierung:	75
10.2.	Formen der Diskriminierung	75
11.	Empirischer Teil	76
11.1.	Problembenennung	77
11.2.	Kommentierte Auswahl Literatur	80
11.3.	Studien	81
12.	Forschungsinteresse	83
12.1.	Erkenntnisinteresse und Hypothese	83
12.2.	Material	84
12.3.	Methode und theoretischer Ansatz.....	84
12.3.1.	Erhebungsmethode „Die innere Analyse“	84
12.4.	Vorgehen bei der Untersuchung	85
13.	Interviews.....	85
13.1.	Ziel der Interviews	86
13.2.	Zugang zu meinen Interviewpartnerinnen	87
13.3.	Aufbau des Leitfadens	88

13.4.	Gegenstand der Untersuchung	89
13.5.	Auswertung	90
13.6.	Problemlösungsansätze aus der Literatur.....	90
13.7.	Erste Ergebnisse aus der Literatur	91
14.	Die Präsenz von AfrikanerInnen in Österreich.....	92
14.1.	Darstellung der Schwarzen Frauen in den Medien	92
14.2.	Alltagliche Diskriminierung	95
14.2.1.	Diskriminierung in den Geschäften.	95
14.2.2.	Diskriminierung in der Arbeitswelt der Afrikanerinnen.....	97
14.2.3.	Die Blicke	100
14.2.4.	Wirkung der Blicke	101
14.2.5.	Die Frage „Woher kommen Sie?	103
14.2.6.	Afrika als K-Kontinent?	106
14.2.7.	Das N-Wort.....	110
15.	Stereotype gegenüber Afrikanerinnen.	114
15.1.	Afrikanerinnen als Prostituierte?	115
15.2.	Afrikanerinnen als Verstümmelt?.....	118
15.2.1.	Die Begründungen der Praxis	120
15.2.2.	Kulturelle Tradition.....	120
15.2.3.	Religiöse Gründe.....	122
15.2.4.	Kontrolle der weiblichen Sexualität	122
15.2.5.	Hygiene /Gesundheit.....	122
15.2.6.	Heiratsfähigkeit.....	123
15.2.7.	Patriarchat:	123
15.2.8.	Folgen der Genitalienverstümmelung.....	123
15.2.9.	Verbot der Praxis	124
15.2.10.	Der Praxis kann entkommen werden.	125
15.3.	Afrikanerinnen als ausgebeutet und unterdrückt	125

15.4. Afrikanerinnen als Sexobjekte.....	129
15.5. Afrikanerinnen als unterworfen ?	132
15.6. Sonstige Vorurteile.....	135
16. Integration.....	140
17. Ergebnisse der Untersuchung	144
18. Zusammenfassung.....	147
19. Literaturverzeichnis.....	149
19. Tabellenverzeichnis	166
20. Anhang	167
20.1. Leitfaden	167
20.2. Partizipation/Kommunikative Teilhabe	168
20.3. Konfrontation mit Rassismus und Sexismus	168
20.4. Konfrontation mit Vorurteilen	169
20.5. Persönliche Daten	169
20.6. Leitfaden Englisch	170
20.7. Leitfaden Français.....	171
20.8. Protokolle	173
20.9. Interviews.....	181
Lebenslauf.....	216
Abstract.....	217

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“ (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 1)

1. Einleitung

Ach Afrika: Ein von Krisen und Hunger gebeutelter Kontinent ohne Zukunftsperspektiven, der viele schwarze Menschen veranlasst ihre Heimat zu verlassen in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Aber kein herzliches Willkommen erwartet sie, sondern eine Realität, die man nur als bitter beschreiben kann.

Es kommt viel zu selten vor, dass etwas Positives über Afrika geschrieben oder berichtet wird. Leider wird Afrika oft als Kontinent der Opfer, der Diktatoren, der Korruption und Kriminalität, als der hilfsbedürftige Kontinent, der Spielplatz für Abenteurer und die Wiege der Spitzenathleten gesehen. Das sind Klischees, die in Summe ein doch stark vereinfachtes Afrika-Bild prägen. Der afrikanische Journalist Wahome Mutahi nennt dies „den Tunnelblick auf den afrikanischen Kontinent.“ (Mutahi 1996: 34).

Im Bezug auf den Kontinent ist aus der eurozentrischen Sicht eine stark ausgeprägte Übermachtsfiktion vorhanden. Nach allgemeiner Einschätzung leben die ...“Völker der dritten Welt nicht nach den idealen der Leistungsgesellschaft.“ (Sternecker 1992: 94).

Der Journalist Georg Brunold, langjähriger Afrika-Korrespondent, kritisiert in seinem Buch „Afrika gibt es nicht“ gerade diese stereotype Sichtweise der Dritten Welt im Westen. „In der nördlichen Hemisphäre gibt es viele Leute, die glauben, in Afrika herrsche ein unerträglich heißes Klima und die Menschen hätten dort die meiste Zeit Hunger. Einen solchen regelrecht bestialischen Kontinent aber gibt es nicht. Was es dagegen gibt ist ein grenzenloser Kontinent, der Wunden nicht nur schlägt, sondern auch heilt, der seine Millionen von Flüchtlingen nicht nur hervorbringt, sondern auch beherbergt, und der über einen in Europa ganz unbekannten Fundus an Toleranz verfügt. (Brunold 1994: 9).

Brunold mag vielleicht übertreiben, aber er spricht aus langjähriger Erfahrung. Der Dritte Welt-Journalismus sollte vielleicht darüber nachdenken, ob seine Konventionen und Selektionsregeln seinen Arbeitschancen adäquat sind und ob sie nicht einer Revision zu unterziehen wären. Zur Diskussion steht nicht nur der Primat der Aktualität und der ereignisorientierten Berichterstattung, sondern auch das Prinzip der Negativität. „Good news from the South“ als Perspektive – wenngleich nicht als einzige – könnte „Überraschungseffekte“ bringen. (vgl. Seyoum 1996: 37ff).

Mit Menschen aus Afrika assoziiert man nicht nur in Österreich dunkelhäutige Menschen, Flüchtlinge und Asylanten, oder Arbeitslose, stereotype Einstellungen wie „Sie schauen nicht nur anders aus, sondern sie sind auch anders, und zwar besonders aggressiv“ (vgl. Ebermann

2002: 61) sind keine Seltenheit. Die Zuordnung von Eigenschaften ist oft willkürlich um die eigene Identität zu festigen. (vgl. Totter 2009: 33). Der Mißbrauch der Informationsmedien und die wiederholte Stereotypbildung und die Präsentation falscher Bilder verhindern die normale Kommunikation zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und tragen damit auch zu Rassismus und Rassendiskriminierung bei. (Kraft/Ashraf-Khan 1994: 205). Schwarze Frauen oder Afrikanerinnen kommen in den Diskursen so gut wie gar nicht vor und man könnte beinahe glauben es gäbe sie nicht, außer man betritt die Welt des Sexismus und Rassismus, da ist sie plötzlich, das schwarze Wesen in ihrer sexuellen Funktion. Oder noch schlimmer, das Weibliche ohne das Menschliche, d.h., „es wird vorausgesetzt, dass sie zwar weiblich jedoch kein Mensch ist.“ (vgl. Thiam 1992: 109ff). Die Verzerrung und Leugnung der weiblichen Identität ist das Resultat einer androzentristisch-definierten Gesellschaft. Diese impliziert den Sexismus, der „die natürliche Dualität der Geschlechter mit ungleichen Bewertungen verknüpft“, und „die Unterwerfung der Frau dadurch möglich macht.“ (Nicolaidou 1993: 25). Für Afrikanische Frauen ist es eine große Herausforderung, in einer anderen bzw. für sie neuen Kultur zu leben. Allein die Sprache, die unbedingt gelernt werden muss, wenn man in einem fremden Land lebt, ist schwer genug. Ishraga M. Hamid führte 2001 in Wien eine Studie über die mediale Darstellung von Afrikanerinnen in Österreich durch und stellte fest, dass über die Medien fast zur Gänze negative Bilder über Afrikanerinnen bzw. Afrika vermittelt werden. Der Rassismus wird an Bildern deutlich, die schwarze Menschen ausschließlich im Kontext von Armut oder AIDS präsentieren oder wie im Fall schwarzer Frauen, im Kontext von Unterdrückung oder Genitalverstümmelung. Oft sind sie Fremdfeindlichkeit und Intoleranz von Seiten der heimischen Bevölkerung ausgesetzt. Die daraus gewonnene Erfahrung von Rassismus und Diskriminierung macht das Leben dieser Migrantinnen noch schwerer. Sie werden zum Objekt gemacht und fühlen sich entmenslicht (Hooks 1994: 160).

„Those who have little or no power are so categorized not just because they have

Nothing but because they are nothing; they are excluded because they are considered

To be nothing” (Young 1996: 88)

Die rassistischen und/oder sexistischen Stereotype, die gegen sie ausgerichtet sind wie z.B.: Afrikanische Frauen seien Gebärmaschinen und beschnitten, aber sie sind hübsch und tragen schöne bunte Kleider, reduzieren ihr Dasein auf eine niedrige Ebene. (vgl. Hamid 2005: 255).

Thiam wehrt sich dagegen indem sie sagt, dass es in der Welt keine beschnittene, infilbulierte, verstümmelte, geschlagene und verleumdete Frau gibt (Thiam: 1984: 130).

Meine Vorgabe bei dieser Arbeit ist es Stereotype zu überwinden, indem ich ihren Ursprung und ihre Gründe zu erklären versuche sowie Möglichkeiten ihrer Abschaffung diskutieren. Außerdem sollen die afrikanischen Frauen in das Zentrum einer Gesellschaft die nicht ihrer Sprache, Kultur und Vorstellung entspricht gerückt werden, mit der Hoffnung sich darin zu entfalten.

1.1. Motivation und persönliche Erfahrungen

Als Migrantin afrikanischer Herkunft teile ich die Erfahrung in einem fremden Land zu leben, in einer Kultur die nicht der meines Heimatlandes entspricht zu leben und die von mir fordert, mich anzupassen, zu verstehen, was mir fremd ist. Ich habe gelernt mich in einer Sprache auszudrücken, die nicht meine ist. Damit ich zurechtkomme. Eben interkulturelle Kommunikation zu führen und mich zu integrieren, ein Prozess, der für die meisten afrikanischen Migrantinnen fast unmöglich zu bewerkstelligen ist. Ich habe gelernt unangebrachte Bemerkungen nicht mehr zu überhören, sondern ruhig und gezielt darauf zu reagieren, mit Fairness auf Konflikte einzugehen um sie sorgfältig zu lösen, und Strategien zu entwickeln um mich gegen Rassismus zu wehren.

Der Grund warum ich mich entschieden habe dieses Thema zu wählen und über Afrikanerinnen zu schreiben, ist in erster Linie aus meinen eigenen Erfahrungen hervorgegangen. Ich habe den Eindruck dass es für Afrikaner leichter ist, mit Rassismus und Vorurteilen zu kämpfen als für Afrikanerinnen. Anna Grossman und Patricia Mugambi (2001) sind auch der Meinung, dass es dunkelhäutige Frauen durch die Verknüpfung von Rassismus mit Sexismus besonders schwer haben. Die verschiedenen Barrieren im Alltag hindern sie meist an einer gleichwertigen und umfassenden Dazugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft (vgl. Grossman/Mugambi 2001: 12f).

Ich habe mich in die Lage anderer Afrikanerinnen die kaum Deutsch sprechen und verstehen versetzt und mir vorgestellt, wie schwer es für sie sein könnte, zurecht zu kommen, den Alltagsrassismus zu bewältigen. Dies hat mich dazu gebracht, dieses Thema auszuwählen

um herauszufinden, wie Afrikanerinnen heutzutage in Wien mit oft unerträglichen Umständen fertig werden, die den Eindruck der Unveränderbarkeit vermitteln.

1.2. Persönliche Erfahrungen zu den Stereotypen

Ich als Afrikanerin wurde selbst immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert. Es geschah als ich erst ein paar Tage in Österreich bzw. in Salzburg war. Ich konnte kaum Deutsch, mußte mich aber zurecht finden. An dem Tag trug ich noch die Frisur, die ich mir machen ließ bevor ich meine Reise nach Österreich antrat. Als ich eine Bank betrat, empfing mich eine junge Dame mit einem Lächeln, sie klang sehr sympathisch und machte mir sogar ein Kompliment, dann murmelte sie ihrem Kollegen etwas zu. Der Kollege, ein älterer Herr, erwiderte aber laut, „Sie ist nicht nur süß mit ihrer Frisur, sie ist aber auch eine kleine Schlampe“. Obwohl ich die Sprache kaum verstand, das Wort „Schlampe“ hatte ich wohl im Kopf behalten. Ich verstand nicht was er damit meinte und ich konnte nur lächeln. Ich habe das Wort nicht sofort im Wörterbuch nachgeschlagen, erst nach mehreren Jahren wurde mir die Bedeutung bewußt und ich verstand was er damit meinte - es war schockierend und verletzend. Wenn ich heute daran denke, es fällt mir schwer nachzudenken wie ich reagiert hätte wenn ich seine Äußerung verstanden hätte.

Die Sprache ist ein wichtiges Instrument für die Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Herkunft, aber in diesem Fall ist die Sprache eine Waffe für die Einheimischen, die benutzt wird um uns zu beschimpfen und zu erniedrigen und das Leben zur Hölle zu machen.

Eine zweite Konfrontation liegt ein paar Jahren zurück, ich plante eine Reise nach Hause, ließ es meinen Mitbewohner wissen, darauf hin fragte er mich ob ich meine Tochter nach Hause bringen will, um sie dort beschneiden zu lassen. Ich war entsetzt, und verlangte von ihm eine Erklärung, und wie er auf diese Idee kam, da ich mich noch nie mit dem Thema „Beschneidung“ befasst hatte. Ich forderte eine ehrliche Antwort, bekam stattdessen Verspottung, es war für mich sehr schrecklich. Ich versicherte ihm über diese Thematik überhaupt keine Ahnung zu haben, dass es bei mir im Kamerun außer bei den Jungen nicht praktiziert wird. Er aber wollte mir nicht glauben, was ich besonders schlimm fand. Nach unserer Unterhaltung entschloß ich mehr über das Thema zu erfahren. Dank meiner

Internetrecherche fand ich heraus, dass die female genitale Mutilation (FGM)¹ in einem Teil von Kamerun praktiziert wird, genauer gesagt im Norden des Landes. Ich bin im Süden, in Littoral geboren und aufgewachsen. Der Grund warum ich vor meiner Reise nach Österreich nichts von FGM wußte, liegt wahrscheinlich in der Tatsache dass in der Zeit, in der ich mein Heimatland verlassen habe, diese Praxis noch nicht sehr verbreitet war, oder dass das Thema in den Medien noch nicht behandelt wurde.

Eine dritte Konfrontation geschah voriges Jahr in einem wiener Krankenhaus. Ich hatte starke Schmerzen und wußte nicht genau was der Grund war. Ich gehe nicht gerne ins Krankenhaus, nehme auch nicht gerne Medikamente ein. Nach einer Unterhaltung mit einer Bekannten von mir, die im Bereich Medizin arbeitet, mußte meine Tochter die Notrufnummer wählen, obwohl ich damit nicht einverstanden war. Derjenige, der am Telefon war, riet mir sofort ins Krankenhaus zu gehen, anstatt zuhause zu bleiben, was ich auch tat. Es war schon sehr spät am Abend aber trotzdem verließen wir die Wohnung. Meine Lage war ernst, da ich mich physisch belastet fühlte, da die Schmerzen zunahmen. In der Ambulanz im Krankenhaus war der Warteraum trotz der späten Stunde voll. Ich meldete mich an, und über einen Lautsprecher, vernahmte ich eine Stimme. Ich stellte mich vor, und schilderte kurz den Grund für mein Kommen. Die Dame am Schalter sagte mir Platz zu nehmen und zu warten.

Nach einer langen Wartezeit sind dann endlich zwei Damen erschienen, die an uns vorbeigingen ohne ein Wort zu sagen, wir liefen ihnen nach und erklärten ihnen dass wir schon ziemlich lange warteten. Meine Tochter war aufgrund der langen Wartezeit schon ein bißchen aufgeregt.

Eine der Damen verhielt sich ganz normal, die andere aber war unmöglich, daher wollte ich mich mit ihr nicht unterhalten. Ihrem Verhalten nach konnte ich nicht ahnen, dass sie die Artzin war, ich wußte es erst in dem Moment in dem die andere zu mir sagte, wenden sie sich an sie, sie ist meine Chefin. Die Ärztin unterstellte mir mit einem aggressiven Ton nicht geläutet zu haben, aber meine Tochter die anwesend war bestätigte es, trotzdem blieb sie bei ihrer Aussage. Ich versuchte mich in ihre Lage zu versetzen, vielleicht war sie müde und/oder gestresst. Aber solches Verhalten hätte ich nicht von jemandem mit einem hohen Bildungsniveau erwartet. Die Aggressivität in ihrem Ton, die Unterstellung ich wäre eine Lügnerin hatte mich sehr gekränkt.

Ich war sehr ruhig, war auf sie angewiesen und im Gegensatz zu ihr fing ich an, mit ihr in einer sanften und leisen Stimme zu reden. Meine Haltung ihr gegenüber hat einen positiven

¹ FGM bedeutet weibliche Genitalverstümmelung, auf Englisch female genitale Mutilation und auf Französisch Excision

Einfluß auf die Situation, sodass sie sich beruhigte, und in einem höflichem Ton mit mir zu reden begann. Während der Untersuchung lief die Kommunikation auf einer angenehmeren Weise.

In dieser Situation ging es nicht nur um Stereotype, sondern auch um Diskriminierung. Die Ärztin begegnete mir mit einer gewissen Aggressivität (Schwarze Frauen sind aggressiv, deswegen müssen sie auch mit Aggressivität angesprochen werden). Diskriminierung deshalb, weil sie an uns vorbeigegangen sind, als wären wir nicht da. Sie haben uns nicht einmal begrüßt und nicht gefragt warum wir noch da waren. Das dritte Element hier ist die Kommunikation bzw. die Sprache. Wenn ich mich nicht auf Deutsch ausdrücken hätte können, hätte ich auf das Verhalten der Ärztin mit Wut reagiert und die Situation könnte eskalieren ebenso wie die Kommunikation nicht stattfinden hätte können.

Diese Konfrontationen sind nur ein paar von mehreren, die ich bis jetzt erlebt habe und von denen ich tief betroffen und geprägt wurde. Nach all diesen Erfahrungen versetzte ich mich in die Lage der Afrikanerinnen die der Deutschen Sprache nicht so mächtig sind, eine Kompetenz die ihnen helfen kann, Diskriminierung und Stereotypen im Alltag zu begegnen..

Durch diese persönlichen Erfahrungen im Alltagsleben stellte sich mir die Frage, wie andere schwarze Frauen in Österreich bzw. Wien, die das Gleiche erleben, mit solchen Situationen umgehen bzw. in welchen Bereichen des Lebens als „anders“ wahrgenommene Menschen mit Diskriminierungen und Rassismus konfrontiert sind. Darüber hinaus stellte sich die Frage, ob bzw. in welcher Form abwertende Stereotype im Denken der Menschen und in den gesellschaftlichen Institutionen verankert sind.

Daraus resultieren folgende Forschungsfragen:

- In Welchen Situationen sind afrikanische Frauen besonders mit Rassismus konfrontiert?
- Wie gehen sie mit den verschiedenen Stereotypen um?
- Welche Strategien können entwickelt werden, um ein positives Bild von ihnen zu zeigen?

1.3. Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit werde ich mich innerhalb des Theorieteils mit den für diese Arbeit maßgeblichen Begriffen Kommunikation, Kultur, Rassismus (und dessen verschiedenen Ausprägungen), sowie Sexismus, Stereotypen und Vorurteile beschäftigen.

Kapitel eins umfasst die Einleitung, die Motivation und die persönlichen Erfahrungen.

Kapitel zwei umfasst die Begriffe Kommunikation, interkulturelle Kommunikation und nonverbale Kommunikation.

Kapitel drei beschäftigt sich mit dem Kulturbegriff und seinen verschiedenen Definitionen sowie Interpretationen.

Kapitel vier wird kurz über den Kulturschock erläutern Fremdwahrnehmung behandeln.

Kapitel fünf wird sich mit dem Thema Fremdheit beschäftigen.

Kapitel sechs behandelt das Thema Rassismus

Kapitel sieben beschäftigt sich mit dem Stereotypen

Kapitel acht handelt das Thema Rassismus/Sexismus

Das Kapitel neun wird sich über das Thema Migration beschäftigen

Kapitel zehn handelt das Thema Diskriminierung

Kapitel elf beinhaltet den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit.

Im empirischen Teil wird versucht, die methodische Herangehensweise der Untersuchung vorzustellen. Anschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert.

- Es wird kurz über die Problembenennung diskutiert
- Die Stereotypen in den Medien.
- Hypothese
- Interviews

In Kapitel zwölf dieser Diplomarbeit werde ich die Methode und das Forschungsinteresse beschreiben. In weiterem Kapitel werden die Stereotype und die Schlussfolgerungen erörtert

ebenso wie die Zukunftsperspektive und Vorschläge für die Verbesserung der Lage der Afrikanerinnen in Wien präsentiert. .

In Kapitel neunzehn wird eine Zusammenfassung dieser Arbeit beinhalten.

2. Theoretischer Teil

In diesem Abschnitt soll auf den Zusammenhang zwischen dem theoretischen und dem empirischen Teil eingegangen werden. Im zweiten Kapitel wird der Begriff „Kommunikation“ erklärt sowie die nonverbale Kommunikation von Argyle (2003) hergeleitet und definiert. Im empirischen Teil wird gezeigt wie die Interviewpartnerinnen Rassismus erleben und wie dieser wahrgenommen wird. „Blicke“, dass heißt die nonverbale Kommunikation, spielen eine große Rolle, weil sie die Diskriminierungen durch Signale vermitteln. Darauf folgend sollen noch die interkulturelle Kommunikation sowie die „Watzlawick Axiome“ vorgestellt werden. Beispielsweise wird in der U-Bahn der Rassismus durch eine gewisse Distanz offenbart, z.B. beim Aufstehen von Menschen, wenn eine Afrikanerin neben einem/r Einheimischen Platz nimmt. Anschließend wird der Begriff „Sprache“ erläutert, da Sprachkenntnisse in dieser Diplomarbeit eine wichtige Rolle spielen, da es in dieser Arbeit um Afrikanerinnen geht, welche nur ungenügend die Deutsche Sprache beherrschen.

Das nächste Kapitel wird sich mit dem Begriff „Kultur“ sowie den verschiedenen Kulturdimensionen von Hofstede (2006), Trompenaars (1993) und dem Kulturbegriff nach Edward E. Hall, sowie dem Begriff Kulturschock beschäftigen. Der Kulturschock offenbart sich in der vorliegenden Arbeit durch Diskriminierung und Rassismus, welche im alltäglichen Leben erfahren werden. Die kulturellen Unterschiede zwischen Heimat und Österreich werden in den Interviews herausgefunden. Die Kultur in Afrikanischen Ländern spielt eine bedeutsame Rolle, ein Beispiel davon ist, die Aufrechterhaltung der rückständigen Tradition (die Genitalverstümmelung, die Unterdrückung der Frau durch das Patriarchat, etc).

Das dritte Kapitel dieser Diplomarbeit bietet einen Überblick über den Begriff des „Fremden“, die Modi des Fremdverstehens von Otfried Schäffter sowie über Fremdenfeindlichkeit in Österreich. Rassismus, verschiedene Arten von Rassismus und Rassismuserfahrungen nach Paul Mecherill (1995) sollen hier ebenfalls beschrieben werden. Darüber hinaus werden auch die Begriffe Stereotype, Vorurteile und Exotismus behandelt.

Im Anschluß werden als theoretisches Element die Begriffe „Integration“ und „Migration“ diskutiert. Wie schon in der Überschrift betont wird, beschäftigt sich diese Arbeit mit Rassismuserfahrungen und Stereotypisierungen sowie darüber hinaus mit Migrantinnen in der Gesellschaft.

2.1 Begriffsdefinitionen: Kommunikation

Klaus Merten hat Ende der siebziger Jahre eine Begriffs und Prozeßanalyse vorgenommen und dabei festgestellt, dass es etwa 160 Definitionsversuche des Begriffes Kommunikation gibt. (Merten 1977: 29)

Verschiedene Autoren (u.a.: Burkart, Maletzke 1998) haben versucht den Begriff „Kommunikation“ zu definieren. Einige Beispiele davon werde ich versuchen in diesem Kapitel zu nennen:

Der Begriff „Kommunikation“ ist ursprünglich von Lateinischen *communis* und bedeutet „gemeinsam“.

Gemeinsam haben Kommunizierende:

- erstens eine materielle oder energische Verbindung zur Übertragung von Signalen;
- zweitens eine durch Erwartungen gekennzeichnete Beziehung, aus der Information entsteht;
- drittens bestimmte Absichten oder intendierte Folgen in Bezug auf ihren Zustand oder ihr Verhalten (Schulz 1994: 140)

Kommunikation ist zu verstehen als ein „Prozeß der Zeichenübertragung“ (Burkart/Hömberg 1992:11)

Für Casmir Fred Asuncion-Lande ist „Kommunikation der Prozeß der Übertragung und Vermittlung von Botschaften und der Teilhabe an Verteilung von Bedeutungen mit Hilfe von Symbolen. Diese Symbole können sprachlicher, nonverbaler, illustrativer, schriftlicher, zeichenhafter etc. Art sein“. Derartige Symbole sind immer Teil des Inhalts und der Form einer bestimmten Kultur. (vgl. Asuncion-Lande 1990: 212)

„Kommunikation“ steht für die Tatsache, daß „Lebewesen untereinander in Beziehung stehen, daß sie sich verständigen können, daß sie imstande sind, innere Vorgänge oder Zustände auszudrücken, ihren Mitgeschöpfen Sachverhalte mitzuteilen oder auch andere zu einem bestimmten Verhalten aufzufordern. (Maletzke 2002: 16)

Nach Auffassung von Kurt Luger ist Kommunikation „ein wechselseitiger Prozeß von Bedeutungsvermittlung, nicht jegliches Agieren ist Kommunikation, wichtig ist im Prozeß der Interaktion die wechselseitige Bedeutungsweisung; Für Kommunikation sind mindestens zwei Individuen nötig.“ (Luger 1997: 318).

Gerhard Maletzke führt weiter und definiert Kommunikation als eine „Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen“ (Maletzke 1998: 37)

Für Volker Hinnenkamp soll der Kommunikationsbegriff weiterhin dialogisch verstanden werden: „Wenigstens zwei Menschen sind beteiligt, jeder Beitrag hat seinen Gegenbeitrag, jede Kommunikation ist sozial eingebunden“ (Hinnenkamp 1994: 5).

Nach Burkart: „Kommunikation hat stattgefunden, wenn mindestens zwei Personen ihr kommunikatives Handeln erfolgreich aufeinander gerichtet haben, das heißt sie haben intentional gehandelt, was im Wesentlichen die Absicht, Verständigung zu erzielen und Interessen durchzusetzen, beinhaltet.“ (vgl. Burkart 2002: 30)

„Zusammenfassend kann Kommunikation als intentionale Informationsübertragung zwischen zwei oder mehr Systemen, die der Informationsabgabe und aufnahme fähig sind, definiert werden (Bentele / Bech 1964: 21)

Heute geht man von einem wechselseitigen Verstehensprozeß zwischen Partnern mit einer gemeinsamen Basis aus, einer Interaktion mit der Voraussetzung, daß ein „Sender und Empfänger einem gemeinsamen Symbolvorrat (shared code) als *minimum communale* aller Kommunikation Zugrundeliegt“ (Graumann 1972: 1180).

Einige Autoren wie z.B. Graumann sehen das begriffliche Verhältnis von Interaktion und Kommunikation als Über- und Unterordnung. Interaktion ist dann der übergeordnete und Kommunikation der untergeordnete Begriff: Interaktion liegt vor, wenn „mindestens zwei Lebewesen zueinander in Beziehung treten“, man bezeichnet damit „Prozesse der Wechselbeziehung bzw. Wechselwirkung zwischen zwei oder mehreren Größen“; Kommunikation dagegen ist, als eine spezifische Form der sozialen Interaktion zu verstehen. (Graumann: 1972: 1110)

Der Interaktionsprozeß ist demnach auch nach Zielen differenzierbar:

- Allgemeine Intention

Konstantes Ziel ist es, Verständigung zu erreichen, sich mitteilen zu wollen. Verständigung ist dann erreichbar, wenn man sich durch einen gemeinsamen Vorrat an Zeichen und Symbolen auf Bedeutungsinhalte einigen kann.

- Spezielles Interesse

Die Handlung setzt ein bestimmtes Interesse voraus, ein variables Ziel, das erreicht werden möchte. Dafür muss eine allgemeine Verständigungsebene bereits erreicht sein. (vgl. Burkart 2002: 27)

2.2 Menschliche Kommunikation

Menschliche Kommunikation erfolgt immer symbolisch vermittelt, das heißt über die Anwendung eines Symbolsystems (= Zeichensystem).

Menschliche Kommunikation ist erst dann möglich wenn (mindestens zwei) Menschen ihre „kommunikativen Handlungen wechselseitig aufeinander richten.“. Anders formuliert: Kommunikation kann erst dann stattfinden, wenn sich (mindestens zwei) Lebewesen im Hinblick aufeinander kommunikativ verhalten. (Burkart 2002: 32)

„Menschliche Kommunikation liegt daher erst dann vor, wenn (mindestens zwei) Individuen ihre kommunikativen Handlungen nicht nur wechselseitig aufeinander richten, sondern darüber hinaus auch die allgemeine Intention ihrer Handlungen (=Bedeutungsinhalte miteinander teilen wollen) verwirklichen können und damit das konstante Ziel (=Verständigung) jeder kommunikativen Aktivität erreichen. (...) Erst der wechselseitig (!) stattfindende Prozess der Bedeutungsvermittlung soll als Kommunikation begriffen werden.“ (Burkart 1983: 24)

2.2.1. Verständigungsprozess

Ziel des Verständigungsprozesses ist nun die Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen den beiden Kommunikationspartnern, das im wechselseitigen Verstehen, geteiltem Wissen, gegenseitigem Vertrauen und miteinander Übereinstimmen besteht (Burkart 1983: 221).

Wechselseitiges Einverständnis- als Ergebnis erfolgreich abgelaufener Kommunikations-bzw. Verständnisprozesse – liegt demnach immer dann vor, wenn Sprecher und Hörer insbesondere im Hinblick auf die Wahrheit der Aussagen (= objektiveWelt), die Wahrhaftigkeit der Äußerungen (= subjektiveWelt), die Richtigkeit /Angemessenheit der zum Ausdruck gebrachten Interessen (= soziale Welt) übereinstimmen (Burkart 1983: 221).

2.3 Symbolischer Interaktionismus

Einen anderen Aspekt von Kommunikation, nämlich jener der Wechselseitigkeit der Interaktion wird von den auf Georg Herbert Mead zurückgehenden symbolischen Interaktionismus; aber auch von Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns ins Zentrum des Interesses gestellt. Das Konzept des symbolischen Interaktionismus wurde vom amerikanischen Soziologen und Philosophen George Herbert Mead erstmals formuliert. 1968 wurden seine Vorlesungen posthum veröffentlicht und von Herbert Blumer 1973 in der Arbeitsgruppe der Bielfelder Soziologen systematisch dargestellt. Der symbolische Interaktionismus ist ein Konzept menschlichen Handelns, in dem das Inbeziehungtreten des Menschen mit seiner Umwelt thematisiert wird. Ausgegangen wird von der Vorstellung, dass Menschen nicht nur in einer natürlichen, sondern auch in einer symbolischen Umwelt leben. (Buhkart 2002: 54f). Die Dinge und deren Bezeichnungen repräsentieren ein ganz bestimmtes Verhalten zwischen den Menschen und der Umwelt und symbolisieren für den jeweiligen Menschen die subjektive Wirklichkeit seiner gemachten Erfahrungen.

Zum Symbolbegriff: „So ist z.B. ein Sessel nicht „von sich aus“ ein Sessel. Ein Kleinkind lernt die Bedeutung eines Sessels erst dann kennen, wenn andere Personen im Hinblick auf diesen Sessel handeln, in dem sie z.B. darauf sitzen(...) Dadurch „definieren“ und „interpretieren“ die handelnden Personen erst die Bedeutung des Gegenstandes „Sessel“ für das Kleinkind:² Ein Zeichen, das als Symbol fungiert, repräsentiert also nicht bloß einen bestimmten „Gegenstand“ sondern in Verbindung damit auch eine subjektiv erfahrene Wirklichkeit, die für verschiedene Menschen nicht unbedingt die gleiche sein muß. Aufgrund unzähliger (sozialer) Interaktionen blickt ja jeder einzelne Mensch auf mehr oder weniger große Anzahl subjektiver Definitions- und Interpretationsleistungen zurück. Gleichsam als Summe dieser Erfahrungen „besitzt“ somit jeder Mensch einen bestimmten (subjektiven) Vorrat an Symbolen –genauer: er verfügt über abrufbare (d.h. im Bewußtsein aktualisierbare) „Bedeutungskonglomerate“ (Burkart 2002: 55f).

² Erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von „Ding“ und „Gegenstand“: Nach Plessner nimmt das Tier nur „Dinge“ wahr, der Mensch dagegen erkennt „Gegenstände“, d.h., er ist in der Lage die Brauchbarkeit, den Stellenwert u.a. – eben: die Bedeutung der „Dinge“ gedanklich zu fassen(!) (zit. nach Zdzizil 1978: 43)

Bekanntlich geht der symbolische Interaktionismus davon aus, daß der Mensch nicht nur in einer natürlichen, sondern auch in einer symbolischen Umwelt lebt und begreift ihn demgemäß als ein Wesen, das den Dingen seiner Umwelt Bedeutungen zuschreibt. (Burkart 2002: 432)

Das Denken, das diese Sichtweise bestimmt, zeigt sich am prägnantesten in den drei Prämissen, die Blumer in diesem Zusammenhang formuliert hat (vgl. Blumer 1973: 81f).

Prämisse 1

- Menschen handeln den „Dingen“ ihrer Umwelt (Personen, Gegenständen, Ereignissen, Ideen etc) gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen, welche diese Dinge für sie besitzen.

Prämisse 2

- Die Bedeutung dieser „Dinge“ entsteht in bzw. wird abgeleitet aus den sozialen Interaktionen, die Menschen miteinander eingehen.

Prämisse 3

- Diese Bedeutungen werden dann in einem interpretativen Prozess im Zuge der Auseinandersetzungen mit diesem „Dingen“ benützt und gegebenenfalls auch wieder verändert.

Der Bezug zur Kommunikation ist in sofern gegeben, als dass der „symbolische Interaktionismus“ eine Vorstellung von Kommunikation als Prozess transportiert, indem Menschen mit Hilfe von Symbolen, verbalen oder nonverbalen, einander wechselseitig Bedeutungen ins Bewusstsein rufen (Burkart 2002: 433)

Erfolgreiche Kommunikation im Sinne von Verständigung ist daher nur dann gegeben, wenn eine möglichst optimale wechselseitige Orientierung der Kommunikationspartner aneinander gelingt, d.h. die kommunikativen Aktivitäten im Hinblick auf den anderen abgestimmt werden. (vgl. ebd)

„Menschen sind nicht passive Empfänger von Umweltreizen, sondern handeln im Hinblick auf eine Umwelt, „wie sie symbolisch vermittelt ist“ (Stryker 1976: 261); d.h., daß sie die Qualität ihres Handelns an der Bedeutung bemessen, die sie den Dingen zuschreiben, und ebendiese Bedeutung wird wiederum aus sozialen Interaktionen abgeleitet bzw. interpretiert: „Die Bedeutung eines Dinges für eine Person ergibt sich aus der Art und Weise, in der andere Personen ihr gegenüber in Bezug auf dieses Ding handeln. Ihre Handlungen dienen der

Definition dieses Dinges für diese Person. Für den symbolischen Interaktionismus sind Bedeutungen daher soziale Produkte, sie sind Schöpfungen, die in den durch die definierbaren Aktivitäten miteinander interagierenden Personen hervorgebracht werden.“ (Blumer 1973:83 zitiert in Burkart 2002:155).

2.4 Watzlawicks Axiome

- Man kann nicht nicht Kommunizieren
- Inhalts – und Beziehungsaspekt
- Interpunktion der Kommunikationsabläufe
- Digitale und analoge Modalität
- Symmetrisch oder komplementär

Axiom 1: Man kann nicht nicht kommunizieren.

Verhalten und Kommunikation besteht nicht nur aus Worten, sondern auch aus paralinguistischen Phänomenen (Tonfall, Geschwindigkeit der Sprache, Pausen, Lachen, Körperhaltungen, etc.), er nennt das “Verhalten jeder Art“. (vgl. Watzlawick 2007: 51)

Watzlawick meint damit, dass „Verhalten vor allem eine Eigenschaft hat, die so grundlegend ist, daß sie oft übersehen wird: Verhalten hat kein Gegenteil, oder um dieselbe Tatsache noch simpler auszudrücken: Man kann sich nicht nicht verhalten. Wenn man also akzeptiert, daß alles Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungscharakter hat, d.h. Kommunikation ist, so folgt daraus, daß man, wie immer man es auch versuchen mag, nicht nicht kommunizieren kann.“ (Watzlawick 2007: 51)

Axiom 2: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist. Watzlawick verweist im Zusammenhang mit dem Beziehungs- und dem Sachaspekt von Kommunikation darauf, dass schon lange bevor Verhaltenswissenschaftler sich dieses Aspekts angenommen haben auch die Konstrukteure von Elektronenrechnern sich mit ähnlichen Problemen zu befassen hatten. Will man nämlich mit einem künstlichen Organismus kommunizieren, dann müssen die Mitteilungen sowohl Daten als auch Instruktionen enthalten. Watzlawick folgert daraus, in

Bezug auf menschliche Kommunikation: „In der menschliche Kommunikation besteht dieselbe Relation zwischen Inhalts – und Beziehungsaspekt: Der Inhaltsaspekt vermittelt die „Daten“, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind“ (Watzlawick 2007: 54f)

Axiom 3: Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpretation der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.

Mit Interpunktion ist gemeint, dass der Ablauf von Interaktionen immer einer bestimmten Struktur folgt. Diskrepanzen auf dem Gebiet der Interpunktion sind oft Ursachen für Beziehungskonflikte. Watzlawick führt als Beispiel Vorwürfe und Selbstverteidigungen in einem alltäglichen Gespräch an. Die Aussage „ich meide dich, weil du nörgelst“ und die Aussage „ich nörgle, weil du mich meidest“ stellen nur zwei unterschiedliche Punkte dar, von denen aus man einen Gesprächsverlauf beurteilen kann.“ (Watzlawick 1985: 59)

Axiom 4: Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten.

Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Möglichkeiten, wie man Objekte darstellen kann, oder sie eben zum Gegenstand von Kommunikation machen kann: Entweder man kann sie durch eine Analogie ausdrücken, also z.B durch eine Zeichnung oder durch eine Bezeichnung, einen Namen. Der Name, die Bezeichnung, besteht darin, dass es ein semantisches Übereinkommen für dieses Wort bzw.für die Beziehung zwischen Wort und Objekt gibt. Das Wort selbst, oder die Bezeichnung muss keine Ähnlichkeit mit dem Gegenstand aufweisen den es bezeichnet. „Wie Bateson und Jackson feststellen, hat die Zahl fünf nichts besonders fünfartiges an sich und das Wort „Tisch“ nichts besonders tischähnliches.“(Watzlawick 2007: 62). Digitale Kommunikation ist vor allem im Bereich der Wissensvermittlung von großer Bedeutung, während analoge Kommunikationsformen vor allem dort eine Bedeutung haben, wo es um die Vermittlung von Bedeutungen geht. Digitale Kommunikation zeichnet sich vor allem durch eine hohe Komplexität, Vielseitigkeit und Abstraktionsvermögen aus. (ebd.: 66).

Axiom 5: Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichgewicht oder Unterschiedlichkeit beruht.(Watzlawick 2007: 70)

Als symmetrisch werden Beziehungen bezeichnet, die nach Gleichheit streben und nach Verminderung von Unterschieden zwischen den Partnern. Als komplementäre Beziehungen werden solche beschrieben, die sich auf gegenseitig ergänzende Unterschiedlichkeit beziehen.

(Watzlawick 2007: 69). In einer komplementären Beziehung gibt es immer verschiedene Positionen. Ein Partner nimmt die sogenannte superiore oder primäre Stellung ein, der andere die entsprechende sekundäre Stellung.(ebd.: 69). Watzlawick führt in diesem Zusammenhang an, dass diese Begriffe nicht mit stark und schwach oder gut und schlecht assoziiert werden dürfen. Diese komplementären Beziehungen beruhen auf gesellschaftlichen oder kulturellen Kontexten, wie er es nennt. Als Beispiel benennt er Mutter und Kind, Arzt und Patient oder Lehrer und Schüler. „In beiden Fällen muß jedoch die ineinander verzahnte Natur der Beziehung hervorgehoben werden, wobei unterschiedliche, aber einander ergänzende Verhaltensweisen sich gegenseitig auslösen.“(Watzlawick 1985: 70).

Der engere Kommunikationsbegriff bezieht sich auf die Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Menschen, auf einen sozialen Prozeß. Der umfassende Begriff wird in vielen verschiedenen Bereichen und in den entsprechenden Wissenschaften angewandt, so auch auf kommunikative Prozesse zwischen Tieren (animalische Kommunikation); Prozesse innerhalb lebender Organismen (Biokommunikation), sowie auch innerhalb oder zwischen technischen Systemen (Technischen Menschen, Maschinenkommunikation) oder zwischen Menschen und technischen Apparaten, zum Beispiel Computern(Mensch-MaschineKommunikation) (Maletzke 1998: 40).

2.5 . Interkulturelle Kommunikation

Der Begriff „interkulturelle Kommunikation“ wird, je nach Fachdisziplin und Kulturraum, unterschiedlich weit gefasst. Eine enge, vor allem von Linguisten vertretene Definition grenzt interkulturelle Kommunikation auf den Bereich der interpersonalen *face-to-face*-Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen ein. Sie bezieht sich, so Hinnenkamp, auf Kommunikationsformen, die die Menschen im interpersonalen Kontakt zum Ausdruck bringen-also zunächst einmal der verbalen, vokalen, nonverbalen, paraverbalen und ausdrucksmäßigen Kommunikation. (Hinnenkamp 1994: 5).

UlrikeLitters präzisiert:„Wenn eine interpersonale Kommunikationssituation zwischen Mitgliedern verschiedener kultureller Gruppen vorliegt, kann diese Interaktion als interkulturelle Kommunikation bezeichnet werden.“ (Litters 1995: 20)

Jean René Ladmiraal und Edmond Marc Lipianskybetonen, dass nicht „der Kontakt zwischen Nationen oder Kulturen, sondern Personen den Gegenstandsbereich der interkulturellen Kommunikation ausmache.“(Ladmiraal/Lipiansky 1989: 11)

Michael Shugk definiert Interkulturelle Kommunikation als „Kommunikation zwischen Vertretern zweier (oder mehrerer) verschiedener Kulturen“ und grenzt den Begriff von dem der internationalen Kommunikation ab: „So kann die interkulturelle Kommunikation grundsätzlich auch innerhalb einer Nation stattfinden, nämlich zwischen Vertretern verschiedener ethnischer Gruppen, genauso wie die internationale Kommunikation auch innerhalb eines Kulturkreises stattfinden kann. Insofern sind interkulturelle und internationale Kommunikation zwei unterschiedliche Bereiche, die sich jedoch teilweise überschneiden, ohne aber identisch zu sein.“ (Schugk 2004: 52)

Gerhard Maletzke schreibt ähnliches: „Wenn sich Menschen verschiedener Kulturen untereinander begegnen, bezeichnen wir die Prozesse, die dabei ablaufen, als interkulturelle Kommunikation oder auch als interkulturelle Interaktion.“ (Maletzke 1996: 37).

Er formuliert weiter „Von interkultureller Interaktion und Kommunikation sprechen wir, wenn die Begegnungspartner verschiedenen Kulturen angehören und wenn sich die Partner der Tatsache bewusst sind, dass der jeweils andere „anders“ ist, wenn man sich also wechselseitig als „fremd“ erlebt. „Als interkulturell werden alle Beziehungen verstanden, in denen die Beteiligten nicht ausschließlich auf ihre eigenen Codes, Konventionen, Einstellungen und Verhaltensweisen zurückgreifen, sondern in denen andere Codes, Konventionen, Einstellungen und Alltagsverhaltensweisen erfahren werden.“ (Ebd).

Interkulturell sind alle jene Beziehungen, in denen Eigenheit und Fremdheit, Identität und Andersartigkeit, Familiarität und Bedrohung, Normalität und Neues zentral Verhalten, Einstellung, Gefühle und Verstehen bestimmen (Ebd).

„Interkulturell sind alle jene menschlichen Beziehungen, in denen die kulturelle Systemhaftigkeit durch die Überschreitung der Systemgrenzen erfahren wird.“(Bruck1994: 345). Manche Forscher haben versucht, Begriffsunterschiede zwischen Kommunikation und Interaktion herauszuarbeiten, etwa in dem Sinne, daß der Schwerpunkt in der Kommunikation mehr in der wechselseitigen Verständigung und in der Interaktion beim Verhalten und Handeln liegt. So schlägt auch der Psychologe Carl-FriedrichGraumann in einer Studie über beide Begriffe vor „...daß für die Zwecke der empirischen Forschung und des Berichts über

sie) zwischen menschlicher Interaktion und Kommunikation kein Unterschied mehr gemacht wird.“ (Graumann 1972: 117)

Interkulturell sind daher alle jene Beziehungen, in denen Eigenheit und Fremdheit, Identität und Andersartigkeit, Familiarität und Bedrohung, Normalität und neues zentral Verhalten, Einstellung, Gefühle und Verstehen bestimmen.

2.6 Sprache

In diesem Abschnitt, werde ich mich nicht nur um Sprache als wichtiges Kommunikationsmittel befassen, sondern auch als verbalen Ausdruck, die gesprochenen Sprache, da Stereotype oft über sie transportiert werden.

„Für jene Lebensbereiche, die in einem Kulturkreis von zentraler Bedeutung sind, stellt die Sprache, die in diesem Kulturkreis entstanden ist, auch die entsprechenden Wörter und damit die Möglichkeiten einer Differenzierung der Wirklichkeit bereit, die für die jeweiligen Lebensverhältnisse notwendig sind.“ (Burkart 2002: 98).

Maletzke führt weiters aus, dass jede Sprache ihre eigene Weise, dieselbe soziale Realität zu repräsentieren, hat. Es handelt sich schlicht um eine je eigene Erlebniswelt. Und die Sprache determiniert das Wahrnehmen und Denken. Nach dieser Hypothese kann das Individuum nur das denken, was ihm die Sprache erlaubt (Maletzke 1996: 74).

Die Sprache einer Menschengruppe hängt auf das engste zusammen mit der Weltsicht, sie verweisen wechselseitig aufeinander. Die gemeinsame Sprache ist Ausdruck und zugleich Determinante der gemeinsamen „Weltsicht“. Einerseits wird die Weise, wie man die Welt wahrnimmt und erlebt, in hohem Maße durch die Sprache bestimmt, zugleich ist die Sprache aber auch Ausdruck des kulturspezifischen Welterlebens und formt und differenziert sich verschieden aus je nach Weltsicht und nach Bedürfnissen, Erwartungen und Motivationen verschiedener Kulturen. (Maletzke 1996: 73).

Sprache ist nicht nur ein Instrument für Kommunikation und für das Erregen von Emotionen. Jede Sprache ist auch ein Mittel, um die Erfahrungswelt zu kategorisieren, so Maletzke (Maletzke 1996: 73).

Burkart weist darauf hin dass „Ein wichtiges Ziel der Kommunikation in der Verständigung liegt und Sprache kann als ein Instrument angesehen werden, das zu dieser zwischenmenschlichen Verständigung beiträgt.“ (Burkart 1989 : 78).

2.7. Sprachliche Erscheinungsformen von Stereotypen

Uta Quasthoff (1973) ordnet die Sprachlichen Erscheinungsformen von Stereotypen in vier verschiedene Kategorien ein.

Die einfachste verbale Form des Stereotyps ist die Prädikation, also die Zuweisung von Eigenschaften und Verhaltensweisen zu der bezeichneten Gruppe wie z.B. „Die Kubaner sind musikalisch“(Buena Vista Social Club) oder „Sie (Die Buschmänner) sind sanft und freundlich“ (Im Film: Die Götter müssen verrückt sein). Diese Aussagen gelten jeweils für den „typischen“ Vertreter der Gruppe. Beachtenswert erscheint im Kontext dieser Arbeit, dass als „typisch“ erachtete RepräsentantInnen einer Gruppe meistens in der männlichen Form – wie hier bei Quasthoff („typische Vertreter der Gruppe“) – kommuniziert werden.(Quasthoff 1973: 248).

Die zweite Erscheinungsform stellen Äußerungen dar, „...deren Verbindlichkeit durch bestimmte Signale in der Oberflächenstruktur des Satzes eingeschränkt sind. Die Stellungnahme des Sprechers wird dabei pseudo - vermieden und anscheinend nur die öffentliche Meinung wiedergegeben. Sätze wie „ Die Juden gelten als geizig“ sind Beispiele für diesen Typ.(Ebd)

Bei der dritten sprachlichen Erscheinungsform von Stereotypen nimmt der Sprecher auf sich selbst Bezug durch den Einsatz von Verben wie „glauben“, „denken“ usw. Sätze die derartige Begriffe enthalten, verdeutlichen, dass der Sprecher deren Inhalt für wahr hält, daß er aber sein stereotypes Urteil mit einer subjektiven Beurteilung versehen hat. (Ebd)

Die vierte ist lediglich aus dem Kontext heraus zu identifizieren. Diese Form basiert auf der Voraussetzung, dass sie HörerInnen oder RezipientInnen aufgrund der Kenntnis der Welt versteht. Stereotype dieses Typs befinden sich oft nicht im explizit Gesagten, sondern in dem implizit Vorausgesetzten. Ein Beispiel dafür wäre: „Er ist Jude, aber er ist ehrlich.“(Quasthoff 1973: 248).

Sprachliche Äußerungen des Stereotyps können einfache Formen wie Adjektive, Namen und Wortverbindungen sein, aber auch in komplexerer Gestalt bestehen wie Sätze, Vergleiche, Sprichwörter oder Redensarten sowie in hochkomplexen verbalen Formen, so z.B. in Märchen, Sagen, Legenden, Anekdoten, Witzen und Liedern (Groth 2003 : 26).

2.8.Nonverbale Kommunikation

Die menschliche nonverbale Kommunikation ist in vielen Punkten tierischer Kommunikation ähnlich, aber in mancher Hinsicht auch ganz verschieden. Der wichtigste Unterschied liegt darin, daß die Menschen für Kommunikation Sprache verwenden. Jedoch ist die Sprache verbunden und wird von ihr verstärkt; sie ergänzt die Bedeutung der verbalen Äußerung, gibt ein Feedback und lenkt die Synchronisierung im Gespräch. (Argyle 2005: 57).

„Nonverbale Signale sind körperliche Bewegungen, die als rein physische Vorgänge analysiert werden können. Jedoch werden sie erst dadurch wichtig, daß sie für Sender und Empfänger eine Bedeutung haben.“ (Argyle 2005: 62).

Nonverbale Kommunikation zeigt sich in folgende Bereiche aus

Im Gesichtsausdruck

Im Blickverhalten

Gesten und Körperbewegungen

Im Körperkontakt und bei Berührungen

In der Körperhaltung

Im räumlichen Verhalten

In Kleidung, Erscheinungsbild, Artefakten

a) Gesichtsausdruck

Das Gesicht ist der wichtigste Bereich des Körpers für nonverbale Signale. Es wird am Meisten beachtet, vor allem die Augen spielen eine wichtige Rolle. Auch höher entwickelte

Tiere, zum Beispiel Primaten, haben ein gewisses Repertoire an Gesichtsausdrücken-etwa für Dominanz, für Unterwerfung, Bedrohung, Spielbereitschaft etc. Das Gesicht ist ein sehr wirksames Kommunikationsmittel bei geringen Entfernungen, wo eindeutig sein muss, wer mit wem kommuniziert, und wo die sozialen Beziehungen sehr komplexstrukturiert sind (vgl. Argyle 2005: 201f).

Was wird nun über den Gesichtsausdruck transportiert?

- Persönliche Eigenschaften
- Emotionen und persönliche Einstellungen
- Interaktionssignale

- **Persönliche Eigenschaften**

Äußern sich in den Strukturmerkmalen des Gesichts, seinem typischen Ausdruck und möglicherweise auch in einigen schnelleren charakteristischen Reaktionsmustern. Die Kontrolle über den Gesichtsausdruck wird von den Eltern als Teil der kulturellen Sozialisation anerzogen.

„Wahrscheinlich bilden sich Eindrücke über die Persönlichkeit achtet wird; daher werden Menschen auch am ehesten an ihrem Gesicht erkannt, und ihr mimisches Verhalten repräsentiert ihre Persönlichkeit. Dieses kann in einem gewissen Maße kontrolliert werden, so daß das, was man sieht, zum Teil auch ein Ergebnis der Selbstdarstellung ist.“ (Argyle 2005: 202).

- **Emotionen** zeigen sich durch langsam sich entwickelnde Ausdrucksmuster; interpersonale Einstellungen werden in ähnlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Beim Menschen werden die Äußerungen von Emotionen und interpersonalen Einstellungen durch gesellschaftlich bedingte Regeln modifiziert und kontrolliert und teilweise von kognitiven Faktoren gelenkt. (Ebd).
- **Interaktionssignale** mit dem Sprechen verbundenen Signalen werden durch ziemlich schnelle Bewegungen von Teilen des Gesichts, wie das Hochziehen der Augenbrauen, gesendet. Mit der Entwicklung der Sprache hat die Mimik einen ganz neuen Zweck erhalten, nämlich die Ergänzung und Unterstützung des Sprechens, z.B. durch

Feedback und synchronisierende Signale. Diese unterscheiden sich deutlich von mimischen Gefühlsäußerungen; sie betreffen nur Teile des Gesichts und haben eine komplizierte syntaktische Struktur. Die Entwicklung der Sprache brachte die Entwicklung eines komplexen Kommunikationssystems mit sich, das sich aus dem vokal-auditiven Kanal und dem mimisch/genetisch – visuellen Kanal zusammensetzt. (Argyle 2002: 202f).

Dazu zählt zum Beispiel die Struktur des Gesichtes. Woran wir andere erkennen, woran wir erkannt werden und uns von anderen unterscheiden. Das Gesicht hat verschiedene Merkmale, nach denen es beurteilt wird: Augen, Stirn, Lippen, Haut. Darüber hinaus ist auch zum Beispiel die Gesichtsspannung wichtig, die bewirkt, dass jemand als entschlossen oder aggressiv oder freundlich oder geduldig eingeschätzt werden kann. Oder auch die Krümmung des Mundes, die jemanden eher humorvoll und fröhlich oder lässig oder pessimistisch erscheinen lässt. Ein ständiger (habitueLLer) Gesichtsausdruck, der unabhängig von speziellen Situationen entstanden ist, zeigt wahrscheinlich jene Stimmung an, in der ein Mensch sich häufig befindet und der auch zu bleibenden Veränderungen im Gesicht geführt hat. Das können Falten sein oder die Krümmung des Mundes (nach oben oder unten gezogene Mundwinkel)(vgl. Argyle 2005: 211).

Weiters spielen Umstände wie Schminke oder Pflege oder das Tragen einer Brille eine wichtige Rolle: wir ziehen daraus Rückschlüsse auf die Persönlichkeit. In einer Studie (Argyle 2005) wurden Menschen, die eine Brille trugen, im Durchschnitt um 14IQ-Punkte intelligenter eingeschätzt-und zwar in einer ersten, fünfzehn Sekunden dauernden Beobachtung. Wenn die BrillenträgerInnen länger in einem Gespräch zu sehen waren, verschwand die Wirkung der Brille.

Es können Alter, Geschlecht, Rasse und bis zu einem gewissen Grad auch gesellschaftliche Schicht nach dem Gesicht beurteilt werden. Eine solche Kategorisierung führt zu der Anwendung von sozialen Stereotypen, Secord (1959) stellte z.B.fest, dass Zielpersonen als „Neger“ klassifiziert wurden, wenn sie krauses Haar, dunkle Haut und volle Lippen hatten; daraufhin wurden sie für religiös, abergläubisch, leichtsinnig und starrköpfig gehalten (Argyle 2005: 213). Beim Erkennen von Gefühlen anhand des Gesichtsausdrucks spielt es keine Rolle, ob Emotionen spontan provoziert werden oder künstlich gestellt sind. (Spontan provoziert: z.B. durch üblen Geruch, Mitteilung einer schlechten Nachricht oder einem lauten Knall; aber auch künstlich gestellte Emotionen, die durch Schauspieler dargestellt werden)

Sie werden immer in der gleichen Weise erkannt. Woran erkennt man Gefühle? Es besteht offenbar ein Zusammenhang zwischen dem eigenen Gesichtsausdruck und der subjektiven Erfahrung von Gefühlen. „Kimiko Shimoda hat in Oxford festgestellt, daß jemand, der während einer Interaktionsphase einen bestimmten Gesichtsausdruck annimmt, seine Stimmung in Richtung auf dieses ausgedrückte Gefühl verändert. Das bestärkt die Ansicht, daß man seinen eigenen emotionalen Zustand entdeckt, indem man sich Hinweise wie den eigenen Gesichtsausdruck zu Hilfe nimmt.“(Argyle1970: 207)

2.8.1. Gesichtssignale während der Interaktion

„Diese Gesichtsausdrücke werden nicht, wie die Emotionen, durch das autonome Nervensystem kontrolliert. Sie sind eng mit der Sprache verbunden, und so werden sie vermutlich von dem Teil des Gehirns kontrolliert, der die Sprache steuert. Und während zwar die Signale erlernt werden müssen, so ist doch die Fähigkeit zu dieser Art des mimischen Signalisierens angeboren.“(Argyle 1970: 210)

2.8.1.1. Der Blick

Der Blick ist nicht in derselben Weise ein Signal wie der Gesichtsausdruck oder Gesten. Man schaut in erster Linie, um etwas zu sehen, und nicht um Botschaften zu senden. Jedoch sendet man unabsichtlich zwei Signale: erstens, daß der Kommunikationskanal offen ist und dass visuelle Signale empfangen werden können. Zweitens, dass man der angeschauten Person ermöglicht, z:B zwischen Liebe und Drohung zu unterscheiden. Bei einigen der nonverbalen Signale, die wir erörtert haben, geht die Dekodierung über das hinaus, was enkodiert wurde (Argyle 2005: 234). Wenn jemand seinen Blick abwendet, werden andere vielleicht nicht entscheiden können, ob er das tut, weil er zu nahe steht, weil er über ein sehr intimes oder schwieriges Thema redet, andere interessante Dinge zu betrachten hat, seinen Gesprächspartner nicht mag, einen höheren Status hat, introvertiert, schizophren oder depressiv ist, verlegen oder traurig ist oder weil er zu einem bestimmten amerikanischen Indianerstamm gehört, um nur einige der wichtigsten Möglichkeiten anzuführen.“ (Argyle 2005: 234f).

2.8.2. Gesten und Körperbewegungen

Albert Mehrabian hat 1972 ein Experiment durchgeführt, in dem die relativen Wirkungen von Gesichtsausdruck, Tonfall und sprachlichen Inhalten verglichen wurden.

„Die statistische Analyse zeigte, daß die nonverbalen Signale bei den Schlußbeurteilungen ungefähr fünfmal so starke Wirkung hatten wie die verbalen. Wenn beide miteinander in Konflikt standen, wurden die verbalen Botschaften weitgehend ignoriert. Mit Signalen für überlegen - unterlegen (Dominanz-Unterwürfigkeit), sowie auch bei Untersuchungen anderer Forscher (Weitz 1972, Burgental und Kollegen 1970), wurden ganz ähnliche Ergebnisse erbracht. Wir stellten fest, daß widersprüchliche Signale in sich selbst eine spezielle Qualität haben: eine in feindseligem, während eine in freundlichem Ton gesprochene feindliche Botschaft als verwirrend betrachtet wurde.“ (Argyle 2005: 125).

Es gibt mehr als ein nonverbales Kommunikationssystem, und dasselbe Signal kann in jedem erscheinen. Zum Beispiel kann ein Lächeln

1. Eine interpersonale Einstellung zum Ausdruck bringen oder
2. Ein Gefühl oder
3. Ein Bestandteil der Selbstdarstellung sein.
4. Das Reden begleiten oder
5. Einem Ritus angehören, z.B bei Begrüßungen (Argyle 2005: 353)

2.8.3. Körperhaltung

Albert Mehrabian (1968) untersuchte systematisch das Dekodieren und Enkodieren von interpersonellen Einstellungen und fand für die Körperhaltungen zwei wichtige Dimensionen: Unmittelbarkeit und Entspannung.

Unmittelbarkeit ist gekennzeichnet durch: sich nach vorne lehnen, die man gerne hat, und zwar Frauen mehr als Männer. Von den verschiedenen Komponenten der Unmittelbarkeit, wie beispielsweise die Öffnung der Arme und Beine, wieoft angenommen wird, daß sie eine positive Einstellung anzeigen, insbesondere bei Begegnungen zwischen Mann und Frau. (Mehrabian 1968: 120). Er hat einige Anhaltspunkte dafür gefunden, daß nur für Frauen beim sitzen eine offenen Körperhaltung als freundlicher angesehen würde.“

Der Stil einer entspannten Körperhaltung wird angewandt gegenüber Menschen von niedrigerem Status, mehr gegenüber Frauen als gegenüber Männern sowie gegenüber einem Menschen des anderen Geschlechts mehr als gegenüber einem gleichen Geschlechts. Eine weniger entspannte Körperhaltung wird von Männern gegenüber anderen Männern, die sich

mögen, angenommen. Einige von diesen Ergebnissen wurden von Mehrabian erzielt in seinen genau kontrollierten, aber ziemlich unrealistischen Experimentalsituationen, und ähnliche Ergebnisse wurden von anderen Forschern welche Alltagssituationen untersuchten, erzielt (Argyle 1970: 259f).

2.8.4. Räumliches Verhalten

Räumliches Verhalten kann in folgenden Dimensionen analysiert werden: Nähe, Orientierung, Territorialverhalten und Bewegungen innerhalb einer räumlichen Anordnung. Die Dimension räumlichen Verhaltens von Menschen stehen in engem Zusammenhang mit den verschiedenen Aspekten kommunikativen Verhaltens, bzw. können sie durch den räumlichen Rahmen, innerhalb dessen Kommunikation passiert, vorgegeben werden. (vgl. Argyle 2005: 281). Mit Nähe ist der Abstand zwischen zwei Menschen gemeint. Das kann man als nonverbale Kommunikation von einem der Beiden unter bestimmten Bedingungen ansehen, oder es kann als ein gemeinsames Verhalten von beiden angenommen werden, zum Beispiel zum Zwecke von interkulturellen Vergleichen. (Argyle 2005: 281). Edward Hall (1959) hat angenommen, dass es in Nordamerika vier Zonen gibt, welche die Nähe und Distanz zwischen Menschen bestimmen: eine intime, eine persönliche, eine soziale beratende und eine öffentliche Zone. Wesentlich ist nicht, ob es genau fünfzig Zentimeter oder mehr sind, die zwischen Menschen eine Distanz ausmachen. Wichtiger ist dass wir beachten, Nähe und Distanz wahrzunehmen und deren jeweilige Bedeutung auch zu erkennen.

Unter Orientierung ist die des Körpers gemeint (nicht des Kopfes oder der Augen), also z.B. direkt gegenüber jemandem positioniert zu sein. Orientierung korrespondiert mit Nähe, d.h. frontale Orientierung (also gegenüber) erfordert einen größeren Abstand, wohingegen nebeneinander orientiert zu sein auch dann möglich ist (und sehr nahe sein kann), wenn man einander fremd ist. (z.B. Kino, Stadion, etc.) Orientierung ist genauso wie Nähe ein Ausdruck für Intimität. (vgl. Argyle 2005: 283).

Höhe spielt insofern eine Rolle, als zum Beispiel das Sitzen auf einem Podium oder auf dem Boden unterschiedliche Wirkungen erzielt. (vgl Ebd)

Unter Territorialverhalten versteht man das Erobern bzw. Errichten und Verteidigen des Raumes - einerseits unmittelbar um den Körper herum und andererseits jenes Raumes, der ausschließlich von einem Menschen kontrolliert und genutzt wird.(vgl. Argyle 2005: 292)

„Zwei oder drei Leute können ein zeitweiliges Heimatterritorium errichten, indem sie im Gespräch nebeneinander sitzen oder stehen. E.S Knowles (1973) stellte fest, daß in einem Flur, in dem zwei Abfalleimer standen, 75 Prozent der Leute, die den Flur entlanggingen, zwischen den Abfalleimer hindurchgingen; wenn jedoch an denselben Stellen zwei Leute standen, die sich unterhielten, gingen nur 30 Prozent zwischen ihnen hindurch.

„Ich selbst habe in Leuven, Belgien, auf einen breiten Bürgersteig ein ähnliches Experiment durchgeführt: jeweils zwei Leute standen dort in einem Abstand von 1,30m voneinander, ohne aufeinander zu achten: dann begannen sie eine Unterhaltung, ohne sich von der Stelle zu bewegen; in beiden Situationen wurden die Leute gezählt, die pro Minute zwischen ihnen hindurchgingen: durch die Unterhaltung reduzierte sich die Zahl auf ein Zehntel.“ (Argyle 1970: 296)

2.8.5. Kleidung / Erscheinungsbild / Artefakte

Kleidung hat den hauptsächlichen Zweck, den Körper vor Hitze oder Kälte oder Nässe zu schützen. Wir wissen aber, dass in allen Gesellschaften Kleidung (und dazu auch die Frisur, Schmuck, Abzeichen, Farbgebung des persönlichen Umfeldes, etc.) auch dazu dient, über den Status, die Persönlichkeit oder die Gruppenzugehörigkeit zu informieren. (vgl. Argyle 2005: 304). Das Körperimage, das durch Kleidung wesentlich mitbestimmt wird, hat eine deutliche Wirkung darauf, wie Menschen von anderen wahrgenommen werden und auch wie sie sich selbst empfinden. Insgesamt kann man sagen, dass Männer mit ihrem Körper eher zufrieden sind als Frauen – was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass Frauen nach wie vor sehr stark nach ihrem Äußeren beurteilt werden. Der sehr hohe Stellenwert von idealisierten Körpern in der Mode und in der medialen Darstellung trägt wesentlich dazu bei.(vgl.Argyle 2005: 304)

3. Begriffsdefinition: Kultur

Für den Begriff der Kultur sind sehr viele unterschiedliche Definitionen zu finden. Es wird klar, wenn man sich mit dem Begriff der Kultur auseinandersetzt, dass es keine allgemein gültige Definition gibt.

„Kultur“ - abgeleitet vom lateinischen „colere“ = bebauen, bestellen, pflegen – bedeutet zunächst ganz allgemein die Art und Weise, wie die Menschen ihr Leben gestalten mitsamt den „Produkten“ ihres Denkens und Schaffens. (Maletzke 1996: 15)

Folgende Definition, die auf Ruth Benedict (1947) zurückzuführen ist, ist vorrangig in der Literatur zu finden : „Kultur ist der soziologische Ausdruck für erlerntes Verhalten, das dem Menschen nicht von Geburt gegeben, das nicht wie bei den Wespen oder den geselligen Ameisen in den Keimzellen vorausbestimmt ist, sondern von den Erwachsenen einer jeden Generation aufs neue erlernt werden muss“. (Benedict 1947: 24)

Alexander Thomas (1996) definiert Kultur als ein „universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Kultur wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. In diesem Sinne bietet Kultur also den sich zugehörig fühlenden Individuen ein spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzungen zu Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“ (Thomas 1996: 112).

Für David R. Williams (1983) „Kultur sind die Bedeutungen und Werte, die in einer bestimmten Gruppe oder Klasse vorhanden sind, die historisch gewachsen sind, die sich aber auch verändern.“ (vgl. Williams 1983).

Eine Kultur ist eine Lebensform. Wie Sprache ist sie eine menschliche Institution, die auf gemeinsamem Wissen basiert. Kultur ist entstanden, sie ist geworden in gemeinsamem menschlichem Handeln. Nicht, dass sie gewollt wurde. Sie ist vielmehr ein Produkt der unsichtbaren Hand. Sie ist ein Potenzial für gemeinsames sinnträchtiges Handeln. Aber das Potenzial zeigt sich nur in der Performanz, im Vollzug. (Heringer 2004:107).

Eine andere Definition stammt von Clarke et al: „Kultur ist die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden.“ (Clarke et al.1981: 41)

Es gibt Wissenschaftler, die sich jahrelang mit dem Forschungsgebiet der Kultur und seinen Dimensionen oder Typologien oder Formen beschäftigt haben. Einer davon ist Jürgen Bolten, er hat sich mit dem Kulturbegriff beschäftigt und definiert Kultur folgendermaßen:

Unter dem engen Kulturbegriff versteht man die Begrifflichkeiten die einmal aus dem Wortverständnis der „Hochkultur“ und zum anderen des „Kultus“ stammen. Mit der Hochkultur gehen die Wörter schmücken, pflegen und veredeln einher und bei dem Begriff Kultus denkt man an verehren, anbeten und feiern. Dieses Kulturverständnis birgt einige Schwierigkeiten. Im engen Kulturbegriff geht man immer von einem Ungleichgewicht und einem Gegenteil aus. Jemand ist kultiviert und ein anderer somit nicht. Nur auf Grundlage des Gegenteils kann sich eine „entwickelte Kultur“ von einer „naiven Kultur“ abgrenzen. Ein hohes Maß an Machtasymmetrie ist dem vorausgesetzt(vgl.Bolten 2007).

Manchmal wird jedoch „Kultur“ in einer etwas anderen Bedeutung verwendet. Dann bezeichnet man als Kultur nicht die Lebensweise einer Gruppe, sondern diese Gruppe selbst, die durch eine gemeinsame Lebensweise gekennzeichnet ist. Diese Ansicht vertritt beispielsweise der amerikanische Anthropologe Richard Brislin:

„Eine Kultur ist zu verstehen als eine identifizierbare Gruppe mit gemeinsamen

Überzeugungen und Erfahrungen, mit Wertgefühlen, die mit diesen Erfahrungen

verbunden sind mit einem Interesse an einem gemeinsamen historischen Hintergrund“

(Brislin 1981: 3)

3.1.Kulturdefinition nach Hofstede

Geert Hofstede setzt sich seit den 60er Jahren mit Kulturunterschieden auseinander und veröffentlichte eine der umfangreichsten Studien in den vergleichenden Kulturwissenschaften zu diesem Thema.

Nach Hofstede ist Kultur als „die kollektive Programmierung des Geistes, die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet“, zu verstehen.

(Hofstede 2006: 4). Eine solche mentale Programmierung umfasst spezielle Denk-Fühl-und Handlungsmuster, die eine bestimmte Kultur charakterisieren. Dabei sind diesem Begriff alltägliche Aktionen wie beispielweise Essen, Grüßen, emotionale Reaktionen, die psychische Distanz, sexuelle Verhaltensweisen und die Hygiene zugehörig (vgl. Hofstede 2001: 4) Hofstede geht dabei grundsätzlich davon aus, dass es „Unterschiede im Denken, Fühlen und Handeln zwischen Menschen gibt. Diese Denk- Fühl- und Handlungsmuster bezeichnet der Forscher als mentale Programmierung (vgl. Hofstede 1997: 2). Dabei spricht er dem Menschen aber keinesfalls die Möglichkeit ab, von diesen Programmen abzuweichen.

Sie sind lediglich die Reaktionen auf bestimmte Situationen, welche (...) angesichts der persönlichen Vergangenheit wahrscheinlich und verständlich sind.“ (Hofstede 1997: 3)

Hofstede führt noch dazu aus, dass „Kultur für die Gesellschaft ist, was die Persönlichkeit für ein Individuum ist.“ (Hofstede 2001: 10)

An dieser Stelle unterscheidet Hofstede nun zwei unterschiedliche Verwendungen des Kulturbegriffs:

Zum einen Kultur im engeren Sinne, wobei Kultur vornehmlich als Bildung, Kunst und Literatur verstanden wird. Von dieser engen Definition grenzt sich Hofstede ab und bezieht sich auf eine weiter gefasste, vornehmlich sozialanthropologische Definition: „Sie ist die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.“(Hofstede 1997: 4)

„Kultur ist erlernt, und nicht vererbt. Sie leitet sich aus unserem sozialen Umfeld ab, nicht aus den Genen.“ (Hofstede 1997: 4). Dies bedeutet dass Kultur erlernt und nicht angeboren ist. Kultur wird unterschieden von der menschlichen Natur, also dem, was allen Menschen gemeinsam ist, sowie der Persönlichkeit eines Individuums, d.h. die „einzigartige persönliche Kombination mentaler Programme, die es mit keinem anderen Menschen teilt.“ (vgl. Hofstede 2005: 5).

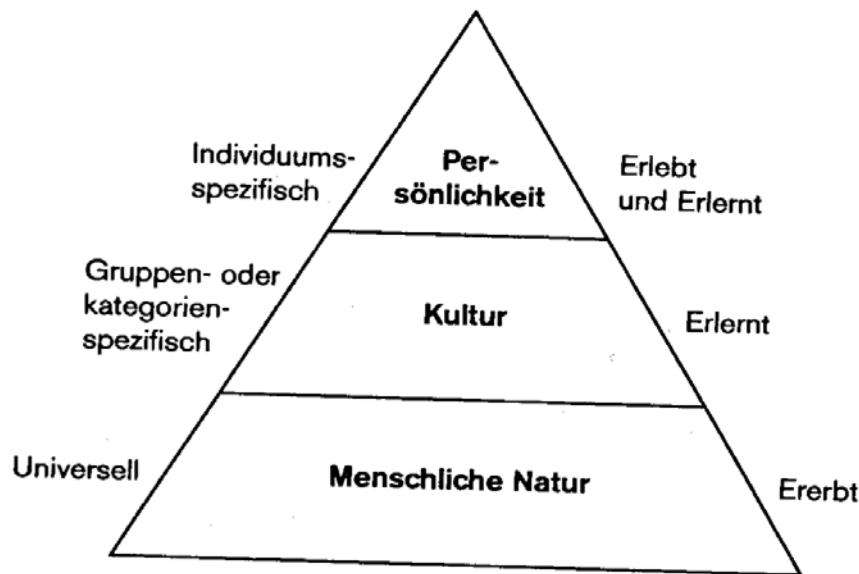


Abbildung 1: Drei Ebenen der Einzigartigkeit in der mentalen Programmierung des Menschen. (Hofstede 2006: 4).

Hofstede betont in diesem Zusammenhang, dass Kulturen keinesfalls als besser oder schlechter im moralischen Sinne bewertet werden dürfen, sondern dass stattdessen eine grundsätzliche Neutralität Voraussetzung für die Untersuchung kultureller Unterschiede sei.

Um die mentale Programmierung der Menschen besser verstehen zu können entwickelte Geert Hofstede die drei Ebenen der Einzigartigkeit in der mentalen Programmierung des Menschen.

Diese Ebenen umfassten folgendes:

- die menschliche Natur; die universell, biologisch konstituiert und individuell spezifisch vererbt wird.
- Kultur, die erlernt und erfahren wird.
- Persönlichkeit, die durch Erbfaktoren sowie durch persönliches Erleben geprägt wird.

(vgl. Hofstede 2006: 19).

Hofstede hat in seiner Untersuchung festgestellt, wie kulturelle Unterschiede sich auf verschiedene Weise manifestieren. Er nennt vier Begriffe: Symbole, Helden, Rituale und Werte. (Hofstede 1997: 7). Symbole werden als die oberflächlichsten und Werte als die

tiefgehendsten Manifestationen von Kultur betrachtet, dazwischen liegen Helden sowie Rituale(ebd.:8).

Symbole sind Worte, Gesten, Bilder oder Objekte, die eine bestimmte Bedeutung haben, welche nur von denjenigen als solche erkannt wird, die der gleichen Kultur angehören. Die Worte der eigenen Sprache oder einer Fachsprache gehören zu dieser Kategorie, ebenso wie Kleidung und Haartracht, sowie Flaggen und Statussymbole (Hofstede 2006: 7)

Helden sind Personen, tot oder lebend, echt oder fiktiv, die Eigenschaften besitzen, welche in einer Gesellschaft hohes Ansehen genießen, sie daher als Verhaltensvorbilder gelten können. (Hofstede 2006:8)

Rituale bezeichnet Hofstede als „kollektive Tätigkeiten, die für das Erreichen der angestrebten Ziele eigentlich überflüssig sind, innerhalb einer Kultur aber als sozial notwendig gelten; sie werden daher um ihrer selbst willen ausgeübt. Als Beispiel führt er Formen des Grüßens, der Ehrerbietung anderen gegenüber bis hin zu sozialen und religiösen Zeremonien an (vgl.Hofstede 2006: 8).

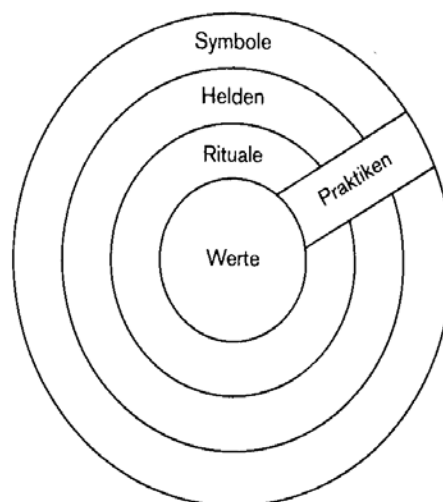


Abbildung 2. Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen (Hofstede 2006: 8).

Wie in der Abbildung ersichtlich können Symbole, Helden und Rituale als Praktiken zusammengefasst werden. Sie sind als solche für den Betrachter von außen sichtbar, für ihre

kulturelle Bedeutung jedoch gilt das nicht. Diese ergibt sich aus der Art und Weise wie die der jeweiligen Kultur Zugehörigen diese Praktiken interpretieren. Als Kern der Kultur versteht Hofstede dementsprechend die Werte.

Werte sind als „Gefühle mit einer Orientierung von Plus und Minuspol hin“ definiert (Hofstede 1997: 9). Werte stellen auch die ersten Inhalte dar, die ein Kind lernt, wenngleich nicht bewusst, sondern implizit. Beispiele für solche Gefühle zwischen Plus und Minuspol sind:

Böse - Gut

Schmutzig – Sauber

Anormal – Normal

Paradox – Logisch

Verboten – Erlaubt

Hässlich – Schön

Hofstede schließt: Entwicklungspsychologen glauben, dass das Grundwertesystem bei den meisten Kindern im Alter von 10 Jahren fest verankert ist und Änderungen nach diesem Alter schwierig sind. Viele der eigenen Werte sind dem betreffenden Menschen nicht bewusst, weil er sie so früh im Leben erworben hat. Man kann daher nicht über sie diskutieren und für Außenstehende sind sie nicht direkt wahrnehmbar. Man kann lediglich aus der Art und Weise, wie Menschen unter verschiedenen Umständen handeln, auf sie schließen (Hofstede 1997: 9).

3.1.1.Kulturdimensionen nach Hofstede

Hofstede unterschied zunächst vier Kulturdimensionen und fügte noch eine fünfte hinzu. Anhand dieser Dimension beschrieb, analysierte und unterschied er verschiedene Kulturen.

Die fünf Dimensionen sind:

1. Machtdistanz
2. Individualismus und Kollektivismus
3. Maskulinität und Femininität
4. Unsicherheitsvermeidung
5. Lang und kurzzeitorientierung

3.1.1.1. Machtdistanz

Die Dimension Machtdistanz ist definiert als Ausmaß gesellschaftlicher Akzeptanz ungleicher Machtverteilung durch die Angehörigen einer Kultur.(vgl. Hofstede 2006: 59): In Kulturen mit geringer Machtdistanz herrscht wenig emotionale Distanz zwischen den einzelnen Ebenen von Hierarchien. Es wird der konsultative Stil bevorzugt. Dieser äußert sich darin, dass der Mitarbeiter keine Angst hat, dem Vorgesetzten zu zeigen, dass er anderer Meinung ist oder ihm zu widersprechen. Im Gegensatz dazu findet man eine starke Akzeptanz von ungleich verteilter Macht in Gesellschaften mit hohem Machtindex.(vgl.ebd.: 73): Es liegt eine Tendenz zur Zentralisation vor, und der Vorgesetzte sollte als wohlwollender Autokrat auftreten..(vgl.Ebd.: 73 Eine hohe Machtdistanz weist Malaysia an der Spitze auf, gefolgt von Guatemala, Panama, Mexiko und Venezuela. Das Schlusslicht, und somit die Bevorzugung eines Vorgesetzten als Demokraten, bilden Österreich (Rang 53), Israel, Dänemark, Neuseeland und Irland. Deutschland befindet sich auf dem Rang 42 von 44 (vgl. Hofstede 2001: 20ff)

3.1.1.2. Individualismus/ Kollektivismus

Ein weiterer Kulturunterschied knüpft an der Unterscheidung zwischen individualistischen und kollektivistischen Gesellschaften an. Lockere Bindungen findet man in individualistischen Gesellschaften. Man sorgt für sich und seine Familie. Die Meinung zu sagen ist in diesen Gesellschaften Kennzeichen eines aufrichtigen Menschen. Im Gegensatz dazu steht der Kollektivismus, der über ein klares und geschlossen definiertes Beziehungssystem verfügt. Dieses schützt, verlangt aber dafür bedingungslose Loyalität(Hofstede 2006: 134).

Man sollte seine Meinung lieber für sich behalten, da die Harmonie gewahrt werden soll. Es kommt darauf an, dass die Personen, mit denen man Geschäfte macht, vertrauenswürdig sind. Dies kann dann auch auf die Vertrauenswürdigkeit von Freunden, Familie und Kollegen übertragen werden, aber nicht für Unternehmen. Weiterhin wird z.B. mit Vorzugsbehandlungen unterschiedlich umgegangen.(vgl. Ebd.: 134). Das Bewusstsein um die eigene Gruppe trennt in kollektivistischen Gesellschaften automatisch von der anderen Gruppe, was die Vorzugsbehandlung legitimiert. In individualistischen Gesellschaften gilt das gleiche Verhalten als unmoralisch. (vgl.ebd.: 135).

Die Führung der individualistischen Gesellschaften übernehmen USA, Australien, Großbritannien, Kanada und Niederlande. Kollektivisten sind Guatemala auf Rang 53, Ecuador, Panama, Venezuela und Kolumbien. Deutschland findet sich auf Rang 16 (vgl. Hofstede 2001: 66ff).

3.1.1.3. Maskulinität/ Feminität

Ein weiterer Kulturunterschied ist in den Geschlechterrollen gegeben. Maskuline Gesellschaften werden laut Hofstede folgendermaßen definiert: „Männer haben bestimmt, hart und materiell orientiert zu sein, Frauen müssen bescheidener, sensibler sein und Wert auf Lebensqualität legen.“ (Vgl. Hofstede 2001:297). In maskulinen Gesellschaften werden die Geschlechterrollen klar abgegrenzt. In femininen Kulturen sollen hingegen beide Geschlechter „bescheiden“ und „sensibel“ sein. In femininen Gesellschaften werden Konflikte beigelegt, indem man sich verhandlungs- und kompromissbereit zeigt. Die maskuline Orientierung in Japan, Österreich, Italien und in der Schweiz umfasst Fairness, materiellen Erfolg und Leistungsdenken (Vgl. Hofstede 2006: 222). Die Extremform einer feministischen Kultur wäre im Matriarchat zu sehen.

3.1.1.4. Kurzzeit- und Langzeitorientierung

Bei einer Kurzzeitorientierung meint der Autor das Hegen von Werten wie Traditionswahrung und Erfüllung von sozialen Pflichten, die auf Vergangenheit und Gegenwart bezogen sind. Langzeitorientierte Kulturen ziehen Tugenden wie Sparsamkeit, Geduld und Beharrlichkeit vor, welche auf die Zukunft ausgerichtet sind (vgl. Hofstede 2006:292).

In der Tabelle werden die Hauptunterschiede zwischen Ländern mit Lang-gegenüber Kurzzeitorientierung bezüglich der allgemeinen Norm zusammengefasst.

Kurzeitorientierung	Langzeitorientierung
-Wenn man sich anstrengt, sollte man schnell Zu einem Ergebnis kommen -Sozialer Druck beim Geldausgaben -Respekt vor Tradition -Die persönliche Stabilität ist wichtig -Soziale- und Statusverpflichtungen sind wichtig -Der Aspekt "Gesicht" ist wichtig	- Ausdauer, nicht nachlassende Anstrengungen beim langsamen Erreichen von Ergebnissen - Sparsamkeit beim Umgang mit Ressourcen - Respekt vor den Gegebenheiten - Die persönliche Anpassungsfähigkeit ist wichtig -Bereitschaft, einem Zweck zu dienen - Schamgefühl haben

Tabelle 1: Hauptunterschiede zwischen Gesellschaften mit Kurzeit und Langzeitorientierung
I: Allgemeine Norm. (Hofstede 2006: 295)

3.2. Kulturdefinition nach Edward Hall

Das Kulturverständnis des US-amerikanischen Anthropologen Edward Hall steht in engen Zusammenhang mit dem Begriff der Kommunikation. Er definiert Kultur als System, das Informationen schafft, sie sendet, speichert und bearbeitet. Dem zufolge ist Kommunikation der gemeinsame Leitfaden der alle Kulturen durchzieht. Kommunikation ist für Hall das wichtigste Kulturmerkmal, er bezeichnet sogar Kultur als Kommunikation und Kommunikation als Kultur. (Hall 1990: 18).

3.2.1. Theorie der kulturellen Verschiedenheit nach Hall

Hall trifft die Unterscheidung zwischen kontextgebundenen und kontextungebunden Kulturen. Mit Kontext ist die Interaktionssituation gemeint, in der Kommunikation abläuft und

auf der sie ihren Sinn schöpft. In kontextgebundenen Kulturen wie in den romanischen Ländern Europas und Lateinamerikas wie Japan und den arabischen Ländern ist Kommunikation stark implizit ausgerichtet; Formen der nonverbalen Kommunikation (Gestik, Mimik, Körpersprache) spielen eine herausragende Rolle (Lüsebrink 2005: 25).

Die Kommunikation in kontextgebundenen Kulturen wie der Schweiz, Deutschland, den skandinavischen Ländern und den USA hingegen ist deutlich expliziter, eindeutiger, linearer, stärker inhaltlich ausgerichtet und basiert in geringerem Maße auf non-verbaler Kommunikation (ebd: 26).

Darüber hinaus unterscheidet Hall zwischen monochronen und polychronen Kulturen.

Unter „monochronic societies“, zu denen zahlreiche westeuropäische Kulturen, wie Deutschland und die Niederlande gezählt werden, versteht Hall Kulturen mit rigider Zeiteinteilung, in denen Pünktlichkeit erwartet wird, vor allem auch in Bezug auf Liefer – und Zahlungsfristen und Handlungsabläufe möglichst nacheinander, in einem strukturierten Zeitplan ablaufen. (Hall zit. in Lüsebrink 2005: 22).

„Polychronic societies“, wie die romanischen Kulturen Europas und Amerikas, hingegen sind durch eine stärker flexible Zeitplanung gekennzeichnet. Handlungen wie zum z.B. Arbeitsprozesse, können gleichzeitig und mit einem geringen Grad an zeitlicher Planung und Strukturierung ablaufen (ebd: 22).

Diese Unterscheidung erweist sich auch auf interaktioneller und kommunikativer Ebene als prägend:

„In monochronen Kulturen erfolgt eine Vertrauensbildung zwischen den Kommunizierenden vor allem dadurch, dass die benötigten bzw. wichtigen Informationen und Fakten offen dargelegt werden.

Für den polychron geprägten Kommunikationspartner hingegen ist es von besonderer Bedeutung, dass dem Gegenüber vor allem ein Zugang zu den eigenen Emotionen eröffnet wird. Generell bedeuten zwischenmenschliche Beziehungen polychron orientierten Menschen sehr viel und der Umgang mit Mitmenschen ist ihnen bedeutender als eine strikte Einhaltung von Zeitplänen.“ (Schugk 2004: 148).

3.2.2. Die kulturelle Unterscheidung

von Edward.T.Hall in einer Tabelle zusammengefasst

High –Context-Kultur	Low Context-Kultur
Zwischenmenschliche Beziehungen sind Langlebig und tief In Alltagssituation wird rasch und zügig kommuniziert Vereinbarungen und Verträge werden Vorzugsweise mündlich geschlossen Eindeutige Trennung zwischen ‚in`-und ‚out`-Group´ kulturell geprägtes Verhalten sitzt tief und ist nur schwer bzw. langsam zu ändern Vorgesetzte fühlen sich persönlich verant-wortlich für ihre Mitarbeiterinnen	Zwischenmenschliche Beziehungen sind eher kurzlebig und lose Kommunikation findet sehr explizit statt Vereinbarungen und Verträge werden Vorzugsweise schriftlich geschlossen Keine strikte Trennung zwischen in-,und out-Group kulturell geprägtes Verhalten verändert sich leichter bzw. rascher Verantwortlichkeit liegt meist im (bürokratischen) System

Tabelle 2: Beispiele für Unterschiede zwischen High-Context und Low-Context-Kulturen (vgl. Apfelthaler 2002: 46ff.)

3.3. Kulturdimension nach Trompenaars

Der Niederländische Forscher Fons Trompenaars (1993) unterscheidet sieben Kulturdimensionen, die er durch die in den 1980er und 1990er Jahren durchgeführte Befragung von 46.000 Managern in verschiedenen Unternehmen und unterschiedlichen Kulturen empirisch untersuchte.

3.3.1. „Universalismus“ vs. „Partikularismus“

In dieser Kulturdimension können Kulturen danach differenziert werden, wie deren Individuen das Verhalten anderer Individuen betrachten. In universalistischen Kulturen wird das Verhalten anderer Individuen danach beurteilt, inwieweit es den in der Kultur existenten Regeln und Normen entspricht. In partikular geprägten Kulturen wird das Verhalten anderer Individuen hingegen eher aufgrund jeweils bestehenden Umstände und verpflichtender menschlicher Beziehungen (Freundschaft, Familie etc.) gewertet (vgl. Trompenaars 1993a: 31ff. zitiert in Hühner 2003: 96).

3.3.2. „Individualismus“ vs. „Kollektivismus“

Die Dimension beinhaltet die Frage danach, ob Individuen einer Kultur sich primär als Individuum sehen oder primär als Teil der Gruppe, in der sie leben. Individualismus kann als eine grundsätzliche Ausrichtung auf das „Selbst“ verstanden werden; Kollektivismus drückt sich im Vergleich durch seine grundsätzlichen Ziele und Objekte aus (vgl. Trompenaars 1993a: 47f. zitiert in Hüfner 2003: 96).

3.3.3. „Neutralität“ vs. „Affektivität“

Die Unterscheidung von Kulturen hinsichtlich Neutralität vs. Affektivität bezieht sich darauf, inwieweit die Individuen in der Kultur Gefühle zeigen oder nicht. In Kulturen mit einem hohen Grad an Affektivität bringen die Individuen ihre Emotionen nach Außen (beispielsweise durch Lachen, Mimik und Gestik) zum Ausdruck. Menschen aus emotional neutralen Kulturen äußern kaum ihre Gefühle, sondern halten sie sorgfältig unter Kontrolle (Trompenaars 1993: 95).

3.3.4. „Spezifität“ vs. „Diffusität“

Innerhalb dieser Dimension geht es darum, in welchen Grad Individuen einer Kultur andere Individuen in das eigene Leben involvieren. In spezifischen Kulturen werden Individuen in spezifische bzw. persönliche Bereiche des Lebens einbezogen. In diffusen Kulturen erfolgt

die Einbeziehung in unterschiedlichste Lebensbereiche und verschiedene persönliche Bereiche in gleicher Weise (vgl. Trompenaars 1993a: 73ff. zitiert in Hüfner 2003: 96).

3.3.5. „Leistung“ vs. „Herkunft“

Kulturen können nach Trompenaars weiter daran differenziert werden, auf welcher Grundlage der Status eines Individuums in der Gesellschaft entsteht. Einerseits existieren Kulturen, in denen der Status vom Individuum durch eigene Leistung erreicht wird. Andererseits gibt es Kulturen, in denen Individuen der Status zugeschrieben („ascribed status“). Dies erfolgt zum Beispiel aufgrund der Herkunft, des Alters, Geschlechts, der sozialen Kontakte zu „höheren Kreisen“, des Bildungsniveaus oder aufgrund des Berufs. (vgl. Trompenaars 1993a: 92ff zitiert in Hüfner 2003: 97)

3.3.6. „Zeitorientierung der Individuen in einer Kultur

Als sechste Dimension zur Beschreibung von Kulturunterschieden führt Trompenaars den Umgang mit der Zeit an. Bedeutsam erscheint hierbei, welche Bedeutung Kulturen der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft geben. Entscheidend innerhalb dieser Dimension ist so die unterschiedliche Zeitorientierung: Differenziert wird danach, ob sie eher als sequentiell (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft folgen linear nacheinander ab) oder synchron (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stehen in Beziehung zueinander und deren Interdependenzen wird Bedeutung beigemessen) gesehen werden. (vgl. Trompenaars 1993a: 107ff. zitiert in Hüfner 2003: 98)

3.3.7. Einstellung der Menschen zur Natur

Innerhalb dieser Dimension lassen sich Kulturen dadurch unterscheiden, dass sie entweder der Überzeugung sind, sie können und müssten die Natur kontrollieren oder aber die Auffassung vertreten, der Mensch sei ein Teil der Natur und müsse sich nur mit den Naturgesetzen arrangieren. Die erstgenannte Auffassung bezeichnete Trompenaars als nach innen gerichtete Orientierung, die zweite als nach außen gerichtete (vgl. Trompenaars 1993a: 125ff)

4. Der Kulturschock

Der “Erfinder“ dieses Begriffs ist der amerikanische Anthropologe Kalvero Oberg, der Begriff wurde im Jahre 1958 geprägt. Oberg hat bereits 1960 verschiedene Phasen des Kulturschocks beschrieben, und hält folgende Merkmale für charakteristisch:

- Angestregtes Bemühen, die neuen Eindrücke zu verarbeiten, Angst vor der fremden Kultur,
- das Gefühl, isoliert und verlassen, dem Unbekannten hilflos ausgeliefert zu sein,
- Unsicherheit in der eigenen Identität und in den eigenen Rollenvorstellungen,
- die Meinung, von den Einheimischen nicht akzeptiert zu werden (Bochner 1983: 168)

Für Maletzke bedeutet der „Kulturschock“ eine hochgradige Belastung, manchmal in einer solchen Masse, daß Betroffene schon nach kurzer Zeit resignieren und wenn möglich, in die Heimat zurückkehren (Maletzke 1996: 166).

Der Kulturschock kann als Abfolge verschiedener Phasen beim Aufenthalt in einer anderen Kultur beschrieben werden. Dabei geht es um den Umgang mit störenden Umwelteinflüssen wie körperlich wahrnehmbaren Unterschieden (Speisen, Hygiene, Tierwelt etc.), sinnlich wahrnehmbaren Unterschieden (Anblicke, Geräusche, Gerüche etc.) und kulturellen Unterschieden (Sitten, Traditionen, Einstellungen, Sprache, Religion etc.), die meist zu Stress führen (vgl. Rübke/Wagner 2002: 19-24).

Von Kulturschock spricht man, wenn man in der Verständigung mit dem eigenen vertrauten kulturellen Code nicht erfolgreich ist, eine Verständigung also nicht erfolgt. Eine Rebellion gegen den Standard kultureller Zeichen ist im Rahmen einer Variationsfreiheit allerdings immer möglich (Larcher 1992: 186).

Frigiess Castelnovo zeigt auf, daß der Begriff Kulturschock zunächst ein sinnvolles Konzept war, um die Probleme der ImmigrantInnen besser zu verstehen.

Das neue Konzept des Kulturschocks galt als wissenschaftlicher Fortschritt, da es die sozialen Widersprüche und die sozio-kulturellen Ambivalenzen, denen die

EinwandererInnen ausgesetzt waren, zum zentralen Thema gemacht hat (Castelnuovo 1990: 166).

„Der Kontakt mit einer anderen Welt von Werten und Normen, in der die ungeschriebenen Verhaltenskodexe, die Symbole, die Sprache nicht mehr gelten, in der Arbeitsrhythmus sowie die soziale Wahrnehmung von Zeit und Raum grundsätzlich anders geartet sind, kann sich zu einem existenziellen und manchmal unheilbaren Konflikt verdichten.“ (Castelnuovo 1990: 302)

Eine Reihe typischer psychologischer und sozialer Prozesse tritt immer dann auf, wenn zwei Kulturen aufeinander treffen, Hofstede sieht in der Begegnung zwischen einem Fremden und seiner neuen Umgebung die simpelste Form des interkulturellen Kontakts. Dabei „(erlebt) der Fremde (...) normalerweise so etwas wie einen Kulturschock.“ (vgl. Hofstede 1997: 288)

Das geschieht einerseits, weil wir uns unserer eigenen, in frühester Kindheit erworbenen fundamentalen Wertvorstellungen nicht (mehr) bewusst sind. Andererseits kann der unerfahrene Fremde (...) sein Bestes tun, etwas über die Symbole und Rituale der neuen Umgebung zu lernen (die Wahl der passenden Worte, die Art des Grußes, das Mitbringen von Geschenken), aber es ist unwahrscheinlich, dass er die zugrunde liegenden Werte erkennt oder sich in sie hineinversetzen kann (vgl. Hofstede 2006: 444f.).

Das hat zur Folge, dass der fremde Besucher mental sozusagen in seine Kindheit zurückversetzt wird. Selbst die einfachsten Dinge müssen erst wieder erlernt werden. „Dies führt normalerweise zu Gefühlen von Angst. Hilflosigkeit und Feindseligkeit gegenüber der neuen Umgebung. Sogar das körperliche Wohlbefinden kann in Mitleidenschaft gezogen werden.“ (Hofstede 2006: 444)

Menschen die in einer fremden kulturellen Umgebung leben, haben von Gefühlsverlagerungen berichtet, die sich über die Zeit einstellten und die mehr oder weniger der Kurve der kulturellen Anpassung glichen.

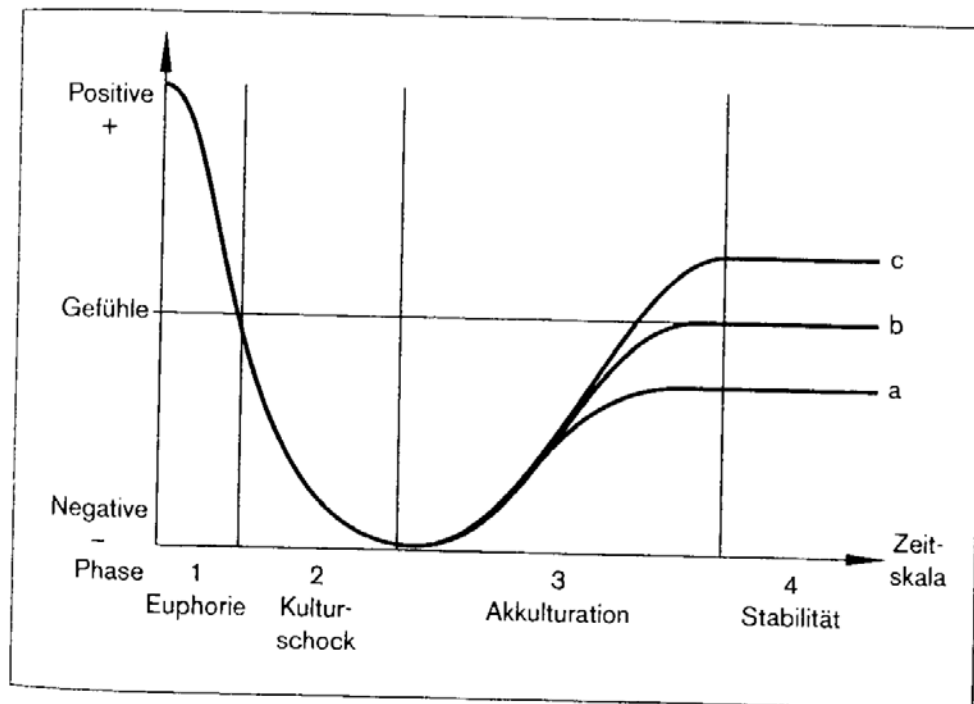


Abbildung 3 : Kurve der kulturellen Anpassung (Hofstede 2006: 445).

In diesem Diagramm werden positive wie negative Gefühle entlang der vertikalen Achse aufgezeigt.

Die Zeit entlang der horizontalen Phase 1 ist eine Zeit der Euphorie, die normalerweise von kurzer Dauer ist: Das kann Flitterwochen, das Reisefieber und Neugier auf das neue Land beinhalten.

Phase 2 ist die Zeit des kulturellen Schocks, wenn der Alltag der neuen Umgebung, wie weiter oben beschreiben, beginnt.

Die dritte Phase wird Akkulturation, d.h. kulturelle Anpassung genannt, die dann einsetzt, wenn BesucherInnen langsam lernen, wenn einige der einheimischen Werte angenommen werden, wenn Selbstvertrauen gewonnen wurde und Integration in ein neues soziales Netzwerk erfolgte. In der vierten Phase fällt dann die schließlich gewonnene, mentale Stabilität. Sie kann, verglichen mit dem Zuhause, mit negativen Gefühlen verbunden sein. z.B. wenn sich BesucherInnen weiterhin wie Fremde und/oder diskriminiert fühlen. (Hofstede 2006: 444ff)

4.1. Symptomes des Kulturschocks

Die Frage die hier gestellt wird ist, wie man einen Kulturschock erkennen kann- an zahlreichen Symptomen; dazu gehören beispielsweise:

- übertriebenes Sauberkeitsbedürfnis, allzu große Vorsicht und Besorgnis beim Essen und Trinken;
- Überempfindlichkeit bei leichten Krankheiten und unbedeutenden Schmerzen;
- die Überzeugung ständig übervorteilt und betrogen zu werden;
- ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit; Abneigung gegenüber dem Erlernen der Gastsprache; Rückzug auf Kontakte nur noch mit eigenen Landsleuten.(Maletzke 1996: 166).

4.2 Effekte des Kulturschocks

Die Frage nach solchen Effekten lässt sich einigermaßen differenziert beantworten. Es ist abhängig von verschiedensten objektiven und subjektiven Bedingungen, vor allem von der sozialen Position und der individuellen Identität des bzw. der Geschockten.

Als Faustregel lässt sich sagen, daß jemand, der weder objektiv noch subjektiv durch Kulturschocks bedroht ist (weil er/sie finanziell unabhängig, beruflich abgesichert, psychisch halbwegs stabil ist), am ehesten die positiven Wirkungen erlebt: eine Schärfung der Selbst- und Fremdwahrnehmung, eine kritisch prüfende Haltung gegenüber dem Mitgebrachten und dem Vorgefundenen, eine reflektierte Einstellung zur Kultur. Umgekehrt gilt, daß jemand, der/die um das nackte physische Überleben kämpft (beispielsweise AsylwerberInnen), für das Phänomen des Kulturschocks wenig sensibel ist. (Lascher 1992: 186). Es stellt sich als Luxusproblem am Rande. Wer psychisch eher labil ist, wer seine Identität nicht kennt, leidet am meisten unter dem Kulturschock weil er/sie in seiner/ihrer Erfahrung der Umwelt psychisch irritiert wird, wenn ihm/ihr die letzten „Gewißeheiten“ unter den Füßen weggezogen werden (Ebd).

Dietmar Lascher zeigt in der Tabelle übersichtlich, allerdings eher schematisch und oberflächlich, wie sich Kulturschocks auswirken können.

Systematisierung von Kulturschock-Phänomenen.

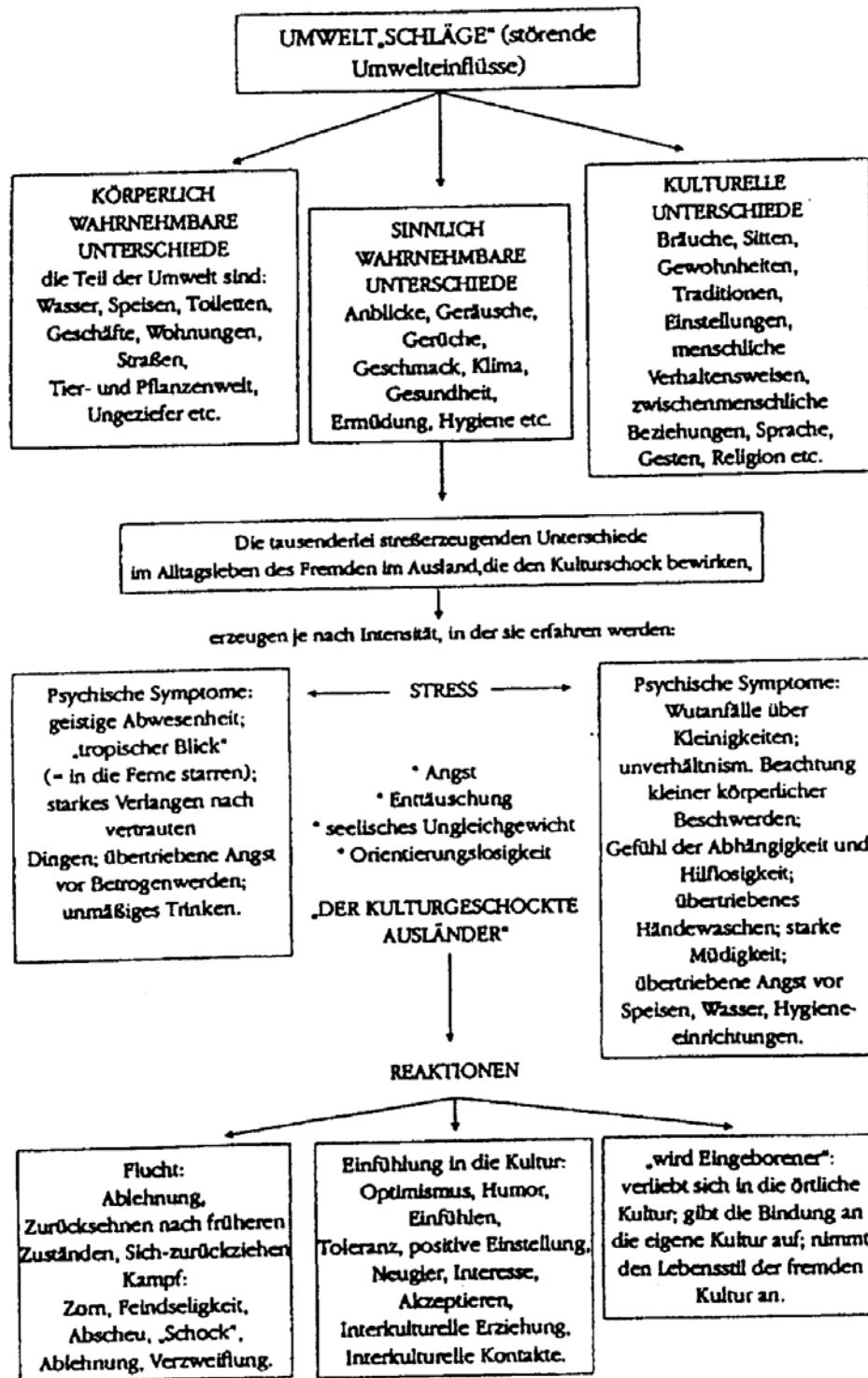


Abbildung 4: Systematisierung von Kulturschock (Larcher 1992: 187)

5. Fremdheit

In diesem Kapitel möchte ich mich mit dem Begriff „Fremdheit“ befassen, und versuchen auch einige Definitionen zu erläutern.

David Morley und Kevin Robins(1995) stellen fest, daß die Konstruktion des Anderen innerhalb der europäischen Kultur eine eigene Geschichte hat (Morley & Robins 1995:6)Doch dies gilt nicht nur für Europa, denn alle Gruppen und Völker haben „...ihre besondere kulturelle Identität immer nur in einem prekären Prozeß des aktiven und kreativen Austauschs mit ihren Nachbarn und Partnern bewahren und entwickeln können.“

Für Mario Erdheim (1996): „ Kultur ist das, was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht; Sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden da.“

Corinna Albrecht (1997) weist darauf hin, daß das Fremde oft etwas Problematisches zu sein scheint. So sei der, die oder das Fremde meist affektiv besetzt und impliziere eine Bewertung, weshalb die Bezeichnung „fremd“ schwer als neutrale Kategorie zu gebrauchen ist. (Albrecht 1997:80ff.).

Alois Wierlacher (1993) definiert das Fremde „...grundsätzlich als das aufgefaßte Andere, als Interpretament der Andersheit und Differenz. (Wierlacher 1993: 62).

Um das Fremde interpretieren zu können, wird grundsätzlich die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden gemacht. Was fremd erscheint, kann also nur in Anlehnung an das Eigene wahrgenommen werden, ist immer perspektivenabhängig, oder, wie Keya Ganguli (1992) es formuliert:

„Otherness is to be found precisely where you're sitting.“(Ganguli 1992: 28).

Im Jahre 1908 schrieb der Soziologe Georg Simmel einen Essay mit dem Titel „Exkurs über den Fremden“. Simmel sieht den „Fremden als einen, der weder hier noch dort ganz hingehört.“(Simmel 1908: 261ff). Der Fremde ist für Simmel durch eine eigentümliche Zwischenposition charakterisiert. Seiner Ansicht nach schließt sich der Fremde einer Gruppe an, die sich von seiner Herkunftsgruppe unterscheidet. Die neue Gruppe betrachtet er quasi von Außen, gleichzeitig gehört er ihr selbst auch an. Er wandert zwar nicht weiter, aber die

Vorstellung, dies zu können, macht ihn weniger abhängig. Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt-sozusagen „der potenziell Wandernde, der obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat.“(Simmel 1908: 509).

Im Gegensatz zu Simmel hat Alfred Schutz den Fremden definiert als „einen Erwachsenen unserer Zeit und Zivilisation, der von der Gruppe, der er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte.“ (Schütz 1972: 53).

Fremdheit ist für Schütz eine Situation der Annäherung: Der Neuankömmling ist der/die Fremde, umgekehrt ist diesem selbst aber auch die neue Umgebung fremd. (Treibel 1999: 104).

Man kann unterscheiden:

- Das Fremde als das Auswärtige, das Ausländische, d.h. als etwas, das sich jenseits einer räumlich bestimmbaren Trennungslinie befindet. Raumbezogene Deutungsmuster des Fremden unterscheiden hierbei zwischen 'Zugänglichkeit' und 'Unzugänglichem'.
- Das Fremde als Fremdartiges, z.T. auch im Sinne von Anormalität, von Ungehörigem oder Unpassenden steht in Kontrast zum Normalen, d.h. zu Eigenheiten, die zum Eigenwesen eines Sinnbezirks gehören.
- Das Fremde als das noch Unbekannte bezieht sich auf Möglichkeiten des Kennenlernens und des sich gegenseitig Vertrautmachens von Erfahrungsbereichen, die prinzipiell erreichbar sind.
- Das Fremde als das letztlich Unerkennbare ist das für den Sinnbezirk transzendente Außen, bei dem Möglichkeiten des Kennenlernens prinzipiell ausgeschlossen sind.
- Das Fremde als das Unheimliche zieht seine Bedeutung aus dem Gegensatz zur Geborgenheit des Vertrauten. Hier geht es um die beklemmende Erfahrung, dass auch Eigenes und Vertrautes zu Fremdartigen umschlagen kann. Die Grenze zwischen innen und außen verschwimmt, wenn das 'Heimische' unheimlich wird. (Schäffter 1991 : 14)

Aufgrund der großen Bandbreite an angebotenen Definitionen rund um den Themenkomplex Fremdheit, Fremdsein sowie deren Wahrnehmung folgt nun ein Versuch der

Zusammenfassung, bei dem jedoch die Kategorien immer noch recht unklar ineinander übergehen:

Das Bild von Fremden ist nach Erdheim (1996) etwas einfacher Darstellung stets mit Angst oder, wenn diese überwunden wird, mit Faszination verbunden (Erdheim 1996: 176).

5.1. Die Modi des Fremdverstehens

Menschen handeln aufgrund von Bedeutungen. Sie nehmen Fremdes, das oft als unheimlich, ungewohnt und unerkennbar empfunden wird, als einen Gegensatz zum Vertrauten wahr. Das Fremde erscheint als andersartig, markiert den Unterschied, ist der Kontrast zum alltäglichen. Dies erfordert eine Orientierungsleistung, die z.B. mit Hilfe von Stereotypen erfolgen kann.

Ortfried Schöffter (1991) unterscheidet vier Modi des Fremdverstehens:

1. Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen
2. Fremdheit als Gegenbild
3. Fremdheit als Ergänzung
4. Fremdheit als Komplementarität

Ad.1.: Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen

Der erste Modus des Fremderlebens beruht auf einem Ordnungsschema, in dem sich die Unterscheidung gegen die Grundlage einer noch ungeteilten Basis richtet. Das Individuum empfindet das Eigene wie das Fremde als Teil eines großen Ganzen mit gemeinsamem Ursprung. Das Fremde wird als Möglichkeit gesehen, die eigenen Wurzeln (wieder)zufinden, es dient der Entdeckung und Wiedergewinnung des eigenen Ursprungs der psycho-physischen Einheit der Menschheit. Das Fremde scheint prinzipiell verständlich, zugänglich, dadurch nicht befremdend oder beängstigend. Es gilt der Gleichklang von Unterschiedlichem als Grundstimmung, „Das Fremde ist ganz wie Du.“(vgl.Argyle 1991: 16).

Das Fremde als solches bleibt trotz tieferer Affinität und gemeinsamer Herkunft der eigenen Erfahrung transzendent. Einfühlung, Sympathie, emphatisches Verstehen sind Voraussetzungen für dieses Deutungsmuster mit Fremdheit (vgl.ebd).

Ad.2.: Fremdheit als Gegenbild

Als Gegenbild kann Fremdheit unbestimmt und allgemein, aber auch als sehr konkreter Gegensatz in Erscheinung treten. Um sein Selbstbild zu bestärken, sieht das Individuum das Fremde als negativen Kontrast zum Eigenen, das Eigene ist gut und richtig, das Fremde schlecht und falsch. Dadurch erscheint das Fremde als bedrohlich und gefährlich.

Dieses Fremderleben kommt aus einer Ordnungsstruktur, die nach Eindeutigkeit, innerer Kohärenz und Angrenzung des Andersartigen verlangt.

Fremdes kann in dieser Variante gelesen werden als Negation der Eigenheit und des Gemeinsamen, Grenzlinien werden betont. Das Innere, Eigene wird überbetont, es dominiert die Ordnungsstruktur der Einheit, Reinheit, Unvermischtheit, der Stärke und Gesundheit, aber die Eigenheit in Gefahr durch das Fremde als der natürliche Feind, Bedrohung. Fremde sind die mit signifikantem Kontrast (vgl. Argyle 1991: 19f).

Aber auch eine zweite Interpretation von Fremdheit gibt es in diesem Ordnungsschema des Gegenbildes, und zwar Fremdheit- als Utopie, als Idealisierung dessen, was das Eigene gerade nicht bieten kann. Die korrespondierende Haltung ist Exotismus, der Mythos des Fremden als Kunststück. (vgl. ebd: 19ff)

Ad.3.: Fremdheit als Ergänzung

Das Individuum erhofft sich in der Auseinandersetzung mit dem Fremden eine Veränderung. Zur eigenen Entfaltung wird das Fremde einverleibt, angeeignet. Dadurch kann es zu einer Zersplitterung oder sogar Auflösung des Selbstbildes kommen, auch zu einer gewissen Orientierungslosigkeit.

Das schematische Deutungsmuster der Dualität (Ich- Andere) ist unzureichend, es gibt eine Vielzahl verschiedener Umwelten, d.h. ein großes Spektrum interner Fremdarten. Es gibt keine interne Eindeutigkeit in der Abgrenzung dem Eigenen nach außen mit der Konsequenz der Verinnerlichung des Äußeren und einer Entäußerung von Innerem. Für eine solche Identität gilt Assimilation und Akkommodation (vgl. Schäffter 1991: 22).

In diesem Modus des Fremdverstehens sind die Wechselverhältnisse zwischen Ordnungsstruktur und Realisierbarkeitschancen ihrer Entfaltung relevant, von daher stellt sich die Frage, wie weit ist die Einzelne in der Lage, diese „relevante“ Fremdheit für sich zu entdecken bzw. zur Selbstveränderung einzusetzen? Das Fremde kann für Jemanden eine Bereicherung bedeuten. Fremdeeinfluss kann positives bewirken aber auch negatives. Das

Fremde hat immer etwas faszinierendes, weil dadurch die Neugierde des Menschen gestillt wird. Die Fremderfahrung bewirkt das Aufdecken von Mängeln und Defiziten bei sich selbst. Fremderleben bewirkt eine Korrektur des Stereotypen und eine bessere Erkenntnis über anderen Kulturen. Bei wenigen Informationen über das Fremde kann es zum Kulturschock führen. Es winkt die Chance zur Entfaltung latenter Potenzen. (vgl. Ebd.: 22ff.)

Ad.4.: Fremdheit als Komplementarität

Das Individuum akzeptiert, dass es unterschiedliche Welten gibt, keine universelle Rationalität, die uns die Fremdheiten erklären oder verständlich machen könnte. Durch die Erkenntnis der komplementären Vielfalt der Welten erhält das Individuum bei der Konfrontation mit Fremden die Möglichkeit zur interkulturellen Reflexion, zur Wahrnehmung des Eigenen in seiner Besonderheit sowie zum Erkennen von Grenzen zwischen dem Ich und dem Anderen. (Schäffter 1991: 25).

Es herrscht eine polyvalente, nicht ambivalente Ordnungsstruktur vor, d.h. ein Wechselverhältnis zu allen praktikablen Deutungen, ein oszillieren zwischen Eigenheit und Fremdheit. Das „Ich“ muss bereit sein Fremdheit zu akzeptieren und auch zu komplementieren. Es ist nötig eine Dauerreflexion auf Fremdverstehen zwischen Fremden Positionen. Erst im klaren Erkennen unserer Verwurzelung in unserer eigenen Kultur und unserer Abhängigkeiten von eigenen Normen, Denken, Handeln entsteht Bewusstsein dafür. Das Paradoxon dabei ist: erst wenn wir bewusste Eurozentriker sind, vermögen wir das Fremde unvoreingenommen wahrzunehmen.

Fremdheit macht den „blinden Fleck“ der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit erkennbar (vgl. Ebd.: 25ff).

5.2. Fremdenfeindlichkeiten

Die Soziologin Hilde Weiss (1999: 39) sieht bei ihrer Österreich-Umfrage darüber hinaus noch folgende wichtige Faktoren der Fremdenfeindlichkeit:

- Das Alter (mit zunehmendem Alter steigt die Ablehnung)

- Den Lebensraum (im ländlichen Bereich ist die Ablehnung von ZuwandererInnen größer)

Weiss definiert bezüglich der Fremdenablehnung vier verschiedene Gruppen in der österreichischen Gesellschaft.

- überdurchschnittlich gebildete Bürger,
- Personen mit autoritärer Anfälligkeit (gekennzeichnet durch sehr niedrige Bildung, unterdurchschnittliches Demokratieverständnis, Tendenz zum ökonomischen Nationalismus),
- ältere Menschen mit nationaler Orientierung(geringere Bildung, höheres Alter, starke Neigung zu ökonomischen Nationalismus),
- sowie eine Gruppe die durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: jung, nationalistisch und demokratisch (Jung, überdurchschnittlicher ökonomischer Nationalismus, ausgeprägtes Demokratieverständnis) (Weiss 1999: 59ff)

Das Gegenteil von Fremdenfeindlichkeit ist nicht Fremdenfreundlichkeit, sondern ein menschliches und gerechtes Umgehen aller Menschen miteinander. Voneinander zu lernen bedeutet abwägen und auswählen zu können, die eigenen Werte kritisch zu betrachten, ohne gegenüber bislang „Fremdem“ unkritisch zu sein (Van Dijk 1996: 125).

6. Rassismus

6.1. Begriffsgeschichte

Der Begriff „Rassismus“ tauchte erst zu einem Zeitpunkt auf, als am Rassenbegriff oder zumindest an einigen seiner Verwendungen Zweifel aufkamen. Er entstand im frühen 20. Jahrhundert, in der Auseinandersetzung mit völkischen Theorien „...und in der Endung „ismus“ schlug sich die Auffassung von Historikern und anderen Autoren nieder, dass es sich dabei um fragwürdige Ansichten und Überzeugungen handele, nicht um unbestreitbare Naturtatsachen.“ (Fredrickson 2004: 159).

6.2.Begrifferklärung: Rassismus

Die erste Definition von Rassismus stammt von der amerikanischen Kulturanthropologin Ruth Benedict. In ihrem 1940 erschienenen Buch „Race- Science and Politics“ definiert sie den Begriff „Rassismus“ als „das Dogma, dass eine ethnische Gruppe von Natur aus zu erblicher Minderwertigkeit bestimmt ist. Das Dogma, dass die Hoffnung der Kulturwelt davon abhängt, manche Rassen zu vernichten und andere rein zu erhalten. Das Dogma, dass eine Rasse in der gesamten Menschheitsgeschichte Träger des Fortschritts war und als einzige auch künftig Fortschritt gewährleisten kann.“ (Benedict 1947: 132).

Der Begriff Rassismus hat im Laufe seiner relativ kurzen Geschichte zahlreiche Bedeutungsänderungen erfahren. Ursprünglich war er eng mit dem problematischen und wissenschaftlich nicht mehr haltbaren Begriff „Rasse“ verbunden, wie ihn die „Rassen“-Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts entwickelt hatten. (Zechner 2001: 4f).

Robert Miles hingegen versteht unter Rassismus einen „Prozess der Konstruktion von Bedeutungen“ durch bestimmte phänotypische und oder genetische Eigenschaften von Menschen. Es handelt sich um Bedeutungen, denen so Gestalt zugeschrieben wird, dass daraus ein System von Kategorisierungen entsteht“, in dem den Betroffenen „zusätzliche (negativ bewertete) Eigenschaften zugeordnet werden.“ (Miles 1999: 9).

Albert Memmi (1992) differenziert zwei Spielarten von Rassismus. Er fasst „Rassismus im weiteren Sinne“ als einen „allgemeinen Mechanismus“ auf, der jedoch in verschiedenen Spielarten auftritt, von denen der „Rassismus im engeren Sinne“ nur eine ist. Weil Rassismus sich ohne ein Verständnis des anderen nur unzureichend begreifen lässt und der „Rassismus im weiteren Sinne“ wesentlich stärker verbreitet sei, schien es ihm sinnvoll, den biologischen Rassismus, historisch eine relativ junge Erscheinung, einer allgemeineren und viel älteren Verhaltensweise unterzuordnen. (Memmi 1992: 97).

Für Georges M. Fredrickson liegt Rassismus vor, „wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage von Differenzen die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschließt oder zu eliminieren versucht.“ (Fredrickson 2004: 159).

Für Philomena Essed (1992) ist Rassismus ein strukturelles Phänomen das bedeutet, dass ethnisch spezifizierte Ungleichheit in ökonomischen und politischen Institutionen, im Bereich von Bildung und Erziehung und in den Medien wurzelt ist und durch diese Strukturen reproduziert wird. (Essed 1992: 201).

Fredrickson bemerkt dass der Begriff „Rassismus“ häufig unpräzise und unreflektiert verwendet würde und die feindseligen oder negativen Gefühle eine „Volkes“ oder einer ethnischen Gruppe gegenüber einer anderen sowie die aus dieser Einstellung resultierenden Handlungsweisen beschreibt. (Fredrickson 2004: 6).

“Racism is a violent reality. It has been central to the making of European politics for Centuries, starting with the European projects of slavery, colonization and today’s Fortress Europe. Nevertheless, it is often seen as a peripheral Phenomenon, marginal to The essential patterns of social and political lives, somehow located at the surface of Other things.” (Gilroy 1992: 52).

6.3. Struktureller Rassismus

“This is revealed at a structural level as Black people and people of color are excluded from most social and political structures. Official structures operate in a way that manifestly privileges their white subjects, putting members of other racialized groups at a visible disadvantage, outside dominant structures. This is what is called structural racism.” (Kilomba 2010: 43).

6.4. Alltagsrassismus

Der Begriff „Alltagsrassismus“ wird von Grada Kilomba (2010) folgendermaßen definiert:

“Everyday racism refers to all vocabulary, discourses, images, gestures, actions and gazes that place the black subject and people of color not only as „Other“ – the difference against which the white subject is measured – but also as Otherness, that is, the personification of the aspects the white society has repressed.” (Kilomba 2010: 44).

Nach dieser Definition führt Kilomba noch dazu einige Merkmale an, die diese Definition charakterisieren.

- Infantilization oder Verkindlichung: Das schwarze Subjekt wird personifiziert als abhängige/r, Junge, Mädchen, Kind oder asexuelle/r Diener, welcher nicht ohne den Kolonialherrn überleben kann.
- Primitivismus: Das schwarze Subjekt wird personifiziert als der unzivilisierte Wilde, der Zurückgebliebene, welcher mehr verwandt ist mit der Natur.
- Unziviliziertheit: Das schwarze Subjekt wird die Personifizierung des gewalttätigen und drohenden zum der Kriminellen, suspekt und gefährlich, welcher außerhalb des Gesetzes steht.
- Animalismus: Das schwarze Subjekt wird die Personifizierung von tierischer Wildheit, wie Menschenaffe, ein Affe, "King-kong", zu einer anderen Form des Menschseins.
- Erotisierung: Das schwarze Subjekt wird die Personifizierung von Sexualität mit einen wilden Appetit für Sex: Die Prostituierte, der Zuhälter, der Vergewaltiger, der Erotische und Exotische. (vgl. Kilomba 2010: 44)

6.5. Institutioneller Rassismus

Institutioneller Rassismus wurde als „das kollektive Versagen einer Organisation, „Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, Kultur oder ethnischen Herkunft eine angemessene und professionelle Dienstleistung zu bieten definiert.“ Er kann in Prozessen, Einstellungen und Verhaltensweisen gesehen und aufgedeckt werden, die durch unwissentliche Vorurteile, Ignoranz und Gedankenlosigkeit zu Diskriminierung führen und durch rassistische Stereotypisierungen Angehörige ethnischer Minderheiten benachteiligen Gomolla 2005: 58)

“As the term „Institution implies, institutional racism emphasizes that racism is not Only an ideological, but also an institutionalized phenomenon. It refers to a pattern Of unequal treatment in everyday operations such as educational systems, Educational agenda, labor markets, criminal justice, services, etc. Institutional Racism operates in a way that puts white subjects at a clear advantage to other Racialized groups.” (Kilomba 2010. 43)

6.6. Der moderne Rassismus

Rassismus entstand in 14. und 15. Jahrhundert und wurde ursprünglich eher in religiöser als in naturwissenschaftlicher Diktion artikuliert (Fredrickson 2004: 14). Moderner Rassismus geht subtiler vor. Hinter Begriffen wie Kultur, Identität oder Mentalität, die „anders sind als die unsere“ verbirgt sich oft das gleiche generalisierende Denken.

Er entwickelte sich unter anderem nach dem 11. September gegenüber Muslimen und artikuliert sich in Islamfeindlichkeit. Frühere Spielformen von antimuslimischem Rassismus hatten nach der Unabhängigkeit des Iran von der amerikanischen Kontrolle ab 1981 eine Hochblüte. Noch frühere Formen entstanden während ägyptischer Befreiungskämpfe gegen die Engländer am Beginn des 20. Jahrhunderts und während des algerischen Unabhängigkeitskriegs gegen die französische Kolonialherrschaft (Meister/Ecker 2009).

6.7. Unterschied: moderner und alter Rassismus

Helma Lutz meint der Unterschied zwischen „Modernem und altem Rassismus besteht darin, dass keine Höherstehenden“Menschenrassen„mehr konstruiert werden, sondern dass man davon ausgeht, dass Menschen aus anderen Kulturen sich von uns unterscheiden, eben anders sind.“ (Lutz 1992: 65)

6.8. Unterschied zwischen genetischem und kulturellem Rassismus

Die Unterscheidung von kulturellem und biologischem Rassismus wird auch von Stuart Hall vorgenommen. Er vertritt die Ansicht, daß der genetisch argumentierende Rassismus allmählich von einem kulturell argumentierenden abgelöst werde, als Folge davon, daß der Begriff der biologisch bestimmten”Rasse” heute zunehmend als nicht mehr haltbar angesehen werde. (Hall 1989: 197).

Auch Etienne Balibar unterscheidet zwischen genetischem und kulturellem Rassismus. Er argumentiert, daß für die Menschen „Kultur durchaus als seine Natur fungieren kann.“ Dies gilt besonders wenn Kultur als die Art und Weise, Individuen und Gruppen a priori in eine Ursprungsgeschichte, eine Genealogie einzuschließen, verwendet wird. Dann fungiert der Kulturbegriff im Sinne eines unveränderlichen und unberührbaren Bestimmtheits durch den Ursprung (Balibar 1990: 30).

Balibar konstatiert somit eine Naturalisierung des Kulturellen, des Sozialen, der Geschichte, wodurch diese sozusagen stillgestellt und jeglichem Versuch einer Veränderung entzogen sei. Zugleich sieht er einen „Rassismus ohne Rassen aufkommen“, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist. (ebd.: 28)

6.9. Unterscheidung zwischen Vorurteil/Stereotyp/Rassismus

Eine Unterscheidung zwischen Vorurteil, Stereotyp und Rassismus ist schwierig zu treffen, da die Übergänge fließend sind und jede Form von Rassismus auf einer Reihe von Vorurteilen basiert. Selbst der sogenannte institutionalisierte Rassismus basiert somit auf institutionalisierter Abwertung. Das heißt, dass er in den zentralen gesellschaftlichen Institutionen verankert ist (Zick 1997: 42f).

„Rassismus könnte danach als eine institutionalisierte und ideologisierte Form von Vorurteilen definiert werden. Vorurteile lassen sich wiederum als spezifisch negative Formen von Stereotypen gegenüber spezifischen gesellschaftlichen Gruppen definieren, so dass Stereotype, Vorurteile und Rassismus zueinander angeordnet werden können: Stereotype bilden den weichen Pol, während Rassismus als schwere gesellschaftliche Ausgrenzung und Diskriminierung das andere Extrem ausmacht. Vorurteile sind dagegen Transformationen von Stereotypen.“ (Zick 1997: 43f).

6.10. Rassismuserfahrungen

“The experienced reality of racism, the subjective encounters, experiences, struggles, Knowledge, understanding and feelings of Black people with respect to racism, as well as the psychic scars racism causes us, have been largely neglected.” (Essed 1990,1991)

Die Dimensionen des aktuellen Rassismus werden besonders deutlich, wenn man nicht – wie allgemein üblich – die Täterinnen und Täter, die bewusst und willentlich andere Menschen herabwürdigen, diskreditieren, verletzen oder gar umbringen, zu Wort kommen lässt oder nach ihren Motive sucht, sondern statt dessen die Menschen befragt, die von Rassismus negativ betroffen sind, die Rassismuserfahrungen machen. Paul Mecheril (1995) hat subjektiven Bedeutungen von Rassismuserfahrungen aufgelistet:

- Erfahrung von Gewalt, Erfahrung von Geringschätzung, Erfahrung, bedroht zu sein;
- Erfahrung von Angst und Furcht, Erfahrung von Ohnmacht, Erfahrung von Hilflosigkeit, Erfahrung, daß über mich verfügt wird, Erfahrung von Fremdbestimmtheit, Erfahrung, daß ich als jemand angesehen werde, als die oder der ich nicht angesehen werden möchte;
- Erfahrung, daß ich keine Möglichkeit habe, mich gegen zugeschriebene Bilder dauerhaft wirkungsvoll zur Wehr zu setzen, Erfahrung, daß mir Möglichkeiten verwehrt werden, Erfahrung, daß ich benachteiligt werde;
- Erfahrung, daß meine Benachteiligung für andere selbstverständlich, sogar natürlich ist, Erfahrung, nicht anerkannt zu sein, Erfahrung, unerwünscht zu sein;
- Erfahrung, nicht zugehörig zu sein, Erfahrung, dass ich nie erwünscht sein werde;
- Erfahrung, ständig auf der Hut sein zu müssen;
- Erfahrung, niemandem auf der Straße ohne weiteres vertrauen zu können (mit Ausnahme der ebenfalls potentiell Gefährdeten);
- Erfahrung, daß die eigene Zukunft, aber auch die Zukunft nahe stehender Menschen und hier vielleicht insbesondere die der eigenen Kinder bedroht und ungewiß ist;
- Erfahrung, anders behandelt zu werden und anders zu sein;
- Erfahrung, von anderen (als) unnormal behandelt zu werden und im Zuge dessen auch unnormal zu sein;
- Erfahrung, als minderwertig behandelt zu werden und im Zuge dessen auch minderwertig zu sein (denn manche, die die Erfahrung machen, ‚nicht-deutsch‘

auszusehen, geraten in den Strudel dessen, daß , nicht-deutsches-Aussehen' in der deutschen Gesellschaft als Symbol von Minderwertigkeit gehandelt wird);

- Erfahrung, auf das äußere Erscheinungsbild reduziert zu werden;
- Erfahrung, nicht als der oder die erkannt zu werden, als der oder die ich mich kenne (Mecherill 1995:165)

7. Begriffserklärung: Stereotype

Da meiner Arbeit sich mehr um Stereotype geht, ist dieses Kapitel wichtig für meine gesamte Untersuchung, deswegen ist es notwendig den Begriff, seine Entstehung, sowie seine Funktionen und seine Quellen zu definieren.

Der Begriff Stereotyp wurde zum ersten Mal von dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann 1922 in seinem erschienenen Monographie „The Public Opinion“ verwendet. Er definiert „Stereotypes“ als „Pictures in our Heads“, und zwar von der äußeren Welt (Lippmann 1922: 3).

Durch Sprache werden auch individuelle und kulturelle Einstellungen anderen gegenüber ausgedrückt. So bezeichnet Uta Quasthoff ein Stereotyp „ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form einer Aussage, die in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu-, oder abspricht.“ (Quasthoff 1973: 31)

“Stereotypes (...) are primarily images within a category involved by the individual to justify love-prejudice.”(Alport 1979: 189)

„Unter Stereotypen (oder Klischees) werden reduktionistische Ordnungsraster verstanden, die in der Konfrontation mit einer komplexen und unüberschaubaren Welt“ entstehen und somit einen „gängigen Erfahrungsmodus“ darstellen (Bausinger 1988: 165).

Ein Stereotyp ist eine Generalisierung und Vereinfachung, das sich auf bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen einer sozialen Gruppe oder Klasse von Personen bezieht. In der logischen Form eines Urteils werden einer sozialen Gruppe oder Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abgesprochen und zwar vereinfachend und ungerechtfertigt generalisierend.“(vgl.Quasthoff1973:28) Vereinfachungen dienen uns vor allen dazu, die Umweltkomplexität zu reduzieren (schwarz/weiss-Schema) und zur Verhaltensstabilisierung. Sie erlauben uns gewissermaßen einen Rückgriff auf einen Wissensvorrat, den wir uns erarbeitet haben.

„Stereotype ordnen diffuses Material und reduzieren Komplexität, darin liegt eine wichtige Orientierungsfunktion.“ (ebd.: 161)

„Stereotype bieten Identifikationsmöglichkeiten an, über die neue Realbezüge entstehen können; es ist also mit einer realitätsstiftenden Wirkung von Stereotypen zu rechnen.“ (ebd.: 161)

7.1. Entstehung von Stereotypen

„Das Entstehen von Stereotypen ist eng an Wahrnehmungsprinzipien und Begriffsbildung gebunden, an allgemeine Strategien der Ausbildung mentaler Muster. Stereotype entstehen nicht immer, aber in der Regel aus der Überverallgemeinerung tatsächlicher Merkmale; es ist ihnen also ein relativer Wahrheitsgehalt zuzusprechen.“ (Bausinger 1988: 161).

Die Theorien, die erstellt wurden, um die Genese von Stereotypen zu erklären, kann man in zwei Hauptrichtungen unterteilen.

Zum einen suchte man die Gründe für die Entstehung von Stereotypen auf der Seite des Individuums und seiner Persönlichkeit, d.h. auf der intrapersonellen Ebene. Dies sind z.B. die Theorie der relativen Deprivation (Groth 2003: 26).

Andere Theorien hingegen befassten sich mit der Entstehung von Stereotypen auf der soziokulturellen oder gesellschaftlichen, d.h. intergruppalen Ebene. Hier findet man u.a. Konfliktheorien wie die „Realistic Group conflict theory“ sowie den *social identity* – Ansatz sowie des sozialen Lernens. (Ebd).

7.2. Funktionen von Stereotypen

In Anlehnung an Tajfel (1982) kann man zwischen individuellen und sozialen Funktionen von Stereotypen unterscheiden:

Auf der individuellen Ebene besitzen Stereotype eine kognitive Funktion, d.h. sie helfen, Informationen und Eindrücke aus der Umwelt zu strukturieren. Damit dienen sie zur Orientierung und vermindern die wahrgenommene Komplexität. Außerdem tragen sie, wie von der Theorie der sozialen Identität postuliert, zu einer positiven Selbstbewertung bei. (Groth 2003: 32).

Soziale Funktionen des Stereotyps sind zum einen soziale Kausalität, das bedeutet, daß sie helfen, komplexe und gewöhnlich unangenehme Ereignisse in der Gesamtgesellschaft zu verstehen, zum anderen soziale Rechtfertigung, also geplante oder ausgeführte Handlungen gegenüber Fremdgruppen zu rechtfertigen. (ebd.: 32)

Differenzierung gilt als dritte Funktion. Stereotype dienen dazu, die eigene Gruppe gegenüber anderen sozialen Gruppen zu unterscheiden. Sie erhöhen damit das Wir –Gefühl der Gruppe. (ebd)

7.3. Begriffsdefinition: Vorurteile

Vorurteile basieren auf negativen Einstellungen, die hochgradig verfestigt und generalisierend sind; sie beruhen auf Minimalinformationen und Aussagen über Personen, Gruppen oder Objekte.

Der Begriff „Vorurteil“ lässt sich einfach so zusammenfassen: „Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken.“(Allport 1971: 20).

Für Lutz van Dijk ist das Vorurteil „als Gruppeneinstellung, da dieses von den Mitgliedern einer sozialen Gruppe geteilt wird, charakterisiert.“ Seiner Meinung nach sind Vorurteile Gruppe gegründet und weniger individuell. (Dijk 1987: 40f.).

Allport definiert ethnische Vorurteile wie folgt:

„Ein ethnische Vorurteil ist eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist.“ (Allport 1971: 23). Seiner Meinung nach sind Stereotype hauptsächlich Bilder in einer Kategorie, die von Individuen gebildet würden, um Ablehnungs- oder Bevorzugungsurteile zu rechtfertigen. Ihre Funktion läge vielmehr in der Rationalisierung und Rechtfertigung als in der Eigenschaft, Gruppeneigenschaften anzuzeigen (Ebd.: 205).

Im folgendem Beispiel erläutert Andreas Zick negative ethnische Vorurteile als die Tendenz eines Individuums, ein Mitglied einer Outgroup als ganzes negativ und damit die Ingroup, zu der sich das Individuum, zugehörig fühlt, positiv zu beurteilen. „Ethnische

Vorurteile sind negative Einstellungen, die stabil und konsistent sind. Diese Einstellungen werden gegenüber Mitgliedern einer ethnischen Outgroup geäußert.“ (Zick 1997: 39).

Seiner Definition folgend kann man nun nachstehende Merkmale festhalten:

- Die Zielgruppe oder Zielpersonen von Vorurteilen, der/denen gegenüber Personen oder Gruppen Vorurteile äußern, wird von diesen durch wenige Eigenschaften beschrieben,
- diese Eigenschaften stammen aus einem eng umrissenen Bedeutungsbereich,
- die charakteristischen Eigenschaften werden allen Mitgliedern der Gruppe zugesprochen. Vorurteile sind Generalisierungen negativer Stereotype auf Personen oder Gruppen;
- die Charakteristika der Outgroup sind mit stark ausgeprägten, evaluativen Konnotationen zu verstehen. Bei ethnischen Vorurteilen und Rassismus sind die Konnotationen in der Regel negativ;
- Die Outgroup wird deutlich von der eigenen Bezugsgruppe abgegrenzt. (Zick 1997: 38)

7.4. Vorurteile und alltägliche Urteilen

Zur Unterscheidung von Vorurteilen und alltäglichen Urteilen betont z.B. der Sozialwissenschaftler Rainer Erb (1995) das Merkmal der sozialen Unerwünschtheit. Vorurteile müssen demnach vor dem Hintergrund diskutiert werden, dass Mehrheiten und Minderheiten nicht quasi naturwüchsig entstehen, sondern das Ergebnis von gesellschaftlichen Normen und Entscheidungen sind: Welche Gruppe als "anders" oder "fremd" wahrgenommen wird und sich von den Normalitätsentwürfen einer Gesellschaft unterscheidet, ist demnach das Ergebnis einer sozialen Setzung. Die Wissenssoziologie hat hierfür den Begriff der "sozialen Konstruktion von Wirklichkeit" geprägt. (Erb 1995: 17).

„Aus dieser wissenssoziologischen Betrachtung des Vorurteils wird deutlich, welche entscheidende Bedeutung dem Gesellschaftsbild als grundlegend bindender Kontext der

Vorurteilsbildung bzw. der Vorurteilkritik zukommt. Außerdem wird sichtbar, dass Vorurteile gelernt werden, in Gruppen, in der Sozialisation, in der Aneignung der herrschenden Kultur." (Ebd)

7.5. Konsequenzen für die Opfer von Vorurteilen

Für die Opfer von Vorurteilen wirkt sich das Erleben von Vorurteilen negativ auf ihr psychisches und physisches Wohlbefinden, aber auch auf ihre Leistungen und ihrem Erfolg im Leben aus. Forschungsergebnisse zeigen, dass das Erleben von Vorurteilen und Diskriminierung die eigene Selbstachtung zerstört und zur Selbststigmatisierung führen kann. (Zick u.a. 2011: 41).

7.6. Exotismus

Im Gegensatz zu Stereotypen, die sowohl positiv als auch negativ sein und sich auf das Eigene und auf das Fremde beziehen können, bezeichnet der Begriff „Exotismus“ eine Einstellung oder Haltung, die sich durch eine besonders positive Bewertung des jeweils Fremden oder für dessen Vorliebe auszeichnet. (Groth 2003: 23). Auf diese Weise dient der oder das Fremde als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Wunschvorstellungen. Meist ist die exotische Einstellung die Reaktion auf besondere Konflikte oder Erfahrungen innerhalb der eigenen Kultur. (Albrecht 1997: 89)

Das Unterdrückte und Verdrängte in der eigenen Lebenswelt findet somit in der exotischen Darstellung fremden Lebensformen seinen. (Groth 2003:23).

Mario Erdheim (1996) Kommt dabei sogar zu dem Schluß: „ Kultur ist das was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht. Sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden dar. (Erdheim 1996: 181).

“Xenophobie und Exotismus, auf den ersten Blick Gegensätze, sind beide insofern verwandt, als sie Vermeidungsstrategien sind. In der Xenophobie meidet man das Fremde, um das Eigene nicht in Frage stellen zu müssen, im Exotismus zieht es einen in die Fremde, und man muss deshalb zu Hause nichts ändern.“(Erdheim 1994: 261).

8. Rassismus/Sexismus

In diesem Abschnitt möchte ich mich mit dem Begriff „Sexismus“ befassen. Ich versuche anhand zahlreicher Definitionen den Begriff zu klären.

Nach Andreas Zick.u.a.(2011) basiert Sexismus auf der Vorstellung einer Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, die Ungleichwertigkeit zwischen den Geschlechtern begründet. Männer und Frauen werden mit Verweis auf vermeintlich biologische Fakten unterschiedliche Charaktereigenschaften, Fähigkeiten und Neigungen zugeschrieben, die in ihrer Konsequenz erklären und rechtfertigen, warum Frauen im Durchschnitt weniger Macht, Einfluss, Vermögen und Zugangschancen als Männer haben. (Zick.u.a. 2011:47).

Der Begriff Sexismus „definiert die diskriminierenden Ideologien und Praktiken einer Gesellschaft, die sich in dem Spielraum niederschlagen, der einem Individuum zur Selbstverwirklichung gestattet wird, wobei das Geschlecht die Basis für selektive Auswahl oder Zurückweisung ist.“ (Stoll 1973, zitiert in H. Schenk, 1979)

„Insgesamt gesehen werden in der additiven Analyse von Sexismus und Rassismus alle Frauen von Sexismus und manche Frauen zusätzlich von Rassismus unterdrückt. Eine solche Analyse verzerrt die Erfahrungen der Unterdrückung, wie sie schwarze Frauen erleben, weil sie wichtige Unterschiede in dem Kontext nicht berücksichtigt, indem schwarze und weiße Frauen Sexismus erfahren. Die additive Analyse legt zudem den Schluss nahe, die „Rassenidentität“ einer Frau ließe sich von der Summe ihrer Geschlechts- und „Rassenidentität“ quasi „subtrahieren“.“ (Spielman, zitiert in Nicholson 1994: 210f)

„Rassismus und Sexismus funktionieren nach demselben Prinzip. Durch sie werden soziale Unterschiede der Biologie der Menschen zugeschrieben, um sie als naturwüchsige Gegebenheiten für unabänderlich auszuweisen.“ (Oguntoye u.a 1986:90)

„Die Probleme für die Frauen der gesamten Welt scheinen mir etwa gleichgelagert zu sein, nur die Akzente werden in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich gesetzt. Alle Frauen haben den Eindruck, dass sie sich befreien und emanzipieren müssen. Aber wovon die europäische Frau befreit werden will, ist ganz etwas anderes, als wovon die Afrikanerin gerettet werden will. (Ohene 1982: 191)

9. Migration

9.1. Definition von Migration.

Günter Albrecht (1972) versteht unter Migration die „Ausführung einer räumlichen Bewegung, die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung der Position also im physischen und im „sozialen Raum.“ (Albrecht 1972:13)

Für Everett Lee (1972) ist Migration „ein permanenter oder semipermanenter Wechsel des Wohnsitzes“ (Lee 1972: 117).

Der Wechsel der Gruppenzugehörigkeit spielt insofern eine Rolle, als dass sich Menschen nicht nur physisch von einem Ort zum anderen bewegen. In Wirklichkeit wechseln sie immer von einer Gesellschaftsgruppe in eine andere über.“ (Elias/ Scotson 1990: 229)

9.2. Arten von Migration

William Petersen (1972) unterscheidet zwei Arten von Migration „Einige Menschen wandern mit der Absicht, das Neue zu erlangen. Diese Art der Wanderung bezeichnen wir als „innovativ“. Andere wandern in Reaktion auf die Änderung der Bedingungen, um das zu bewahren, was sie hatten: sie wandern in ähnliche Landschaften, um in gewohnter Umgebung zu bleiben, diese Art der Wanderung nennen wir „konservativ.“ (Petersen 1972: 97).

Petersen unterscheidet zwischen fünf Kategorien von Migration:

1. ursprüngliche Wanderung (*primitive migration*)
2. erzwungene Wanderung (*forced migration*)
3. Zwangsweise Wanderung (*impelled migration*)
4. freiwillige Wanderung (*free migration*)

5. massenhafte Wanderung (*mass migration*). (Petersen 1972: 97)

9.3. Ursachen von Migration

Migration hat es zu allen Zeiten gegeben, meist verursacht durch Armut oder Krieg. Armut und Kriege sind soziale Ungerechtigkeiten, bestehender Machtverhältnisse und daran gekoppelter Ideologien von Gut und Böse. (Djik 1996: 127).

Bisher wurde davon ausgegangen, dass die Wandernden bestrebt sind, ihre Situation zu verbessern und nach dem Prinzip eines „ökonomischen Rationalismus“ handeln. (Ewers 1931: 39)

Nach Andreas Zick u.a (2011) sind die Motive für die Immigration vielseitig, Menschen immigrieren aus privaten Gründen, beispielweise, wenn Familienangehörige zuzuziehen, aus wirtschaftlichen Gründen, wegen beruflichen Karrieren, Armut und der Hoffnung auf ein besseres Leben in einer wohlhabendsten Regionen der Welt, und aus politischen Gründen, beispielweise fliehen sie aus Krisenregionen, vor politischer Verfolgung, Vertreibung und Krieg. Die Hauptursachen sind von Migration sind vor allem die Suche nach Arbeit und der Schutz vor Verfolgung. Migration schließt also Formen der Arbeitsmigration wie auch Fluchtmigration ein. (Zick u.a 2011: 120).

9.4. Integration

Integration kann nur gelingen wenn alle Beteiligten mitmachen. Dabei spielen die grundsätzlichen Einstellungen zur Integration, sowohl auf Seite der Minderheiten als aufseiten der Mehrheiten eine zentrale Rolle. (Zick u.a 2011: 121).

Zuwanderer müssen teilhaben können und wollen, Alteingesessene hingegen bereit sein; Neuankömmlinge als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu akzeptieren. Das beinhaltet sie teilhaben zu lassen, ihnen aber zugleich eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit zuzubilligen (ebd.: 121).

10. Diskriminierung

10.1. Definition von Diskriminierung:

Unter Diskriminierung lässt sich negatives, ungerechtfertigtes oder ausgrenzendes Verhalten gegenüber Mitgliedern einer Gruppe verstehen, allein weil sie als Mitglied dieser Gruppe identifiziert werden (Gartner/Dovidio 1986 zit in Zick u.a 2011:40)

10.2. Formen der Diskriminierung

Andreas Zick u.a (2011) hat Diskriminierung in drei Formen unterteilt: Erstens Die unmittelbar diskriminierende Handlung durch eine/n Akteur/in. Diese Form zeigt sich beispielsweise in Entscheidungen etwa bei Arbeitsplatz- oder Wohnungsvergabe gegenüber Angehörigen einer Gruppe. Zum Beispiel werden vermeintliche Mitglieder der nationalen Eigengruppe bevorzugt und solche einer Fremdgruppe (zum Beispiel Einwanderer/innen) wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit benachteiligt.

Zweitens: Diskriminierung kann sich in Strukturen von Institutionen, Organisationen oder Unternehmen zeigen. Dort bestehende Regeln, Vorschriften, Gesetze oder Abläufe können eine bestimmte Gruppe bevorzugen, eine andere benachteiligen (Zick u.a 2011: 40). Setzt eine Schule stark auf elterliche Mitwirkung bei der Unterstützung bei den Hausaufgaben, dann sind automatisch jene Schüler/innen benachteiligt, deren Eltern dies nicht leisten können; sei es weil sie die Sprache schlecht beherrschen, oder weil sie selbst keinen guten Bildungsabschluss haben.

Drittens kann sich Diskriminierung auch in Form von Schikanierungsausdrücken äußern. Hier geht es um die Herabwürdigung von Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit oder darum eine Umgebung zu schaffen, die Personen aufgrund bestimmter Merkmale demütigt, erniedrigt, einschüchtert oder beleidigt (Ebd).

Eine EUMC-Studie zeigt dass die Hälfte der befragten Menschen mit afrikanischem Hintergrund in Österreich Diskriminierung erfahren haben, aber nur 18% mit bosnischen und 14% mit türkischem Hintergrund. Ungefähr 2/3 der AfrikanerInnen erfuhren Diskriminierung in privatem Leben und in der Öffentlichkeit, vor allem auf der Strasse, in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie von Nachbarn. 2/3 der Befragten wurde bereits

der Zugang zu Restaurants und Diskotheken verwehrt, nur etwas weniger gaben an, in Geschäften oder Restaurants und Diskotheken schlecht behandelt worden zu sein. Weiters sagten mehr als 2/3 der AfrikanerInnen, dass es ihnen schon unmöglich war, Wohnraum zu mieten oder zu kaufen. Belästigungen erfuhren viele am Arbeitsplatz und vielen wurde auch keinen Arbeitsplatz gegeben. (vgl. EUMC 2006: 106f)

11. Empirischer Teil

Ausgangspunkt

„Schwarze Menschen die in Österreich leben, sind nach wie vor mit erheblichen Problemen konfrontiert. Problemen, die in erster Linie durch Vorurteile entstehen.“(Blackaustria 2007b). Vorallem sind Menschen afrikanischer Herkunft in Österreich unerwünscht, auch wenn sie schon lange Zeit in Österreich leben oder dort geboren sind, werden sie von der Mehrheit der Weissen als ZuwandererInnen gesehen. Häufig sind sie mit negativen Einstellungen und Vorurteilen konfrontiert. (Achaleke 2004).Ebermann meint, dass sich in der Begegnung von Menschen aus verschiedenen Kulturen ein historisches interkulturelles Beziehungsverhältnis in Form von Vorurteilen äußert. Das Problematische daran ist, dass die Farbe Schwarz automatisch mit tief verankerte Stereotypen und Vorurteilen verknüpft wird. Diese sind negativ. „(...)“.

„Wenn du schwarz bist, egal wo du herkommst, du bist schwarz und du bleibst schwarz, und die Vorurteile sind die gleichen.“ (Dettmar 1989: 201).

Ewin Ebermann (2002) vertritt dieser Meinung: „Afrikaner werden oft mit Vorurteilen wie faul, naiv, unbekannt, Neger assoziiert...“(vgl. Ebermann 2002: 61). Schwarze Männer seien Drogendealer und schwarze Frauen würden im Rotlichtmilieu arbeiten. Die schwarze Hautfarbe ist dabei ein starkes und eindeutiges Merkmal das zu automatischen und schnellen Zuordnungen führt. Afrikanerinnen werden mit rassistischen/sexistischen Vorurteilen wie „beschnitten, fett, unterdrückt, Sexobjekt, temperamentvoll“ bombardiert (vgl. Hamid 2005: 255f). Diese Zuschreibungen sind tief in der europäischen Kultur verankert. Schwarze

Menschen leiden unter dieser Abstempelung, welche auch subtil ist und zu dauernder Ausgrenzung führt. Patricia Burungi beschreibt die Situation:

„Hier herrscht vor allem eine Überpräsenz von negativen Zuordnungen, diese führen in realen Situationen zu Stigmatisierung und schließlich zu Diskriminierung und Ausgrenzung. Doch selbst die vermeintlich positiven Zuschreibungen – z.B. musikbegabt, sportbegeistert oder immer fröhlich – bieten kein ausgewogenes und somit `reales´ Bild von schwarzen Menschen.(Burungi 2009)

In Österreich werden AfrikanerInnen vor allem im Zusammenhang mit Drogendelikten stigmatisiert, was extrem negative Auswirkungen auf das tägliche Leben von Personen mit schwarzer Hautfarbe, insbesondere für AfrikanerInnen aus der Subsaharazone, hat.

11.1.Problembenennung

Migrantinnen bilden in Österreich eine sehr heterogene Gruppe und die Gründe ihrer Immigration sind vielfältig. Sie kommen als Kriegsflüchtlinge, Arbeitsmigrantinnen, als Opfer des internationalen Frauenhandels, zu Ausbildungszwecken, fürs Studium oder im Rahmen des Familiennachzugs. IshragaHamid führt aus, daß weitere Gründe für Migration Naturkatastrophen oderpolitische Verfolgung sind.Oft wird daraus ein längerer Verbleib nach ursprünglich als Besuch geplanten Aufgehalten (Hamid 2000: 26). Eine Studie, die im Jahr 2003 von der Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC)³durchgeführt wurde, hat ergeben, dass die Erfahrung von Migrantinnen mit Rassismus und Diskriminierung in Österreich stark mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe zusammenhängt. In der Untersuchung wurden Erfahrungen von MigrantInnen dreier ethnischer Gruppen einbezogen. Jene von AfrikanerInnen, BosnierInnen und TürkInnen. Die Studie ergab, dass von diesen drei Gruppen, AfrikanerInnen am meisten mit Diskriminierungen konfrontiert sind, und zwar in allen untersuchten Bereichen: Im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz, in staatlichen und privaten Institutionen(Achaleke 2004).

³ EUMC bedeutet European Monitoring Centre on Rascism and Xenophobia, auf Deutsch Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Die Medien verursachen durch manche negative Darstellungen schwarzer Menschen ein Festhalten an längst überwunden geglaubten Hierarchiestrukturen. Barbara Haas legt dieses Phänomen detailliert dar:

“In all cases there is a plethora of cultural images that support stereotypes regarding the intelligence and occupation of individuals based on gender and race (...) African American males are generally depicted as athletes while African American women are portrayed as domestics, white women are shown as housewives and white males are portrayed as numerous occupations but generally shown as successful professionals or businessmen. (...) What is occurring is that cultural images are used to transmit certain values, expectations and ideologies which reinforce occupational segmentation.” Jewells zitiert in Haas 1996: 62).

Medien sind selbstverständlich nicht allein an Rassismus schuld. Erziehung, Umfeld, persönliche Erfahrungen prägen den Menschen und bereiten einen Nährboden für Rassismus, wobei speziell Kinder und Jugendliche beeinflusst werden. Medien tragen auch dazu bei zu Sozialisierung in einer globalisierten Welt. (Burungi 2009)

Afrikanerinnen werden in Österreich auf nahezu allen Gesellschaftsebenen diskriminiert. So begegnet man ihnen z.B. am Arbeits- und Wohnungsmarkt (sowie in anderen Lebensbereichen) oft mit Rassismus und Sexismus. (vgl. Hamid 2005: 255f).

In den Medien ist daher oftmals eine Polarisierung festzustellen, die entweder den Vorurteilen folgt oder diese konstruiert. Schwarze sind wild oder primitiv, arm oder Asylwerber und sprechen meist die Sprache nicht, jene Menschen, die Schwarz sind und im jeweiligen Land seit der Geburt leben und deren Muttersprache die jeweilige Landessprache ist, werdendabei ignoriert. Die Absenz eben dieser Individuen, die wiederum eine Teilmenge der Gesamtgruppe darstellen, wird in Fernsehinhalten kaum erwähnt. (Burungi 2009).

Die Stereotypen die schwarze Menschen und Frauen, als kindlich und primitiv charakterisieren, wurden stark von Schwarzen Frauen kritisiert. Sie wiesen auf die Tatsache hin, dass sie durch solche Vergleiche unsichtbar gemacht werden. (Meulenbelt 1988: 49). Migrantinnen kommen in den Medien nur am Rande vor, ihre Darstellung ist oft stereotyp. (Lünenborg/Fritsche 2011: 29).

Auch die Medien in den westlichen Ländern arbeiten mit dem rassistischen Konzept die schon vor Jahrhunderten konstruiert wurde. Sie haben kein Interesse daran schwarze Menschen in ihren Beiträgen positiv darzustellen. Aber selbst wenn, dann sind diese mit positiven Vorurteilen wie z.B. Sportlerinn, Schauspielerinnr, Singerinn behaftet aber die

Arbeit von Intellektuellen schwarze Frauen werden strategisch aus den Medien heraus gehalten. Der Fokus der Berichte liegt hierbei vor allem auf der ihnen zugeschriebenen Attribute der „Naturhaftigkeit, Unverdorbenheit und Sinnlichkeit. Ähnlich wie bei der Darstellung von Asiatinnen wird besonders ihre Exotik betont.“ (Farrokhzard 2006:69).

Huhnke legt dabei die Stereotype offen, mit denen das Nachrichtenmagazin Spiegel vor allem im Politikteil Frauen, besonders „die schwarze Frau“, konstruiert wird. Vor allem „für die aus afrikanischen Ländern stammende Frau findet Huhnke nur eine Beschreibung: Sie sei eine billige Prostituierte.“ (vgl. Huhnke 1996:30).

Zudem werden schwarze Frauen in den Medien mit Vorstellungen von Hunger, Elend und Mutterschaft in Verbindung gebracht. (Farrokhzard 2006: 69). Trotz allem was sie unternehmen um Anerkennung zu gewinnen, gelingt es ihnen nicht Beachtung zu bekommen, obwohl sie versuchen ein positives Bild von sich zu vermitteln, um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden. (Lalemi 2009)

Hamid führt dazu weiter aus, dass sich afrikanische Migrantinnen auch im Gesundheitsbereich diskriminiert fühlen. Sie führte 2000 die Studie „Gesundheit von Afrikanerinnen und Frauen aus dem arabischen Raum“ durch. Diese Studie ergab, dass Afrikanerinnen massive Gesundheitsprobleme haben. Obwohl sie unter Depressionen, Kopfschmerzen und Magenbeschwerden leiden, fühlen sie sich im Gesundheitsbereich diskriminiert. (Hamid 2003: 27).

Schwarze Frauen leiden unter doppelter Unterdrückung, aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Hautfarbe. (Lalemi 2009). Epiphany Ndahayo führt noch dazu aus, dass es für afrikanische Migrantinnen in Österreich besonders schwer ist sich zu integrieren. „Dies liegt an der oft dreifachen Diskriminierung als „Ausländerin“, als „Schwarze“, sowie als „Frau“ (vgl. Ndahayo 2004: 26).

Durch Benachteiligung, Rassismus und Diskriminierung aller Art fühlen sich afrikanische Frauen an der Rand der Gesellschaft gedrückt. Davon am härtesten betroffen sind afrikanische Migrantinnen mit zu geringen deutschen Sprachkenntnissen.

Dass Menschen afrikanischer Herkunft meist Opfer von Rassismus und Diskriminierung werden, hat offensichtlich mit der Hautfarbe zu tun. Ob offener oder versteckter Rassismus - es geht immer um ein Vorurteil im Sinne einer Abwertung von Menschen nach (quasi-) biologischen Kriterien. (Zick/Küpper 2008: 111).

11.2. Kommentierte Auswahlliteratur

Afrikanerinnen scheinen die Forscher/innen nicht zu interessieren. Da es zum gegebenen Zeitpunkt nur begrenzte Literatur über sie in Wien gibt, werde ich mich mit Medienberichten, Studien und Interviews von ExpertInnen, die bis jetzt durchgeführt wurden, beschäftigen.

Die vorgestellten Bücher sowie Zeitschriften; Interviews und Studien sind relevant für diese Arbeit. Einige Diplomarbeiten über Afrikanerinnen/Afrikaner in Wien könnten ebenso hilfreich sein.

Das erste Buch ist von Erwin Ebermann (2002): „Afrikaner in Wien.“ Zwischen Mystifizierung und Verteufelung. Es handelt vom Leben der AfrikanerInnen in Wien.

In diesem Buch untersuchen die AutorInnen die wesentlichen Integrationsbereiche und die theoretische sowie praktische Akzeptanz von AfrikanerInnen in folgenden Bereichen: Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Freundschaft, Liebe und Behörden. In allen Fällen werden sowohl AfrikanerInnen wie WienerInnen befragt. Es wurden umfangreiche Befragungen sowohl von AfrikanerInnen, WienerInnen und ExpertInnen durchgeführt und auftretende Vorurteile auch in der Praxis überprüft, indem sich die AutorInnen um reale Arbeitsplätze und Wohnungen im Namen von AfrikanerInnen und WienerInnen bewarben. Das Buch ist wertvoll, weil auch die gegenseitigen Vorurteile angesprochen werden: Wichtige Informationen wie afrikanische politische Initiativen sowie Möglichkeiten alternativer Integrationsarbeit runden das Buch ab.

Das Buch von Thiam Awa 1994 „Die Stimme der schwarzen Frau“ ist für diese Arbeit ebenfalls von großer Bedeutung.

Das Werk erzählt über das Leid der afrikanischen Frauen in der Kolonialzeit, von ihrer Last und von einem Problem, das noch aktuell ist. Awa führt die Unterdrückung und die Unterwerfung der schwarzen Frau auch auf die eigenen Traditionen, und zwar die

Beschneidung der Frauen in Westafrika, zurück. Das Buch ist auch von den persönlichen Erfahrungen der Autorin gekennzeichnet.

Das Werk „Haut hat viele Farben“ von Lutz van Dijk (1996) behandelt den Kampf gegen Rassismus ebenso wie Sensibilisierung für rassistische Übergriffe. Er ermutigt Menschen mit dunkelhäutiger Farbe weiter zu kämpfen und keine Hoffnung verlieren. Er zitiert in seinem Buch sehr positive Erfahrungen von AfrikanerInnen.

Das Werk von Bell Hooks 1992 „Black Looks“ behandelt ebenfalls Rassismus. Die Autorin durchleuchtet in dem Buch alle Bereiche rassistischer Praxis sowie dessen Wahrnehmung von schwarzen Frauen und ihren Kampf um die Sichtbarkeit in der westlichen Gesellschaft.

Ein weiteres Buch, das für diese Arbeit relevant ist, stammt von Grada Kilomba: „Plantations of Memories“ (2010). In diesem Buch schildert die Autorin den Alltagsrassismus in Form einer Sammlung von Geschichten, die Alltags Erfahrungen oder anders gesagt die Lebensrealitäten zweier in Deutschland lebender schwarzer Frauen. Sie enträtselt die rassistischen Vorgänge, die Schwarze Subjekte zu oft hilflos zurücklassen.

Die Lebensrealitäten der beiden schwarzen Frauen werden in einer neuartigen Herangehensweise mit historischer und theoretischer Analyse verbunden. In dem Buch stellt sich heraus, dass sich rassistische und sexistische Unterdrückungsverhältnisse gegenseitig bedingen, überschneiden und zusammen wirken.

11.3. Studien

Mustafa Hamid Ishraga hat zwischen 1997 und 2001 drei Studien über Migrantinnen Afrikanischer Herkunft in Wien geführt.

In der ersten Studie „Integration zwischen Regen und Fata Morgana. Ansichten und Aussichten der Afrikanerinnen in Wien“ befragte sie Frauen im Alter zwischen 17 und 52 Jahren aus 17 verschiedenen afrikanischen Ländern mit ungefähr 30 verschiedenen Muttersprachen. In dieser Studie erhob sie das Bildungsniveau der Afrikanerinnen, das hoch

ist. Aber obwohl Afrikanerinnen ein hohes Ausbildungsniveau haben, sind ihre beruflichen Chancen gering.

In der zweiten Studie, die sie 2000 durchführte, ging es mehr um ihre berufliche Situation in Wien. Die Mehrheit der Befragten hat sehr schlechte Erfahrungen bei der Arbeitssuche gemacht. Fast die Hälfte der Frauen gaben an, sich beim Arbeitsmarktservice, also bei der staatlichen Institutionen zur „Unterstützung“ arbeitsloser Menschen, in unterschiedlichem Maße diskriminiert zu fühlen. Die konkreten Beschäftigungen liegen im Gegensatz zum Bildungsniveau fast ausschließlich im HilfsarbeiterInnenbereich.

Die dritte in dieser Arbeit verwendete Studie von Hamid ist im Bereich Rassismus und Sexismus angesiedelt. Sie zeigte, dass sich 20% der Befragten Afrikanerinnen oft diskriminiert fühlen. In diesen drei Studien werden die Spielarten bzw. verschiedenen Ansätze des Kampfes gegen Rassismus erhoben. Die Autorin verdeutlicht das Leid der Afrikanerinnen und lässt Betroffene zu Wort kommen indem sie ihre Nöte, ihre Schmerzen, ihre Isoliertheit sowie das Gefühl der Entfremdung zum Ausdruck bringt. Sie zeigt, wodurch schwarze Frauen sichtbar gemacht werden, ebenso wie ihre Unsichtbarmachung. Sie spiegelt die Erfahrungen der Afrikanerinnen in Wien wieder, schildert ihre prekäre Situation und ihre miserablen Lebensumstände.

Die vierte Studie hat den Titel „Cultural Studie“, wurde von Patricia Burungi 2009 verfasst. In dieser Studie gehtes um Rassismus, Diskriminierung, Medienbilder über Schwarze sowie Stereotypisierung in den Medien bis hin zu Vorurteilen und Stereotypen gegenüber schwarzen Menschen. Sie behandelt die Darstellung schwarzer Menschen in den Medien, besonders jene von Frauen.

Dabei wird insbesondere die Situation Schwarzer Menschen in Österreich untersucht. Sie schreibt den Begriff „Schwarz“ groß, um auf die Konstruktion der Kategorie „Rasse“ aufmerksam zu machen. Die Themen, die in ihrer Studie behandelt werden, sind: Geschichte des Rassismus, Vorurteile sowie Stereotype gegenüber „Schwarzen“ Menschen.

12. Forschungsinteresse

„Die Studie "Rassismus- und Sexismuserfahrungen afrikanischer Migrantinnen in Wien" (1997) ergab, dass von 100 befragten Frauen nur drei eine Arbeitsstelle (bei der UNO) hatten, die ihrer Qualifikation entsprach. Die restlichen 97 Befragten konnten – wenn überhaupt – nur Jobs als Hilfsarbeiterinnen finden. Diese Beschäftigungen liegen weit unter dem Ausbildungsniveau der Frauen. Denn ca. 80% der Befragten hatten einen Mittelschulabschluss und 37% einen akademischen Titel einer Hochschule oder Universität. Obwohl die Schul- und Ausbildungssysteme in den Herkunftsländern der Schwarzen Frauen sehr unterschiedlich waren, betrug die durchschnittliche Schulbesuchsdauer 14 Jahre.“ (Hamid 1997). Mein wissenschaftliches Interesse ist es herauszufinden, wie Migrantinnen afrikanischer Herkunft mit alltäglichem Rassismus umgehen, was sie von den verschiedenen Vorurteilen halten und welche Veränderungen seitens der Afrikanerinnen angenommen werden müssen um ihre Lage zu verbessern.

12.1. Erkenntnisinteresse und Hypothese

Ziel dieser empirischen Untersuchung ist es herauszufinden, wie Afrikanerinnen mit alltäglichem Rassismus und Vorurteilen umgehen. Ein anderes Ziel dieser Arbeit ist, Afrikanerinnen nicht als Opfer darzustellen sondern ein positives Bild von ihnen zu zeigen und darüber hinaus Strategien zu entwickeln, die Afrikanerinnen dabei helfen sollen, mehr Respekt und Rücksicht von Seiten der Mehrheitsgesellschaft zu bekommen.

H1. Die meisten Afrikanerinnen sind sich der Stereotype, die ihnen zugeschrieben werden, nicht bewusst.

H2. Wenn Afrikanerinnen sich in der Öffentlichkeit befinden, dann besteht die Gefahr, dass sie Opfer von Diskriminierungen werden.

12.2. Material

Als Basis dienen mir die in der Literatur herausgearbeiteten Problemlösungsansätze. Die Vorschläge zur Bekämpfung von Benachteiligung beziehe ich aus Studien und Erfahrungen im Umgang mit dieser Thematik. Bei der Ausarbeitung dieser Ansätze ist es wichtig, dass Konzepte und Erfahrungen nicht nur aus der Literatur bezogen werden, sondern vor allem auch von Migrantinnen afrikanischer Herkunft.

12.3. Methode und theoretischer Ansatz

12.3.1. Erhebungsmethode „Die innere Analyse“

Diese qualitative Forschungsmethode postuliert ein Beziehungsverhältnis zwischen ForscherIn und Forschungssubjekten, da ohne ein gleichberechtigtes Vertrauensverhältnis zwischen ForscherIn und Forschungssubjekten die Untersuchung nicht möglich ist. (Dettmar 1989: 154)

„Die Analyse von Innen“ ist das Ziel der qualitativen Forschung. In dieser Arbeit ist sie nötig, da die subjektiven Positionen der Beteiligten erforscht werden sollen. Dies läßt sich nur mit Hilfe eines kommunikativen Forschungssubjektes umsetzen. Dies läßt sich umsetzen, wenn ein Vertrauensverhältnis besteht und die Forscherin bereit ist, einerseits ihre Erfahrungen und Vorannahmen in das Interviewgespräch einzubringen und andererseits diese im Gespräch zu revidieren. Der ForscherIn muß möglichst flexibel gegenüber der Interviewpartnerin sowie offen für neue Anregungen sein. Hoffmann- Riem zit. in Dettmar 1989: 153).

12.4. Vorgehen bei der Untersuchung

Mit Hilfe der Interviews möchte ich mit einer begrenzten Anzahl von Migrantinnen afrikanischer Herkunft herausfinden, mit welchen Stereotypen sie in Wien konfrontiert sind.

Die Fragestellung soll beim Interview möglichst offen sein, sodass die Befragten die Kommunikation weitgehend selbst strukturieren und damit auch die Möglichkeit haben, zu dokumentieren, ob die Fragestellung überhaupt interessiert, ob sie in ihre Lebenswelt passt. Die Befragten sollen selbst offen legen, wie sie die Fragestellung interpretieren, damit die Art und Weise, wie sie die Fragen übersetzen, erkennbar wird; und zugleich wird ihnen die Gelegenheit gegeben, das Thema in ihrer eigenen Sprache zu entfalten. Je umfassender dies geschieht, desto geringer ist die Gefahr, dass die Interviewenden oder auch diejenigen, die das Interview auswerten, die Befragten missverstehen. (Bohnsack 2007: 20).

Im offenen Interview geht es wie in allen offenen Verfahren also darum, die Befragten ein Thema in deren eigener Sprache, in ihrem Symbolsystem und innerhalb ihres Relevanzrahmens entfalten zu lassen. Nur so können die InterviewerInnen oder BeobachterInnen vermeiden, in die Einzelaussage Bedeutung hineinzuprojizieren, die ihr nicht zukommt. (ebd.: 20ff.)

13. Interviews

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit wurde im Zeitraum von Juni 2012 bis Oktober 2012 durchgeführt. Er beinhaltet insgesamt acht narrative Interviews mit Afrikanerinnen aus verschiedenen afrikanischen Ländern. Aufgrund des Wunsches der Interviewpartnerinnen wurden die Namen geändert. Sie wollen unbedingt anonym bleiben, was ich ihnen auch versprach.

Die Interviews wurden in drei verschiedenen Sprachen durchgeführt. Englisch, Französisch und Deutsch. Nur ein Interview wurde bei mir daheim geführt, alle anderen haben entweder bei den Interviewpartnerinnen oder in öffentlichen Orten stattgefunden.

Da ich flexibel war, machte es mir nichts aus, dass ich zu den Frauen ging oder sie irgendwo traf. Ich stellte mich meinen Interviewspartnerinnen zu Verfügung, das heisst Zeit und Ort des Treffens wurden von den Frauen bestimmt.

Drei von den Interviews fanden in Anwesenheit der Kinder statt, trotzdem sind sie gut verlaufen. Wir wurden von den Kindern während des Interviews nicht gestört. Hintergrundgeräusche sind auf dem Aufnahmegerät zu hören, aber es war nicht hinderlich.

Da die meisten gestellten Fragen offen waren, habe ich den Frauen die Möglichkeit gegeben, sich Gedanken zu machen, bevor sie antworteten, ebenso habe ich das Aufnahmegerät mehrmals gestoppt um komplizierte Fragen zu erklären. Einige Fragen wollten sie nicht beantworten, nicht weil sie zu schwierig waren, sondern weil die Fragen für sie uninteressant waren.

Fast alle Befragten haben einen Deutschkurs absolviert, das heisst sie konnten ein Bißchen Deutsch, aber leider beherrschten sie die deutsche Sprache nicht ganz. In den Interviews kommen einige deutsche Wörter vor. Die eigene Sprache wurde ausgewählt, damit es für die Frauen leichter wird sich ausführlich auszudrücken.

Die Stereotype die hier untersucht werden, sind die meist verbreiteten, ich persönlich wurde wie schon in der Einleitung erwähnt mit mindestens drei davon konfrontiert.

Diejenigen die bereit waren für das Interview, hatten mit Mut und Offenheit ihre Lage, ihre alltäglichen Erlebnisse und Erfahrungen mit Rassismus, sowie Sorgen, Anliegen, und Enttäuschungen geschildert.

Eine der Interviewpartnerinnen ist für Ihre Mutter eingesprungen, da diese weder Deutsch noch Englisch beherrschte. Sie hat nicht nur für die Mutter überstetzt, sondern auch ihre eigenen Erfahrungen geschildert.

Alle Aussagen des Interviews wurden berücksichtigt, aber nur die relevanten Aussagen die im Zusammenhang mit der Thematik wurden für die Arbeit verwendet. Andere Aussagen beziehen sich mehr auf das Privatleben der Befragten.

13.1. Ziel der Interviews

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, bezieht sich meine Forschung bezüglich der Stereotype auf die von Ishraga M. Hamid durchgeführte Untersuchung zum Thema

„Rassismus und Sexismus: Erfahrungen afrikanischer Migrantinnen in Wien“ und darauf, in Wien lebende Schwarze Frauen zu ihren Lebenssituationen zu befragen. „Die Befragten vertraten fast durchgängig die Meinung, dass die Medien nur negative Bilder von Afrikanerinnen bzw. Afrika bringen. Die Bilder über Afrikanerinnen sind häufig sexistisch, exotisch und aggressiv. Afrikanische Frauen werden als temperamentvoll, `rassig`, jederzeit willig, verantwortungslos, unterdrückt und unterwürfig dargestellt. Sie sind Sexsymbole und Prostituierte.“ (Hamid: 2005: 255)

Ziel der Interviews ist es herauszufinden,

- in welcher Situation sind Afrikanerinnen mit Rassismus konfrontiert? Wie wird das wahrgenommen?
- Wie gehen sie mit den verschiedenen Stereotypen um?
- Wie erleben sie das?
- Ein anderes Ziel dieser Arbeit ist ein positives Bild von den Afrikanerinnen zu entwickeln.

Für die Interviews wurde ein Leitfaden, der flexibel und nicht nach einem standardisierten Ablaufschema verwendet wird, entworfen.

13.2. Zugang zu meinen Interviewpartnerinnen

Die Zielgruppe sind Afrikanische Migrantinnen aus dem Afrika südlich der Sahara. Alle sind in Afrika geboren und leben schon mindestens acht Jahre in Österreich. Es handelt sich nicht um eine homogene Zielgruppe, da sie aus verschiedenen afrikanischen Ländern stammen, mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen, ebenso wie Alter, Familienstand und Berufe unterschiedlich sind.

Als Afrikanerin hatte ich leichteren Zugang zu den Interviewpartnerinnen, aber ich muss ehrlich sein, dass es am Anfang nicht so leicht war, sie zu überzeugen. Sie wirkten

mißtrauisch, waren sehr vorsichtig, hatten Angst dass was sie sagen, vielleicht gegen sie verwendet wird. Aber im Laufe des Interviews, gewann ich zusehends ihr Vertrauen.

Bezüglich des Alters ist zu sagen, dass die Jüngste der Interviewpartnerin 21 Jahre alt ist, studiert, ein Kind hat und noch bei den Eltern lebt. Zudem arbeitet sie geringfügig.

Fünf Frauen sind verheiratet, vier davon haben Kinder, eine noch nicht. zwei verheiratete Frauen betreiben ihr eigenes Geschäft. Eine ist Kindergärtnerin, zwei sind Heimpflegerinnen, zwei andere Altenbetreuerinnen. Eine ist arbeitslos. Zwei von den acht Frauen sind ledig und eine geschieden.

Die älteste Interviewpartnerin ist 54 Jahre, lebt seit 20 Jahren in Österreich. Die Jüngste ist 21 Jahre alt, sie ist mit einem Jahr nach Österreich gekommen, hat Deutsch als Muttersprache. Alle anderen lernten Französisch, Englisch oder Pidgin-Englisch als Staatsprache.

Da ich mit dem Umgang des digitalen Aufnahmegerätes, das mir ausgeliehen wurde, nicht sicher war, war ich immer am Beginn des Interviews nervös.

Die aufgenommen Interviews wurden nicht wortwörtlich transkribiert. Aufgrund vieler Aussagen der Frauen, die eher ihr Privatleben betrafen, habe ich sie nicht verwendet, da diese Aussagen für mein Thema nicht relevant waren. Bezüglich der Herkunft der Befragten, Zwei von Ihnen kommen aus Nigeria, eine aus Elfenbeinküste, eine aus Kamerun, zwei aus Ghana, eine aus der demokratischen Republik Kongo, eine aus Burkina Faso.

13.3. Aufbau des Leitfadens

- Der Umfang der Fragen wurde auf 20 bis 30 beschränkt.
- Zeitliche Begrenzungen wurden auf 45-80 Minuten geschätzt, unter Berücksichtigung der afrikanischen Frauen, die Deutsch nicht beherrschen.
- Das Interview habe ich auf Französisch, Englisch bzw. auf Pidgin-Englisch, ansonsten auf Deutsch durchgeführt.

Die Befragten wurden ersucht kurz ihr Leben in Österreich/Wien zu schildern, sowie die Probleme mit denen sie konfrontiert sind. Weiters wurden sie nach ihrer Meinung bezüglich möglicher Ursachen von Rassismus befragt.

Dann sollten sie kulturelle Unterschiede zu ihrem Heimatland erläutern und ihre Vorstellungen über Österreich vor ihrer Reise darbringen. Wie sie mit Diskriminierung und Zuschreibungen/Stereotypen afrikanischen Frauen gegenüber umgehen.

13.4. Gegenstand der Untersuchung

- Benachteiligung
- Stereotype gegenüber Afrikanerinnen
- Rassismus/Sexismus

Die Interviewpartnerinnen hatten die Möglichkeit den Ort, den Zeitpunkt sowie den Tag auszuwählen. Es wurde Ihnen im Vorhinein bewußt gemacht, worum es bei dem Thema ging und einige Begriffe erklärt.

Bezüglich der Zuschreibungen gegenüber Afrikanerinnen tauchte eine gewisse Aggressivität auf. Als hätte man sie beleidigt. Ich mußte immer wieder Pausen einlegen, damit die Situation wieder in Ordnung kam.

Obwohl den Interviewpartnerinnen die freie Wahl der Interviewsprache zugesprochen wurde, hatten die meisten Frauen es nicht so leicht zu Wort zu kommen, ich hatte den Eindruck dass sie sich gedrängt fühlten.

Nach dem Interview sind interessante Dinge herausgekommen. Es herrschte ein Gefühl der Unsicherheit trotz ihrer Anonymität. Sie schilderten ausführlich ihre alltägliche Rassismuserfahrungen, besonders in ihrer Arbeitswelt, sowie ihre schlechte Erfahrungen mit Einheimischen beim Einkaufen, Aussage die ich nicht aufnehmen konnte, nachdem das Aufnahmegerät schon längst ausgeschalten war.

13.5. Auswertung

Die Befragten haben die Fragen so beantwortet wie sie sie verstanden haben, bezüglich der Fragen mit den Stereotypen waren sie manchmal schockiert, ich hatte den Eindruck dass sie sich angegriffen fühlten, als wäre ich in ihr intimes Leben eingedrungen.

“For the empirical research, I used nondirective interviews based on biographical narratives. The biographical narrative approach allows not only for learning about the interviewees’ current experiences of racism, but allows interviewees to create a gestalt about the reality of racism in their lives. This permits the reconstruction of the Black experience within racism.” (Kilomba 2010: 47)

“It is extremely important to have this biographical perspective when working with the phenomenon of racism because the experience of racism is not a momentary or punctual act, but rather a continuous experience that involves a historical memory of racial oppression, slavery, and colonization.” (ebd.: 48)

Für meine Arbeit werde ich mich beziehen auf die Ergebnisse einer Studie, die von Hamid in 2005 durchgeführt wurde. Sie ist dabei auf folgende Zuschreibungen eingestoßen:

- Afrikanerinnen als „Prostituierte“
- Afrikanerinnen als „Verstümmelte“
- Afrikanerinnen als „Underdrückte und Ausbeute“
- Afrikanerinnen als „Sexobjekte“
- Afrikanerinnen als „Unterworfen“ (vgl. Hamid 2005: 255).

13.6. Problemlösungsansätze aus der Literatur.

Diskriminiert zu werden ist eine demütigende Erfahrung. Oft sind Faktoren wie Vorurteile daran schuld. Menschen werden wegen ihrer Hautfarbe, ihrer finanziellen Situation oder wegen ihres Geschlechts unfair behandelt. Betroffene von Rassismus leben in ständiger Angst. Wenn sie auf eine Gruppe Menschen treffen, wenn sie einkaufen gehen oder zu einer

Feier eingeladen sind, bekommen sie ein beklemmendes Gefühl. Es wirkt als wäre man ein Niemand, „einen Menschen nicht als Menschen zu sehen.“ (Dettmar 1989: 180).

Für afrikanische Frauen ist es eine große Herausforderung, in zwei Kulturen gleichzeitig zu leben. Allein die Sprache die man lernen muss, um am gesellschaftlichen Leben partizipieren zu können, ist kompliziert genug. Viele Afrikanische Frauen fühlen sich in Österreich am falschen Ort, auch wenn sie die Sprache können, haben sie geringe Arbeitschancen.

Sie erleben Diskriminierung und sind deswegen entmutigt etwas zu lernen, das ihre Lebensbedingungen verändern könnte.

Einige Lösungsmöglichkeiten für die Probleme, sowie Verbesserungsvorschläge für den Kampf gegen Rassismus der Migrantinnen afrikanischer Herkunft aus der Literatur sind folgende:

- Erhöhte Fairness auf dem Arbeitsmarkt, nicht-mystifizierende Bildungsarbeit sowie Förderung von „interkulturellen“ Kontakten
- vermehrte Aufklärungs- und Bewusstseinsbildungsseminare
- Förderung von Frauenprojekten
- Aufbau eines Begegnungs-, und Bildungszentrums, wo sich Afrikanerinnen treffen können, um Ihre Ängste, Wünsche, Bedürfnisse etc. austauschen zu können.
- verstärkte Zusammenarbeit mit Jugendzentren für die zweite und dritte Generation
- Dokumentation über Afrikanerinnen. (vgl.Hamid 1997: 23ff)
- Die politische Macht muss gerecht verteilt werden, d.h. alle Menschen sollten arbeiten dürfen. Niemand dürfte aufgrund seines Aussehens diskriminiert werden.
- Einbettung der Frauen ins Gesundheitssystem.
- (vgl.Hamid 2000: 31).

13.7. Erste Ergebnisse aus der Literatur

Die Tatsache dass Afrikanerinnen mit Rassismus, Sexismus und Vorurteile konfrontiert sind führt zu:

- Isolation
- Entfremdung
- Unsichtbarkeit
- Ausgrenzung
- Widerstand

- Beschränktersozialer MÖbilität
- Sie wirken deprimiert, besonders hilf-und hoffnunglos.
- Ihre Integration in der Gesellschaft wird erschwert. (Hamid. zit in Ebermann 2003: 27).

14. Die Präsenz von AfrikanerInnen in Österreich

Laut einer Studie, die von Ewin Ebermann (2002) geführt wurde („Afrikaner in Wien – Afrikaner und ihre Dispora“)lebten 7.653 Afrikaner und Afrikanerinnen in Österreich. Davon waren 5.079 Männer und 2.574 Frauen. In Wien waren 4.100 Personen gemeldet. Dazu kamen noch ca 1000 bis 1 500 nicht gemeldete Afrikanerinnen. Circa 1.400 sind eingebürgert. Dies ergab eine Gesamtzahl von 6500 bis 7.000 Menschen aus subsaharanischer Herkunft in Wien. Genaue Angaben über die Anzahl afrikanischer Frauen in Wien gibt es bei Statistik Austria nicht. (vgl. Statistik Austria, Hauptergebnisse 1.1.2012)

14.1. Darstellung der Schwarzen Frauen in den Medien

Meine Interviewpartnerinnen sind mit der Darstellung der Schwarzen Frauen in den Medien nicht einverstanden, sie empfanden diese Darstellungen als verletzend, herabwürdigend und erniedrigend.

«Ouf....Dans les films par exemple, elles jouent les rôles les plus infâmes, soit Elles sont des femmes de ménage, ou alors elles sont utilisées pour des rôles Avilissants. Bien que compétentes, elles incarnent des rôles qui les Dénigrent ».(A in Interview Zeile 22)

« Uff...In den Filmen, spielen sie die am niedrigstenbewerteten Rollen, sie sind entweder Putzfrauen, oder bekommen sie die erniedrigenden Rollen. Trotz ihre Kompetenz spielen sie Rolle, die sie herabwürdigen » (A in Interview Zeile 22)

*“ La représentation de la femme noire dans les médias, tels que les films,
Reflète simplement le racisme vécu ; c’est pas une fiction mais une réalité
Qui est projetée dans ces médias, c’est la réalité que nous vivons, entant que
Noire elle ne peut être qu’une servante, de peur que l’on la voie, elle doit
Faire la vaisselle à la cuisine » (C in Interview Zeile 31)*

*« Die Darstellung der schwarzen Frau in den Medien, z.B in den Filme
spiegelt einfach den gelebten Rassismus, der von uns erlebt wird, dies ist
keine Fiktion, sondern die Wirklichkeit. Da eine schwarze Frau nur
Dienerin oder Geschirrwäscherin sein kann, darf sie nicht im Mittelpunkt
stehen, aus Angst gesehen zu werden (C in Interview, Zeile 31)*

*„Ich finde es schlimm, alle Frauen werden denn als ein Ding gesehen und nicht
als Persönlichkeit und nicht als Individuum“. (E in Interview Zeile 18)*

Der Aussage der Interviewpartnerinnen nach, sie sind nicht mit der Darstellung der schwarzen Frau in den Medien einverstanden. Sie sind der Meinung, dass „Schwarze Frauen in den Medien bloßgestellt werden“. Sie empfinden die Darstellung oft als rassistische Verallgemeinerungen und als Klischees, die sie herabsetzen. Die Frauen werden als Ware und Objekte dargestellt, sie werden ethnisiert. (Farrokhzad 2002: 85)

Schahrzad Farrokhzad (2006) vertritt weiter diesem konstruktivistischen Standpunkt bezüglich der Wirkung medialer Darstellungen: Sie zeichnen schwarze Frauen meist klischeehaft. Der Fokus der Berichte liegt hierbei vor allem auf den ihnen zugeschriebenen Attributen der Naturhaftigkeit, Unverdorbenheit und Sinnlichkeit. Ähnlich wie bei der Darstellung von Asiatinnen wird besonders ihre Exotik betont (Farrokhzad 2006: 69)

*„Ich glaube es liegt in der Vergangenheit...Die Frauen wurden schon
ursprünglich nicht als wertvoll geschätzt, wenn die Person noch dunkelhäutige
ist, dann wird sie gar nicht geschätzt“ (E in Interview Zeile 19)*

„They are well represented at all...I mean we are considered as very “cheep

Women”....We are like “nobody for them” (B in Interview Zeile 29)

Brigitta Huhnke (1996) macht deutlich, wie zum Teil jahrhundertealte westeuropäische Denk- und Beurteilungstraditionen in Bildern von Migrantinnen aktuell zum Tragen kommen. Sie stellt fest, dass in der aktuellen medialen Berichterstattung insbesondere die Mythen des „Orientalismus“ und des „erotischen Exotismus“ sowie Mythen aus den US – amerikanischen Sklaverei mitschwingen (Huhnke 1996: 121). Ihr Verhalten und ihre Taten werden ethnisiert („temperamentvolle Brasilianerin“). Dies lässt sie nicht nur rückständig, sondern auch gefährlich erscheinen. Schließlich bestimmen nicht sie selbst ihr Verhalten, sondern ihre Ethnie. Wenn die Migrantinnen als Opfer beschrieben werden, dann als besonders hilflos. (Ratković 2009: 145ff.).

Bell Hooks (1996) unterscheidet bei der Darstellung von Schwarzen zwischen fiktiven Bildern und realen Bildern. So meint sie, dass in den fiktiven Bildern zumeist die sexuelle Attraktion im Vordergrund steht und in realen Bildern das Leid und Elend (Armut) der Schwarzen. (Hooks 1996: 99f)

Sue Jewells bezieht sich in ihrer Analyse auf die Thomas'sche Situationsdefinition. Dies würde bedeuten, dass die Bilder über Schwarze als real wahrgenommen werden, obwohl ihnen jegliche reale Grundlage fehlen kann. Jewells kritisiert vor allen Dingen heftig die Tatsache, dass oftmals eine Klischeevorstellung „Schwarz = arm, arm = Schwarz“ ausgenutzt wird. Dies trifft laut ihrer Meinung sowohl auf Unterhaltungs- wie auch Informationssendungen zu. (Jewells 1996: 53)

Medien bieten verschiedene Arten von „Fremden“, „Ausländern“; „Zuwanderern“ oder „Illegalen“ an. Die Sympathischen die Vorzeigebispiele werden jedoch immer so präsentiert, dass sie „bereits integriert“ oder seit Jahren in Deutschland/Österreich leben. Andernfalls werden sie oftmals kriminalisiert oder exotisch dargestellt. Häufig werden gewissen Ethnien gewisse Berufe zugeschrieben, so erstaunte in einem Gespräch mit einer jungen Publizistik-Studentin in Wien die Aussage, dass eine Abhandlung über „Schwarze Frauen in Medien“ wohl zum Scheitern verurteilt sein müsste, „da Schwarze Frauen in Österreich oder Deutschland sowieso nur als „Go-Go-Tänzerinnen“ arbeiten (Burungi 2003: 69). Afrikanische Frauen fühlen sich über ihre Darstellung in den Medien gestört, in der

man sie als sexuelle Objekte, als Sexsymbole, als exotisch repräsentiert. (Ebermann 2003: 27).

14.2. Alltägliche Diskriminierung

14.2.1. Diskriminierung in den Geschäften.

Migrantinnen afrikanischer Herkunft begegnen Diskriminierung in mehreren Bereichen in der Gesellschaft, sei es auf der Strasse, in Geschäften oder in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Meine nächste Aufgabe besteht darin, mit Hilfe der Aussagen meiner Interviewpartnerinnen ihre alltäglichen Erfahrungen aufzuzählen.

«Dans les magasins, j'ai l'impression que l'Africaine est plus surveillée, ils pensent Qu'entant que Noire, on est voleuse, et cela est gênant, cela nous amène à acheter, ce Qu'on n'avait pas envie d'acheter simplement parce que vous avez des regards fixés Sur vous, cela vous embrouille, et vous vous retrouvez entrain de prendre, ce dont vous N'aviez pas besoin» (A in Interview Zeile 14).

« In den Geschäften, habe ich den Eindruck, dass die Afrikanerin mehr überwacht wird, sie erscheint als eine Diebin das ist hemmend, dies führt zu kaufen das, was man nicht braucht einfach weil Blicke auf sie aufgerichtet sind, sie kauft dann was sie nicht benötigt. » (A in Interview Zeile 14).

«The experience I have with them is really ridiculous, for example...I remember that Wanted to buy something I needed, so I went shopping, some of the people were looking At me in an embarrassing way, asking themselves, why is she here? Can she afford Something here, where can she get money to buy it»? (B in Interview Zeile 24)

Laut Aussagen der Interviewpartnerinnen fühlen sie sich gestört über die Art und Weise, wie sie in den Geschäften behandelt werden, besonders über die abschätzenden Blicke die sie erdulden müssen, da sie dadurch als suspekt erscheinen.

„Einmal konnte ich miterleben, wie sie mit einem Herrn aus dem Supermarkt gestritten hat. Sie war bei der Kassa, leider in dem Moment indem die Kassierin schließen wollte, sagte aber nichts zu meiner Mutter, die schon bei der Kassa stand. Die Kassierin forderte meine Mutter auf sich an ihren Kollegen zu wenden, meine Mutter wollte nicht und blieb stehen. Die Kassierin war außer sich und murmelte etwas, das meine Mutter nicht verstand. Meine Mutter war wütend und begann zu schimpfen...Die Kassierin kassierte unsere Artikel und ging...Während dem Gehen sagte sie zu ihrem Kollegen: „Die Frau kann kein Deutsch und würde das nicht verstehen“ Obwohl sie die Worte nicht verstand, würde sie wütend und begann in meine Muttersprache, sowohl English und Deutsch zu schimpfen. Der Kollege schimpfte zurück, aus der Situation wurde Streit. Meine Schwester und ich versuchten den Streit zu schlichten. Am Ende hatten wir doch Erfolg. Sie hörte mit dem Streit auf und wir gingen“. (E in Interview Zeile 6).

Die Interviewpartnerinnen fühlen sich in den Geschäften nicht wohl, sie fühlen sich beobachtet, und würden als suspekt erscheinen. Dadurch wird ein Gefühl vermittelt, sich in der eigenen Bewegung nicht frei zu fühlen. Die Art und Weise wie man sie betrachtet, sowie herabsetzende Blicke auf der Strasse, im öffentlichen Raum und Verkehrsmitteln, Blicke von Oben herab sowie Blicke der Erniedrigung, der Geringschätzung empfinden Afrikanerinnen störend. Diese Blicke beeinflussen sie in einem negativen Sinn.

„(...)Aber bevor sie mir die Antwort gab, hat sie mich so angeblickt, dass ich mich sehr unwohl gefühlt habe...Sie hat nicht erwartet dass ich schwarz bin und ich Deutsch akzentfrei sprechen kann...Sie sah sehr überrascht aus“. (E in Interview Zeile 34)

Das Erstaunen wird ersichtlich wenn die Afrikanerin im Gespräch ein gutes Deutsch spricht, weil dies nicht normalerweise erwartet wird. „Die Fremdheit die man empfindet, drückt sich auch im Erstaunen über die Deutschkenntnisse des afrikanischen Gegenübers aus, die einige Deutsche beim ersten Gespräch nach eigenen Angaben nicht erwartet hatten.“ (Dettmar 1989: 233).

14.2.2. Diskriminierung in der Arbeitswelt der Afrikanerinnen

Laut Erwin Ebermann (2003) scheinen afrikanische Männer am Arbeitsmarkt auf vergleichsweise größere Ablehnung als afrikanische Frauen zu stoßen. Dies könnte sich darauf zurückführen lassen, dass einige der negativsten Assoziationen mit Afrikanern (z.B. Drogenhandel oder die „natürliche Aggressivität der Afrikaner“, FPÖ-Abgeordnete Partik - Pablé) v.a. auf afrikanische Männer beschränkt sind. Auch wird Frauen generell eher die Fähigkeit zur Integration zugeschrieben. (Ebermann 2003: 191)

*„Meine Mutter hat hier Schwierigkeiten weil sie die Sprache kaum versteht.
Ihre Position in der Arbeitswelt sieht sehr schlecht aus. Bei
Vorstellungsterminen wird ihr oft gesagt, dass ihr Deutsch nicht
ausreichend ist.“ (E in Interview Zeile 11)*

*“(…)Yes with job always, because of the language, I am being intimidated, I
Have to work harder and have to be extremely friendly to be recognized as
A worker or appreciated.” (G in Interview Zeile 8)*

Die meiste Arbeit die ihnen angeboten wird, sind Putzjobs oder Küchenhilfe, oft mit dem Argument mangelnder Sprachkenntnisse.

Laut Radostina Patulova (2007) werden nur bestimmte Arbeitsbereiche Migrantinnen zugeordnet, vor allem in der Reproduktion (Pflege – Haus – und Sexarbeit), die angeblich ihrer natürlichen Prädisposition entsprechen. (Patulova 2007: 12). Neben den klassischen Formen der Diskriminierung und der sozialen Ausgrenzung, mit denen Migrantinnen zu kämpfen haben, sind schwarze Frauen täglich Rassismus und Sexismus zugleich ausgesetzt. Sie gelten gemeinhin als inkompetent, faul, ungebildet, arm, unterwürfig und ständig hilfbedürftig. (Achaleke 2008)

Im Jahr 1995 war ein Großteil der selbständigen AfrikanerInnen in der Friseurbranche (sechs Unternehmen) tätig. Weiters fand man sie in folgenden Branchen: Gastgewerbe, Taxigewerbe, Lebensmittelhandel, künstlerische Freiberufe sowie in der beliebtesten selbständigen Tätigkeiten. Nach Angaben der von ihnen Befragten übten Mitte der 1990er Jahre in Wien etwa zehn Afrikaner diesen Beruf selbstständig aus (vgl. Lamadé 1995: 77f).

Die Hautfarbe ist oft eine Quelle für Konflikt, die Interviewpartnerinnen erleben wegen Ihrer Hautfarbe oft Diskriminierungen. Es wird ihnen viel Negatives unterstellt, positive Erfahrungen sind selten.. Es ist erschreckend, dass die tatsächliche berufliche Qualifikation keine Rolle mehr spielt. Sie werden weggeschickt wenn sie zur Arbeit kommen.

„Le seul problème que je rencontre dans mon métier, est que certains ne Veulent pas de femme noire, ils me refoulent parfois, la question que je me pose Souvent c’est de savoir pourquoi ? » (C in Interview Zeile 27)

" Das einzige Problem, mit dem ich an meinem Arbeitsplatz konfrontiert bin, ist daß manche keine schwarze Frau wollen, sie weisen mich manchmal ab, die Frage, die ich mir oft stelleist: warum?(Cin Interview Zeile 27)

Aufgrund ihre Hautfarbe wird ihnen von vorneherein die Fähigkeit eine richtige Arbeit durchzuführen, abgesprochen. In Österreich ist die dunkle Hautfarbe ungewohnt und daher eine neue Erfahrung, deshalb werden Afrikaner/innen beim ersten Kontakt sehr skeptisch betrachtet. Im schlimmsten Fall kann es bei einer Kontaktaufnahme zu einer Ablehnung der helfenden Person kommen, was eine Diskriminierung und eine Verletzung für die Afrikanerin ist.

„Wenn wir verstehen wollen, wie sich Sexismus auswirkt, untersuchen wir zunächst das Leben von Frauen, deren Situation nicht weiter durch ihre Klassen- oder rassistische oder religiöse oder sonstige Identität verkompliziert wird: denn wenn diese Frauen schlecht behandelt werden, muss das am Sexismus liegen und an nichts anderem. Und damit haben wir begonnen, auch dem Leben anderer Frauen Rechnung zu tragen, insofern sie dem Sexismus unterworfen sind, unabhängig von den anderen Formen der Unterdrückung, denen sie unterliegen mögen“(Spielman 1988: 51)

«Ouf...les situations difficiles, je les ai eues dans mon lieu de service, mais Dans la rue, pas trop. Bien que j’aie eu à faire une formation ici, je suis Toujours traitée comme étant incompetente, et ceci simplement à cause de la Ccouleur de ma peau! Il y a des choses que nous faisons dont eux/elles sont Incapables de faire. Pour la simple et unique raison qu’on est Noire, cela est Écœurant, parce qu’on est Noire, il y a des endroits où on ne peut pas passer,

Simplement parce que vous êtes Africaine! Cependant d'autres qui ont le même Niveau, la même formation que vous y sont acceptés» (A in Interview, Zeile 19).

« Uff, die schwierigen Situationen habe ich beim Arbeitsplatz, aber auf der Strasse, nicht sehr viel. Obwohl ich hier eine Ausbildung gemacht habe, Bin ich immer als inkompetent betrachtet. Dies ist einfach aufgrund Meiner Hautfarbe. Es gibt Dinge die wir machen, die andere nicht Machen können. Es ist schmerzvoll, nur weil man Schwarz ist, Keinen Zugang in gewissen Stellt zu haben, Jedoch werden andere Dort akzeptiert die die gleiche Ausbildung und dasselbe Niveau haben wie sie (Die Afrikanerin)“ (Ain Interview, Zeile 19)

Schwarze Frauen sind ständig mit verschiedenen formen der Mehrfachdiskriminierung konfrontiert, Aufgrund ihre Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts und ihrer Religion. Ihre Kenntnisse, Fertigkeiten, Kompetenz werden oft nicht anerkannt und sie werden darauf reduziert, „bloss als Frauen“ gesehen zu werden. (Achaleke 2008).

Alexis Neubergbedauert (2009), dass auf ihre Qualifikationen und Kompetenzen kaum Wert gelegt wird. Manche afrikanische Frauen etwa hätten oft keine andere Wahl, als sich zu prostituieren. „Viele Mädchen und Frauen kommen zu diesem Job, da Prostitution als einziger offizieller Job – außerhalb von Saisonjobs – für Asylwerberinnen erlaubt wird.(Presse. Printausgabe 21.01.2009)

Sie werden dann auf der Straße gesehen und als exotische Prostituierte wahrgenommen“Dieses Bild übertrage sich dann auch auf andere schwarze Frauen. „Eine Transformation des negativen Bildes über Afrikaner könne nur gelingen“, so Neuberg, wenn“die Entscheidungsträger der Gesellschaft auch mitmachen. In diesem Land sehe ich noch keinen politischen Willen, diese Situation zu ändern.“ Ziel wäre, Menschen mit dunkler Hautfarbe an sichtbaren Stellen anzustellen. Dies könne erreicht werden durch „Lobbyarbeit von afrikanischen und österreichischen Organisationen.“(ebd).

„(...) bei einem Bewerbungsgespräch teilte der männliche Interviewspartner mit, dass der Job zwar bereits besetzt worden sei, er aber auch zahlen könnte. Auf ihre Frage wofür, nagm er sich kein Blatt vor den Mund und teilte ihr mit, dass „Afrikanerinnen gut im Bett“ seien und „Europäerinnen gut im Büro“. Die befragte Frau fühlte sich zustiefst verletzt, doch nachdem sie im Laufe ihrer Bewerbungsphase öfters mit solchen sexistischen und rassistischen

Übergriffen konfrontiert worden war, begegnete sie inzwischen solchen Äußerungen auch schon manchmal mit einem zynischen Lachen.“ (Hamid 2005: 257)

Wegen solcher Gründe versuchen viele Afrikanerinnen, eine Ausbildung zu machen um ihre Lebensumstände zu verbessern oder Selbständig zu werden, beispielsweise als Frisörin. Die Interviewpartnerinnen haben sich aufgrund mangelnder Wahlmöglichkeiten für unterbezahlte Tätigkeiten beworben, in denen die Arbeitsbedingungen schrecklich waren, beispielsweise als Putzfrau. Oft wird ihnen nur Küchenhilfe oder ein Putzjob angeboten. Wenn sie einen Job finden, der ihren Qualifikationen und Erfahrungen entspricht, müssen sie sich mehr anstrengen um ihre Kompetenz zu Beweis zu stellen. Jacqueline Jones (1986) weist in ihrer Kritik darauf hin, dass schwarze Frauen bereits als Sklavinnen körperlich schwere Arbeiten verrichten mußten, die weißen Frauen nicht zugemutet wurden, weil sie Männerarbeiten seien. Die Kritik der schwarzen Frauen richtet sich demnach gegen den Kern der universellen Patriarchatsthese. Nachdrücklich wurden und werden die Unterschiede zwischen Frauen herausgestellt und nicht die Gemeinsamkeiten. (Jones 1986)

„Auch wenn sie gut Deutsch sprachen und gut qualifiziert waren, müssen sie sich mit Hilfearbeiterjobs wie putzen, Lager und Küchenarbeiten begnügen, die Art des Jobs empfinden sie als Degradierung“. (vgl. Dettmar 1989: 194).

Trotz alledem gibt es Afrikanerinnen, die aufgrund ihrer Fähigkeiten eine entsprechende Arbeit finden und somit auch ihre Familie miternähren können. Wenig gebildete Afrikanerinnen mit geringen Deutschen Sprachkenntnissen sind eher Opfer, als besser gebildete mit guten Deutschen Sprachkenntnissen. Trotz alledem sind in beiden Fällen Afrikanische Frauen aktiv in der Gestaltung ihres Alltagslebens.

14.2.3. Die Blicke

«On vous évite simplement ou alors on vous lance des regards de mépris...Il y a

Des moments où vous ne vous retrouvez pas, et vous demandez de l'aide, nul ne

Vous fournit des informations dont vous avez besoin, l'unique réponse que vous

Recevez est le regard de dédain, sinon rien d'autre ou alors je ne sais...et sur

Ton? Il / elle le fait malgré elle...Comme s'il se sentait dans l'obligation de le

Faire» (A in Interview Zeile 17)

« Man wird vermieden, oder von Blicken voller Verachtung getroffen. Manchmal findet man seinen Weg nicht und bittet um Auskünfte, keine Informationen, bekommt man die einzige Antwort der Verachtungsblick, sonst nichts anderes...und mit welchem Ton? Sie/Er macht es seiner/ihrer wegen, als wäre er/sie dazuverpflichtet (A in Interview Zeile 17).

«La seule expérience négative que j'ai faite jusqu'ici se trouve au niveau des Transports publics. Je me sens toujours mal à l'aise lorsque je me m'y Trouve...La façon dont les gens me dévisagent, me met mal à l'aise».(D in Interview Zeile 14)

„Die einzige schlechte Erfahrung die, ich bis jetzt gemacht habe ist im Bereich des öffentlichen Verkehrsmittels. Ich fühle mich immer unwohl wenn ich mich darin befinde. Durch die Art und Weise, wie die Leute mich anstarren, fühle ich mich unwohl (D in Interview Zeile 14)

Im Deutschen spricht man davon, einen „Blick auf jemandem zu werfen“; Blicke sind dementsprechend selten neutral und unschuldig, sondern gerichtet...Ein rassistischer Blick, der von Weißem ausgeht und dessen Objekt Schwarze Menschen sind...Ein Weißer kann jemand voyeuristisch betrachten, ohne dass seine Gedanken zu erkennen sind. (vgl. Danielzick/Bendix 2010)

Die Blicke die, die Menschen auf die Afrikanerinnen werfen, sei es in den Geschäften, im öffentlichen Raum, im öffentlichen Verkehr oder auf den Strassen werden erniedrigend empfunden. Solche erniedrigende herabsetzende Blicke vermitteln den afrikanischen Frauen das Gefühl unerwünscht in der Gesellschaft zu sein.

14.2.4. Wirkung der Blicke

Blicke können folgende negative Auswirkungen hervorrufen:

- Belästigung
- Beleidigung

- Kränkung
- Erniedrigung
- Demotivierung
- Frustration

«Dans les bus, comme dans les trains, c'est le plus souvent la même chose, j'arrive et je m'assoie où il y a de la place, je vois une personne se lever, elle ne se lève pas pour descendre ou pour rester debout, elle se lève pour changer de place, il y a certaines qui préfèrent rester carrément debout...Et je me dis le plus souvent, eh bien ; elle a fait cela parce que la Noire s'est assise près d'elle»(C in Interview Zeile 13)

In den Bussen sowie in den Zügen, ist es immer das gleiche, ich steige ein, nehme Platz, wo es leer ist, dann plötzlich steht eine Person auf, sie steht nicht auf, weil sie aussteigen muss, sondern um den Platz zu wechseln, weil eine Schwarze sich neben sie gesetzt hat (C in Interview)

Latente Äußerungen der ablehnenden Einstellung erlebt man in Blicken, Anrempeleien im Bus oder Kaufhaus, Auftreten von Personen im Moment, wo schein Schwarzer neben sie setzt, u.s.w. (Dettmar 1989: 191).

Die meisten der Befragten werden erst beim Einkaufen, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder bei Behördengängen mit verschiedenen Diskriminierungen konfrontiert.

Für die erste Forschungsfrage „In Welchen Situationen sind afrikanische Frauen besonders mit Rassismus konfrontiert“? wurde folgendes herausgefunden:

- Im Umgang in der Gesellschaft, in der ihre Sprachkenntnissen nicht ausreichend sind um gleich verstanden zu werden, erfahren sie oft rassistische Äußerungen welche sehr erniedrigend auf sie wirken. Die Befragten sahen sich oft mit aggressivem und/oder rassistischem Verhalten konfrontiert, ohne dass ihr Gegenüber versucht hätte, ein „normales“ Gespräch zu führen bzw. eine Konfliktsituation anders als durch Beschimpfungen zu lösen
- Auf dem Arbeitsplatz wird ihnen nicht zugetraut, die erwarteten Leistungen zu erbringen, auch zu oft werden sie mit anzüglichen Äußerungen belästigt.

- In den öffentlichen Verkehrsmitteln sind sie mit Blicken konfrontiert welche erniedrigend und anzüglich auf sie wirken, was in jedem Falle als Erniedrigung ihrer Würde gesehen werden kann. Eine der Interviewpartnerin wurde in einem öffentlichen Verkehrsmittel von einem Mann unsittlich berührt, was einer Entwürdigung einer Frau gleich kommt.
- Nach der Aussage der Befragten fühlen sie sich in der Gesellschaft abgelehnt. Selbst bei Feierlichkeiten kann es zum Gefühl der Isolation kommen. Es ist schwer für sie Kontakte mit Einheimischen herzustellen. Obwohl man durch eine Kontaktperson eingeladen wird, bleibt das Gefühl der Isoliertheit bestehen.

14.2.5. Die Frage „Woher kommen Sie?

Fast alle meiner Interviewpartnerinnen gaben an, dass die Einheimischen ihr Gespräch mit bestimmten Fragen die das Heimatland des Befragten und den Grund warum sie im Lande sind betreffen, beginnen.

„Sie fragen meist woher ich komme? Wie es dazu kam dass ich nach Wien gezogen bin? Ob ich etwas auf meine Muttersprache sagen kann. Ich habe normalerweise keine großen Probleme mit den Fragen. Ich beantworte sie. Meiner Mutter stellen sie auch die gleiche Frage, ihr stören die Frage genau so wenig wie mir“ (E in Interview Zeile 9)

Diese Frage ist eine selbstverständliche Frage, um mit Jemanden ins Gespräch zu kommen, weil man daran interessiert ist, diesen Menschen kennenzulernen. In dem Fall hat die Frage keine rassistischen Hintergründe, aber er kommt darauf an, wie man diese Frage stellt bzw. mit welchem Ton man damit konfrontiert wird.

Auch wenn eine Äußerung nicht rassistisch gemeint ist, kann sie rassistische Effekte zur Folge haben und die betroffenen Menschen beschämen und verletzen. So ist die - durchaus freundlich gemeinte - Frage "Wo kommen Sie her?" ein gutes Beispiel für eine ambivalente, von Migrantinnen und Migranten häufig auch als rassistisch wahrgenommene Frage: Sie signalisiert zwar einerseits Interesse seitens der fragenden Person gegenüber der als Migrant/in wahrgenommenen Person, andererseits beinhaltet die Frage eine subtile Form der Ausgrenzung: "Wo kommen Sie her?" beinhaltet auch die Unterstellung "...hier gehören sie nicht hin!" oder "...zu uns gehören sie aber nicht!" (vgl. Battaglia 2007).

„Yes, there are sometimes embarrassing, and sometimes it depends how the Person ask those questions, the ton the person used to ask. For example, there Are some who come to you with an angry ton and ask who are you? Where are You looking for here? Why are you here? Because they have different Imaginations in their thoughts “let me embarrass this black person a little bit”. They want to know for what you´re here, they want to know about your life, just To embarrass you, just like that!” (B in Interview Zeile 16)

“The question contains the colonial fantasy that the «German means white and Black means stranger (Fremder) or foreigner (Ausländer). It is a construction in which “race” is imagined within specific national boundaries, and nationalitiy in terms of “race”.”(Kilomba 2010: 64)

Paul Gilroy(1987) führt weiter in dem er meint:

„Dies ist genau diese inkompatibilität zwischen Rasse und Nationalität, welche die neuen Formen von Rassismus definert. Während die alten Formen von Rassismus um biologische Rasse und die Idee der Überlegenheit versus Minderwertigkeit, sowie die Exklusion von denen die untergeordnet warensprechen, die neuen Formen von Rassismus sprechen selten von rassistische Minderwertigkeit, sondern von der kulturellen Unterschiede oder der Religionen und ihrer Inkompatibilität mit der nationalen Kultur.“(Gilroy 1987 zit in Kilomba 2010: 64)

“ Les questions sont toujours les mêmes, c´est la remarque que j´ai faite...La première

Question est toujours « D´où venez-vous»?, pourquoi êtes-vous ici ? Depuis quand

Êtes-vous ici ? Est-ce que vous sentez mieux ici que chez vous ?...ça commence par

Votre provenance et s´achève par quand repartirez-vous ? » (C in Interview Zeile 9)

„Die Frage sind immer dieselben, diese Bemerkung habe ich gemacht, es wird gefragt, woher Sie kommen? Warum sind Sie da? Seit wann sie sind da? Fühlen sie sich wohl hier als bei Ihnen Zuhause? Es fängt mit ihrer Herkunft an und zum Schluss, wann Sie zurückkieren.“ (Cin Interview, Zeile 9).

Grada Kilomba (2010) meint dass es eine Frage ist, die *People of Color* aufgrund von Zuschreibungen des äußeren Erscheinungsbilds, des Names, des Akzents, etc. „outside the nation“ plziert und damit die Zugehörigkeit zu dem Kontext vor Ort in Frage stellt. (Kilomba 2010: 65)

Für Philomena Essed (2000) ist es eine Frage der Objektivierung des „Anderen“. Hierdurch wird symbolisiert, daß die herrschende Gruppe den „Anderen“ nicht für zugehörig hält, zugleich aber der Auffassung ist, daß man ihn/sie nicht zurückschicken kann. Die Ojektivierung ist die Quelle diverser Strategien zur gesellschaftlichen Kontrolle etnischer Unterscheide. (Essed 2000: 270).

Die Vorstellung, schwarze Frauen würden „nicht hierhergehören“, läßt durchscheinen, daß es eine Norm oder einen Maßstab gibt, anhand „das Andere“ sich als anders erweist. (Ebd)

Für Essed ist diese permanente Befragung nach der Herkunft nicht nur Neuigierde, sondern eine fortgesetzte Übung, um weiße Fantasien bezüglich „Rasse“ und Territorialität zu bestätigen (Essed 1991 zit in Kilomba 2010: 64)

„D’où venez-vous ? (...) mais celles qui me gênent le plus sont les suivantes: Pourquoi vous êtes là et quand repartez-vous ? » (A in Interview Zeile 8).

„Woher Kommen Sie? (...)Aber diejenigen, die mich am meisten stören sind die Nächsten: Warum sind Sie da, und wann gehen Sie wieder? (A in Interview Zeile 8).

„These questions embody exactly this fantasy of incompatibility. At the first glance, The idea of superiority does not seem to be implied in new racisms, only the Inoffensive thought that: “We have nothing against them, but those who are different

Have their presence is a disturbance to the nation's integrity.” (Kilomba 2010: 65)

Durch diese Fragen an die Interviewspartnerinnen hat sich eine gewisse Entfremdung bei ihnen in Gang gesetzt, eine gewisse Empfindlichkeit, da sie schon mehrfach mit Vorurteilen konfrontiert wurden. Da die einheimische Bevölkerung nicht genug über die afrikanische Kultur informiert ist, sind sie ihnen mit falschen Klischees und Stereotypenbegegnungen. Solche Fragen haben manchmal zu aggressiven Gegenreaktionen geführt.

“Racism is not only insulting, but first of all, how people look at you... when people come to ask ” Where do you from? Why do you speak German that good?” This is racism...and these forms of racism disturb me even more.”(Kilomba 2010: 67)

Die Frage „Woher kommen Sie“ ist die meist gestellte Frage. Nach der Aussage der Interviewpartnerinnen merkt man, dass sie mit dieser Frage überhaupt kein Problem haben, es kommt nur darauf an, wie sie gestellt wird oder welche weiterführenden Fragen noch gestellt werden.

14.2.6. Afrika als K-Kontinent?

Afrika ist ein Kontinent der 54 Länder beherbergt. Jedes Land Afrikas hat seine eigene Kultur, aber was diese Länder verbindet, ist die gemeinsame Geschichte, die Kolonisation durch den Westen. In meiner Arbeit wollte ich herausfinden was die Befragten vom Bild „Afrika als K-Kontinent halten. Ihren Aussagen nach ist Afrika nicht schuld an dieser Lage, sondern der Westen. Bevor ich mich mit dieser Thematik befasse, möchte ich ein paar Definitionen von „Afrika“ einbringen:

„Afrika ist ein Kontinent der Armen. Millionen Menschen sind auf der Flucht: Auf der Flucht vor Kriegen, auf der Flucht vor Naturkatastrophen oder auf der Flucht vor dem Hungertod.“(Mann 1998: 55).

Wahome Mutahi (1996) über das Klischee Afrika: „Der Kontinent der Opfer, der Kontinent der Diktatoren, die Quelle der Korruption und Kriminalität, der hilfsbedürftige Kontinent, der blutige-Kontinent, der Spielplatz für Abenteurer und die Wiege der Spitzenathleten sind solche Klischees, die in Summe ein doch stark vereinfachendes

Afrika-Bild prägen.“(Mutahi 1996: 34).Der afrikanische Journalist Wahome Mutahi nennt dies den „Tunnelblick“ auf den afrikanischen Kontinent.(ebd)

In einer Studie die von Kurt Luger vom Sommer 1996 über die Afrika-Berichterstattung österreichischer Zeitungen, waren die dominierenden Themen der Untersuchung politische Instabilität, Krieg, Umsturz, Regierungsauflösung, Terrorismus, Sport, Kriminalität, sowie Kunst und Kultur. Die meisten Beiträge über Afrika erscheinen als Kurznachrichtenartikel, also in jenen Formaten, die den geringsten diskursiven Spielraum bieten. (Luger 1996: 45).

Das Bild Afrikas ist eine westliche Konstruktion, und wurde durch den Kolonialismus neu geprägt. Der Kolonialismus hat die afrikanische Entwicklung und Geschichte völlig verändert. Das jetzige Bild Afrikas ist das Resultat des Einflusses der europäischen Kolonialmächte. (vgl. Macamo 1999: 52)

“Mag sein, dass in Afrika die Kriminalität und Korruptionsrate verstärkt anzutreffen ist aber daran sind nicht nur wir schuld. Zum Großteil haben das auch die Industrieländer zu verantworten. Ich habe Manchmal sogar das Gefühl dass wir die Marionetten der Großindustrien sind. Einmal bekam ich in einer Dokumentation mit, dass ein bekannter, professioneller Wissenschaftler behauptet hat, dass es unmöglich wäre, der Wohlstand der Industrieländer aufrechtzuhalten, ohne dass andere wie zum Beispiel die Afrikaner leiden müssten. Einmal hat sogar ein berühmter Philosoph Immanuel Kant gesagt: „ Das afrikanische Volk ist für gar nichts zu gebrauchen“ wir sind nämlich nach seiner Behauptung „unzivilisiert“. (E in Interview....Zeile: 37)

Die meisten der Interviewpartnerinnen sind der Meinung, dass Afrika nicht schuld an den Umständen ist, in denen es sich befindet. Die EuropäerInnen sind mitschuld. Afrikanische Frauen wehren sich vehement gegen die Darstellung Afrikas als einen Kontinent des Krieges, der Krankheiten, der Katastrophe und der Kriminalität.. Sie beschuldigen den Westen für das Leiden Afrikas verantwortlich zu sein.

„C’est dommage que l’on attribue ce cliché à l’Afrique, qui est le berceau L’humanité. Mais cette image ne correspond pas à la réalité. Car dans la règle, il y a Toujours des exceptions que l’on devrait aussi prendre en considération. Il est certes vrai Qu’il y a la famine, la criminalité, les guerres, la corruption comme partout ailleurs, la Criminalité n’a pas un berceau. Les médias reproduisent des images qui restent entravées Dans la tête des consommateurs, c’est là la première des choses à souligner...La seconde Chose est de savoir la cause et les acteurs des maux qui minent l’Afrique...La réponse est

Simple...L'Europe et l'Amérique en sont les auteurs ». (D in Interview, Zeile 21)

„Es ist schade, daß man dieses Klischee Afrika bezieht, Afrika die Wiege der Menschheit“ Aber dieses Bild Afrikas entspricht der Wahrheit nicht. Weil in der Regel, gibt es immer Ausnahmen, die man auch berücksichtigen sollte. Es ist sicher wahr, dass es eine Hungersnot, Kriminalität, Kriege, Korruption gibt. Die Kriminalität hat keine Wiege. Erstens muss man sagen, dass die Massenmedien Bilder reproduzieren, die den Rezipienten prägen, zweitens muss man die Quellen des Elends Afrika sehen, die Verursacher sind Europa und Amerika (D in Interview Zeile 21)

„Eine Hauptursache der afrikanischen Krise, so Tetzlaff: „ist dem radikalen Bruch zwischen den vorkolonialen, traditionalgeprägten Institutionen der Selbstregierung und den Einrichtungen der modernen (Kolonial-) Verwaltungen der Europäer zu sehen.“ Und weiter heißt es: „In dem Maße, in dem eigene soziale Institutionen zerstört werden oder nicht genügend Zeit zur Bildung und Fortbildung ist, wächst auch die innere Verunsicherung und schließlich die externe Beeinflussbarkeit.“ (Tetzlaff 1989:310)

„ ... they cannot say that all Africa is corrupt, they can't say that all Africa's Economy is bad or all Africa is strait in hunger, because there are places in Africa where the economy is ok... there are also places where the economy is Working...always showing old documentary and old stories from 1902, for me It's not right” (B in Interview Zeile 47)

Der Begriff der Korruption wird oft viel zu leichtfertig in der Diskussion über Afrika verwendet. Was so oft als korrupt erscheint wird klarer, wenn man sich die Entstehung der Warenökonomie und der Einführung der Geldwirtschaft in Afrika vor Augen führt. Die Kolonialmächte in Afrika trafen auf archaische Gesellschaften. Diese waren gekennzeichnet von nicht-monetären Strukturen. Tausch von Gütern und Leistungen bildete die Grundlage der Ökonomie. (Elwert 1987: 312). Außer dem Tausch nicht

monetärer Güter, kommt zu dieser Form der Ökonomie die generalisierte Reziprozität hinzu. Man versteht darunter, dass eine Gabe oder Leistung, welche in Erfüllung eines moralischen Anspruchs ohne, dass eine Gegengabe erwartet wird oder gegeben wird. Äquivalenzausgleich gibt es nicht. Elwert nennt dieser Art der Wirtschaften auch Moralökonomie. (Ebd)

*«(...) Mon pays, la côte d'ivoire n'était pas ainsi, mais regarde ce qu'il est
Devenu aujourd'hui, c'est l'Europe qui est en responsable»(F in
Interview Zeile 44)*

*« (...) Mein Heimatland, die Elfenbeinküste war damals nicht, was sie heute
geworden ist, Europa ist dafür verantwortlich » (F in Interview, Zeile 44)*

Fast alle Interviewpartnerinnen machen den Westen für die Lebensumstände in Afrika verantwortlich. Dies wird von Ebermann genau definiert:

„Europäer hätten Afrika ausgebeutet und würden es immer noch tun. Europa wollte nicht dass Afrika sich entwickelte, es hätte Angst vor ihm.“ (Ebermann 2003:18).

Ebermann deutet die Fremdschulden an der Situation in Afrika folgendermaßen:

- An der Situation Afrikas sind v.a die Europäer schuld
- Jeder Europäer sollte Schuldgefühle gegenüber Afrikaner haben
- An Diktaturen in Afrika sind stets die Europäer schuld
- Nur Afrikaner können kompetent über Afrika sprechen. (Ebermann 2003: 19).

Der Aussage der Begragten nach die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme die in afrikanischen Ländern immer noch herrschen und zur Armut führen, wurden von den Europäern und Amerikanern verursacht auch wenn diese aus Boshaftigkeit behaupten, dass ihnen keine Schulden treffen würden. Laut Grada Kiloma 2010

“Africa is the only continent whose population was traded: dismembered,
Enslaved, collectively segregated from society, and deprived of its rights,
A profit of European economics.”(Kilomba 2010:127).

“The slave Trade has made Africa unique in its colonial history. While Slavery itself has existed since antiquity, and remains familiar in many different parts of the world, the Slave Trade was unique to African people in that for the first time in history, human beings became articles of trade; over centuries they could be bought, sold and replaced.”(Reed-Anderson 2000, Oguntoye 1997).

14.2.7. Das N-Wort

In allen Bereichen des öffentlichen Lebens, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in den Schulen, oder auf der Strasse, werden Afrikanerinnen mit dem Wort „Neger“ genannt, sie empfinden das Wort als herabwürdigend und beleidigend.

„(...) Es fielen schreckliche Worte wie du Negerin, geh zurück wo du hergekommen bist, was hat eine ungeschickte Frau wie du hier zu suchen? oder wir leben hier nicht im Busch, wir Österreicher sind zivilisiert. Die Konfrontation ging so weiter bis Leute die beiden trennten.“ (E in Interview...Zeile 7).

“When the N-word is spoken, one is referring not only to the (skin) color black, but also to a chain of terms that became associated with the word itself: primitivity – animality – ignorance – laziness – dirt – chaos, etc. This chain of equivalences defines racism.» Kilomba 2010: 95)

„Cela fait mal, à entendre ce mot cela fait, parce que je suis Africaine, je ne suis pas

«Neger» ou alors «Negerin» nègre ou négresse en Français. Lorsqu'on parle de

Négresse, cela signifie pour moi une esclave, qui ne sait pas d'où elle vient, ni d'où elle

Va, elle a été vendue dans les anciens temps, je ne sais où, une sale, traitée pire qu'un

Animal, ce mot me fait mal ... à l'entendre j'ai trop mal. Personnellement je me dis que

C'est le racisme, mais aussi une mauvaise éducation. »(C in Interview Zeile 16).

« Es tut weh, dieses Wort zu hören, weil ich Afrikanerin bin und keine Negerin, oder Négrresse auf frnazösisch. Wenn man über die Negerin spricht, bedeutet es für mich, eine Sklavin, die nicht weiss woher sie kommt, wohin sie geht, eine die in den alten Zeiten verkauft wurde ich weiss nicht wo, eine dreckige, die schlimmer als Tiere behandelt wurde. Mir tut diese Wort echt weh, für mich bedeutet dass Rassismus und auch eine schlechte Erziehung.» (C in Interview, Zeile 16)

Ursprünglich kommt das N-Wort aus dem Lateinischen als Bezeichnung für die Farbe Schwarz: *niger*. Am Ende des 18. Jh. war jedoch das N-Wort bereits ein abwertender Begriff mit verletzendem Charakter, der durchaus strategisch genutzt wurde, um das Gefühl von Verlust, Minderwertigkeit und die Unterwerfung unter weiße Koloniale Herrschaft zu implementieren (Kennedy 2002 zit. in Kilomba 2010: 94).

Es ist genügend bekannt dass die Bezeichnung „Neger“ von Afrikanern mit dem englischen Wort „Nigger“ und folglich mit der Sklavenzeit assoziiert und daher als hochgradig verletzend empfunden wird. (Ebermann 2003: 373)

“The N-word is not a neutral word, but a colonial concept invented during the European Expansion to designate all sub-Saharan Africans.”(Essed 1991 zit in Kilomba 2010: 94).

“It is therefore a term placed within the history of slavery and colonization, linked to a collective experience of racial oppression, brutality and pain.”(Kilomba 2010: 94)

Der Begriff „Neger“ wird, da er Assoziationen zur Sklaverei hervorruft abgelehnt. Der Begriff ist heute politisch nicht korrekt. In den Medien wird der Ausdruck „ Neger“ nicht mehr verwendet. (Ebermann 2003: 375). Die Degradierung und Ausgrenzung, die sich im Wort „Neger“ äußert, entspricht auch derjenigen des Wortes „Ausländer“. Dieses wird von den Betroffenen als aggressiv und feindlich empfunden. (Dettmar 1989: 189)

„Der Begriff ‘N.’ soll alle südlich der Sahara lebenden AfrikanerInnen kategorisieren und wurde während der europäischen Expansion erfunden. Das N-Wort ist also in der Geschichte der Versklavung und Kolonisierung situiert, d.h. es ist ein Begriff, welcher mit Brutalität, Verwundung und Schmerz einhergeht. Diese Erfahrungen werden in der Psychoanalyse als Trauma definiert.“ (Kilomba 2010:94)

Nur das Wort Afrikaner scheint akzeptiert zu werden, ohne den Vorwurf des Rassismus hochkommen zu lassen. (Ebermann 2003: 372)

Schwarze Menschen und *People of Color* sind damit jedoch tagtäglich konfrontiert. Wir müssen nicht nur auf einer individuellen Ebene, sondern auch auf einer historischen und kollektiven Ebene mit den Traumata des Kolonialismus umgehen, da Alltagsrassismus eine Reinszenierung kolonialer Szenen ist, die uns Diskurse der Unterlegenheit und Entfremdung aufzwingt (Kilomba 2008). Dieses Moment auf Entfremdung ist auch dem N- Wort inhärent, welches bezogen war auf dem inferioren „sozialen Status“ des „Skalven/Niggers/Neger“ (Zips/Kämpfer 2001: 271).

Bezeichnet wurden Menschen nicht nach ihrer Herkunft, ihrer kulturellen, ethnischen oder sprachlichen Zugehörigkeit, sondern dieser Begriff subsumierte alle AfrikanerInnen, deren einzige Gemeinsamkeit es war, dass sie verschleppt und versklavt wurden, Intention war es Ihre Identität zu zerstören. (Totter 2009: 30)

„Früher in der Schule habe ich oft von den Mitschülern, vor allem von den Burschen das N-Wort gehört – Sie haben das gemacht um mich zu erniedrigen bzw, um mich lächerlich zu machen....Ich bin machmal darauf eingestiegen und habe zurück geschimpft...Früher habe ich mich auf das Niveau des dummen Mitschülers begeben...Jetzt weiss ich es besser und lasse die Person manchmal reden und ich schimpfe nicht zurück....Meine Mutter hat mir damals geraten wenn dich jemand „Neger“ nennt dann sag zu ihm dass er ein Schwein ist....Schweine haben eine hellere Haut und sind nicht sauber...“ (E in Interview Zeile 38).

Die Interviewpartnerinnen lehnen das Wort „Neger“ vehement ab, für sie ist das Wort nicht nur beleidigend auch entmenslichend;

„A Propos, meine Mutter lässt sich nicht beleidigen, vor allem wenn es sich um das N-Wort handelt, sie beginnt wie schon erwähnt in allen bekannten Sprachen zu schimpfen“ (E in Interview Zeile 38)

AfrikanerInnen selbst bevorzugen die Bezeichnung „AfrikanerInnen“. Früher waren Bezeichnungen, die sich an der Hautfarbe orientieren, wie „Schwarzafrikaner“ und „Schwarzer“ akzeptiert, da auch in afrikanischen Sprachen Bezeichnungen von Menschen nach Farben verbreitet sind (vgl. Ebermann 1996: 6).

«Ils n'arrêtent pas de nous appeler nègre, et ce mot je ne le supporte pas du tout, Pour moi c'est une injure, nous ne sommes pas des nègres, ce mot a vu le jour au Moment de l'esclavage, de la colonisation et nous vivons plus ce temps D'esclavage. Nous sommes des Africains ou alors Africaines». (F in Interview Zeile 14)

„Sie hören nicht auf uns als Neger zu nennen, und ich vertrage dieses Wort gar nicht, für mich bedeutet es eine Beleidigung, wir sind keine Neger, dieses Wort hat seine Urprung in den Zeiten der Sklaverei und des Kolonialismus, wir leben nicht in dieser Zeit. Wir sind Afrikaner oder Afrikanerinnen“. (F in Interview Zeile 14)

„Ich möchte gerne bei meinen Namen aufgerufen werden, nicht als „Neger“ oder „Schwarz“ oder „Afrikanerin“.“ (E in Interview Zeile 39)

Das N- Wort ist rassistisch denotiert und zeigt eine abwertende Bezeichnung für Leute mit dunkler Hautfarbe. Es weist eine soziale Degradierung und ein hierarchisches Verhältnis aus. Also wenn 'N.' gesagt wird, wird nicht nur über die (Haut-) Farbe 'Schwarz' gesprochen, sondern auch über: Animalität – Primitivität – Unwissenheit – Chaos – Faulheit – Schmutz (Kilomba 2010: 95). Die Interviewpartnerinnen sind nicht mit dem Gebrauch des Wortes „Neger“ einverstanden. Sie finden, dass der Ausdruck dieses Wortes seine Wurzeln in der Sklaverei hat. Laut Erika Dettmar (1989) bedeutet das Wort „Neger“ „Weit weg“,

„Gefährlich“, „Etwas, was nicht hierhergehört“, „anders als die Einheimischen, weil mit einer unterschiedlichen Hautfarbe“, „Sklave“, „schlechte Menschen“, „Menschen mit niedriger Intelligenz“, Schmutzige und primitive Menschen.“ (Dettmar 1989: 184). Leute, die dieses Wort verwenden, versuchen immer wieder seinen Gebrauch zu rechtfertigen, meistens mangelt es an Bildung weil sie erst viel später den Umgang mit schwarzen Menschen erfuhren und das Wort „Neger“ dadurch noch in Verwendung ist, obwohl es schon politisch längst nicht mehr korrekt ist.

15. Stereotype gegenüber Afrikanerinnen.

In diesem Abschnitt möchte ich mich mit der Problematik „Stereotype“ befassen. Stereotype bestimmen unseren Alltag, wir finden sie in der Sprache, in Texten und auch in der Malerei und Graphik, in Skulpturen und Denkmälern. (Groth 1999: 27)

Als überwiegend kulturell vermittelte Einstellungen und Vorstellungen sind die Stereotype zudem sehr oft emotional besetzt und verweisen unmittelbar auf emotionale Meinungen, soziales, Kulturkontakt, interethnische Beziehungen. Die Hautfarbe ist in Österreich oft ein Signal für „Das Fremde, das „Andere“. Die Erfahrungen meiner Interviewpartnerinnen haben gezeigt, dass sie oft zur Aktivierung negativer Stereotype und rassistischer Übergriffe verwendet wird.

15.1. Afrikanerinnen als Prostituierte?

Die meisten der Interviewpartnerinnen sind verheiratet, aber trotzdem gaben einige davon an, mit den merkwürdigsten sexuellen Wünschen durch unbekannte Menschen konfrontiert worden zu sein, man habe ihnen sogar Geld für angeboten als wären sie eine Ware, die man mit Geld haben kann.

Schwarze Frauen sind in der österreichischen Gesellschaft anders betroffen als schwarze Männer, während Männer oft als Kriminelle gesehen werden, hält man schwarze Frauen für Prostituierte, bemitlendewerte, Opfer usw. (Achaleke 2008).

Meine Interviewpartnerinnen fanden dieses Vorurteil sehr verletzend, da für sie dies bedeutet, dass sie gleich „Prostituierte wären“. Die Gesellschaft beurteilt sie und wirft alle in einem Topf.

„Question très délicate...Elle ne l'est pas par son propre gré. La question que l'on Devrait se poser ici, c'est de savoir les raisons qui la poussent à faire se prostituer ? Je ne suis pas sure qu'une femme peut se lever un beau matin et se mettre à se Prostituer. C'est mon point de vue. Les conditions de vie peuvent la pousser à se Prostituer, peut-être qu'elle n'est pas en situation régulière ici, elle n'a pas le droit D'exercer un emploi, pourtant elle doit survivre, elle voit donc dans la prostitution Lle seul moyen de survie».(A in Interview Zeile 41).

„Sehr delikate Frage. Die Frage die hier gestellt werden sollte, ist die nach den Hintergründen dafür, da keine Frau kann solche Arbeit aus ihrer eigenen Willen tun, das ist meine Meinung. Die Lebensbedingungen können sie dahin treiben es zu tun. Vielleicht hat sie kein Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, muss jedoch überleben, die Prostitution bleibt als das einzige Mittel zu überleben.“(A in Interview Zeile 41).

Diese Gesprächspartnerin wirft auf, dass es zwar afrikanische Prostituierte gibt, aber sie tun es nicht freiwillig, die Hintergründe dafür muss man herausfinden.

Prostitution unterliegt in Österreich starken Diskriminierungen. Es ist weiters möglich, dass ein Teil der in Wien lebenden Afrikanerinnen (aufgrund ihrer prekären wirtschaftlichen

Situation) zeitlich sexuelle Freundschaften mit Hoffnung auf finanzielle Unterstützung und ökonomische Unabhängigkeit eingeht (vgl. Haferkamp 1989: 95). Diese Beschäftigungen sind oft ihre einzige Überlebensebene.

“It is so annoying. They expose us...They know that we’re poor, that is why They said we’re sex object...They turn us to prostitute. Prostitution is not our Thing. It is an act of ignorance and poverty” (G in Interview Zeile 19)

In Wien gibt es Schätzungen, dass es rund 5.000 Prostituierte gibt, davon sind etwa 500 Frauen registriert. Es wird weiters geschätzt, dass es in Wien pro Tag 15.000 sexuelle Kontakte mit Prostituierten gibt. Seit Anfang der 1990er Jahre wird über eine Abnahme der registrierten und eine Zunahme der Geheimplöte berichtet. Etwa 60-80% der Prostituierten in Wien sind Migrantinnen. Ihre Situation in jenem Gewerbe ist besonders prekär, da sie u.a. einen eingeschränkten Zugang zum Gesundheitssystem haben. (vgl. Österreichische Frauengesundheitsbericht 2005: 56)

Von den registrierten Prostituierten stammen 252 aus Österreich, 539 aus EU-Ländern und 164 aus Nigeria (vgl. Kurier 2006:9)

“I know it but I don’t know them. It is not only African women are doing this job, There are also European women doing it. European turn us to prostitute, Because if they don’t allow us to get a proper job, then we are forced to become Prostitute because of having no money to survive.” (G in Interview Zeile 20)

In Wien ist es ganz legal in gewissen Gegenden der Plöte nachzugehen, was auch von den Kunden bereitwillig angenommen wird. Je ärmer, je abhängiger, je schlechter integriert, desto billiger wird die Prostituierte sich verkaufen müssen um ihr Leben zu bestreiten (vgl. Kreutzer / Milborn 2008: 70ff).

„Là c’est de l’exagération, j’ai entendu dire qu’ici à Vienne certaines Africaines Pratiquent ce sale boulot, apparemment ce sont des jeunes filles nigérianes que les Souteneurs amènent ici, en leur faisant de fausses promesses, mais une fois arrivées Ici elles se retrouvent dans la rue entrain de se prostituer, ce ne sont pas toutes les Africaines qui se prostituent, c’est une mauvaise réputation des unes qui se propagent Sur les autres, ça ne va pas».(F in Interview Zeile 34)

„Das ist übertrieben, ich habe mitbekommen, dass in Wien einige Afrikanerinnen diesen üblen Job ausüben, es sind nigerianische junge Mädchen, die durch falsche Versprechungen der Zuhälter, von Afrika nach Europa verschleppt werden. Einmal in Europa angekommen, landen sie auf der Strasse. Nicht alle Afrikanerinnen sind Prostituierte, das ist ein schlechter Ruf, der sich auf die anderen überträgt“ (F in Interview Zeile 34)

Viele Afrikanerinnen kamen nach Österreich unter schwierigen Umständen und mit falschen Verprechungen, nachdem sie einen langen Weg der Demütigung erleiden mußten um in Österreich anzukommen und werden durch Menschenhandel zur Prostitution gezwungen. „Etwa 200 afrikanische Frauen sind so als Prostituierte in Wien tätig, die meisten davon kommen aus Nigeria. (Die Presse Printausgabe 21.01.2009)

Der Versuch ein besseres Leben zu erlangen ist mit vielen Gefahren und Risiken verbunden. Auch wenn man sie Zuhause über die Gefahren in ein anderes Land zu gehen um dort ein besseres Leben zu finden, aufklären würde, ist der Drang es dennoch zu versuchen sehr groß. Europa wird von Afrikanerinnen als der Kontinent des Geldes und des Wohlstandes betrachtet, indem man zufrieden und glücklich leben kann. In Afrika werden Bilder des Glücks von Europa vermittelt, ein Kontinent wo es viel Geld gibt, man viel Geld verdienen kann und die Menschen zufrieden wirken. (vgl. Nicolaidou 1993: 74).

Deshalb zögern Schwarze Frauen nicht, bei einem Angebot hierher zu kommen, aber ohne zu wissen, dass das verheißene Geld nur über den Verkauf ihres Körpers erworben werden kann bzw. sie per Frauenhandel aus Afrika nach Europa landen, welches ein relativ junges Phänomen darstellt. Das Geschäft liegt meist in der Hand von Zuhälterinnen, den sogenannten Madams “Mesdames“, die selbst einmal „Opfer“ waren, keine Gnade kennen und die jungen Frauen und Mädchen bedrohen. Hauptverantwortlich für den afrikanischen Frauenhandel sind die Europäer, dies wird weder politisch noch medial in Europa oder in Afrika thematisiert bzw. unterbunden. (vgl. Kreutzer/Milborn 2008: 182).

Dieses Verbrechen muß man in Betracht ziehen, da die Bedingungen in der Prostitution, die abverlangten Sexualpraktiken für die unbescholtenen Frauen, die keine Professionellen sind, mit großem Leid sowie irreparablen Schaden verbunden und mit keinem anderen Leid zu vergleichen sind. „Selbst die schweren Traumatisierungen der Frauen und Mädchen sind für manche Freier noch ein Anreiz, sie mögen es wenn Frauen ausgeliefert sind und Angst turnt sie an.“ (ebenda: 70)

Das vorgefertigte Vorurteil das besagt, dass schwarze Frauen alle Prostituierten sind, ist nicht weiter als eine weitere rassistische Darstelleng der schwarzen Frau. Was in Betracht gezogen werden muss ist, dass sie direkt und indirekt in der Lage gezwungen werden. Die Prostitution hat ihren Wurzeln in der Sklaverei. Viele Frauen mußten im Haushalt und auf dem Felde arbeiten, dadurch befanden sie sich im Kontrollbereich der/s Sklaverherr/n, womit oft sexuelle Übergriffe einhergingen. Daraus entstanden mitunter die Rollenzuschreibungen von Hure und willigen Wilden. (Markom 2004: 10)

15.2. Afrikanerinnen als Verstümmelt?

In diesem Abschnitt werde ich mich mit dem Stereotyp „Afrikanerinnen als beschnitten“ auseinandersetzen.

Ich möchte mich zuerst mit der Definition, dem Ursprung, den Gründen der Beschneidung in Ländern, in denen die FGM verbreitet ist, sowie die Bekämpfung dieser Praxis, befassen.

Die FGM ist nach wie vor ein aktuelles Thema in Afrika, ein Problem das am meisten Frauen betrifft. In der Untersuchung die von Hamid geführt wurde, erwähnte die Mehrheit der VertreterInnen der Mehrheitsgesellschaft über Afrikanische Frauen „Rückständigkeit und Traditionen wie etwa die weibliche Genitalbeschneidung“. (Hamid 2005: 255)

«C'est la première fois que j'entends cela...je n'ai jamais été confrontée à ce Cliché, je sais qu'en Afrique, il y a de femmes exciées, il y a aussi celles qui ne Qui ne le sont pas...J'en ai entendu parler, car mes parents ont travaillé dans le Domaine de la santé, et ils faisaient des campagnes de sensibilisation. Actuellement l'excision est passible d'une peine d'emprisonnement chez moi au Burkina –Faso (D in Interview Zeile 34)

« Dies höre ich zu ersten Mal, ich bin noch nie mit diesem Klischee konfrontiert Worden, ich weiss dass es in Afrika verstümmelten und unverstümmelten Frauen gibt. Meine Eltern haben im Bereich der Gesundheit gearbeitet und Organisierten Aufklärungskampagnen. In Burkina Faso, heutzutage ist die Beschneidung eine Straftat“ (D in Interview, Zeile 34).

«Meine Mutter sagt dass es in Ghana nur in den Norden FGM praktiziert wird, bei den Muslime, was mich stört, ist dass es verallgemeinert wird, es wird nur in bestimmten Kultur, Länder und Orten wo FGM praktiziert wird“ (E in Interview Zeile 21).

Die Äußerungen der Interviewpartnerinnen weisen hin dass FGM kein Vorurteil, sondern eine Praxis die in afrikanischen Ländern verbreitet ist.

Als Bezeichnungen für weibliche Genitalverstümmelung haben sich auf internationaler Ebene „Female Genital Mutilation“ beziehungsweise FGM etabliert. Darunter versteht man“ alle Prozeduren, die eine partielle oder komplette Entfernung der äußeren weiblichen Genitalien mit sich bringen, aber auch andere Verletzungen der weiblichen Geschlechteile aus kulturellen oder anderen nicht. Therapeutischen Gründen. (Kölling 2008: 7)

Die geschätzte Zahl der Mädchen und Frauen, die weibliche Genitalverstümmelung erlitten haben ist von der Weltgesundheitsorganisation auf 100 bis 140 Millionen weltweit berechnet wurde(WHO 2008: 4).

“Not really! Maybe there are some areas in my country where they practice it, But not in the whole country. I don't really know.” (B in Interview Zeile 39)

Einige der Interviewpartnerinnen sind der Meinung, dass die Gesellschaft alle Afrikanerinnen in einem Topf wirft und generalisiert.

«C'est une généralisation raciste. L'excision ne se pratique pas au Congo, C'est à l'école que j'ai entendu dire que dans certains pays africains les Femmes sont excisées» (C in Interview Zeile 37).

" Das ist eine rassistische Verallgemeinerung. Die Beschneidung wird nicht im Kongo praktiziert, ich habe in der Schule gehört, daß es in gewissen afrikanischen Ländern Frauen gibt, die beschnitten sind " (C in Interview, Zeile 37)

Weibliche Genitalverstümmelung wird auf der ganzen Welt praktiziert, doch in Afrika und Asien sind die meisten Fälle von FGM nachgewiesen. Hauptverbreitungsgebiete sind 28 Staaten im westlichen und nördlichen Afrika. Nawal El- Saadawi betont, dass weibliche Genitalverstümmelung in Europa bis ins 19. Jahrhundert bekannt war, außerdem in Ländern wie Ägypten, Sudan, Somalia, Äthiopien, Kenya, Tanzania, Ghana, Guinea und Nigeria. Auch in vielen asiatischen Ländern wurde FGM praktiziert, beispielsweise in Sri Lanka und Indonesien, sowie in Teilen Lateinamerikas. (vgl. El-Saadawi 1980 zit in: Kölling 2008: 12)

15.2.1. Die Begründungen der Praxis

Folgende gesellschaftlichen, politischen, sozialen und strukturellen Begründungen zur Legitimation und Aufrechterhaltung der Exzision können nach Janne Mende (2011:) und Anna Kölling (2008: 17-23) angeführt werden:

- Kulturelle Tradition
- Religiöse Gründe
- Kontrolle der Weibliche Sexualität
- Hygiene/Gesundheit
- Heiratsfähigkeit
- Patriarchat

15.2.2. Kulturelle Tradition

In vielen Gesellschaften wird Female Genitale Mutilation als eine tief in der kulturellen Tradition verwurzelte Praxis betrachtet. Diese Annahme wird häufig als Argument für das Bestehen und die kontinuierliche Durchführung von weiblicher Genitalverstümmelung angeführt.,, Tradition ist am häufigsten angegebenen Motiv für das Festhalten an der Exzision“ (Carr 1997: 27)

«Ah non, c'est une pratique culturelle et religieuse, ce ne sont pas non plus

*Tous les pays africains qui usent de cette pratique. Je sais qu'il y a des pays
Africains dans lesquels cette pratique est obligatoire. Dans mon pays par
Exemple, je n'y ai pas si souvent entendu parler.».(A in Interview Zeile*

29)

*“Oh nein, das ist eine religiöse und kulturelle Praxis, nicht alle afrikanische
Länder machen diese praxis zum Gebrauch. Ich Weiß dass es afrikanische
Länder gibt, in denen diese Praxis obligatorsich ist. In meinem
Heimatslandz.B hab ich nicht oft darüber sprechen gehört (A in Interview
Zeile 29)*

Es ist schwer so Awa Thiam (1994) zu ergründen, ob sich die Beschneidung auf einen Mythos oder mehrere Mythen gründet oder ob sie einen historischen Tatbestand weiterleben lässt. Ihr Ursprung liegt auch nicht im Koran, die Grundlage der islamischen Religion. Aber eines ist klar, die Beschneidung und die Infibulation werden in Schwarzafrika von Moslems wie auch von Christen und Animisten durchgeführt (vgl.Thiam 1994: 52ff).

Aus Respekt vor der Tradition und dem Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit wird die Beschneidung akzeptiert. Sie ist eine Frage der Aufrechterhaltung von Traditionen. „Ein Individuum in einer Gesellschaft, die Beschneidung praktiziert und die sich untereinander verheiratet, kann die Beschneidung nicht aufgeben, es sei denn, genügend andere geben sie auch auf. Beschneidung ist so eine Konvention für die Familie und die Gesellschaft,in der das, was eine Familie wählt, davon abhängig macht, was andere Familien wählen.“ (vgl. Mackie 2000: 63)

„Wie alle Traditionen sind die sexuellen Verstümmelungen von Frauen nur isofern Traditionen, als das die Betroffenen keine anderen Möglichkeiten haben als sie zu erleiden, unter Strafe der Eklusion aus ihrer Gemeinschaft. Sobald dass sie herausgefordert werden,

erscheinen die Tradition als das, was sie ist: Als Ausdruck von einem Machtverhältnis, als Argument der Gewalt“ (Quiminal 1990: 183)

(...) The reason of being mutilated as a child is because of tradition. It

Depend also of the area you're living. For example people living in the South of Nigeria (IJAWS) do the Female Genitale Mutilation when the lady Is pregnant with a first child, or some do it when they are in the Adolescence age. Nigeria people believe that girls can control their Sexuality. They see virginity as something to keep for the future husband.”

(G in Interview Zeile 21-22)

Obwohl Wissenschaftler und Ärzte die medizinischen Rechtfertigungen, die von den an den kulturellen Tradition festhaltenden Befürwortern von FGM dargebracht werden, widerlegt haben, halten einige afrikanische Gesellschaften an dem Glauben fest, dass weibliche Genitalverstümmelung die Reinheit schütze, da sie Teile des weiblichen Genitales entfernt, die Sekrete absondern. (Kraft 2010)

15.2.3. Religiöse Gründe

Obwohl keinerlei religiöse Schriften weibliche Genitalverstümmelung beschreiben, vertreten viele Befürworter von FGM die Meinung, dass Beschneidungen aus religiöser Sicht unterstützt werden. Doch die Exzision ist in verschiedenen religiösen Gruppen verbreitet und darüber hinaus nicht in allen muslimischen Gesellschaften praktiziert wird, so stellt der Islam doch die am häufigsten mit Exzision in Verbindung gebrachte und diskutierte Religion dar (Browne 1991: 247). Die Religion kann sowohl einen direkten Einfluss auf die Praxis der Exzision ausüben als auch einen indirekten Einfluss als zentrale Dimension im sozialen Zusammenleben. Vor allem wenn „Religion einer der Hauptfaktoren ist, der das soziale Verhalten definiert (Wangila 2007: 15)

15.2.4. Kontrolle der Weiblicher Sexualität

Mit der Praktik weiblicher Genitalverstümmelung ist vor allem die Angst vor weiblicher Macht und vor der „(...) unbändigen sexuellen Lust der Frau (...) verbunden (Büchner 2004: 48)

15.2.5. Hygiene /Gesundheit

Lightfoot-Klein (1992) beschreibt die Erklärungen, die man kleinen Mädchen im Sudan bezüglich ihrer Verstümmelung gibt folgendermaßen: „Die Teile, die ihnen abgeschnitten werden, so erklärt man ihnen, sind übelriechende Unreinheiten, und wenn sie erst einmal die Beschneidung hinter sich haben, würden sie sauber und süß riechen, rein sein und sicherlich dem Mann gefallen den sie dann heiraten werden (Lightfoot-Klein 1992: 92)

15.2.6. Heiratsfähigkeit

Die Begründung der Heiratsfähigkeit wird in nahezu allen Exzision praktizierenden Gesellschaften bewußt und expliziert angeführt. Unter anderem in Kenia, im Tschad, In Somalia und im Sudan ist die Heiratsfähigkeit einer der zentralen Aspekte der Praxis (Mende 2011: 139)

15.2.7.Patriarchat:

Dass Exzision eine patriarchale Praxis sei, könne nicht hinreichend bewiesen werden (Peller 2002: 119). Mit dem Argument, dass Exzision fast ausschließlich in den Händen von Frauen, in der Regel von weiblichen familienangehörigen und traditionellen Beschneiderinnen liege, wird die Patriarchatsthese defizient zurückgewiesen (Abusharf 2001: 131)

Für Amouna Ngouonimba (2011) lassen sich die Gründe für die Genitalverstümmelung in drei Begriffe fassen:

- Die Unterwerfung der Frauen
- Ihre Geringschätzung
- Die Degradierung der Frauen zum Objekt. (Ngouiminba 2011).

15.2.8.Folgen der Genitalienverstümmelung

„ Ja ich kenne jemand der beschnitten ist, sie hat mir erzählt dass sie schon als kleines Kind beschnitten wurde, sie hat immer mit dem Schmerzen zu kämpfen...Zum Beispiel, wenn sie ihre Periode hat, dann hat sie unerträgliche Schmerzen, und sie hat den Vater mal gefragt warum er das getan hast und er antwortete es ist Teil unsere Kultur, weil du nicht beschneiden lässt, bist du

unrein, sie hat mit noch erzählt, sie würde das ihren Kindern nicht antun.“ (E in Interview Zeile 23).

“I was mutilated as a child I cannot explain how it was, because I was too Young” (G in Interview Zeile 21).

Das psychische Trauma, das durch jegliche Art von Beschneidung entsteht, beeinträchtigt viele Frauen ihr Leben lang. So können psychosomatische Krankheiten, Angstzustände, Depression und Neurosen die Folge der Prozedur sein, die die Frauen im Kindesalter erleiden. (Kölling 2008: 25).

Martha Nussbaum betont, dass jede Art von Beschneidung die Frau in ihren Klitoridektomie ein Bestandteil so gut wie jeder Beschneidung ist.

„Female genital mutilation means the irreversible loss of the capability for a type of sexual young to know what value it has or does not have in their own life.“ (Nussbaum 1999: 124)

15.2.9. Verbot der Praxis

Obwohl weibliche Genitalverstümmelung gesetzlich verboten wurde, ist sie noch immer tief in den kulturellen und religiösen Traditionen verwurzelt. Seit 1997 gibt es einige Länder, denen es gelungen ist, die Durchführung von FGM zu unterbinden, wie das Beispiel von Senegal mit 4203 Gemeinden, Guinea mit 364, Burkina Faso mit 23, Gambia mit 24 und in Somalia mit 14 freiwillig die Durchführung von Female Genital Mutilation beendet haben. (Kraft 2010)

Laut UNICEF könnte weibliche Genitalverstümmelung in Senegal bis 2015 gänzlich abgeschafft werden. Der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (United Nations Population Fund = UNFPA) erklärte den 6. Februar zum internationalen Tag gegen Female Genital Mutilation und setzte fest, dass weibliche Genitalverstümmelung gegen die Grundrechte von Mädchen und Frauen verstößt und von keiner Religion verlangt wird. (Ebd)

15.2.10. Der Praxis kann entkommen werden.

Wie können Frauen dieser Praxis entkommen?

- Die Heiratsschancen für die Frauen in den betroffenen Gesellschaften zu verändern, so dass diese auch ohne beschnitten zu sein eine Chance auf die Hochzeit haben. In vielen dieser Gesellschaften hängt das Überleben davon ab, ob man verheiratet ist. Wenn nicht, wird man nicht nur von der eigenen Familie verstoßen, sondern auch von der ganzen „Gemeinschaft“ und die Überlebenschancen werden dann für die Betroffene sehr schwer. (vgl. Terre des femmes 2005: 31)
- eine bessere Ausbildung schon in der Schule wäre nützlich für die Mädchen, das hätte eine positive Auswirkung auf ihre Entwicklung und Wissen. Dadurch bekommen Mädchen und Frauen mehr Möglichkeiten für ihre Lebensgestaltung (vgl. Karacsonyi 2005: 95)

Aufgrund einer falschen Tradition haben Frauen und Mädchen weniger Chancen zu heiraten, denn nach wie vor ist die Beschneidung ein Bestandteil dieser Gesellschaft welche noch sehr stark verankert ist. Obwohl nicht in allen afrikanischen Staaten FGM praktiziert wird, hat es für die betroffenen Mädchen oder jungen Frauen schwerwiegende Folgen in ihrem Leben. Unglücklicherweise wird von vielen dieser jungen Frauen Beschneidung nicht als Verstümmelung gesehen, vielmehr aufgrund der Tradition des Landes als normal betrachtet. Die Befragten fanden es extrem provokativ dass sie durch diese Praxis stigmatisiert werden als „Verstümmelte Frauen“, obwohl FGM nicht nur am afrikanischen Kontinent verbreitet ist. Die Weltgesundheitsbehörde ist bemüht solche Praktiken zu unterbinden. Es werden auch Einrichtungen geschaffen, um den beschnittenen Frauen das Gefühl des unbeschnitten seins zurückzugeben. Bei der Frage, ob FGM auch in Zukunft durchgeführt wird, spielt die Haltung regionaler Macht- und Autoritätspersonen wie gesellschaftlicher und religiöser Konventionen eine wesentliche Rolle. Trotz Wiederlegung der schon längst überwundenen Tradition dieses Rituals wird die FGM nach wie vor praktiziert, aber die Chancen stehen gut, dass sich diese Tradition durch die nachfolgenden Generationen verändern

15.3. Afrikanerinnen als ausgebeutet und underdrückt

„Je ne suis pas de ce point de vue, la femme africaine n'est ni soumise, ni

*Opprimée. Il n'y a pas longtemps que j'ai lu une étude faite par un Américain
Disant que les petites disputes, les coups dans un couple apportent plutôt du
Tonus dans la relation, c'est une étude récente, or je me rappelle que certains
Artistes Congolais ont aussi mentionné ces genres d'arguments dans leurs
Chansons. Lorsqu'on tape sur un enfant c'est pour l'éduquer.»(C in
Interview Zeile 40)*

*„Ich bin dieser Meinung nicht, die afrikanische Frau ist weder unterworfen,
noch unterdrückt. Ich hab vor kurzem eine Studie, die von einem Amerikaner
geführt wurde gelesen, in der er gemeint hat, dass Streitigkeiten, kleine
Schläge eher Energie in der Beziehung bringen, und ich kann mich wohl
erinnern, dass bei mir im Kongo ein Sänger so was ähnliches in einem Lied
erwähnt hat. Wenn man sein Kind schlägt, ist es zu erziehen (C in Interview
Zeile 40).*

M: Et lorsqu'on tape sur la femme?

*«Il faut d'abord se poser la question de savoir ce qui s'est passé. Car le mari
Ne peut pas de mettre à tabasser son épouse pour rien. Je ne voudrais pas
Dire qu'il faut taper sur la femme, ca non! En Afrique, la femme par respect
Pour son mari, la femme n'a pas besoin de hausser le ton. Le mari oui, et
Lorsque celui hausse le ton, elle doit se taire». (C in Interview Zeile 41)*

M: Und wenn die Frau geschlagen wird?

*„ Man muss vorher versuchen zu wissen, was vorher passiert ist, da ein
Mann seine Gattin nicht grundlos schlagen kann. Ich meine aber nicht dass
ein Ehemann seine Ehefrau schlägt. In Afrika hat die Frau die Pflicht ihrem
Ehemann zu respektieren, sie darf nicht die Stimme erheben! (C in Interview
Zeile40).*

*«Ich bin noch nicht damit konfrontiert, ich hab es nur im Unterricht
mitbekommen, dass Afrikanerinnen von ihrem Männern unterdrückt
werden, dass sie nichts zu sagen haben, aber meine Mutter wurde mit
diesem Stereotyp nicht konfrontiert, vielleicht weil sie hier im Europa,
Afrikanerinnen sind mehr in Afrika unterdrückt als Hier, es gibt Rechte
für Frauen hier können Afrikanerinnen in ihrem Haushalt die Stimme
erheben ohne zu befürchten dass sie geschlagen werden“. (E in Interview
Zeile 25).*

„Das ist wieder eine Verallgemeinerung, es gibt in manche Länder, in

denen Frauen leider Gottes ausgebeutet werden, aber es ist nicht überall. Meine Mutter denkt dass in Afrika Frauen ausgebeutet sind, sie tragen die ganze Last der Familie; sie müssen für den Haushalt, Kinder, Ehemann sorgen noch dazu gehen sie arbeiten.“ (E in Interview Zeile 27)

«Elle est exploitée dans tous les domaines, familial, social... Dans le Cadre familial, cela est encore plus difficile, plus que c'est elle qui doit S'occuper de tous les membres de sa famille, même s'il des hommes Ayant des poches bien garnies, mais c'est la femme qui doit avec Sonrevenu minable pourvoir aux besoins de tous » (A in Interview Zeile 36).

« Sie ist in allen Bereiche ausgebeutet, im familiären sowie im sozialen Bereich. Auf der familiären Ebene ist es noch schlimmer, da sie für die ganze Familie verantwortlich ist, und wenn es Männer in dieser Familie gibt die mehr Geld haben als sie, sie bleibt diejenige die sich um alle kümmern muss » (A in Interview Zeile 36).

Die Aussage der Befragten bezüglich des Status der Frauen ist paradox. Einerseits stellen sie die Unterwerfung der Afrikanerinnen als Tatsache der Kultur dar, andererseits erkennen sie die sexuelle Ungleichheit zwischen ihnen und ihren Ehemännern. Viele der interviewpartnerinnen gaben aber an, dass die Afrikanerin immer noch unterdrückt ist, sei es in ihrer eigenen Familie, als in der gesellschaft. Trotz der Unabhängigkeit hat sie nicht mehr Rechte erlangt, sondern nach wie vor ist sie dem Ehemann ein Objekt für seine Lust. Sie ist auch ein Wohlstandsattribut und gleichzeitig Renomierstück und Mädchen für alles. (vgl. Thiam 1994: 109).

Die afrikanischen Frauen waren in der Kolonialzeit sehr unterdrückt, die Europäer waren an ihrer Benachteiligung mitschuldig. (vgl. Ebermann 2003: 18)

„Im Vergleich zum Neger, dem Sklaven des Kolonialherrn, ist die Negerin zusätzlich noch Sklavin eines Sklaven.“

Wo die Europäerin sich beklagt, zweifach unterdrückt zu werden, ist es die schwarze Frau dreifach:

- wegen ihres Geschlechts,

- wegen ihrer Schichtzugehörigkeit und
- wegen ihrer Hautfarbe. (Thiam1994: 112)

In der Kolonialzeit waren Kolonialherr und afrikanischer Mann der Meinung, dass eine Frau untergeben sein soll. Sie ist geschaffen, um verheiratet zu sein, aus diesem Grund ist sie da. Sie muss ihrem Ehemann beistehen. Die afrikanische Frau sah sich während dieser Kolonialzeit einer doppelten Unterdrückung ausgesetzt, hatte unter einer doppelten Sklaverei zu leiden. Sie war nicht nur vom Kolonialherrn unterjocht, sondern auch noch vom kolonisierten Mann, d.h. dem Schwarzafrikaner. (vgl. Thiam 1994: 109)

Die Afrikanische Frau ist die Stütze und der Pfeiler in der Familie und der Gesellschaft. Sie muss viel vollbringen um ihre eigene Familie sowie der Familie des Mannes unterstützen, während der Mann seine Pflichten vernachlässigt.

Die Lebensmittelproduktion lag schon in den Stammeskulturen fast ausschließlich in der Hand der Frau. Natürlich hat es Ausnahmen gegeben, aber sie sind selten. In Gabon z.B. arbeiten die Frauen mehr als zweihundert Tage im Jahr auf den Feldern, während die Männer dort nur einige Tage im Jahr auf den Feldern verbringen. Schätzungsweise werden sechzig bis achtzig Prozent aller landwirtschaftlichen Arbeiten in Afrika von Frauen ausgeführt. Die Frauen arbeiten ununterbrochen. (Kossodo 1987: 215). Die Frauen waren schon immer in der Lage ob sie auf den Feldern oder heute im Büro arbeiten, ihre Arbeit zu machen und gleichzeitig eine Familie zu gründen und auch erfolgreich aufrechtzuerhalten.

Obgleich afrikanische Frauen harte Arbeit leisten betrachten sie sich kaum als unterdrückt oder ausgebeutet. Sie fühlen sich durchaus an ihrem angemessenen Platz. (Kossodo 1987:140)

Trotz alledem hat sich die afrikanische Frau im Hinblick auf die Vergangenheit, mehr Respekt verschafft, und hat auch bessere Chancen im alltäglichen Leben. Heutzutage sind Frauen ausgebildet, Mädchen dürfen lernen und studieren. Sie heiraten spät und kriegen weniger Kinder. Afrikanerinnen haben in den modernen Zeiten ihr Leben in die Hand genommen im Gegensatz zu den alten Zeiten.

Die moderne Afrikanerin ist bereit, ihre traditionellen Vorrechte, ihre Rolle in Ehe und Familie, gegen die neue Lebensweise mit ihren Freiheiten, aber auch mit ihren Anforderungen zu tauschen. Auch die weniger gebildeten Afrikanerinnen sind stets bemüht, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern und unabhängig zu sein

Vor der Begegnung mit den Arabern und den Europäern, war die schwarze Frau eine stark und unabhängig und konnte Nationen und Königreiche führen. Frauen waren in

den meisten afrikanischen Gesellschaften z.B: Ghana, Ruanda, Alten Ägypten...etc in der Position der Königin-Mutter, sichtbarer politischer Autoritätsfrauen sowie Königinnen, und selbst wenn sie mit afrikanischen Königen verheiratet waren, hatten sie eine Hauptrolle in der königlichen Beschlussfassung und Rechtsordnung. (vgl. Mbiti 1988: 69-82)

Aber ihre Stärke und Kraft wurde durch ihre Versklavung fast gebrochen und sie verloren so ihre Position und Rechte als Frauen und Führerinnen. Es wurde strategische Methoden angewendet um sie häuslich, gebrechlich und abhängig zu machen. Willie Lynch machte es deutlich in seinem erschienen Brief im Jahren 1712: *„Take the female and run a series of tests on her to see if she will submit to your desires willingly. Test her in every way, because she is the most important factor for good economics. If she shows any sign of resistance in submitting completely to your will, do not hesitate to use(...) Take care not to kill her, for in doing so, you spoil good economics.*(Lynch 1712)

15.4. Afrikanerinnen als Sexobjekte

Afrikanische Frauen werden durch ihre dunklere Hautfarbe als exotische und sexuelle Objekte angesehen. Die Begegnungen ereignen sich häufig auf der Straße oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Oft wird die Meinung vertreten, dass sie leicht zu haben sind, dass sie als Prostituierte tätig sind und leicht angesprochen werden können (vgl. Hamid 2001:20).

M : «Et comment as-tu réagi?

« Oohhh j'étais très choquée, voire énervée, á tel point que j'ai coulé les larmes Parce que l'on m'a traitée dece que je ne suis pas, cela m'a fait pleurer en Plein rue ; Ce ne m'est pas arrivé une fois, mais á plusieurs reprises, mais j n'y Peux rien, je suis Africaine, voilà! » (A in Interview Zeile 27).

Und wie hast du darauf reagiert?

« O ich war sehr schockiert, sogar aufgeregt dass mir die Tränen in die Augen kamen, weil ich für was anderes gehalten werde, was ich in der Wirklichkeit nicht bin. Das hat mich mitten in der Strasse zu weinen gebracht. Es ist mir nicht nur einmal passiert, sondern mehrere Male, dafür kann ich leider nichts, ich bin eine Afrikanerin (A in Interview Zeile 27)

«J' ai été á plusieurs reprises confrontée á ce cliché, surtout dans la rue...On a Toujours l'impression que l'Africaine est á la recherche de quelque chose, je Veux dire d'un homme! Lorsqu'on s'approche de quelqu'un pour demander des Renseignements, ils se disent qu'on veut quelque chose d'autre, ils nous Réduisent á de la marchandise» (A in Interview Zeile 24)

„Ich bin öfter mit diesem Stereotyp konfrontiert worden, vor allem auf der Straße. Menschen haben immer den Eindruck daß die Afrikanerin immer auf der Suche nach irgendwas ist, ich meine nach dem männlichen Wesen. Wenn eine nach Auskunft fragt, denkt man, dass sie etwas anderes will. Man reduziert uns auf eine Ware “ (A in Interview Zeile 24)

«Simplement parce que je ne suis pas un vulgaire objet sexuel, j'ai une tête et Un cerveau qui me permettent de réfléchir, si on me compare á certains Hommes, je dirai que je suis mieux qu'eux. Ces images sont faites pour servir Une certaine catégorie de personnes, notamment les hommes. Ce sont eux qui Laissent cette image se propager, simplement parce qu'ils ont besoin de Quelqu'un qui vont tenir par la laisse, je veux dire assujettir la personne, le Plus souvent cette personne c'est la femme. Simplement parce qu'elle est le Sexe faible. La femme n'est pas un objet sexuel, la femme est dotée des Attributs qui la diffère de l'homme, son attrait, sa douceur, son calme...Mais La réduire á un objet sexuel, c'est un peu exagéré.» (D in Interview Zeile 24).

„Einfach, weil ich kein sexuelles Objekt bin, ich habe einen Kopf und ein Gehirn, die mir beim nachdenken helfen. Verglichen mit anderen Männern, ich glaube ich bin besser als sie. All diese Bilder sind geschaffen um andere Menschen, besonders Männer zu bedienen. Sie verbreiten diese Bilder, einfach weil es Menschen gibt, die Spass daran haben, oder davon profitieren, wenn eine ihnen unterworfen ist, nämlich die Frau, einfach weil sie das schwache Geschlecht ist...Eine Frau ist kein sexuelles Objekt, sie ist mit Eigenschaften geschaffen die sie von einem Mann unterscheidet, ihre Attraktivität, Sanftheit, ihre Ruhe. Eine Frau als sexuelles Objekt zu reduzieren, ist übertrieben (D in Interview, Zeile 24)

Die Schwarze Frau leidet unter den verhängnisvollen Nachwirkungen und katastrophalen Verbrechen des Kolonialismus. Sie empfindet diese aber stärker als der Mann, weil sie nicht nur mit dem weißen Rassismus und der Ausbeutung durch den Kolonialherrn konfrontiert ist, sondern auch noch die Unterdrückung ertragen muß, die der Weiße oder schwarze Mann auf sie ausübt, aufgrund des patriarchalischen Systems, in dem beide leben. (Thiam 1994: 111)

„Das schon...Ich war einmal auf eine ghanahischen Party und war auf den Weg nach Hause, und wurde angesprochen, dass die Person mehr als 20 € zahlt, wenn ich mit ihm schlafe.... Es war echt schlimm, sein Aussehen war grässlich...Rote Augen...und hab ihm sofort gesagt dass ich keine Prostituierte bin und dass er gehen soll! Er hat mir mehr Geld angeboten, 50€ dann bin sofort ich weggegangen.“(D im Interview, Zeile 30)

Afrikanische Frauen werden sehr oft als sexuelle Objekte angesehen. Die Konfrontationen ereignen sich häufig auf der Straße oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Es wird u.a die Meinung vertreten, dass sie ohne weiteres mit Männern ins Bett gehen und die Vorstellung, dass sie Prostituierte sind, die man auf der Straße ansprechen kann, ist geläufig (vgl.Hamid 2001: 20).

Es wurden sogar in der Praxis bereits Geldstrafen verhängt und in einer Anzeige gegen eine 20-jährige Frau aus Ghana verhängt: „...Durch Herstellen von Blickkontakt mitvorbeifahrenden Kfz-Lenkern und Ansprechen von Fußgängern wurde die Prostitution angebahnt, ohne dies persönlich der Behörde gemeldet zu haben.“(vgl.Ndahayo 2004: 26).

„It is so annoying because we Africans have Respect for sex. We see it as a Marriage thing. Sex should not suppose to be exposed....They (European) are the One who spoilt us. They came with their money, and we as poor women, we need it to survive, they buy us, and we give them what they want, all this because of our Poverty.”(G in Interview Zeile 18)

Der wirkliche Status der schwarzafrikanischen Frau in der Kolonialzeit war mit dem der Antillenbewohnerinnen oder der Afro-Amerikanerinnen in Amerika zu dieser Zeit identisch. Die Schwarzafrikanerin mußte sich wie die Afro-Amerikanerin der sexuellen Willkür ihres weißen Herrn fügen und dem Kolonialherrn, der allmächtig geworden war, weil er sich Grund und Boden angeeignet hatte. (Thiam 1994: 109)

Nach den Äußerungen der Interviewpartnerinnen und auch aus eigenen Erfahrungen, stellt sich fest, dass viele Männer in Österreich schwarze Frauen als Sexobjekte betrachten. Aus dieser negativen Entwicklung hat sich ein stereotypes Bild der Afrikanischen Frau, abgeleitet da man sie als Lustobjekt und Sexobjekt betrachtet.

Die Herabsetzung der afrikanischen Frau als Sexualobjekt des Mannes durch bildhafte Darstellungen reduziert sie auf die Ebene der sexuellen Bereitschaft. Dies vermittelt ihnen ein Gefühl der Herabsetzung und Verletzung der Würde. Dieses Stereotyp hat seine Wurzel in der Kolonialzeit, in der Frauen gezwungen waren mit weißen Männern Geschlechtverkehr zu haben. Immer wieder wurden schwarze Frauen bildlich als Trophäe inszeniert, besonders eindeutig sind jene privaten „Schnappschüsse“, die von weißen Soldaten in Deutsch-Südwestafrika gemacht wurden. (Michels 2009: 125).

15.5. Afrikanerinnen als unterworfen ?

«...Ce n'est pas un stéréotype, c'est vrai.....Je ne sais quoi dire concrètement, peut-être que cela provient de nos parents, nos ancêtres ou mes grand - parents, mais C'est un fait réel, un fait social, voire culturel. Je dois cependant ajouter que cela a Été plus difficile dans les années antérieures, les parents ne voulaient pas envoyer Les filles à l'école, ce qui n'est plus le cas de nos jours. Avant la femme africaine N'avait pas droit à la scolarisation, elle était faite pour la maison et pour les Enfants dont elle devrait s'en occuper.»(A in Interview Zeile 31-32)

„.....Das ist kein Klischee, es ist wahr, ich weiss nicht was ich sagen kann,

vielleicht kommt es von unseren Eltern, unseren Vorfahren oder Großeltern, aber es ist eine Tatsache, ein soziales Fakt. Ich muss jedoch sagen dass es damals noch schlimmer war. Die Mädchen dürften nicht in die Schule, was heutzutage nicht mehr der Fall ist. Früher hatte die afrikanische Frau keinen Zugang zur Bildung, sie war geschaffen um sich um Haushalt und die Kinder zu kümmern,, (A in Interview Zeile 31f)

«Ce n'est pas un stéréotype, c'est vrai. Mais moi je porte le pantalon. Je veux Dire que j'ai une certaine autorité qui me permet de m'imposer, je ne me Laisse pas faire (...) car pour moi, je définis la soumission comme étant non Pas la docilité, mais comme le fait de se sentir inférieur comme un tapis sur Lequel on peut marcher...Ces femmes sont opprimées, mais moi j'ai une Nature qui me permet de m'imposer...Je ne sais pas si je peux me permettre de Mettre cela dans la catégorie de l'exception» (D in Interview Zeile 25-27)

« Das ist kein Stereotyp, das entspricht der Wahrheit, aber ich hab die Hose an. Ich will damit sagen dass ich eine gewisse Macht habe, die mir erlaubt mich durchzusetzen. Ich lasse mich nicht unterdrücken (...) Weil für mich die Unterwerfung nicht die Gehorsamkeit bedeutet, sondern sich niedrig machen, wie ein Teppich auf dem die Leute marschieren...Diese Frauen sind unterdrückt. Ich bin von Natur aus keine Unterdrückte, und ich lasse mich nicht unterdrücken. Ich bin wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, eine Ausnahme. (D in Interview, Zeile 25-27)

Die Interviewpartnerinnen sind mit dem Stereotyp der Afrikanerinnen als unterworfen einverstanden, für sie ist dies kein Vorurteil sondern entspricht der Wahrheit. Die afrikanische Gesellschaft ist meist patriarchalisch, der Mann ist der Chef, der Herrscher sozusagen, er führt das Wort, er hat die Macht. Die Frau ist ihm unterworfen, sie hat nichts zu sagen, weder in ihrer eigenen Familie noch in ihrer Ehe. Sie wird nicht nach ihrer Meinung gefragt. Andere der Interviewpartnerinnen wiederum findet es übertrieben, denn auch in vielen Fällen gibt es eine matriachalische Gesellschaft, wie z.B. im Burkina Faso wo die Frauen das Sagen haben.

Amouna Ngouonimba (2011)sieht diese Unterwerfung in der Genitalverstümmelung, und wehrt sich dagegen dass die Genitalverstümmelung weit entfernt ist, eine

afrikanische Tradition zu sein. Sie ist ein Mittel von Männern, Frauen zu unterwerfen und zu domestizieren.

Er nennt drei Prinzipien als Rechte der Frauen:

- Keine Frau, egal welcher Herkunft oder aus welcher Kultur sie stammt darf Opfer von Gewalt werden: Es gibt keine Rechtfertigung für die Verübung von Gewalt gegen Frauen, für ihre Unterwerfung unter das Geschlecht, das ideologisch als „das Starke“ deklariert wird: den Mann. Hier geht es um die Beendigung sämtlicher Gewalt, die an Frauen verübt wird.
- Uns sind die Folgen und die Traumatisierungen bewusst die durch die Genitalverstümmelungen verursacht werden. Sie führt nicht nur zu Problemen bei Schwangerschaft und Geburt, sondern hindert die Freude an der Sexualität.

In der ursprünglichen afrikanischer Tradition wird die Frau als „Heilig“ angesehen, und zwar nicht nur in Worten sondern in einer Weise, die gelehrt und umgesetzt wurde. Die fundamentale Basis jeder sozialen Kultur in Afrika bildete das Matriarchat, Frauen waren die „Säulen“ der Gesellschaft.(Ngouonimba 2011)

“That is the wrong explanation or interpretation of the word submission...I respect my husband and I am very obedient, but this don't mean that i' am submitted. It's also a part of the African culture”. (G in Interview, Zeile 24)

«Non, je suis d'un tempérament assez doux, mais je n'ai pas ma langue dans la Poche, et je ne me laisse pas faire... Certes les femmes doivent être soumises aux Maris, ca je le ferai une fois étant mariée...seulement je n'aimerais pas que mon Époux en profite, pour me faire du n'importe quoi...Lach, vous comprenez ce que je veux dire?»(F in Interview Zeile 37)

„Nein, ich bin kein temperament voller Mensch, aber ich greife oft zu Wort, ich lasse mich nicht unterkriegen. Natürlich sollen Frauen ihren Ehemännern unterworfen sein, dies tue ich wenn ich verheiratet bin, aber mein Ehemann darf es nicht ausnutzen um mir das Leben zur Hölle machen, verstehen Sie was ich meine?“ (Fin Interview, Zeile 37)

Nach den Aussagen von vielen Interviewspartnerinnen ist die Unterwerfung der afrikanischen Frau ein Teil der Kultur, ist sozusagen eine kulturelle Tradition die von Generationen zu Generationen gelebt wird. Aber es kommt auf den Bildungsgrad an, auf das Umfeld, in dem sie aufgewachsen ist, aus welcher Schicht die Frau stammt, denn kommt sie aus einer höheren Schicht lässt sie sich nicht unterdrücken, aber aus einer niedrigeren Schicht muss sie es erdulden. Die Heirat gibt der Frau mehr Respekt und sie wird auch mehr geachtet. Die Heirat spielt eine große Rolle im Leben einer

„Vorurteile werden damit nicht als „Anomalien“ vom übrigen Kategoriensystem einer Kultur abgetrennt. Vorurteile sind als soziale Kategorisierungen Bestandteile der Kultur.(...) Das Vorurteil ist also Teil der Kultur und muss soziologisch dementsprechend verstanden werden: Wie Kultur überhaupt ist es Gruppenverhalten: es wird „gelernt“ (und nicht „angeboren“). Es wird in Lehr- und Lernprozessen der jungen Generation von den Älteren vermittelt. Und wie andere kulturelle Elemente dient es den Menschen zur Orientierung und als Handlungsanleitung.(Dettmar 1989: 63f).

Leider sind Rassismus, Stereotype und Diskriminierung entsprechende Tatsachen, währenddessen FGM (Verstümmelung) eher der Tradition zuzuschreiben ist. In der Zeit in der wir leben, wird die afrikanische Frau nicht mehr so unterworfen und dennoch ist der Rassismus gegen sie sehr ausgeprägt.

15.6. Sonstige Vorurteile

Auf die Frage, ob es noch weitere Stereotypen gegenüber Afrikanerinnen die von meinen Interviewpartnerinnen bekannt sind, und wie sie damit umgehen, gaben sie mir folgende Antworten:

“(...) and when I make myself beautiful in my place of work, they will ask Questions like, “How do you make your hair”? “How much you paid for It”? “How did they make it”? “Do you even wash your hair”? All those Questions are too embarrassing for me, specially the last one “Do you even wash your hair”? That signify that I am dirty, we cannot care for our hair, we cannot take care of our body. We wash our hair as everyone”. (B in Interview Zeile 43b)

“Black women straighten their hair...Because when you have your hair natural, people insult you” But this process of having to fabricate signs of whiteness, such as relaxed hair, and to

encounter white patterns of beauty in order to avoid public humiliation is rather violent. Also violent is this rapid metamorphosis from a person into an animal: you look like a sheep” (Kilomba 2010: 74)

“ Oh oui, ce stéréotype en rapport avec la saleté, j’ai entendu quelques propos de ce genre à notre rencontre...je ne pense pas que les femmes africaines sont sales...pourtant ce qu’ils disent ... je ne suis pas d’accord avec ce stéréotype.» (A in Interview...Zeile 16)

«oh ja dieses Klischee in Zusammenhang mit dem Schmutz... ich habe schon einige Äußerungen uns gegenüber gehört, daß Afrikanerinnen dreckig sind. Mit dem Stereotyp bin ich nicht einverstanden» (A in Interview, Zeile 16).

„Oft habe ich von Freunden gehört, dass die Dunkelhäutigen einen eigenen Geruch besitzen, sie riechen oft nach Fische. Ich bin dunkelhäutig aber ich rieche nicht nach Fisch, ich glaube es liegt daran dass wir oft Fisch einkaufen und essen“. (E in Interview Zeile 40-41)

“They do not see us as civilized people, they also say we’re liars, the only truth we can say is good morning, the rest is lies”. (G in Interview Zeile 29)

„.....There was a case I was told my hair smells like that of a monkey.... It is painful to hear such insult... Sorry I have to endure all this because I need money to pay my bills”. (G in Interview Zeile 8)

“The metaphor of the African as monkey became effectively real, not because it is a biological, but discursive. It functions through discourse. Racism is not biological, but discursive. It functions through a discursive regime, a chain of words and images that by association become equivalents: African – Africa – jungle – Wild – primitive – inferior – animal – monkey.⁴Such associative chains transform the black woman – Black Venus - savage Black - human savage – savage animal – animal.”(Kilomba 2010: 75)

⁴ Illustrative examples of these associative chains of words and images are films produced during the most critical period of the European colonial project, such as „Tarzan“ or “king kong”, where the white hero has as

“ Oui ils disent que les femmes Africaines sont fortes, mais moi je suis Africaine, cependant je ne suis pas forte...»(F in Interview Zeile 45)

“Es wird gesagt dass Afrikanischen Frauen Dick sind, ich bin Afrikanerin, aber ich bin nicht dick”(F in Interview Zeile 45)

«I mean the way she looked at me, was like I´m not supposed to be in That shop....Like what is she doing here, she missed her way...I choose Two shoes, one shirt and her thinking was...maybe she cannot pay...oh She ´s in the wrong shop...or she thought, maybe I came to steal Something...Maybe she was scared...that I will steal something...this Was my experience in that shop.” (B in Interview Zeile 28).

Die Interviewpartnerinnen fanden noch folgende Behauptungen, die Afrikanerinnen zugeschrieben werden:

- Afrikanerinnen stinken und sind schmutzig
- Afrikanerinnen sind Diebinnen
- Afrikanerinnen sind Lügnerinnen; besondersbeleidigend und entwürdigend.

Nach der Aussage der Interviewpartnerinnen und auch aus eigenen Erfahrungen finde ich diese rassistischen Einstellungen sehr aggressiv, diese Stereotypen und Vorurteile verstärken das negative Bild der schwarzen Afrikanerin, sie seien nicht über ihren Geruch bewußt, sind unfähig ihre eigene Haare zu waschen und eine Wohnung sauber und in gutem Zustand zu halten. Vorurteile und Stereotype über schwarze Frauen haben ebenso wie Rassismus ihre Wurzeln in der Sklaverei und im Kolonialismus.

Die afrikanischen Frauen wurden von den weißen Frauen in der Kolonialzeit meist schlecht behandelt. Neben körperlichen Misshandlungen spielten auch demütigende und herabwürdigende Taten und Worte eine große Rolle im Verhalten der Weißen gegenüber den

counterpart an African monkey. Tarzan and Jane share their lives with Chiquita, a female monkey while in “King Kong” the female protagonist is seduced by a gigantic male gorilla. The viewer is invited to look at Africa (The sitting) as a place of monkeys (Africans) and white hero (colonizers). Still, in the most recent Walt Disney productions, Africa is the only continent whose story is re (presented) by animals instead of people and their cultures, as in “The Lion King”. All other continents and cultures are represented by people such as “Pocahontas” (portraying a Native American legend) or “Mulan” (Portraying a Chinese legend), among others.

schwarzen Frauen. Bei der Ankunft der weissen Frauen aus Deutschland in den Kolonien gaben bereits Vorbehalte und Vorurteile. In Laufe ihres Lebens in Afrika versuchten deutsche Frauen diese Einstellung durch Falsche oder übertriebene Nachrede zu verfestigen, sicherlich oft entgegen besseren Wissens:

Eine Behauptung, die immer wieder aufgestellt wurde war: Sie sind schmutzig und sie stinken.

Eine Äußerung beinhaltete „dass man bei der schwarze Hautfarbe gar nicht einmal immer das Vorhandensein von Unsauberkeit genau feststellen kann.“ In der Heimat könnte dieses Vorurteil auf fruchtbaren Boden fallen, gerade bei Frauen, gerade weil die meisten deutschen Frauen eine besondere Wert auf die „Sauberkeit legten, und „ordentliche Haushaltsführung“ ihr ganzer Stolz war, was ihre ihre Identität als Frau ausmachte.(Eickelberg 2011)

“Dirtiness and wildness are closely linked with aspects of what white society has repressed – sexuality is combined with aggression and experienced as dirty, in which case thoughts will be doubly denied.”(Pajaczkowska/young 1992: 201).

„At the margins they are not dirty, but because the system does not provide a place for them as equals, they become infectiously dirty as soon as they enter the centre, where they are outside their order and therefore perceived as dirty.” (Kilomba 2010: 104)

Paul Mecherill (2000) spricht über den Gebrauch von Schönheit und Häßlichkeit im Kontext der Rassenunterschiede innerhalb der Nation. Die Anwesenheit von rassisch „Andere“ werden als die Ursache nationaler Häßlichkeit gesehen, weil sich vorgestellt wird, dass die Nation vor ihrer Ankunft, schön war, aber jetzt ist die Nation häßlich. Es ist die Anwesenheit von Nicht- Nationangehörigen in der Nation, der nicht-wir im Raum der „Wir“, das die Nation häßlich macht, unförmig, das sie infiziert und verschmutzt. Dieses ästhetische Schema der Schönheit und der Häßlichkeit konstruiert die Unterschiede zwischen Einheimischen und Ausländern.(Mecherill 2000)

Es ist ein besonderes Kennzeichen unserer von Männern geprägten Gesellschaft, Frauen auf das Attribut „Schön“ hin zu bewerten. In der Kolonialzeit waren Frauen eher abhängige, unselbstständige Anhängsel ihrer Männer und mußten wenigstens schön sein. Jede Frau wird so zu möglicher Konkurrentin um den Mann reduziert. Jede Frau die auf Grund ihrer „Häßlichkeit“ als Konkurrentin ausscheidet, wertet in diesem Fall das Selbstgefühl der Jurorin und sichert ihren Status. (Eickelberg 2011)

In der Kolonialzeit wurde behauptet, dass schwarze bedienstete Mädchen und Frauenfaul, dreist und heimtückisch sind und dass sie lügen und stehlen.

Dies sind Behauptungen, welche an den verlogenen Idealen und der Scheinmoral der Kolonialgesellschaften gemessen wurden. Teile der Kolonialelite stellten die Wahrheit ungeniert auf den Kopf. Die Arbeitsverweigerung der schwarzen Frauen in der Kolonialzeit wurde als Faulheit dargestellt, was in der Wirklichkeit allerdings ein Widerstand gegen die Herrschaft war.(Ebd)

Meiner Ansicht nach haben diese Stereotypen, diese negativen Darstellungen ihre „Wurzel“ in der Sklaven- und Kolonialzeit. Sie wurden im Laufe der Zeit in den Köpfen der Menschen verankert.

„One experiences the present as if one were in the past. On the one hand, colonial scenes (the past) are restaged through everyday racism (the present), and the other hand, everyday racism (the present) restages scenes of colonialism (the past). The wound of the present is still the wound of the past, and vice versa; the past and present become interlocked as a result“. (Kilomba 2010: 95)

Die Behauptungen sind alte Kategorisierungen und Beurteilungen, die auf die kolonialen Zeitzurückzuführen sind, diese werden von den Einheimischen verallgemeinert und zu gewohnten Stereotypen gemacht.

Um die zweite Forschungsfrage zu beantworten, beziehe ich mich auf die Aussage der Befragten.

Die Stereotype über Afrikanerinnen sind den meisten Interviewpartnerinnen nicht bewusst, aber sie sind damit konfrontiert, reagieren mit Wut und Enttäuschung und fühlen sich oft erniedrigt durch derartig schlechte Erfahrungen die sie machen. Sie meinen dass einige Stereotypen aus der Vergangenheit herrühren, und somit nicht auf die jetzige Zeit zutreffen. Sie glauben dass einige Stereotypen der Wahrheit entsprechen, wie zum Beispiel die Unterwerfung der Frauen. Die Interviewpartnerinnen ärgern sich sehr darüber, dass Afrikanerinnen als Prostituierte und Sexsymbole betrachtet werden, was einer Verallgemeinerung gleich kommt. Viele der Interviewpartnerinnen haben im Alltags- und Berufsleben Rassismus und Stereotypisierungen erfahren. Es hat sich allerdings gezeigt, dass sie sich oft der Tatsache nicht bewußt waren, dass es sich bei dieser Erfahrung um ein Stereotyp handelte, dass oft schon „in den Köpfen der Menschen“ vorhanden ist, und in der jeweiligen Situation reproduziert wurde. Das heißt, dass die verschiedenen Vorurteile und

Stereotype, wie in der Literatur behandelt bzw. angeführt nicht in dieser theoretisch-abstrahierten Weise von den Interviewpartnerinnen erfahren werden. Durch gewisse Fragen an die Interviewpartnerinnen wurden sie erst aufmerksam auf Stereotype durch den Umgang in der Gesellschaft.

16. Integration

In diesem Abschnitt möchte ich mich mit den Aussagen meiner Interviewpartnerinnen befassen bezüglich ihrer Wünsche in der Gesellschaft anerkannt und daher besser integriert zu werden.

“It is more difficult when you can’t speak the language properly, because you can’t Get the information you need. Somebody will tell you, I don’t understand English. Sometimes, they use to ask many questions at once of those I can’t answer”. (B in Interview...Zeile 18).

“Yes I am integrated because I try to follow their directives, as a foreigner, when you

Are here, first of all what you’ve to do, is to learn their language. Because by Knowing the language, it’s a big advantage for Foreigners to speak German, Without it, it is difficult for you to find a job”. (B in Interview Zeile 50).

« Intégrée, d’une part je dirais oui, mais d’autre part, pas vraiment !...Car pour Moi, être intégrée c’est se sentir épanouie, se savoir acceptée, or ici on a L’impression de ne pas faire partir de la société dans laquelle on vit, c’est Dommage ». (A in Interview Zeile 16).

« Ich würde sagen dass ich nicht wirklich intergriert bin. Weil für mich integriert zu sein bedeutet, sich in der Gesellschaft zu entfalten, akzeptiert zu sein, aber hier hat man das Gefühl nicht in dieser Gesellschaft, in der man lebt zu gehören, das ist Schade“(B in Iinterview Zeile 50)

« Si je me sens Intégrée ?....Cette question je me la pose aussi si souvent...je ne Crois pas, si l'intégration se réduisait au niveau de la langue, oui, mais je ne me Sens pas si épanouie...Parfois je me dis, peut-être ailleurs irait mieux, le fait D'aller ailleurs pour recommencer tout à zéro...Aussi quand on a une famille, Cela n'est pas facile » (F in Interview Zeile 46)

« Ich frage mich öfters ob ich mich hier integriert fühle? Ich denke nicht, wenn die Integration sich auf die Sprache beschränken würde, ja...aber ich fühle mich nicht entfaltet, ich denke manchmal woanders hinzugehen, diese Entscheidung würde bedeutet alles von null zu beginnen...Und wenn man schon eine Familie hat, ist es nicht leicht » (F in Interview Zeile 46)

« Ich persönlich fühle mich mehr integriert als meine Mutter, die Tatsach dass meine Mutter die Sprache nicht beherrscht, fällt ihr schwer sich zu integrieren (...) sie hat Sehnsucht nach Ghana, kann aber nicht gehen weil meine Schwester unter 18 ist“. (E in Interview Zeile 14)

Der Aussage der Interviewpartnerinnen nach, fühlen sich manche in der Gesellschaft intergriert, andere dagegen nicht, sie haben trotz des längen Aufenthaltes in Österreich Heimweh, sahen aber die Flucht (in ein anderes Land) als einzigen Ausweg, um diesen Lebensumständen zu entkommen. Sie haben Angst um ihre Kinder, woanders hinzugehen um das Leben wieder neue zu gestalten, fehlt es ihnen sehr schwer. Eine Sache ist klar, wenn man sich benachteiligt fühlt, dann verliert man auch das Selbstwertgefühl.

Die Erfahrung der meisten Befragten ist von Diskriminierung, Demütigung, Herabwürdigung geprägt, dies führt zu einem gewissen Verlust ihrer Würde und ihrer Integration. Es kommen auch gewisse Faktoren, die ihre Integration erschweren ins Spiel, wie zum Beispiel Alter, Lebensbedingungen, und das Lernen einer fremden Sprache.

Trotz guter Integration erleben Migrantinnen afrikanischer Herkunft immer gezielte Missachtung durch Blicke von Menschen, sei es im öffentlichen Raum, in den Geschäften,

auf den Strassen, im öffentlichen Verkehr. Für sie ist die Diskrepanz zwischen Integration und Akzeptanz sehr groß.

Die Antworten der Interviewpartnerinnen auf die Frage: Was sie denken über die Meinung, dass Afrikanerinnen in der österreichischen Gesellschaft „unsichtbar“ sind und was sollte ihrer Meinung nach unternommen werden, damit Afrikanerinnen mehr Aufmerksamkeit an sich ziehen, um mehr Respekt zu erlangen?

« Invisibles, non c'est trop dire, elles sont plutôt lésées...Pour pouvoir attirer de L'attention sur elles, elles doivent s'instruire, pour celles qui ne peuvent plus Aller à l'école, il faut faire des formations... Nous devons nous affirmer, Prouver de quoi nous sommes capables, en travaillant, en affichant des Comportements respectueux. Entre nous Africaines et aussi envers les autres »
(A in Interview Zeile 38)

« Unsichtbar, ist übertrieben, sie sind nur benachteiligt. Um die Aufmerksamkeit auf zu ziehen, müssen sie sich weiterbilden, die nicht mehr in die Schule gehen können, müssen sich fortbilden...wir müssen uns behaupten indem wir beweisen wofür wir fähig sind. Wir müssen uns respektvoll begegnen, nicht nur unter uns, aber auch anderen gegenüber. (A in Interview Zeile 38)

« Non je ne suis pas de cet avis, la femme africaine est bel et bien là malgré Tout ce qu'elle endure. Seulement elle se sent rejetée, et non acceptée dans Cette société » (C in Interview Zeile 44)

" Nein diese Meinung vertrete ich nicht, die afrikanische Frau ist da, trotz allem was sie erduldet. sie fühlt sich abgelehnt, und nicht in dieser Gesellschaft angenommen "(C in Interview Zeile 44)

"Yes of course, we're not been giving the opportunity to do what we really able to do, to show our capacities. Africans are really invisible in Austrian because we're not giving opportunity to move forward."(G in Interview Zeile 28)

Die Interviews wurden teilweise in drei Sprachen geführt um ein Bild über ihre Lebenssituation zu erhalten, weil die Befragten aus verschiedenen afrikanischen Ländern stammen und Deutsch nur mangelhaft beherrschen.

Welche Strategien werden entwickelt um ein positives Bild von ihnen zu zeigen?

Um diese Frage zu beantworten werde ich mich auf die Antworten der Interviewpartnerinnen beziehen. An dieser Stelle möchte ich ein Paar Vorschläge von den Interviewpartnerinnen bringen, welche ihre Akzeptanz und Besserstellung in der Gesellschaft zum positiven verändern würde. Meine Befragten sind der Meinung dass Afrikanerinnen mehr Bedeutung auf die deutsche Sprache legen sollten, das nicht nur um besser zu kommunizieren in der Gesellschaft, sondern auch zur besseren Abwehr rassistischer Äußerungen und Angriffen.

- Eine gute Zusammenarbeit zwischen österreichischer Gesellschaft und afrikanischer Gesellschaft, aber mit den hier anwesenden Afrikaner/innen. Dafür wäre eine finanzielle Unterstützung vom Staat nötig.
- Wichtig wären vor allem die Sprachkenntnisse, der Fokus wird in diesem Fall auf das Lernen und die Beherrschung der Deutschen Sprache gelegt, sowie gute Kenntnisse der österreichischen Gesellschaft und Geschichte wären nötig.
- Ausbildungen sollten kontinuierlich sein, so dass Frauen sich nicht nur auf das Erhalten eines Diploms beschränken;
- Für Diejenigen, die immigrieren wollen, eine Verbesserung der Information und die Sensibilisierung über die Realitäten mit denen sie konfrontiert werden um das Bild das von den Medien vermittelt wird, zu beeinflussen
- Afrikanerinnen müssen sich auch anstrengen um die Deutsche Sprache zu lernen und sie beherrschen. Wenn sie etwas an ihrer Situation ändern wollen, muss diese Veränderung zuerst seitens der Afrikanerinnen kommen. Sie müssen bereit und willig sein ein positives Bild zu vermitteln.

17. Ergebnisse der Untersuchung

Folgende Ergebnisse sowie Hypothesen lassen sich aus der Forschung ableiten:

- Trotz ihrer Zugehörigkeit zur Gesellschaft fühlen sich die Interviewpartnerinnen an den Rand der Gesellschaft gerückt, marginalisiert.
- Sie haben das Gefühl dass Ihre Leistungen unterschätzt werden trotz ihrer Anstrengungen.
- In ihrer Arbeitswelt wird von ihnen mehr erwartet als von ihren Kolleginnen.
- Sie fühlen sich von den Blicken die man auf sie wirft, erniedrigt und herabgesetzt
- Sie wollen den diskriminierenden Behandlungen entfliehen.
- Sie haben Heimweh und fühlen sich in der Gesellschaft ihrer Heimatleute beheimatet.
- Sie Haben den Eindruck in den Geschäften ständig beobachtet zu werden, als suspekt zu erscheinen.

- Wenn sie Opfer einer rassistischen Tat werden,, können sie oft nur mit Wut reagieren.
- Die ihnen zugeschriebenen Stereotype finden sie lächerlich, besonders die Beschneidung, in der sie eine rückständige Tradition sehen.
- Sie erleben Diskriminierung und sind dadurch entmutigt etwas zu lernen, das ihre Lebensbedingungen verändern könnte.
- Die Tatsache, dass die meisten Stereotype den Befragten fremd waren, deutet darauf hin, dass es sich dabei um Konstruktionen seitens der Mehrheitsgesellschaft handelt. Die Konfrontation mit diesen Stereotypen löste bei den Interviewpartnerinnen Wut und Zorn aus.
- Beleidigt waren sie auch, weil die Stereotypen allen Afrikanerinnen zugetragen werden.
- Sie treten kaum in Kontakt mit Heimischen, dies erschwert auch das Lernen der deutschen Sprache und ebenso ihre Integration.
- Sie fühlen sich oft allein und können nur Trotz finden bei Heimatleuten.
- Sie sind nicht nur Opfer, sie sind auch aktiv und selbstbewusst in ihrer Lebensgestaltung.

Hypothese

H1. Die meisten Afrikanerinnen sind sich der Stereotype, die ihnen zugeschrieben werden, nicht bewusst.

Die Stereotype die Afrikanerinnen zugeschrieben werden, waren den Befragten fremd. Erst durch gewisse Fragen an die Interviewpartnerinnen wurden sie aufmerksam auf gewisse Stereotypen durch den Umgang in der Gesellschaft. Die Befragten finden es extrem provokativ, da keine dieser Stereotypen stimmen, besonders Stereotype, die sich auf die Sexualität der Afrikanerinnen beziehen. Selbst Vorurteile wie "afrikanische Frauen sind Prostituierte" oder "sie sind arm und von Krankheiten bedroht" stimmen nicht, da nur ganz wenige Frauen aus Afrika unter dem Druck von Menschenhändlern dazugemacht werden. Diese Frauen werden durch falsche Versprechungen nach Europa gelockt und dort als

Sexsklavinnen ausgebeutet. Die Wurzel dieses Übel liegt vermutlich wiederum in der Kolonialgeschichte zwischen Europa und Afrika. Im Zuge des Aufstands der Dahomey Soldaten in Kamerun 1893 ist einiges über die Lebensverhältnisse schwarzer Frauen innerhalb der Kolonialen Armee festgehalten worden. Sie waren in ein offen bestehendes System der Prostitution eingebunden, auch verheiratete Frauen waren nicht ausgenommen. 20 Mark pro Monat kassierten die weißen Vorgesetzten für die „Überlassung“ schwarzer Frauen zum Geschlechtsverkehr. (Heinrichsen 2009: 81)

„Die afrikanische Prostitution am Straßenrand ist, wenn man willens ist, hinter der Fassade zu sehen – ein schmerzhafter Hinweis auf die weltweiten Ausbeutungsmechanismen, von denen Europa profitiert.“ (Milborn/Kreutzer 2010: 222)

Frauen, selbst Männer nicht zu vergessen, wurden von europäischen Männer brutal vergewaltigt und missbraucht da sie glaubten, dass diese Frauen ihnen gehörten. Die sexualisierte Gewalt weißer Männer gegenüber schwarzer Frauen wurde...verleugnet und auf schwarze Männer verschoben. Damit einhergehend wurden auch schwarze Frauen beispielweise als „schwarze Bestien“ im Zusammenhang mit angeblicher Verstümmelungen und Misshandlungen weißer Männer bezeichnet. (Michels 2009: 127)

Die Afrikanerinnen werden in der Kolonialliteratur durchweg als die anderen konstruiert. Die Ihnen zugeschriebenen Stereotypen haben nicht zuletzt Identitätsstiftende Funktion für die weiße Frau in den Kolonien, der die Rolle der „Musterfrau“ zugeordnet wurde. (Dietrich 2009: 182)

Zwar kann man dagegen argumentieren, dass die Kolonialzeit vorbei ist, aber bei der genaueren Betrachtung der Lage ist diese noch lange nicht vorbei und die Wunden und Effekte der alten Kolonisation bestehen heute immer noch.

H2. Wenn Afrikanerinnen sich in der Öffentlichkeit befinden, dann besteht die Gefahr, dass sie Opfer von Diskriminierungen werden.

Viele Afrikanerinnen werden erst beim Einkaufen oder bei Behördengängen mit verschiedenen Diskriminierungen konfrontiert. Mirjana Morokvasic (1984), meinte dass es fundamentale Unterschiede in der Lebenssituation weißer Frauen einerseits und schwarzer Frauen und Migrantinnen andererseits gebe. Die Tatsache, daß letztere auf Grund ihrer Hautfarbe und ihrer ethnischen Zugehörigkeit diskriminiert, ausgebeutet, unterdrückt und negativ stigmatisiert werden, sei ein mindestens ebenso wichtiger Unterdrückungsfaktor, wie die patriarchalische Unterdrückung. So kann z.B. die Familie in einer rassistischen

Gesellschaft für Minderheiten eine unterstützende Funktion haben. (Morokvasic 1984: 895). Es handelt sich hier um die biologistische Logik des Rassismus und Sexismus, die auf die Unterschiede der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse und einem bestimmten Geschlecht basiert und diese Unterschiede mit negativ besetzten Merkmalen erklärt. (Nicoladai 1993:27). Die Frauen müssen also lernen, die rassistische Sozialisierung zu erkennen, um ihr entgegen zu wirken (Hooks 1994: 493). In einer rassistischen Gesellschaft, so die Argumentation von Helma Lutz (1992), soll mehr auf die fundamentalen Unterschiede der Situation weißer Mittelstandsfrauen und schwarzer Frauen eingegangen werden. (Lutz 1992:63).

18. Zusammenfassung

Rassismus, der sich in Österreich vor allem gegen Immigranten, besonders gegen Migranten afrikanischer Herkunft wendet, ist kein neues Phänomen. Migrantinnen afrikanischer Herkunft sind am meisten betroffen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Frau-Seins und ihrer Fremdheit. Negative Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben, die kulturelle Herkunft sind Faktoren der Diskriminierung genauso wie Geschlecht, „Rasse“ und Klasse. Durch diese Faktoren werden sie in der Gesellschaft untergeordnet, wodurch sie schließlich entmenschlicht werden. Mit welchen Erfahrungen AfrikanerInnen in Wien konfrontiert werden, ist auch von den Sprachkenntnissen abhängig, weil wenn sie sich besser in der deutschen Sprache ausdrücken könnten, wäre eine Kommunikation leichter zu führen. Entscheidend ist eben wie sehr sie die deutsche Sprache beherrschen denn darin würde eine bessere Integration erkennbar werden. Es zeigte sich, dass gute Sprachbeherrschung Diskriminierungen reduzieren bzw. verhindern kann.

Gesellschaftliche Bedingungen sind anders als in ihren Heimatländern, Afrikanerinnen müssen sich hier anpassen. Die Familie in Afrika (Großfamilie) ist immer hilfbereit und

präsent, man kann sich auf sie verlassen aber hier hat man keine Wahl, da oft der Rückhalt in der eigenen Familie nicht vorhanden ist.

Aus mangelhaften Deutschkenntnissen werden ihnen oft Putzjobs und Küchenhilfe angeboten.

Trotz alldem sind sie gewillt, sich weiter zu bilden um einen passenden Job zu bekommen.

Leider sind oft das Alter, der Haushalt sowie Kinder ein erschwerender Punkt in der verbleibenden freien Zeit sich weiter zu bilden.

Die Gesellschaft beurteilt die afrikanischen Migrantinnen ausgehend von den Stereotypen die ihnen zugeschrieben werden. Stereotype bilden die soziale Wirklichkeit nie ab, sondern täuschen Dinge vor. Notwendig sind sie, um die Angst vor dem Anderen zumindest imaginär zu überwinden. Notwendig werden Bilder aber vor allem dann, wenn aufgrund der sozialen Distanz bzw. aufgrund der sozialen Kontrolle diese Kontakte keine Begegnung stattfindet. (Hooks 1996: 82). Dies führt zu einem gewissen Misstrauen seitens der Gesellschaft, welches durch die sexistischen und rassistischen Diskriminierungen von denen afrikanische Migrantinnen in Österreich betroffen sind noch verstärkt werden. Afrikanerinnen werden in den Medien als Opfer von Rassismus und Entfremdung dargestellt, wie sie aber ihr Leben in Europa (Österreich) gestalten wird kaum vermittelt. Vorurteile, Rassismus und Sexismus werden in den Medien kaum abgebildet. Den Medien aber kommt in der Vermittlung „negativer oder positiver“ Darstellungen eine besondere Rolle zu, wenn die sichtbar äußerlichen Unterschiede wie die Hautfarbe für die soziale Konstruktion von „Rassen“ herangezogen werden (Jewells 1996: 3). Während die Interviews geführt wurden, war ich gleicher Meinung mit vielen der Interviewpartnerinnen und habe in vielerlei Hinsichten zugestimmt. Die Gesellschaft sieht Afrikanerinnen meist durch Stereotype und übersieht, dass es auch eine Zeit gab, in der die Frauen in Europa einen Keuschheitsgürtel tragen mußten. In Afrika gibt es genügend Afrikanerinnen (Warris Dirie u.a) die die Beschneidung bekämpfen. Die Stereotype sind eine Folge aus den alten Zeiten wo die Afrikanerinnen nicht so gebildet waren, währenddessen die neue Generation sich bemüht, für mehr Rechte für die Frauen zu erwirken und eine gerechtere Gesellschaft anstreben.

19. Literaturverzeichnis

- Abusharaf, Rogaia Mustafa (2000): Revisiting feminist discourses on infibulation: Responss from Sudanese feminists, in Shell-Duncan, Bettina/Hernlund, Ylva(Hg):
Femala“Circumcision.“in Africa. Culture, controversy, and change, London: Boulder, S. 151 – 166
- Albrecht, Corinna (1997): Der Begriff der, die, das Fremde. Zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Thema Fremde. Ein Beitrag zur Klärung einer Kategorie. In Bizeul, Yves; Bliesener, Ulrich; Prawda, Marek (Hg.) (1997): Vom Umgang mit dem Fremden. Beltz Verlag: Weinheim, Basel
- Albrecht, Günter (1972): Soziologie der geographischen Mobilität: Zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels. Stuttgart
- Allport, GordonW. (1971): “DieNaturdesVorurteils”Köln, S. 20
- Argyle, Michael (2002): Körpersache & Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation. Junfermann Verlag. Paderborn.
- Balibar, Étienne / Wallerstein, Immanuel (1990): Rasse, Klasse, Nation 1 Auflage. Hamburg S. 28-30

- Balibar, Étienne (1998): Gibt es ein „Neo-Rassismus“? (S.23 – 38) In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg. Bausinger, Hermann (1988): Stereotype und Wirklichkeit. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 14, S. 157 - 170
- Benedict, Ruth (1947): „Die Rassenfrage in Wissenschaft und Politik“. Müller & Kiepenheuer / Verlag Bergen II / Oberbayern
- Berne, Eric (1975): Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag“ gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens. FISCHER-verlag, München
- Bentele, G. / K. Beck (1994): Information – Kommunikation – Massenkommunikation in: O. Jarren (Hg): Medien und Journalismus 1, S.18 – 50
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg) 1973, S.80- 146.
- Bochner, S. (1983): (Hrsg) Cultures in Contact . Studies in cross-cultural interaction, Oxford.
- Bolten, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- Bonsack, Ralf (2007): „Rekonstruktive Sozialforschung „Einführung in qualitative Methoden. 6. Auflage. Verlag Barbara Budrich Opladen & Farmington Hills
- Brislin, Richard. W. (1981): Cross- cultural encounters. New-york / Frankfurt
- Browne, Dallas L (1991): Christian missionaries, Western feminists and the Kikuyu, clitoridectomy controversy, in Williams, Brett (Hg.) : The politics of culture, Washington/London: Smithsonian Institution Press, S. 243 -272.
- Bruck, P. A (1994): Interkulturelle Entwicklung und Konflikt, in Luger, Kurt, und Renger, R. (Hrsg): Dialog der Kulturen, S. 343 – 357)
- Brunold, Georg (1994): Afrika gibt es nicht. Korrespondenten aus drei Dutzend Ländern. Frankfurt.
- Büchner, A-Chr. (2004): Weiblicher Genitalverstümmelung. Betrachtungen eines traditionellen Brauchs aus menschenrechtlicher Perspektive. Schlussfolgerungen für die soziale Arbeit in Deutschland. Oldenburg: Paulo Freire
- Butler, Judith (1997): Einleitung. Wie Sprache verletzen kann. In: Dies. Haß spricht zur Politik des performativen, 1997, New York, S. 9 – 65, S. 56
- Burkart; Roland (1983) : Kommunikationstheorien Wien/Köln 1983

- Burkart, Roland (1989):(Hg.)Wirkungen der Massenkommunikation , 2 Auflage Wien
- Burkart, Roland / Hömberg,W (1992): (Hg.): Kommunikationstheorien, Wien
- Burkart Roland (1994): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit, in: G.Bentele und M.Rühl (Hg.): Theorien öffentlicher Kommunikation, S. 218-227
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.) 4 Auflage.Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar
- Burungi, Patricia (2003): Rassismus in den Medien. Die Darstellung Schwarzer Menschen in Medien. Afroamerikanische Sitcoms in Österreich. Untersucht mittels qualitativer Studie anhand von Focus Group. (Diplomarbeit). Wien.
- Buttler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter: Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke. Frankfurt a. M.:Suhrkamp
- Carr, Dara (1997): Female genital cutting: Findings from the demographic and Health surveys programm, Calverton: Macro International.
- Casimir, Fred L; Asuncion-Lande, Nobleza C. (1989): Intercultural Communication Revisited: Conceptualization, Paradigm Building and Methodologist Approaches. In: Anderson, James A.(Ed.) Communication Yearbook/12. Newbury Park, London, New Dehli: Sage, 278-309
- Castells, Manuel (2003): Die Macht der Identität. Opladen: Leske + Budrich
- Castles, Stephen (1993): Migrations and Minorities in Europe. Perspectives for the 1990s-Eleven Hypotheses. In: Wrench/Solomos
- Classens, Dieter(1991): Das Fremde, Fremdheit und Identität.In „das Fremde Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung/Ortfried Schäffter (Hrsg). – Opladen: Westdt. Verlag.
- Collins, Patricia Hill (2000): Black Feminist Thought. Knowledge, consciousness, and the politics, Chicago: University of Chicago Press
- Cranach, Mv.(1975): Die nichtverbale Kommunikation im Kontext des kommunikativen Verhaltens. In: Moscovici, S.(Hg). Forschungsgebiete der Sozialpsychologie, Frankfurt a.M

Dettmar, Erika (1989): Rassismus, Vorurteile, Kommunikation. Afrikanisch-europäische Begegnung in Hamburg. Dietrich Reimer Verlag. Berlin - Hamburg. (Dissertation 1987, Betreuer: Jürgen Jensen

Dietrich, Anne (2009): Rassenkonstruktion in deutschen Kolonialismus In: Frauen in den deutschen Kolonien, Marianne Bechhaus-Gerst, Mechthild-Leutner (Hg.), Christopf Links-Verlag. Berlin

Dijk, Van Lutz (1987): Communicating Racism. London..

Dijk, Van Lutz (1996): Haut hat viele Farben. Aufwachsen in der multikulturellen Gesellschaft. Düsseldorf.

Ebermann, Erwin (2002): Afrikaner in Wien: Zwischen Mystifizierung und Verteufelung: Erfahrung und Analysen. Hamburg.

Elwert, Georg (1987): Ausdehnung der Käuflichkeit der Wirtschaft –Markt und Moralökonomie, In: Klaus Heinemann (Hrsg.): Soziologie wirtschaftliche Handelns, Sonderheft Nr.28 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen, S. 300-321

Erb, Rainer (1995): Die Diskriminierung von Minderheiten - Wie entstehen Vorurteile?, in: Lengfeld, Holger (Hg.): Entfesselte Feindbilder, Berlin, S. 13-24

Erdheim, Mario(1994): Zur Ethnopschoanalyse von Exotismus und Xenophobie. In: *Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur. Aufsätze 1980 – 1987*. F.a.M.: Surkamp, 1994.

Erdheim, Mario (1996): Das Eigene und das Fremde. Ethnizität, Kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung. In: Helga Haase (Hg.) (1996): Ethnopschoanalyse: Wanderungen zwischen den Welten. Verl. Internat.pschoanalyse: Stuttgart.S.181.

Essed, Philomena (1991): Understanding of Everyday Racism. An Interdisciplinary Theory. Lodon: Routledge

Essed, Philomena (1991): Everyday Racism. Reports from Women of two cultures. Hunter House Publishers

Essed, Philomena (1992): Rassismus and Migration in Europe. In: Argument Sonderband AS 201, Argument Verlag Hamburg

Essed, Philomena (2000): "Multikulturalismus und Kultureller Rassismus in den Niederländern". In: Nora Rätzkel (Hg.): Theorien über Rassismus (2000). Hamburg. S. 264 – 277.

EUMC(2006): Migrant's Experiences of Racism and Xenophobia in 12 EU Member States. Pilot Study. Vienna

Ewers, Ruth (1931): Die Soziologische und ökonomische Bedeutung der Einwanderung. Untersucht am Beispiel der vereinigten Staaten von Nordamerika. Heidelberg (Diss).

Farrokhzad, Schahrazad(2002): Medien im Einwanderungsdiskurs. Überlegungen zur Konstruktion der „fremden Frau“, in Beck Rose Marie/Farrokhzad, Schahrazad(2002): Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Frauen in den Medien, Köln, S.75-93.

Farrokhzad, Schahrazad (2006): Exotin, Unerdrückte und Fundamentalistin. Konstruktionen der "Fremden Frau" in deutschen Medien. In: Butterwegge, Christopf/ Hentges, Gudrun(Hg.): Massenmedien, Migration & Integration. 2., .korrigierte aktualisierte Auflage. Wiesbaden VS, 58-86. (Interkulturelle Studien.17.)

Fredrickson, Georges. M (2004): Ein historischer Abriss. Hamburger Edition.

Frigessi Castelnuevo, D (1990): Das Konzept Kulturkonflikt – Vom biologischen Denken zum Kulturdeterminismus. In: Dittrich, E. J./Radtko, F.-O. (Hrsg): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gaede, Peter-Matthias (2007): Beschneidung, In: GEO Themenlexikon Band 9. (Hrsg.) Medizin und Gesundheit. Diagnose, Heilkunst, Arzneien, Mannheim 2001 unter dem URL: <http://www.womafrika.de/Beschneidung.html>

Gaertner, S.L & Dovidio. J.F (1986): The aversive form of racism. In: J.F. Dovidio & S.L. Gaertner (Hg.), Prejudice, discrimination and racism. Orlando: Academic press, S. 69 – 81

Ganguli, Keya (1992): Migrant Identities: Personal Memory and the Construction of Selfhood. In: Cultural Studies, Bd.6 Nr. 1.S.27 – 50.

Gilroy, Paul (1992): New Ethnicities. In James Donald & Ali Rattansi (ed). 'Race', Culture and Difference (pp.49-61). London: SAGE

Gomolla, Mechthild (2005): Institutioneller Diskriminierung in Bildung und Erziehungssystem: Theorie, Forschungsergebnisse und Handlungsperspektiven

Graumann, C.F (1972): Interaktion und Kommunikation, in: Graumann, C.F.(Hrsg): Handbuch der Sozialpsychologie, 2.Halbband: Forschungsberichte, Göttingen 1972: 1109-1262

Grossman, Anna und Mugambi, Patricia(2001): What's Race go to do With it? Wommes focus a gender lens on the World Conference against Racism, In: News & Views. Womens environment & Development Organization Volume 14, Number 1. New York.

Groth, Sibylle (2003): „Bilder von Fremden: Zur Konstruktion kultureller Stereotypen in Film Marburg. Tectum Verlag

Guillaumin, Colette (2002): „Zur Bedeutung des Begriffs „Rasse“ in Nora Rätzl (hg) „Theorien über Rassismus“ Argument Verlag

Haferkamp, Rose (1989): Afrikaner in der Fremde. Lehrjahre zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Trickster Verlag

Hall, Stuart (1989): Rassismus als ideologischer Diskurs. Das Argument Verlag. Hamburg

Hall, Edward (1959):.The Silent Language, Garden City, New York.

Hall, Edward (1976). Beyond Culture, Garden City, New York.

Hall, Edward.T/ Hall, Mildred Reed (1990): Understanding Cultural Differences. Germans, French and Americans. Yarmouth: Intercultural Press.

Hall, Stuart (1992): New Ethnicities. In James Donald & Ali Rattansi (eds). Race, Culture and Difference. London: SAGE; pp 252 – 259.

Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs, in: Rätzl, Nora (Hg.): Theorien

Hall, Stuart (2001): Von Scarman zu Stephen Lawrence. Rassismus und kulturelle Pluralität im heutigen Britannien, in: Schönwälder, Karen/Sturm-Martin, Imke (Hg.): Die britische Gesellschaft zwischen Offenheit und Abgrenzung: Einwanderung und Integration vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Berlin/Wien, S. 154-168.

Hamid, Ishrage M.(1997): Integration zwischen Regen und Fata Morgana: Ansichten und Aussichten der Afrikanerinnen in Wien. Wien

Hamid, Ishraga M. (2001): Rassismus und Sexismus. Erfahrungen afrikanischer Migrantinnen in Wien.(Projektträgerin: Frauensolidarität im Kooperation mit dem Renner Institut) Wien

Hamid, Ishraga M. (2005): Afrikanerinnen zwischen extremer Sichtbarkeit und extremer Unsichtbarkeit in Wien: Überblick und Analyse. In Binder, Suzanne/Rasuly-Paleczek, Gabriele und Six-Hohenbalken, Maria: Heraus Forderung Migration“Beiträge zur Aktions- und Informationswoche der Universität Wien anlässlich des“ UN International Migrant´s Day“. Wien.

Heinrichsen, Dag (2009): „...Unerwünscht im Schutzgebiet...nicht schlechthin unsichtlich in : Frauen in den deutschen Kolonien, Marianne Bechhaus.Gerst, Mechthild Leutner (Hg.), Christoph Links Verlag, Berlin

Heringer, Hans Jürgen (2004): Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. Tübingen/Basel: Francke

Hinnenkamp, Volker(1994): Interkulturelle Kommunikation. Heidelberg: Julius Groos Verlag (Studienbibliographien Sprachwissenschaft Bd. 11; Sonderband).

Hinennkamp, Volker (1998): Missverständnisse in Gesprächen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen der Interpretativen Soziolinguistik. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hoffmann-Riem, Christa (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32 :339 – 372

Hofstede, Geert (1997): Lokales Denken, Globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. 3., vollständig überarbeitete Auflage. München. Deutscher Taschenbuch. Verlag.

Hostede, Geert(2001): Culture´s Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations. 2. Auflage. London: Sage Publications.

Hofstede, Geert (2006): Lokales Denken, globales Handeln „Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management. Deutscher Taschenbuch Verlag. 3., vollständig überarbeitete Auflage.

Hooks, bell(1992): Black Looks, Race and Representation. London: Turnaround.

Hooks, bell (1994): Teaching to Transgress. Education as the Practice of Freedom. London: Routledge

- Hooks, bell (1996): „Black Looks Race and Representation“ In: Barbara Haas “Rassismus aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, Diplomarbeit. Wien.
- Hübler, Axel (2001): Das Konzept körper in den Sprach-und Kommunikationswissenschaften. A.Francke VERLAG; Tübingen; Basel
- Huhnke, Brigitta (1996): Männerphantasien über die Fremde Frau, oder die Macht und Medieneliten patriachalische Innenwelten reproduzieren. In: Bärbel Röben/Cornelia Wilß(Hg.):Verwaschen und verschwommen. Fremde Frauenwelten in den Medien. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 115.141
- Hügel-Marshall, Ika (2001): Daheim unterwegs: Eine deutsches Leben. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hühner, Kathia (2003): Anreizsysteme für Führungskräfte in Multinationalen Unternehmen. Eine Konzeptualisierung unter Berücksichtigung multinational – relevanter Einflussfaktoren. Josef EUL Verlag.
- Jewells, Sue.K „From Mammy to Miss America and Beyond“In Barbara Haas, Rassismus aus Sozialwissenschaftlicher Perspektive“, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996.
- John, O.P (1990): The „Big Five“factor taxonomy: Dimensions of personality in the natural language abs in questionnaires. In. L. Pervin (Ed.), Handbook of personality: Theory and research, S.66-110, New York. Guilford
- Karacsonyi, Claudia (2005): Weibliche Genitalien in Afrika. Eine tief verwurzelte Tradition und Möglichkeiten ihrer Überwindung, Dipl-Arbeit, Wien: Universität Wien.
- Kennedy Randall (2002): Nigger. The strange Carrer of a Troublesome Word. New York: First Vintage Books.
- Kilomba, Grada (2010): Plantation Memories „Episodes of everyday Racism“ 2 Auflage “UNRAST-Verlag, Münster
- Kleinert, Corinna (2004): Fremdenfeindlichkeit: Einstellungen junger Deutscher zu Migranten.Vs. Verlag.
- Knowles, E.S (1973): Boundaries around Interacton, Journal of Personality and Psychology 26: 327 – 31

Kölling, Anna (2008): Weibliche Genitalverstümmelung im Diskurs. LIT VERLAG Dr. W.Hopf Berlin

Kossodo, B.L: (1987) Die Frau in Afrika zwischen Tradition und Befreiung. Paul List Verlag

Kraft, Marion/ Ashraf-Khan Rukhsana Sharmun (1994): (Hrsg) „Schwarze Frauen der Welt. Europa und Migration. Berlin Orlanda Frauenverlag. Seite 205

Krakau, Knud (1985): Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich machen. In Adams, Willi Paul / Krakau, Knud (Hg.): Deutschland und Amerika. Perzeption und historische Realität. Berlin, S.9-18

Kreutzer, Mary/ Milborn, Corinna(2008): „ Der Ware Frau“ Auf den Spuren moderner Sklaverei von Afrika nach Europa. Salzburg: Ecwin Verlag Gmbh

Ladmiral, Jean – René/ Lipiansky, Edmond Marc (1989): La communication interculturelle. Paris : Armand Colin (Bibliothèque Européenne des Sciences de l'éducation).

Lamadé, Rebecca (1995) Afrikanisches Unternehmertum in Wien: Entstehung und Funktion von Ethnic Business in der multikulturellen Gesellschaft. (Diplomarbeit). Wien

Laplanche, Jean & Pontalis, Jean- Bertrand (1988): The language of Psychoanalysis. London: Polestar Wheatons Ltd

Larcher, Dietmar (1992): Kulturschock „ Fallgeschichten aus dem sozialen Dschungel. Colonial ALPHA & BETA Verlag Gen.m.b.H

Lee, Everett, (1972): Eine Theorie der Wanderung . In Szell (amerikanisches Original von 1966)

Leiprecht, Rudolf (2001): Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden, Münster/ New York / München/ Berlin

Lightfoot-Klein, H. (1992): Das Grausame Ritual. Sexuelle Verstümmelung afrikanischer Frauen. Frankfurt: Fischer

Litters, Ulrike (1995): Interkulturelle Kommunikation aus fremdsprachendidaktischer Perspektive. Tübingen: Günter Narr (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Lord, Audre (1984): Age, Race, Class and Sex: Women Redefining Difference, in: Sister Outsider: Essays and Speeches, Trumansburg, NY: Crossing Press, S. 114-123.

- Luger, Kurt / Renger, Rudolf (1994): (Hrsg): Dialog der Kulturen, Wien.
- Luger, Kurt / Andreas Pointner (1996): Images of Afrika: Das Bild Afrikas in den österreichischen Printmedien.
- Lünenborg, Margreth/Fritsche, Katharina/Bach, Annika (2011): Migrantinnen in den Medien „Darstellung in der Presse und ihre Rezeption. Transcript Verlag. Bielefeld.
- Lüsenbrink, Hans-Jürgen (2008): Interkulturelle Kommunikation, Interaktion, Fremdwahrnehmung und Kulturtransfer. 2 Auflage. Verlag J.B.Metzler Stuttgart. Weimar.
- Lutz, Helma (1992): Rassismus und Sexismus. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In: Foitzik, Andreas/Rudi, Leiprecht u.a.(Hrsg.) „Ein Herrenvolk von Untertanen“. Rassismus-Nationalismus-Sexismus. DISS-Studien Duisburg 1992
- Macamo, Elisio Salvado (1999): Was ist Afrika? Zur Geschichte und Kulturosoziologie eines modernen Konstrukts, Duncker & Hombolt, Berlin.
- Maletzke, Gerhard (1980): Kommunikationsforschung als empirische sozialwissenschaft. Berlin.
- Maletzke, Gerhard(1996): Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion Menschen verschiedener Kulturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maletzke, Gerhard (1998): Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen/Wiesbaden
- Mackie, Gerry(2000): Durchbruch in Senegal, In: Hermann Conny: Das Recht auf Weiblichkeit. Hoffnung in Kampf gegen Genital Verstümmelung,Bonn: Dietz Verlag^
- Markom, Christa(2004): Fight, and if you can´t kick.Durchgebrochene Rollenbilder von und durch Sklavinnen.In: Frauensolidarität 3/2004)
- Mbiti, John (1988):“The role of Women in African Traditional Religion“. Article Published in Cahiers des Religions Africaines, numéro 22 (1988), pages 69-82.Centre d’études des religions Africaines. Université Louvain de Kinshasa : Kinshasa,Congo.
- Mead George Herbert (1991): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus. 8. Auflage. Suhrkamp Verlag: Frankfurt/Main

- Mecheril, Paul (1995): Über die Bedeutung der Erfahrung von Rassismus für Andere Deutsche. In: van Quekelberghe, R. van (Hg.): Ethnopsychologie und Psychotherapie. Schamanische Heilrituale und moderne Therapien im Vergleich, Landau, S. 155-172.
- Mecheril, Paul (2000): „Ist doch egal, was man macht, man ist aber trotzdem n´ Ausländer“ – Formen von Rassismuserfahrung. In W.D. Buttow (Hrg) Familie im globaler Migration.
- Mehrabian, Albert (1972): Nonverbal Communication, Chicago: Aldine – Atherton.
- Memmi, Albert (1987): Rassismus. Frankfurt am Main
- Mende, Janne (2011): Begründungsmuster weiblicher genitalverstümmelung „Zur Vermittlung von Kulturrelativismus und Universalismus. Transcript verlag Bielefeld
- Merten, Klaus (1977): Kommunikation, Opladen
- Merten, Klaus (1984): Vom Nutzen des „Uses and Gratification Approach“, in: Rundfunk und Fernseher 32. S, 66 -72
- Merten, Klaus (1994): Schmidt,S.J; Weichenberg, S(H.g): Die Wirklichkeit der Medien, Opladen.
- Merten, Klaus (1997): Kommunikation, Opladen
- Merten, Klaus:(1994): Die Entbehrlichkeit des Kommunikationsbegriffs, in: Bentele,G und Rühl (Hrsg.):Theorien öffentlicher Kommunikation, S.188-201
- Meulenbert, Anja(1988): Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus. Rowohlt Verlag
- Michel, Stefanie (2009): Soldatische Frauenwelten, In: Frauen in den deutschen Kolonien, Marianne Behhaus-Gerst, Mechthild Leutner(Hg.) Christopf Links Verlag. Berlin
- Miles, Robert (1991): Rassismus. Eine Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Hamburg.
- Miles Robert (1992): Rassismus Erfahrung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Argument Verlag. Hamburg

Miles, Robert (1998): Die Idee der "Rasse" und Theorien über Rassismus: Überlegungen zur britischen Diskussion, in: Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg

Morokvasic, Mirjana (1984): Birds of passage are also women. In. International Migration Review, vol.18. Nr.68. New York S – 886 -907

Mummendey, Hans Dieter (1995): Psychologie der Selbstdarstellung – Hogrefe, Bern, Toronto, Seattle.

Mutahi, Wahome (1996): Tunnelblick auf Afrika. In: Südwind- Magazin, Heft 9: S:34.

Ndahayo, Epiphanie (2004): „ Was ziehe ich heute Am Abend an? Afrikanische Frauen müssen sich in Wien vor der Polizei schützen. In Frauensolidarität. Nahrung. Artenvielfalt und Ernährungssouveränität. Recht auf Frieden & Partizipation. Iran, Dominikanische Republik, Bosien und Österreich. 4/04 Wien

Nicholson, Linda (1994): Was heißt, gender aus den Amerikanischen von Irmgard Höscher, in: Geschlechter Verhältnisse und Politik: Institut für Sozialforschung Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 188 – 220.

Nicolaidou, Constantia (1993): Afrikanerinnen in Wien, Europa- Vorstellungen und Realität „Eine Analyse von Tiefeninterviews und persönlichen Reflexionen über Begegnungen mit Afrikanerinnen“. (Diplomarbeit). Wien

Norbert, Elias / Scotson John.L (1990): The Established and the Outsiders. A. Soziological Enquiry into Community Problems. London

Oguntoye, Katharina; Opritz, May & Schulz, Dagmar (1986): Farbe bekennen. Afro.deutschen auf der Spuren ihrer Geschichte Frankfurt: Fischer

Oguntoye, Katharina (1997): Eine Afro-deutsche Geschichte. Zur Lebenssituation von Afrikanern und Opritz, May & Schulz, Dagmar (eds) (1986); Farbe bekennen. Afro.deutschen in Deutschlands von 1884 bis 1950. Berlin: Hoho Verlag.

Ohene, Elisabeth (1982): Zur Identität der afrikanischen Frau. In: Cwienk, Dieter u. Jochen R. Klicker (Hrg.): Lernen von Afrika: Ein Werkbuch zur Politik u. Zeitgeschichte Schwarzafrikas. S.183-191. Wuppertal: Hammer

Pajaczkowska, Claire & Young, Lola (1992): Racism, Representation, Psychoanalysis. In James Donald & Ali Rattanzi, Race, culture and Difference. London: SAGE.

Patulova, Radostina (2007) : Im Osten nichts Neues ? Zur Konstruktion „des Ostens“ entlang von frauenkörpern, In: IG Kultur Österreich(2007): Kulturrise. Die Wende am Ende, Wien, S.12-15.

Petersen, William (1972): Eine allgemeine typologie der Wanderung in :Szell, (Amerikanische Erstfassung 1957)

Quasthoff, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Frankfurt/M. Quasthoff. Uta M. 1973. Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps, Frankfurt/M.: ... In:...

Quehl, Thomas (2002): Institutioneller Rassismus ein Lackmustest auch für die Schule? In: Jäger Margret / Kauffmann, Heike (Hg): Leben unter Vorbehalt. Institutioneller Rassismus in Deutschland, Duisburg, S. 165- 201

Quiminal, Catherine (1990): Les Soninké en France et au Mali: Le débat sur les mutilations sexuelles, in : Droit et cultures: Revue semestrielle d´anthropologie et d´histoire, Nr.20, S.183-190.

Radtke, F.-O.(1990): Multikulturalismus –vier Formen der Ethnisierung. Politische und soziale Gleichheit sollte auf der Basis von Unterschieden organisiert werden. In: Frankfurter Rundschau, 19. Juni 1990

Ratković, Victoria. (2009): Stereotypenbildung in den Medien. Frauen, Prostitution und Menschenhandel in Kärntner Printmedien. Ein Fallbeispiel. Frauenhandel in Österreich. Kulturwissenschaftliche Aspekte. Interfakultäres Forschungsnetzwerk Kultur & Konflikt Klagenfurt. Klagenfurt, Drava: 101

Rehbein,J (1985): Einführung in die interkulturelle Kommunikation: In Rehbein,J. (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation.Tübingen 7-41Rehbein, Jochen (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation. Tübingen. Narr

Schenk, Herrad (1979): Geschlechtsrollerwandel und Sexismus: Zur sozialpsychologie geschlechtsspezifischen Verhaltens, Weinheim & Basel: Beltz

Schugk, Michael (2004): Interkulturelle Kommunikation. Kulturbedingte Unterschiede in Verkauf und Werbung. München: Verlag Franz Vahlen.

Schulz, W. (1994): Kommunikationsprozeß, in: E.Noelle-Neumann .u.(Hg.): Fischer Lexikon Publizistik, S. 140-171

Schultz, Dagmar (1990): Unterschiede zwischen Frauen - ein kritischer Blick auf den Umgang mit „den anderen“ in der feministischen Forschung weißer Frauen. In: Sozialwissenschaftlicher Forschung und Praxis f.Frauen e.v.(Hrsg.): Beiträge zur feministischen Theorie u.Praxis. 13. Jahrgang Heft 27, S. 45-57

Secord, P.F., W.F., and Bevan, W. (1959): Personalities in faces, I: An experiment in social perceiving, Genetic Psychology Monographs 49: 213-79

Seyoum, Saba (1996): Good News and bad News from the South. In: Medien Journal, Heft (4)

Spielman, Elisabeth (1988): Inessential Women. Probleme of Exclusion in Feminist Thought. Boston

Sternecker, Petra (1992): Kulturelle Identität und interkulturelles Lernen. Zur entwicklungsdidaktischen Relevanz Kritischer Theorie. Opladen: Leske und Budrich.

Straub, Jürgen (2007): Weidemann(1999): Arne, Weidemann, Doris(Hrsg.): Handbuch. Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz.Grundbegriffe, Theorien, Anwendungsfelder. Stuttgart. Metzler

Stryker, Sheldon (1976): Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus. In: Auswärtler et al.(Hrsg.).1976, S.257-274

Thiam, Awa (1992): Die Stimme der schwarzen Frau “vom Leid der Afrikanerinnen“ Reinberg beim Hamburg.

Thomas, Alexander (1996): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen: Vandenberg & Rupert.

Trompenaars, Fons (1993): Handbuch globales Managen. Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht. Dt.von Werner Grau. Düsseldorf u.a.: Econ

Wangila, Mary Nyangweso (2007): Female Circumcision. The interplay of Religion, culture, and gender in Kenya, Maryjoll: Orbis Books

Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (1985): Menschliche Kommunikation Formen, Strömungen, Paradoxien. HANS Huber Verlag; Bern, Stuttgart, Wien.

Weiss, Hilde (2003): Fremdenablehnung. In: Ebermann, Erwin (2003): Afrikaner in Wien,

Wierlacher, Alois (1993): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung. (H.g).Inducium Verlag GmbH: Münschen

William, David.R. & William-Morris, Ruth. (2000): Racism & mental Health: The african-american experience. Ethnik & Health, 5, S.243-268.

White – Hagemann, Carol(1983): Sexismus. In : Beyer, Johanna/Franziska, Lamott/Birgit Meyer (Hrsg.). Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung S. 260 -263. Verlag C.H. Beck München

Young, Lola (1996): Mission Persons: Fantaising Black Women in Black Skin, White Masks, In Alan Read (Ed), The Fact of Blackness. Frantz Fanon Visual Represntation. (pp.86-101)

Zechner, Rosa(2001): Komplexe Verhältnisse. Rassismus und Sexismus. In Frauensolidarität. Yet Survuvung. Politische und Kulturelle Gewalt. Afrika, Karibik, Indien. Rassismus und Sexismus. Mehrfachdiskriminierung. 03/01/Wien

Zick, Andreas (1997): „ Vorurteile und Rassismus: Eine sozialpsychologische Analyse, hrsg von Ulrich Wagner, Münster, New York, München, Berlin, Waxmann.

Zick, Andreas/, Küpper, Beate/, Wolf, C/ Davidov, E & Heitmeyer, W.(2008). The Syndrome of Group focused Enmity- the intercalation of prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data. Journal of social Issues, S. 111

Zick, Andreas/, Küpper,Beate/Hövermann, Andreas (2011): „Die Abwertung der anderen“ Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Toleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Friedrich Erbert Stiftung Forum Berlin

9.2. Internetquelle

Achaleke, Beatrice (2004): [Anti-Rassismus in der Praxis aus Schwarzer migrantischer Sicht](http://kulturrisse.at/ausgaben/022004/oppositionen/anti-rassismus-in-der-praxis-aus-schwarzer-migrantischer-sicht) unter URL: <http://kulturrisse.at/ausgaben/022004/oppositionen/anti-rassismus-in-der-praxis-aus-schwarzer-migrantischer-sicht>

Achaleke, Beatrice (2008). „Das Dilemma schwarze Frauen“ mit unter URL: <http://www.afrikanet/Info/menu/kids-jugend/datum/2008/11/6/das-dilemma-schwarzer-frauen-mit-beatrice-achaleke/?type=98&cHash=988d56347>

Afrikaner in Österreich unter:
http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/07/25/afrikaner-in-osterreich-ein-kurzuberblick/ Zugriff: 09/10/12

Blackaustria(2007b): Das Ziel unter URL: <http://www.blackaustria.at/ziel> html Ziel

Burungi, Patricia (2009): Cultural Studies unter URL:Cultural Studie von Patriciaburungi unter URL: <http://patriciaburungi.wordpress.com.11.05.2012>.

Danielzick, Chandra-Milena /Bendix,Daniel- Exostismus „get unto the Mistery...“ The Verflechtung von Rassismus und Sexismus, unter: <http://www.freiburg->

postkolonial.de.Seiten/2010-Danielzick-Bendix-Exostismus.htm.top, letzter Zugriff 22.05.2012.

Duygu, Özkan (2009): Das harte Los der schwarzen(Presse.Printausgabe 21.01.2009) unter: URL: <http://www.die-presse.com/home/panorama/integration/445561/Das-harte-Los-der-Schwarzen>

Eickelberg, Gudrun(2011): Schwarze Frau unter Kolonialherrschaft unter der URL: <http://www.diss-duisburg.de/internetbibliothek/Buecher/Herrenvolk/K7.htm>

Hamid: Wahrnehmung von Schwarzen Frauen afrikanischer Herkunft in der Kulturarbeit unter URL: <http://kulturrisse.at/ausgaben/022004/oppositionen/wahrnehmung-von-schwarzen-frauen-afrikanischer-herkunft-in-der-kulturarbeit>; Zugriff: 09/02/12 10:13mn

Jones Jacqueline (1986): Labour of love – labour of sorrow. New-York. Unter dem URL: Rassismus und Sexismus:unter URL:www.duisburg.de/internetbibliothek/Buecher/Herrenvolk/K3.htm.zugriff 03/01/2012

Kraft, Hannah (2010): Frauen sein in Afrika unter der URL:<http://www.womafrika.de/Beschneidung.html> letzter Zugriff 21.12.2012

Lalemi, Bisi Theresa (2009): in einer Interview unter URL: http://www.talktogether.org/index.php?option=com_content&task=view&id=257 erschienen in: Talktogether Nr. 27/2009 Zugriff 14.11.2011

Lynch, Willie (1712): The Making of Slave unter URL: <http://www.iupui.edu/blacksu/PDF%20Documents/Documents/WillieLnchLetter.pdf.Letzter> Zugriff 22 Mai 2012

Mann, Josef, „Die mediale Konstruktion der dritten Welt“. Ihr Bild in der Spendewerbung. www.mediamanual.at. Herausgeber: Kunst und Kultur Bundesministerium für Unterricht. Medienpulse. Dezember 1998. http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/dritte_welt/26mann.pdf.Zugriff 24.10.2012

Meister, Dietmar /Ecker Manfred: (2009). Woher kommt Rassismus? Unter der URL: (<http://www.linkswende.org/1897/Woher-kommt-Rassismus>) Oktober 2009. Letzter Zugriff 23.11.2012.

Ngouonimba, Amouna (2011): „Genitalverstümmelung ist keine Afrikanische Tradition“
unter der URL:<http://www.taskforcefgm.de/2011/05/genitalverstuemmung-ist-keine-afrikanische-tradition/> zugriff 30.10.12

Genitalverstümmelung unter:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Beschneidung> weiblicher Genitalien

http://de.wikipedia.org/wiki/Beschneidung_weiblicher_Genitalien Zugriff 24/10/12

19.1. Abbildungs und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 :Drei Ebenen der Einzigartigkeit in der mentalen Programmierung des menschs.

Abbildung 2 : Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedene Tiefenebenen

Abbildung 3 :Kurve der kulturellen Anpassung

Abbildung 4 :Systematizierung von Kulturschock

19.Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 :Hauptunterschiede zwischen Gesellschaften mit Kurzeit und Langzeitorientierung
I: Allgemeine Norm

Tabelle 2 :Beispiele für Unterschiede zwischen High-Context und low-Context-Kulturen

20. Anhang

20.1. Leitfaden

Interview mit Afrikanerinnen

Leitfaden auf Englisch

Leitfaden auf Französisch

Transkription des Interviews mit A

Transkription des Interviews mit B

Transkription des Interviews mit C

Transkription des Interviews mit D

Transkription des Interviews mit E

Transkription des Interviews mit F

Transkription des Interviews mit G

Protokoll vom 28 / 06 / 2012

Protokoll vom 29 / 06 / 2012

Protokoll vom 24 / 08 / 2012

Protokoll vom 04 / 09 / 2012

Protokoll vom 08 / 09 / 2012

Protokoll vom 07 / 10 / 2012

Protokoll vom 14 / 10 / 2012

Abstract

Lebenslauf

Beispiel des Leitfadens

20.2. Partizipation/Kommunikative Teilhabe

1. Welche Medien benutzt du oft? Und welche sind deine Lieblingssendungen?
2. Nimmst du in irgendwelche Veranstaltung teil, in der auch Einheimischen teilnehmen?
3. Hast du dann irgendwelche Kontakte geknüpft?
4. Hast du Kontakte zu Einheimischen?
5. Wie sind deine Kontakte zu ihnen?
6. Welche Erfahrungen in Bezug auf das Verhalten der Leute in Wien hast du bereits gesammelt? In Geschäften, im Park, auf der Straße, im Krankenhaus, in Lokalen, auf der Bushaltestelle?
7. Was wußtest du früher über Österreich?
8. Wenn du ein Gespräch mit Österreichern anfängst, welche Fragen werden dir an erster Stelle gestellt? Stören dich Fragen wie: Woher kommst du? Was machst du hier? Willst du zurück nach Hause? Warum bist du in Österreich? Wie geht es dir damit?

20.3. Konfrontation mit Rassismus und Sexismus

1. Welche bestimmte Vorstellungen und Erwartungen über Leute hattest du vor deiner Ankunft?
2. Hast du schon einmal Schwierigkeiten bei der Jobsuche oder bei der Wohnungssuche gehabt?
3. Welcher Job wird dir meist angeboten? Mit welchen Begründungen?
4. Wie ist es dir mit verschiedenen Behörden gegangen? (z.B. im Krankenhaus, Asylamt, Arbeitsmarktservice...). Hast du dich in gewissen Situationen benachteiligt gefühlt?

5. Welche Erfahrungen hast du in diesem Zusammenhang gemacht?
6. Wie versuchst du mit Diskriminierung umzugehen?
7. Welche Situationen sind für dich schwierig zu bewältigen?
8. Fühlst du dich in der Gesellschaft integriert? Wenn nicht, wieso?
9. Welche Unterschiede gibt es zwischen Österreich und dein Heimatland?

20.4. Konfrontation mit Vorurteilen

1. Deiner Meinung nach wie werden afrikanische Frauen in den Medien dargestellt?
2. Was denkst du darüber, dass afrikanische Frauen oft als Sexobjekt dargestellt werden? (Medien wie : Film, Musikvideos, Werbung etc.) Wurdest du schon einmal damit konfrontiert?
3. Was fällt dir zum Vorurteil „Afrikanerinnen sind verstümmelt“ ein?
4. Bist du schon einmal mit dem Vorurteil „Afrikanerinnen sind unterworfen und unterdrückt“ konfrontiert worden?
5. Was denkst du über das Vorurteil, dass Afrikanerinnen ausgebeutet sind?
6. Was denkst du über die Meinung, dass Afrikanerinnen in der österreichischen Gesellschaft
7. „unsichtbar“ sind und was sollte deiner Meinung nach unternommen werden, damit Afrikanerinnen mehr Aufmerksamkeit an sich ziehen, um mehr Respekt zu erlangen?
8. Fallen dir noch weitere Vorurteile gegenüber Afrikanerinnen ein? Wie gehst du selbst mit diesen Vorurteilen um?
9. Was sagst du über das Stereotyp von Afrika als Kontinent der K-Probleme (Krieg, Krankheiten, Kriminalität, Korruption)

20.5. Persönliche Daten

- Name
- Alter
- Herkunftsland

- Muttersprache
- Familienstand (ledig, verheiratet, verlobt, Witwer)
- Wie lange lebst du schon in Österreich?
- Ausbildung/ Beruf
- berufstätig/arbeitslos

20.6. Leitfaden Englisch

I Communication

1. Which media do you often use? And which are your favorite endings?
2. Do you take part in some arrangement in which also locals take part?
3. Have you attached then some contacts?
4. Do you have contacts with locals?
5. How is your contact to them?
6. What do you know before about Austria?
7. When you start a conversation with Austrians, what types of questions are they asking first to you?
8. Do questions like: Where are you come from? What do you do here? Why are you here? Will you go back home? Disturb you sometimesHow are dealing with all this questions?

II Confrontation with Racism

9. Have you already had once difficulties with job and apartment search?
10. Which experiences have you done in this connection?
11. Which situations are difficult for you to master?
12. Which job is mostly offered to you? With which grounds?
13. How do you react if you feel discriminated?
14. Which experiences in relation on the behavior of the people in Vienna have you already had? In shops, in the park, on the street, in the hospital, in bars, on the bus stop?
15. Which cultural differences are there between Austria and your home land?

III Confrontation with prejudice

16. What do you think about the fact that African women as a sex object?
17. What do you think about the prejudice that “Africans are mutilated”?
18. Are you already once been confounded with the prejudice “Africans have been subjected and suppressed”?
19. What do you think about the prejudice that “Africans are exploited”?
20. What do you think about the opinion that Africans are invisible in the Austrian Society?
21. And what should be undertaken according to your opinion, so that Africans pull more attention at themselves to attain more respect?
22. What was your experience in different authorities? In the hospital, asylum office, job market service? Have you felt in certain situations underprivileged?
23. What is your point of view about Africa as being a Continent of war, conflict, corruption, sickness?
24. Do you think that you’re integrated in the Austrian society?

20.7. Leitfaden Français

I Communication

1. Quelles fréquences utilisez-vous? Et quelles sont vos émissions préférées ?
2. Est-ce que vous assistez parfois aux rencontres (fêtes, manifestations) auxquelles participent aussi les autochtones ?
3. Avez-vous pu nouer des contacts ?
4. Comment sont vos contacts avec eux ?
5. Que saviez-vous jadis de l'Autriche ?
6. Lorsque vous entamez une conversation avec des Autrichiens, quelles sont les questions qui vous sont posées en premier lieu ?
7. Est-ce que les questions telles que : D'où venez-vous ? Que faites-vous ici ? Voudriez-vous retourner plus tard chez vous ? Pourquoi êtes venue en Autriche ?
8. Comment réagissez-vous lorsque vous entendez ces questions ?

II Confrontation avec le racisme

1. Vous vous êtes sentie discriminée dans certaines situations ?
2. Quels sont des emplois qui vous sont le plus offerts, et pour quels motifs ?
3. Quelles sont les expériences que vous avez déjà faites compte tenu du comportement des gens à Vienne ? (par exemple dans les magasins, dans les parcs, dans la rue, dans les hôpitaux, dans les restaurants, à l'arrêt de bus ?
4. Comment réagissez-vous lorsque vous vous sentez discriminée ?
5. Quelles sont des situations qui selon vous sont difficiles à gérer ?
6. Quelles différences culturelles existe-t-il entre l'Autriche et votre pays d'origine?

III. Confrontation avec des préjugés

1. Que pensez-vous de la représentation des femmes africaines comme étant un vulgaire objet sexuel ? (dans les médias, tels que les films, des vidéos musicales, publicité .etc.) Avez-vous déjà été confrontée avec ce préjudice ?
2. Que dites- vous du cliché attribué aux femmes africaines, comme étant des femmes excisées ? (mutilées)
3. Que pensez-vous du préjugé, « Les Africaines sont soumises et opprimées ?
4. Quel est votre point de vue concernant le stéréotype « les Africaines sont exploitées » ?

5. Que pensez-vous de l'avis que les Africaines sont invisibles dans la société autrichienne et qu'est-ce qui peut être entrepris d'après-vous pour que les Africaines attirent plus d'attention sur elles et être plus respectées ? (considérées)
6. Connaissez-vous d'autres stéréotypes par lesquels les femmes africaines sont bombardées ? Comment selon vous, réagissez-vous concernant ces préjugés ?
7. Qu'en dites-vous au sujet du stéréotype sur l'Afrique comme un continent à problèmes (guerres, maladies, catastrophes, corruption)

20.8. Protokolle

Feldprotokoll von 28 /06/11

Mein erstes Interview fand am 28/06/12 statt. Es hat bei meiner Interviewpartnerin (A) stattgefunden. Der Interviewort war das Schlafzimmer ihrer Tochter um das Interview ungestört führen zu können.

Nach einem kurzen Vorgespräch mit meiner Interviewpartnerin fand ich heraus, dass sie meine Fragen leichter beantworten würde, weil sie dafür genügend vorbereitet war.

Ich merkte, dass sie vorsichtig war bei der Beantwortung bezüglich Fragen die ihrer Arbeit betrafen, einige Details wollte sie nicht schildern.

Nachdem ich das Aufnahmegerät ausgeschaltet hatte, hat sie interessante Dinge bezüglich des Verhaltens der Menschen denen sie dient, angesprochen.

Bei Fragen bezüglich der Stereotypen merkte ich, dass sie nicht überrascht war, als hätte sie schon davon gehört. Das Interview ist für mich gut gelaufen, wir wurden kein einziges Mal gestört. Nach diesem Interview, hatte ich ein positives Gefühl für weitere Gespräche.

Feldprotokoll vom 29/06/12

Das zweite Interview fand bei mir zuhause statt. Trotz der Anwesenheit meiner Tochter führten wir das Interview ungestört.

Ich fühlte mich bei dem zweiten Interview sicherer als bei dem ersten.

Am Beginn des Interviews begann ich zuerst mit einer kleinen Probe bevor ich das Gerät einschaltete für die Aufnahme.

Meine zweite Interviewpartnerin (B), verstand die Frage schwer. Sie war bereit zu antworten, was sie nämlich mit Freude getan hat, außer bei der Frage bezüglich der Stereotypen. Eine der Fragen wollte sie nicht beantworten.

Bei meiner zweiten Interviewpartnerin, musste ich mehrmals das Gerät stoppen und ihr die Frage noch einmal erklären.

Sie sprach mit Offenheit und war gelassen. Bei der Frage bezüglich der Stereotypen, schien es mir dass sie aufgeregt war. Meine Vermutung war dass sie möglicherweise eine Betroffene von FGM(Genital Verstümmelung) ist, deshalb verstand ich ihr Schweigen und fragte nicht mehr nach.

Das Interview verlief gut. Sie erzählte mehr über ihr Leben in Österreich

Feldprotokoll vom 24/08/12

Das dritte Interview hatte bei meiner Interviewpartnerin(C) stattgefunden. Es herrschte eine sehr angenehme Stimmung. Der Empfang war sehr einladend.

Am Beginn des Interviews liess die junge Dame sich von mir ein paar Begriffe erklären.

Die Dame startete das Interview indem sie das Wort ergriff und schilderte ihre alltäglichen Rassismuserfahrungen, mit Wut und Traurigkeit.

Einmal wurden wir durch das Telefon gestört, aber nach dem Telefonat setzten wir unser Interview fort.

Meine Interviewpartnerin wirkte gelassen und vertrauenswürdig, sie schüttete ihr Herz aus, schilderte ihre Erfahrungen und Konfrontationen, über den Alltagsrassismus mit Wut

Sie wusste nicht sehr viel über die Stereotypen die den Afrikanerinnen zugeschrieben werden. Darüber reagierte sie mit Wut, diese Zuschreibungen regten sie auf, die Situation scheint zu eskalieren. Wir legten eine Pause ein, während dieser Pause erhielt sie einen Anruf, die Unterbrechung hatte die Situation beruhigt.

Es war eines der ersten Interviews bei dem meine Interviewpartnerin mit Wut reagierte. Ansonsten verliefen die Interviews zu meiner Zufriedenheit.

Feldprotokoll am 24/08/12

Das dritte Interview hatte bei meiner Interviewpartnerin(C) stattgefunden. Es herrschte eine sehr angenehme Stimmung. Der Empfang war sehr einladend.

Am Beginn des Interviews liess die junge Dame sich von mir ein paar Begriffe erklären.

Die Dame startete das Interview indem sie das Wort ergriff und schilderte ihre alltäglichen Rassismuserfahrungen, mit Wut und Traurigkeit.

Einmal wurden wir durch das Telefon gestört, aber nach dem Telefonat setzten wir unser Interview fort.

Meine Interviewpartnerin wirkte gelassen und vertrauenswürdig, sie schüttete ihr Herz aus, schilderte ihre Erfahrungen und Konfrontationen, über den Alltagsrassismus mit Wut

Sie wusste nicht sehr viel über die Stereotypen die den Afrikanerinnen zugeschrieben werden. Darüber reagierte sie mit Wut, diese Zuschreibungen regten sie auf, die Situation scheint zu eskalieren. Wir legten eine Pause ein, während dieser Pause erhielt sie einen Anruf, die Unterbrechung hatte die Situation beruhigt.

Es war eines der ersten Interviews bei dem meine Interviewpartnerin mit Wut reagierte. Ansonsten verliefen die Interviews zu meiner Zufriedenheit.

Feldprotokoll vom 04/09/12

Das fünfte Interview wurde in einem Lokal in der Landstrasse bei Thalia abgehalten.

Kaum sind wir am Tisch gesessen, kam uns die Kellnerin entgegen und fragte was wir bestellen möchten. Daraufhin, antworteten wir, wir würden uns in Kürze bei ihr melden. Sie lehnte das ab, und sagte dass Ihre Chefin nicht damit einverstanden wäre.

Wir verließen das Lokal und gingen in das nächstgelegene Lokal, um das Interview dort in Ruhe zu führen. Die Geräusche sind auf dem Aufnahmegerät zu hören.

Wie gewöhnlich habe ich mich vorsichtig ausgedrückt um sie nicht zu irritieren, um das Interview behutsam zu beginnen.

Sie wirkte sehr gelassen und beantwortete die Frage in aller Ruhe. Meiner Interviewpartnerin waren die meisten Vorurteile nicht bewusst. Im Gegensatz zu den anderen meiner Interviewpartnerinnen, hatte sie meine Fragen sehr zu meiner Zufriedenheit beantwortet. Die letzte Frage wurde leider nicht aufgenommen, da der Speicherplatz des Aufnahmegerätes voll war. Ich musste sie schriftlich festhalten.

Wir unterhielten uns noch lange über die Vorurteile und andere Themen und verabschiedeten uns dann sehr freundlich.

Feldprotokoll vom 08/09/12

Interviewort hat bei meinen Interviewpartnerinnen stattgefunden. Das Interview war für die Mutter gedacht. Die Tatsache, dass sie weder Englisch noch Deutsch beherrschte, mußte ihre 21 jährige Tochter für sie einspringen.

Von der Mutter bekam ich eher weniger zu hören als von ihrer Tochter. Die Übersetzung von Deutsch auf ihre Muttersprache war für die Tochter nicht so leicht - Das hat unser Interview etwas verlängert.

Wir wurden immer wieder von ihrem kleinen Sohn unterbrochen, er wollte nicht weit weg von seiner Mutter sein

Die große Herausforderung die wir hatten lag an der mündlichen Übersetzung, von Deutsch auf eine ghanaische Sprache.

Die Mutter war nicht sehr gesprächsbereit im Gegensatz zu ihrer Tochter, welche bereit willig meine Fragen beantwortete.

Gestört wurden wir mindestens zwei Mal. Das Enkelkind von meiner Interviewpartnerin wollte nicht weit von seiner Mutter bleiben, wie alle Kinder brauchte er Aufmerksamkeit. Das hat uns wenig gestört als die Übersetzung von Deutsch zu Ghanaisch.

Außer diese Bemerkungen, verlief das Interview auf eine angenehme Weise.

Feldprotokoll vom 07/10/12

Diese Interviewpartnerin war die am schwersten zu Überzeugende. Sie hatte mindestens drei Mal den Termin verschoben, es kam immer etwas dazwischen wenn es um unser Treffen ging. Ob sie es absichtlich gemacht hat, kann ich nicht sagen.

Das Interview fand bei ihr Zuhause statt, da es schon spät am Nachmittag war. Im Hintergrund hörte man den Fernseher laufen, ihr Sohn war anwesend aber trotzdem verlief das Gespräch gut. Ich hatte den Eindruck dass sie meine Frage mit einer gewissen Zurückhaltung beantwortete. Sie wollte die Sinnhaftigkeit meiner Fragen nicht akzeptieren und reagierte dementsprechend widerwillig.

Sie war ein bißchen angespannt und sehr pessimistisch. Sie hatte schon in einem Verein gearbeitet wo diese Dinge behandelt wurden, konnte jedoch keine positiven Ergebnisse sehen. Ansonsten verlief das Interview gut. Nach 50 Minuten verabschiedeten wir uns.

Feldprotokoll vom 14/10/12

Der Interviewort wurde von (G) ausgewählt. Wie trafen uns bei Mc Donalds. Wir suchten uns einen geeigneten Platz um ungestört zu reden.

Wie gewöhnlich stellte ich der Interviewpartnerin (G) einige Fragen, bevor wir mit dem Gespräch anfangen, besonders wegen der Stereotypen, musste ich sie gut informieren.

Diese Strategie wurde von mir entwickelt, weil ich den Umgang mit dem Aufnahmegerät nicht beherrschte, und vermied Fehler mit dem Gerät zu machen.

Kaum hatten wir mit dem Interview begonnen, war der Speicherplatz voll. Wir mussten aufhören und uns einen anderen Termin vereinbaren.

Eine Woche später, setzten wir unser Gespräch fort. Die Atmosphäre war anders, sie war eher ein ruhiger Typ, sie wirkte im Gegensatz zu den anderen nicht beunruhigt auf die Fragen, die Art und Weise wie sie sprach gab mir das Gefühl dass sie sich an die Zustände hier schon gewöhnt hatte.

Das Interview verlief auf eine angenehme Art und Weise. Nach 45 Minute Interviewzeit verabschiedeten wir uns in der Gewissheit dass die Fragen die ich gestellt hatte, zu meiner Zufriedenheit beantwortet wurden.

20.9. Interviews

20.9.1. Interview 1

Code: A

Interviewer: Goufan Marthe

Dauer: 55mn

Interviewort: Bei der Interviewpartnerin

Datum : 28/06/2012

M : Quelles fréquences utilisez-vous?

1. A : Mes journaux préférés sont « Heute » et « Österreich ».

M : Et quelles sont vos émissions préférées

A: Le plus souvent lorsque je rentre du boulot, je suis très fatiguée...Si bien je ne peux pas me mettre à regarder la télévision.

M: Est-ce que vous assistez parfois aux rencontres (fêtes, manifestations) auxquelles participent aussi les autochtones?

A: Au début j'ai bien voulu le faire, mais le contact n'était pas trop facile. J'ai toujours été dans les milieux où les Autrichiens et Autrichiennes se trouvent, dans le but, de pouvoir m'intégrer, mais aussi pour améliorer la langue, vu qu'au début j'avais un problème de langue. Je voulais participer à des rencontres, nouer des contacts avec le voisinage! Mais j'avoue que cela n'a pas été facile...j'ai donc lâché. Je sentais que cela me stressais.

M: Voulez-vous me dire concrètement pourquoi cela n'a pas été facile pour toi?

A: Leur comportement...Je me sentais toujours lésée...Isolée...Parfois on pose des questions et personne ne te répond ! Les gens ne s'intéressent pas à toi. Si jamais quelqu'un s'intéresse à toi, c'est pour te poser la question de savoir, d'où viens-tu ? Quand tu repars? La même question chaque jour...J'en suis déjà fatiguée...

M: Avant votre arrivée ici, connaissiez-vous quelque chose sur l'Autriche?

A: J'ai entendu parler de l'Autriche par rapport à la première et la seconde guerre mondiale, aussi par rapport à Hitler, sinon je ne connaissais rien sur l'Autriche. C'est par rapport à ces événements historiques que j'ai entendu parler de l'Autriche.

M: Si je comprends bien, jusqu'à présent vous n'avez pas pu nouer des contacts avec les Autrichiens?

A: Très peu

M: Lorsque tu entames une conversation avec des Autochtones, quelles sont les premières questions qu'ils /qu'elles te posent?

A: D'où venez-vous?

M. Est-ce que cette question vous gêne?

A: Non, mais celles qui me gênent le plus sont les suivantes: pourquoi vous êtes là et quand repartez-vous?

M: Quelle est votre réaction lorsque vous entendez ces questions?

A: Je leur dis d'où je viens, et lorsque je leur dis d'où je viens, la plupart des Autrichiens ne connaissent pas mon pays le Cameroun, ils me posent la question de savoir où est situé exactement le Cameroun ? Et je réplique en Afrique, en leur expliquant....La question qui m'embarrasse le plus souvent, comme je l'ai dit tantôt c'est quand repartez-vous?

M: Lorsque qu'on vous la pose (quand repartez-vous?), est-ce que vous leur répondez?

A: Oui, en rétorquant : quand je serais prête, je repartirai...Pour le moment je n'ai encore rien planifié

M: T'es-tu déjà sentie discriminée dans certaines situations?

A: Eh bien, c'est très courant...C'est un fait quotidien

M : Quelles sont les emplois que l'on vous propose, lorsque vous en êtes à la recherche ?

A : Les bas métiers tels que le nettoyage, le métier le plus courant pour nous, c'est le nettoyage!

M : Quelles sont les raisons de cette offre ?

A : D'abord nos diplômes ne sont pas considérés ici, d'ailleurs avant de les leur présenter, il faut passer par une longue procédure, les faire reconnaître, tu passes par le ministère... Ensuite nous sommes traitées d'incompétentes,...eh puis bon...Ils pensent que nous n'avons pas de qualifications... Le temps passe, l'âge augmente, et ensuite c'est très décourageant, vu les années que l'on perd. J'avoue que le temps que nous perdons inutilement est considérable. Ensuite on sent psychologiquement, mais aussi moralement abattue...On se voit dans l'obligation d'accepter les emplois malgré soi, parce qu'on a pas d'autres choix. Et le temps passe et on prend de l'âge, surtout la femme, elle doit penser à fonder une famille....

M : Quelles expériences as-tu jusqu'à présent vécu compte tenu du comportement des personnes dans des endroits tels que des magasins, hôpitaux.

A : Dans les magasins, j'ai l'impression que l'Africaine est plus surveillée, ils pensent qu'entant que Noire, on est voleuse, et cela est gênant, cela nous amène à acheter, ce qu'on n'avait pas envie d'acheter simplement vous avez des regards autour de vous, cela vous embrouille, et vous vous retrouvez à prendre, ce dont vous n'aviez pas besoin

A : Dans les parcs, on vous évite, non seulement vous, mais aussi vos enfants !

M : Dans les hôpitaux ?

A : Je ne me suis pas encore sentie discriminée entant que telle, le corps médical, je veux dire ceux qui occupent une place un peu élevée ne se conduisent pas de la sorte, compte tenu de leur position certainement...Or l'autre corps médical, comme les aides soignantes...ce sont celles-là dont le comportement est néfaste

M : Dans les métros ?

A : On vous évite simplement ou alors on vous lance des regards de mépris...Il y a des moments où vous ne vous retrouvez pas, et si vous demandez de l'aide, nul ne vous fournit des informations dont vous avez besoin, l'unique réponse que vous recevez est le regard de dédain, ceux qui vous fournissent ces informations le font malgré eux...Comme s'ils se sentaient dans l'obligation de le faire.

M : Comment réagissez-vous lorsque vous vous sentez discriminée ?

A : Parfois, je me calme, parfois je m'énerve ! Parfois lorsque ce sont mes enfants qui le sont, je ne pas m'empêcher de réagir. Entant qu'adulte, je peux digérer certaines choses, mais un enfant qui ne sait rien...

M : Quelles sont les situations qui sont le plus difficiles à gérer ?

A : Ouf....les situations difficiles, je les ai eues dans mon lieu de service, mais dans la rue pas trop. Bien que j'aie eu à faire une formation ici, je suis toujours traitée comme étant incompétente, et ceci simplement à cause de la couleur de ma peau ! Il y a des choses que nous faisons dont eux/elles sont incapables de faire. Pour la simple et unique raison qu'on est Noire, et cela est écœurant, parce qu'on est Noire, il y a des endroits où on ne peut pas passer, simplement parce que vous êtes Africaine ! Cependant d'autres qui ont le même niveau, la même formation que vous y sont acceptés

M : S'agit-il d'un problème de couleur ?

A : Eh oui, c'est un problème de couleur !

M : Quelles sont les différences culturelles qui existent entre le Cameroun et l'Autriche ?

A : En Afrique on est plus solidaires, certes pas tous, mais ici la majorité est individualiste...

M : Que penses-tu de la représentation de la femme noire dans les médias?

A : Ouf....Dans les films par exemple, elles jouent les rôles les plus infâmes, soit elles sont des femmes de ménage, ou alors elles sont utilisées pour des rôles avilissants. Bien que compétentes, elles incarnent des rôles qui les dénigrent.

M : Quelle explication pouvez- vous donner à ce phénomène?

A : Ouf...comment expliquer cela ? Les mots me manquent...Pour moi je pense que l'Africaine c'est une qui n'a pas de niveau, pas de connaissance, une ignare, une tarée, une qui ne vaut absolument rien, voilà ce à quoi on est réduite. Et pourtant, cela ne reflète pas l'ombre de la réalité. On ne lui donne pas l'occasion de s'exprimer, de mettre ses aptitudes en valeur !

M : Avez-vous tu été confrontée avec le préjudice attribué à l'Africaine comme étant un vulgaire « Objet sexuel » ?

A : J' ai été à plusieurs reprises confrontée à ce cliché, surtout dans la rue...On a toujours l'impression que l'Africaine est à la recherche de quelque chose, je veux dire d'un homme ! Lorsqu'on s'approche de quelqu'un pour demander des renseignements, ils se disent qu'on veut quelque chose d'autre, ou alors ils nous réduisent à de la marchandise!

M : Qu'est-ce qui vous faire croire à cela ?

A : Le regard que l'on me lance, ils vous lancent un regard qui en dit long, et parfois ils ne passent pas par mille chemins pour te faire une préposition.

M : Où cela s'est-il passé exactement ?

A : Dans la rue

M : Et comment avez-vous réagi ?

A : Oh! j'étais très choquée, voire énervée, à tel point que j'ai coulé les larmes parce que l'on m'a traitée pour que je ne suis pas, cela m'a fait pleurer en pleine rue ; Cela ne m'est pas arrivé une fois, mais à plusieurs reprises. Mais je n'y peux rien, je suis africaine...Voilà !

M : Que pensez-vous du stéréotype attribué à l'Africaine comme étant une femme excisée ?

A : Je ne m'y connais pas trop, seulement je pense que cela fait partie intégrante de la culture et de la religion de certains pays africains.

M : Il ne s'agit donc pas d'une pratique générale, je veux dire obligatoire?

A : Ah non, c'est une pratique culturelle et religieuse, ce ne sont pas non plus tous les pays africains qui en font usage. Je sais qu'il y a des pays africains dans lesquels cette pratique est obligatoire. Dans mon pays par exemple, je n'y ai pas si souvent entendu parler. Je ne sais pas si cela existe...Non...je ne crois pas. Je n'ai pas si souvent entendu parler dans mon pays....On n'en parlait, mais pas de manière courante.

M : Voulez- vous dire que cela ne concerne pas toutes les Africaines ?

A : Oui, cela dépend de la religion, de l'environnement. Donc ce ne sont pas toutes les Africaines qui sont excisées.

M : Et que pensez- vous du stéréotype qui caractérise la femme africaine de « soumise » et « Opprimée »?

A: Ce n'est pas un stéréotype, c'est un fait réel.

M : Et pourquoi ?

A: Je ne sais quoi dire, je ne sais pas exactement comment je peux répondre à cette question... Je ne sais quoi dire concrètement, peut-être que cela provient de nos parents, nos ancêtres ou mes grand - parents, mais c'est un fait réel, un fait social, voire culturel. Je dois cependant ajouter que cela a été plus difficile dans les années antérieures, les parents ne voulaient pas envoyer les filles à l'école, ce qui n'est plus le cas de nos jours. Avant la femme africaine n'avait pas droit à la scolarisation, elle était faite pour la maison et pour les enfants dont elle devrait s'en occuper.

M: Veux-tu par là dire que la femme Africaine n'est plus soumise ?

A : Soumise, elle l'est encore, mais opprimée, c'est un peu exagéré, c'est un peu trop dire, mais elles sont soumises. Opprimée, cela dépend des facteurs tels que le milieu où l'on baigne...Et de la nature de la femme...selon qu'elle est taciturne, ou alors elle a du tempérament... Je suis d'avis que la femme africaine est soumise, et non opprimée.

M : Quel est votre point de vue sur le préjudice que la femme africaine est exploitée ?

A : Exploitée oui, elle est vraiment exploitée ?

M : Dans quel sens ?

A : C'est la culture africaine qui est à l'origine de la souffrance de l'Africaine, lorsque cette dernière veut se révolter, la culture lui fait obstacle, lorsqu'elle veut se soulever, il y a sa couleur qui fait obstacle. La vie est très difficile pour la femme africaine.

M : Dans quel domaine la femme Africaine est-elle exploitée?

A : Elle est exploitée dans tous les domaines, familial, social.... Dans le cadre familial, cela est encore plus difficile, plus que c'est elle qui doit s'occuper de tous les membres de sa famille, même s'il y a dans cette famille, des hommes ayant des poches bien garnies, mais c'est la femme qui doit avec son revenu minable pourvoir aux besoins de tous.

M : Exploitée dans le cadre matrimonial ?

A : Elle est aussi beaucoup exploitée dans le cadre marital, parce que toute la charge familiale lui incombe. C'est un fait courant dans le ménage. Ceci peut aussi être jugé comme étant un fait culturel, vu que cela se passe ainsi en Afrique....Bref c'était comme ça. Actuellement nous nous battons pour changer cette mentalité d'antan. Nous ne pouvons pas demeurer éternellement dans cet état. Il est certes vrai que nous sommes entre le marteau et l'enclume, nous parviendrons à apporter du changement.

M : Que dis-tu sur l'invisibilité des Africaines en Autriche ?

A : Invisibles, non c'est trop dire, elles sont plutôt lésées...Pour pouvoir attirer de l'attention sur elles, elles doivent s'instruire, pour celles qui ne peuvent plus aller à l'école, il faut faire des formations... Nous devons nous affirmer, prouver de quoi nous sommes capables, en travaillant, en affichant des comportements respectueux. Entre nous Africaines et aussi envers les autres. Si je parle du respect entre elles, c'est parce qu'il y a des situations qui leur font oublier le respect de soi et du prochain. (elles sont bruyantes). Elles font du boucan, elles veulent prouver qu'elles sont là, mais de manière négative

M : Voulez-vous dire par là que l'Africaine n'a pas la maîtrise de soi ?

A: Oui, c'est ça, c'est vrai elle n'a pas la maîtrise de soi, elle doit lutter pour l'acquérir. Car avec cette maîtrise, elle peut gagner, sans la maîtrise plusieurs choses les échappent. La femme africaine explose facilement. C'est une remarque que j'ai faite, il y a des endroits, des situations dans lesquelles, on vous tend un piège, on crée une situation qui vous pousse à exploser, et lorsque vous le faites, on vous demande de vous en aller. Lorsque vous avez besoin d'une chose dont vous méritez, on use de ruse pour vous la refuser, on vous traque, vu que nous sommes connues, comme celle qui explose facilement, on perd nos priorités.

M : Connaissez-vous d'autres stéréotypes qui sont attribués aux Africaines ?

A : Oh oui, ce stéréotype en rapport avec la saleté, j'ai entendu quelques propos de ce genre à notre rencontre...je ne pense que les femmes africaines sont sales...pourtant ce qu'ils disent ... je ne suis pas d'accord avec ce stéréotype...

M : Qu'en dites-vous du Stéréotype sur la femme africaine comme étant une « prostituée »

A : Question très délicate...Elle ne l'est pas par son propre gré. La question que l'on devrait se poser ici, c'est de savoir les raisons qui la poussent à se prostituer? Je ne suis pas sûre qu'une femme peut se lever un beau matin et se mettre à se prostituer. C'est mon point de vue. Les conditions de vie peuvent la pousser à se prostituer, peut-être qu'elle n'est pas en situation régulière, elle n'a pas le droit d'exercer un métier, cependant elle doit survivre, elle voit donc dans la prostitution le seul moyen de survie.

M : Si je comprends bien ce stéréotype est tronqué ?

A : Eh oui, J'ai rencontré un matin une jeune dame dans le métro, très tôt le matin, je me rendais à mon lieu de service...Je crois que cette jeune dame faisait ce genre de boulot. Elle s'est mise à me narrer sa situation, sans que je lui demande quoi que ce soit. Elle a fondu en larmes...Je me souviens être arrivée avec un retard d'au moins 45 minutes à mon lieu de service ce jour...Il fallait que je l'écoute et lui apporte un soutien, ne serait-ce que moral. Elle m'a parlé de sa vie et la charge qu'elle avait, n'ayant pas les papiers, elle doit survivre, elle doit prendre soin de sa famille en Afrique, sa progéniture qu'elle a laissé doit survivre.... Aussi ce n'est pas seulement les Africaines qui sont prostituées, les Autrichiennes aussi le sont...que dira-t-on des Autrichiennes qui le sont ? La prostitution c'est partout...

M : Que pensez-vous de la représentation de l'Afrique comme un continent à problème ?

A : Oh c'est relatif, je suis d'avis que le continent souffre de la mauvaise gestion, c'est tout. L'Afrique est mal gérée par ses dirigeants...C'est tout. Un continent frappé par des maladies, les maladies, il y en a partout...

M : Continent ravagé par des guerres, maladies, corruption, crise ?

A : la guerre, il y en a partout....criminalité, corruption, catastrophes, il y en a partout. Un exemple simple, les journaux relatent les événements qui se passent ici, est-ce que cela se passe en Afrique, non cela se passe ici.

M : Selon vous, ce préjugé n'est pas réel ?

A : Non, pour moi c'est faux, je ne suis pas d'accord avec cela...

M : Cela ne vous gêne de savoir que ton continent est bombardé par tant de préjugés ?

A : On ne peut pas empêcher les gens de parler, ils sont libres de dire ce qu'ils pensent, le continent reste ce qu'il est. Ainsi va le monde, elle ne peut rien changer.

M : Est-ce que vous sentez intégrée dans la société autrichienne ?

A : Intégrée, d'une part je dirais oui, mais d'autre part, pas vraiment !....Car pour moi, être intégrée c'est se sentir épanouie, se savoir acceptée, or ici on a l'impression de ne pas faire partie de la société dans laquelle on vit...c'est dommage....

48. A: Je vous en prie!

M : Je vous remercie madame de m'avoir accordé ce moment.

Persönliche Daten

Alter:	45
Herkunftsland:	Kamerun
in Österreich seit:	8 Jahren
Familienstand:	Geschieden
Beruf:	Heimhelferin
Amtssprache:	Französisch

20.9.2. Interview 2

Code: B

Datum : 29/06/12

Interviewer : Goufan Marthe

Ort des Interviews: Wurde bei mir gehalten

Dauer: 1 Stunde und 15minuten

M: Welche Medien benutzt du oft?

B: I normally watch ORF 1, Sky News and Praise TV, this are my favorite stations, sometimes, I used to watch program like "Explosiv", which talk about people, the society, people in the society, and Sky News, they used to talk about people's life, I like to watch it because, it talks about news, and news are part of one's life. I like to be informed to know what is happening in the towns, around the world. Nowadays, there Football, I mean national Europäischer Mannschaften (European Sport), I also watch it and Press TV, because they show Preachers, Churches, and Gospel songs...all those are my favorite stations.

M: Do you take part in some arrangement in which also locals take part?

B: I do take part of this, but I will say 10% or 5%, because of time, I do not have time to attend all those activities

M: Can you tell me why?

B: I don't have time, because I'm working,

M.: Do you work?

B: Yes!

M: Where?

B: In the old people house. Most of my time I spend there, and I don't have time for other activities

M: Can you tell me how you feel there, I mean in your place at work?

B: I feel ok, as I can say, but it's a little bit difficult because, I'm an African woman, it's not easy to work with old people, who are not used to foreigners, who are not used to people of Africa, so it need the grace of the Lord...to work with old people.

M: Do you have contact with local people?

B: Yes, I do, but not too much, 10%, just as I said it before. I used to meet some of them by Africans party or organization organized by Africans.

M: How is your contact with them?

B: There is not much contact, in fact everyone is busy, with their jobs, school or with their private matters...I don't have much contact with them.

M: Before you came to Austria, did you know something about the country?

B: I heard about Austria when I was in Nigeria, I thought, Austria is a place made of "Milk and Honey"; When I said a place of "Milk and honey" I mean a place like heavens, where everybody are welcome, where there's no problem with people of nationality. These were my thoughts when I was in Nigeria.

M: Are you sometimes disappointed?

B: Yes, I'm a little bit disappointed of the way they used to treat some of Africans, the kind of expressions they give to us, it's different from what I thought before I came.

M: When you started a conversation with people living here, what are the types of question they asked you first?

B: Some of them will ask you" Where are you from? What are doing here? When are you going back to Africa? These are the questions they presented to me

M: Are those questions painful for you sometimes?

B: Yes, there are sometimes embarrassing, and sometimes it depends how the person ask those questions, the tone the person used to ask. For example, there are some who come to you with an angry tone and ask who are you? Where are you looking for here? Why are you here? Because they have different imaginations in their thoughts "let me embarrass this black person a little bit". They want to know for what you're here, they want to know about your life, just to embarrass you, just like that!

M: How do you deal with this kind of behavior?

B: Sometimes, I don't answer, I keep quiet, specially, when he asks in an unfriendly way. But if somebody does it in a friendly way, I do also answer in a friendly way.

M: Do you try also to reply the question by asking them question?

B: Sometimes I do, but sometime I do not

M: Did you learn German?

B: Yes of course, I learned German for a year and six months. I try to express myself as much as I can.

M: Were you confronted with the problem of housing? I mean were you once on the search of an Apartment?

B: Yes, when I was new here, I needed a place to stay, before I can look for a job. I asked a friend of mine, because of the language barrier, I couldn't speak German on the telephone, so I asked a friend of mine, to help me by calling the Landlady and speak with her. Everything gone well, she said how was the rent's price and caution, and then asked my friend, when should I come to pick the key... So the friend of mine, told her that she's not living there, but a friend of her. And she will talk to me, so that I can go there and pick the key, and told the Landlady that her friend is an African lady. At the moment the Landlady heard it, she said the apartment is not anymore available. For me is it like a way feeling discriminated?

M: About searching for a job?

B: I've been in some places, but because I'm an African. ...My experiences are that people here think that we are here for something else, and not to work. If we are here, is because our economy is bad, that why the reason why we are here for a living. If our economy would be ok, I think we wouldn't go abroad.

M: Can you tell me about your experiences in hospital?

B: What I noticed in the hospital is that, I had to wait a very long time although I came very early, before I could see the doctor, while all other patients were called in to be treated. Even we came at the same time, or they came after me, they were received before me. I don't know why, because of my name, I can't really say the reason why, but it is always like that. The more difficult is it, when you can't speak the language properly, because you can't get the information you need. Somebody will tell you, I don't understand English. Sometimes, they use to ask much question at once of those I can't answer.

M: Can you tell me about your experiences in working Market Service?

B: My experiences in Working Market Service. Before I found something to do, I mean the job I'm doing now, I was searching for a job, and I went to AMS...You know, one have to work before renewing the visa, and one have to prove that he/she get a job. But the way that they behave, make me sometimes feel upset

M: Which situation is too difficult for you to master?

B: The fact that I must work and go to school at the same time, it's very difficult for me, it's stressful. Working and schooling at the same time. As a foreigner in this country, you've to learn the language, without it, you can't do anything. I need the job to pay my house's rent, my bills, my bus's ticket, make sure, I have one Thousand and one hundred euro per month, so that I can be able to renew my visa.

M: At the beginning, what types of jobs were offered to you?

B: My first job was in a hotel, I really was lucky, because at that time, I could not speak German. I worked in a Hotel as a maid. I was cleaning the bed, the toilet, the bedroom. Before it, I've got a job in a restaurant to wash plate because I had no experience.

M: Was the job ok for you, or you thought you could have a better job?

B: As I said, I had no experience, so it was difficult for me to get a better one. My skin color is; I'm an African. It's impossible for me as an African to get a better job, because of my color

M: How do you react, when you felt discriminated?

B: I feel unhappy...And I noticed that most of people think that we African women are prostitute, or we are here to do something else, is the reason why, we're not able to get a better job.

M: Which experience have you already made in behavior of people in Vienna?

B: The experience I have with them is really ridiculous, for example...I remember that I wanted to buy something I needed, so I went shopping, some of the people were looking at me in an embarrassing way, asking themselves, why is she here? Can she afford something here, where can she get money to buy it?

M: How was it for you?

B: The way they look at you, the way they stared at me,...is like they don't want to see foreigners, and the lady at the Kassa didn't want to touch my skin when she wanted to collect the money from me, even in a clothes shop, the first appearance the women gave to me, by seeing me entering, it was like I'm in a wrong shop

M: Did you think that she was surprised to see you inside the shop?

B: No not at all, but it was like, I mean the way she looked at me, was like I'm not supposed to be in that shop....Like what is she doing here, she missed her way...I choose two shoes, one shirt and her thinking was...maybe she cannot pay...oh she 's in the wrong shop...or she thought, maybe I came to steal something...Maybe she was scared...that I will steal something...this was my experience in that shop. After the shop, I had to go home...I went to take the bus, people waiting at the bus station, seemed as they were scared...some of them looked at me they have not seen an African before...Inside the bus, I was sitting at the back, all of them went to sit at the front, nobody wanted to see where I was...This are my experiences here in Vienna.

M: Do you think that they were asking themselves, what is she doing here?

B: Yes, it was like that, what is she doing here? When does she go back? In my homeland, I'm not sure that they can treat foreigners like the way they treat us here...I remembered when I came here for the first time, I stayed at the airport for long, because they were controlling all my luggage, even my handbag, all I had was controlled, I did not really understand what they were looking for, maybe they thought, I was carrying something that was not ok for them.

M: Can you explain the cultural differences existing between Austria and your homeland?

B: The cultural difference, is that here for example, women are most of the time wearing trousers, but by me at home, women used to wear dress...The food is also different...We used to eat Ogusi soup, or Ogbono soup and pounded yam, they have soupe, spaghetti...Regardless people, they used to say "du" to a young lady, "Sie" to a woman or "Thnen," but in my place all are the same

M: What do you say about the representation of a black woman in the Media?

B: They are well represented at all...I mean we are considered as very "cheep women"....We are like "nobody for them"

M: What can you say about it?

B: I can only say that were like prostitutes, or they are so easy to get... this the way they think. And this is wrong. I got a story about it...For a short time...I took a tramway and they were other guys in the tramway, all of them were white, I was the only black girl inside the tramway. When I got to the bus stop, I have to come down, a guy came direct to me and started talking to me. I didn't answer him to put him wrong to his thinking... Immediately he hit me to my bottom...What he has done was very wrong and very harassing for me. I have to stop him for this type of behavior, I had to call the police

M: You called the police?

B: Yes, because, it was wrong what he has done, and I refused to be treated that way, not because I'm black. I want to be treated with respect...like all other ladies

M: What did the police?

B: The boy was immediately arrested and I was happy, because the police took him away and interrogated him.

M: How far is the case now?

B: Until now I just received a letter from court for the judgment.

M: What do you think about the prejudice that African women are "objected and suppressed"?

B: I cannot really say something about it, I mean I didn't understood very well your question

(I try to explain once more to her so that she can be able to answer)

B: The only thing I know is that African women don't have right to talk, they must be obedient, always saying "yes yes to the men...They don't have right to do, what they like to do, I think they should give the African women more rights and opportunities to express their own thinking!

M: Did you know about all the prejudice about African women before?

B: No I did not

M: Did you know about the prejudice that "African women are mutilated"?

B: Not really!

M: Sure?

B: No

M: But I read somewhere that "mutilation" is practiced in your country?

B: Maybe there are some areas in my country where they practice it, but not in the whole country. I don't really know!

M: What do you say about the opinion that "African Women "are invisible in the Austrian society?

(Ich mußte die Frage noch einmal stellen und versuchte sie anders zu formulieren)

B: Now I understand, as I was explaining at the beginning, some of them don't like to associate with "African Ladies" They believe African ladies are not to be compare to them. African ladies should not take part where they take part. African ladies are not equal to them. I think that they should accept African ladies as themselves

M: What is your point of view about the prejudice that African Women are "Exploited"?

B: I think that it's not really the way they take it, if I take it at the economically way, we have to help our parents at home, to render assistance to our family. I'm here in Europe and I'm working, my mother and brothers are at home, and I am the only one who has the better job among all of my brothers, so I have to help, it is a part of our culture, this is also a difference between African and European culture. In our culture, we help our families, you cannot eat, while your family is hungry, I need to assist them by sending them money to buy foods, to buy

something to drink...When they need something I must help them, this is our habit, I mean our culture. I know that is different, here people don't assist their parents. It's a developed country. The parents and grand-parents made already a way for their children and grand- children, but where I am from, there is poverty, we have to help our parents, our younger one.

M: So you mean that it is for you not a prejudice, but a part of the culture?

B: Yes, this is our culture, we have been grown up like that, to later help our parents, just like Europeans are being since their childhood helped by their parents, their parents are to give them whatever they lacked

M: Do you know another prejudice about "African women which I did not mention?

(Sie schüttelt den Kopf hat wohl nicht gut verstanden, was ich damit meinte; musste ich noch einmal erklären)

B: Ah let me think, ohh ja, now I get it, let me explain to you what white women used to ask me. We black women have to make our hair often, because of the nature of our hair, the lovely God has gave them a natural straight and long hair, so they don't need to plant their hair like us. This is why, to make ourselves beautiful, we have to fixe weapons on our hair after relaxing it, to make it a little bit soft. And when I make myself beautiful in my place of work, they will ask questions like, "How do you make your hair"? "How much you paid for it"? "How did they make it"? "Do you even wash your hair"? All those questions are too embarrassing for me, specially the last one "Do you even wash your hair"? That signify that I am dirty, we cannot care for our hair, we cannot take of our body. We wash our hair as everyone.

M: What can be undertaken so that African women gain more respect?

B: I think if African women try to meet Austrian women, assist to meeting where Austrian women are also meet, if they work together and see how they can make themselves to be promoted, to meet up, be friendly to each other, to cooperate. I think if African women and Austrian women work together it will be a change.

M: Do you think that being together or work together can change this opinion?

B: Yes of course! Without conversation nobody cannot know, the need of the others. African women can be promoted if they cooperate with Austrian women

M: What do you think about the prejudice about the African continent, as being a war, corrupt, criminal and sick continent?

B: Oh yes, let's me remind you, last time I was watching a documentary about "Africa" I was upset about it, I mean about what it was showing, the media show that "Africa" is so poor, "Africa" is in hunger, that "Africa" are in a bad situation that it cannot survive. I know that the economy is not good, but they show a documentary, that African men are busy selling drugs and ladies busy doing prostitution, for me it's not correct. They are people in Africa who can change situation who can work to change this continent...But they are not allowed to work.

M: Do you think that the prejudice about Africa is wrong?

B: Yes, because they cannot say that all Africa is corrupt, they can't say all Africa's economy is bad or all Africa is in hunger's strait, because there are places in Africa were the economy is working...They show always showing old documentary and old stories from 1902, for me it's not right.

M: Do you think that media are responsible of the bad image that people have from Africa?

B: Yes of course, they are responsible because they go in the country side and record all this bad images and come here to show them on the screen to the people

M: Are you upset about this image?

B: Yes, I am, because these images are not really true

M: Do you think that you're integrated in Austrian society?

B: Yes I am integrated because I try to follow their directives, as a foreigner, when you are here, first of all you've to go to the school to learn their language. Because by knowing the language, it is a big advantage for Foreigners to speak German, without it, it is difficult to find a job.

Persönliche Daten

Alter: 28
Herkunftsland: Nigeria
in Österreich seit: 2004
Beruf: Altenpflegerin
Familienstand: Ledig
Amtssprache: Englisch

20.9.3. Interview 3

Code: C

Interviewer: Goufan Marthe

Ort des Interview: Wurde bei der Dame gehalten

Dauer: 57mn

Datum: 24/08/2012

M : Depuis quand êtes-vous en Autriche madame, si je puis demander?

C : Depuis 9 ans

M: Avez-vous jadis vécu ailleurs?

En dehors de mon pays, non !

M : Bien avant votre venue en Autriche, aviez- vous entendu parler de lui ?

C : Oui, c'est à l'école au cours de géographie que j'ai entendu parler de l'Autriche, c'est dans ce cours que l'on apprend des choses sur l'Europe, sur le continent Européen.

M : Depuis que vous êtes ici, pouvez-vous me parler de l'atmosphère qui y règne?

C : Franchement parlant l'atmosphère....je ne sais pas, c'est un peu difficile à décrire, Comparativement à l'atmosphère chez nous...Ici les gens sont très renfermés, les relations se nouent difficilement ce qui est le contraire chez nous, où lorsqu'il y a un nouveau venu dans un quartier ou une ville, ses voisins l'approchent pour solliciter son amitié, lui apportent de l'aide ; Or ici « c'est chacun pour soi, Dieu pour tous »

M : Ah ça je comprends. Dites-moi, participez-vous parfois aux fêtes ou alors à des manifestations où les Autrichiens prennent part ?

C : Lesquels si je puis demander?

M : Des fêtes, des manifestations, des anniversaires pourquoi pas etc.

C : Non, pas du tout, le seul endroit où je les rencontre, c'est à l'église, au supermarché, on se dit un petit coucou à la volée...Quant aux manifestations non, des fêtes non plus, à un anniversaire, j'avoue j'y ai jamais été invitée.

M : Cela signifie-t-il que vous n'avez pas de contact avec des Autrichiens ?

C : Non, cela ne veut pas dire que je n'ai pas de contact avec eux, à l'église où je me rends tous les dimanches j'ai pu nouer des contacts avec quelques uns d'entre eux, samedi par exemple je me retrouve avec mes collègues.

M : Comment sont vos relations ?

J'avoue que nos relations sont bonnes, nous nous appelons de temps en temps, il nous arrive aussi parfois de nous rencontrer, Et bien c'est à ce niveau que se limitent mes rapports avec eux...voilà! Bon avec des voisins c'est juste un bonjour ou un bonsoir, rien de plus !

M : Ah bon, c'est là que se limitent vos rapports vos voisins ?

C : Oui, on ne se dit pas plus qu'un bonjour ou un bonsoir !

M : Lorsque vous entamez une conversation avec des Autochtones, quelles sont les questions qu'ils vous posent ?

C : Les questions sont toujours les mêmes, c'est la remarque que j'ai faite...La première question est toujours « D'où venez-vous? », pourquoi êtes-vous ici ? Depuis quand êtes-vous ici ? Est-ce que vous sentez mieux ici que chez vous ?...ça commence par votre provenance et s'achève par quand repartirez-vous ? Parfois ils ajoutent pourquoi avez-vous choisi justement l'Autriche ? Sous-entendu que la langue est difficile...Eh bien la langue, ça s'apprend...Eh bien c'est toujours les mêmes questions, et on essaie toujours de donner des réponses...On donne le nombre d'années qu'on est là, à la question de savoir quand est-ce qu'on va rentrer...Eh bien, ça on le ferait certainement, pourquoi pas !

M : Comment vous réagissez lorsque vous entendez ces questions ?

C : Ruhe.....Ma réaction je ne l'affiche pas tout de suite devant mon interlocuteur, ou devant des amis, mais dans mon for intérieur...Je me dis qu'ils ne sont pas contents qu'il y a une Noire parmi eux, dans leur ville...! Le plus souvent je suis la seule Noire partout où je me retrouve avec mes connaissances autrichiennes, à l'église par exemple, lorsque je suis invitée par une amie, à aller prendre un verre en compagnie de ses amis/es je suis la seule Noire parmi eux, le plus souvent j'ai l'impression qu'ils ne sont pas contents que je me retrouve parmi eux, certains viennent et ne me disent aucun mot, même pas un coucou, quand bien même mon amie me présentent à eux et leur dit ce que je fais...il y a toujours d'autres qui se fichent pas mal...Bref on ne peut pas aimer tout le monde, et on ne peut pas forcer quelqu'un à aimer son prochain... les uns sont contents, ils le font voir...même si on ne sait pas exactement ce qui se passe dans leur cœur, les autres aussi quand ils ne sont pas contents, ils le font carrément voir qu'ils ne sont pas contents, ils ne t'adressent pas la parole, ils te méprisent, ils te lancent un regard plein de dédain..

M: Vos expériences dans les magasins ?

C : Dans les magasins par exemple, tu trouves des gens accroupis près d'une denrée que tu aimerais aussi avoir, lorsque tu y touches, celles que tu as trouvées accroupies autour de cette denrée se retournent et constatent que celle qui vient de toucher à la denrée est une Noire, elles prennent tout de suite le large...

M : Dans une situation pareille, est-ce vous vous sentez déjà discriminée ?

C : Oui, je me sens vraiment discriminée surtout dans les magasins, le plus souvent lorsqu'on achète, on fait toujours attention à la date de péremption, ça tout le monde le fait ici, lorsque toi la Noire, tu vérifies cela, avant d'acheter, on te lance un regard plein de mépris, celle ou celui que tu as trouvé devant le rayon s'en va.....Et toi tu te demandes, est-ce que les mains sont sales, est-ce que je me suis pas bien lavée ce matin? Tu te sens discriminée et réduis à rien. On te jette un regard plein de mépris...Un autre exemple, devant les entrées principales, où on doit utiliser la clef pour entrer, tu arrives devant cette porte, tu trouves une dame qui s'apprête à y rentrer, bien que t'ayant aperçue, elle ferme sciemment la porte sous ton nez, elle le fait exprès pour que tu n'entres pas !

M : Avez-vous vécu d'autres expériences de ce genre dans la rue, les parcs, à l'arrêt du bus ?

C : Dans les bus, comme dans les trains, c'est le plus souvent la même chose, j'arrive et je m'assoie où il y a de la place, je vois une personne se lever, elle ne se lève pas pour descendre ou pour rester debout, elle se lève pour changer de place, il y a certains qui préfèrent rester carrément debout...Et je me dis le plus souvent, eh bien ; elle a fait cela parce que la Noire s'est assise près d'elle...

M : Qu'est-ce qui vous pousse à penser à cela ?

C : Lorsque je n'avais pas encore vécu cette expérience je me disais toujours que la personne allait descendre à l'arrêt suivant, mais après je ne voyais pas la personne descendre, j'ai compris que la personne préférait rester debout que de s'asseoir près d'une Noire, c'est que j'ai vécu dans les bus; bon dans les restaurants, c'est toujours le regard que l'on jette qui vous agace, ou alors on appelle le chef et on lui chuchote quelque chose à l'oreille...Voilà.

M : Et dans la rue ?

C : Dans la rue, vous sentez le regard, les jeunes gens se permettent de vous appeler « Neger », vous entendez ça « Neger » ou alors nègre en français, et que sais-je encore... Personnellement je m'en fous un peu...je suis Noire...

M : Quel est l'effet qu'il déclenche sur vous ce mot « Neger » ?

C : Cela fait mal, à entendre ce mot cela me fait mal, parce que je suis Africaine, je ne suis pas « Neger » ou alors « Negerin » nègre ou négresse en Français. Lorsqu'on parle de négresse, cela signifie pour moi une esclave, qui ne sait pas d'où elle vient, ni d'où elle va, elle a été vendue dans les anciens temps, je ne sais où, une sale, traitée pire qu'un animal, ce mot me fait mal ... à l'entendre j'ai trop mal. Personnellement je me dis que c'est le racisme, mais aussi une mauvaise éducation.

M : Comment réagissez-vous lorsque vous vous sentez discriminée de la sorte ? Est-ce que vous leur répondez, est-ce que vous mettez en colère?

C : Dans la rue, non je ne réponds pas. Je voudrais juste donner un exemple, il y a un certain où le pape a été reçu quelque part, je ne sais plus exactement où, en sortant il y avait une petite fille de 9 ou 10 ans, lorsqu'elle m'a aperçue, elle m'a pointée du doigt en s'adressant à son père, lui disant, « papa, voilà une Noire, cette femme est noire, son papa lui interdisait de m'appeler ainsi, lui demandant de se taire, mais la petite criait de plus en plus fort...elle est Noire, elle est Noire » Alors je lui ai répondu oui je suis Noire tu as bien vu, je suis Noire, ma peau est noire, et la tienne, elle a quelle couleur? Elle est blanche, et je lui ai répondu, oui c'est vrai, tu sais bien faire la différence. C'est donc à partir de ce moment que le père est intervenu, me disant que c'est de bon cœur qu'elle a dit....bref il s'est excusé...Je ne l'ai pris d'une manière personnelle...Seulement j'espère que les parents ont dû bien lui faire des remarques à la maison sur son comportement, car ce que ces enfants font et disent provient des parents.

M : Quelles sont les situations qui sont pour vous le plus difficiles à gérer ?

C : Le plus souvent c'est dans mon lieu de service. Mais aussi chez le médecin, lorsque j'arrive j'ai le plus souvent l'impression que je suis servie en dernier lieu...cela je l'ai le plus souvent constaté...cela m'est le plus souvent arrivé...

M : Madame, cela peut être dû au fait que vous n'ayez pas pris rendez-vous ?

C : Pas du tout, chez mon généraliste, on n'a pas besoin de prendre rendez-vous, et on est reçu selon l'ordre d'arrivée... Récemment je me suis plainte car j'en avais assez d'attendre. Lorsque je me suis mis à me plaindre, tous les patients assis dans la salle d'attendre se sont mis à me regarder...Une chose similaire m'est arrivé dans le train...Les contrôleurs sont entrés suivis par la police...Et la seule personne qui a été contrôlée, c'était moi...La police a laissé tous les voyageurs assis dans le même wagon que moi, elle s'est dirigée vers moi, afin de me contrôler, et comme si cela ne suffisait pas, elle s'est mise à me poser des questions...tout en fouillant mon sac à main, la façon dont la police a agi a attiré l'attention d'autres voyageurs sur moi, ils se sont mis à regarder avec un air curieux. J'ai eu honte, croyez-moi, je me suis posé plusieurs questions....

M : Cela vous a apparemment beaucoup marqué ?

C : Oui beaucoup !

M : Pouvez-vous me dire ce que vous faites actuellement ?

C : Oui je fais de l'aide à domicile« Heimhelferin »

M : Pourriez-vous me dire les motifs qui vous ont poussé à faire ce travail ?

C : Je suis très sociable, j'aime être parmi les gens, j'aime aussi aider les gens....Ce sont là les mobiles qui m'ont poussée à faire ce job. Les personnes âgées sont les plus vulnérables. Ici on les met dans des homes pour vieillards. Chez nous (Afrique) on les garde avec nous, jusqu'à leur mort, or ici c'est tout à fait le contraire...Certains n'ont plus de famille, ils ne reçoivent plus de visite...Ils ont besoin d'aide, d'attention, et de beaucoup d'affection...Et nous les travailleurs nous sommes en quelque sorte leur famille.

M : Bien avant que vous n'exerciez cet emploi avez-vous déjà eu à faire d'autres métiers ?

C : Ici non, mais chez moi (Congo) j'étais une enseignante, j'ai travaillé dans une maternelle. Mais ici en Autriche, j'ai dû faire cette formation, et j'ai une veine inouïe j'ai trouvé un emploi.

M : Quelles sont les différences qui existent entre l'Autriche et votre pays ?

C : Entant que femme je dirai qu'il y a beaucoup de libertinage ici, j'ai peur pour mes deux grandes filles...Les enfants sont trop libres ici. J'ai remarqué qu'ici les gens se mettent facilement ensemble sans toutefois être mariés. Chez nous (Congo) dans les familles aisées, la jeune fille attend être mariée afin de rejoindre son partenaire. Il peut arriver que la jeune fille tombe enceinte bien avant de se marier, mais elle ne quittera pas pour cette raison ses parents pour aller vivre ailleurs.

M : Cela n'est pas dû à la situation économique qui sévit chez vous ?

C : Non, je pense que c'est une question d'éducation...On n'a pas besoin d'avoir suffisamment d'argent pour se mettre ensemble...Car chez nous, quitter ses parents pour aller se mettre en concubinage avec son amant, est dû à la mauvaise éducation

M : Est-ce que vous sentez intégrée dans la société autrichienne ?

C : Je dirai oui, car je parle la langue...Je m'y connais aussi déjà compte tenu du temps déjà passé...La façon dont on vit ici. Le calme qui est imposé par les voisins, les habitudes des Autochtones, leur impolitesse, quand bien même on les salue poliment c'est à peine qu'ils répondent au petit coucou qu'on leur adresse. J'ai encore des difficultés dans le domaine professionnel, je rencontre beaucoup de problèmes, par rapport au comportement des gens. Il y a certains qui acceptent de se faire aider par une femme africaine, d'autre le refusent carrément. Je me sens discriminée et cela me déstabilise. Si je n'avais pas fait ma formation ici, je comprendrais que mes compétences soient remises en question.

M : Avez-vous l'impression de ménager plus d'efforts dans le but de maintenir votre emploi?

C : ça je ne le dirais pas, puisque les tâches sont réparties d'avance, de même que l'heure. Le seul problème que je rencontre dans mon métier est que certains ne veulent pas de femme noire, ils me refoulent parfois, la question que je me pose souvent c'est de savoir pourquoi ?

M : Vous n'êtes pas peut-être à la hauteur de bien faire votre travail ?

C : Je ne crois pas, si non on ne m'enverrait pas chez des gens qui ont besoin d'aide

M : Selon vous à quoi peut-être dû ce rejet à votre rencontre ?

C : C'est de la discrimination, dû à la couleur de ma peau

M : Quels sont vos journaux préférés ?

C : je lis avec plaisir le quotidien « Heute » pour les chaînes de télévisées, j'aime bien ORF 1, ORF 2, j'aime aussi l'émission de « Barbara Stöckl », la TV5 ou alors « France 24 »pour ne pas oublier le français, enfin VOX à cause de ses films.

M : Que pensez-vous de la représentation de la femme noire dans les médias ?

C : La représentation de la femme noire dans les médias, films reflète simplement le racisme vécu ; ce n'est pas une fiction mais une réalité qui est projetée dans ces médias, c'est la réalité que nous vivons, autant que Noire on ne peut être qu'une servante, de peur que l'on nous voit...elle doit laver la vaisselle à la cuisine

M : Avez-vous déjà été confrontée par le stéréotype qui réduit la femme noire à un vulgaire objet sexuel?

C : Bien sûr j'ai fait cette remarque à maintes reprises, les gens ont tendance à nous réduire à de la marchandise que l'on peut s'offrir facilement avec de l'argent. Certes nul ne m'a encore proposé de l'argent pour quoi que ce soit, mais j'ai remarqué que les gens (Blancs) une fois qu'ils nous voient, ils sortent de l'argent. Cela m'est arrivé plusieurs fois...Ce geste ne peut signifier rien d'autre que l'on peut nous acheter, comme au temps de l'esclavage où on nous achetait. C'est écœurant. Ils ne nous accordent aucun respect, même lorsque nous portons une bague au doigt, ils se fichent carrément.

M : Qu'est-ce que ce comportement vous pousse à penser ?

C : Cela est dû aux images que véhiculent les médias, la pauvreté de l'Afrique, les guerres, les maladies...etc. ce qui les pousse à nous considérer comme un rien.

M : Que pensez vous du stéréotype qui représente l'Afrique comme un continent frappé par les guerres, la corruption, les maladies, les catastrophes?

C : Ces stéréotypes sont le résultat de la mauvaise gérance. L'Afrique est mal gérée par ses dirigeants.

M : Qu'est-ce qui peut être entrepris pour que la femme Africaine soit respectée dans la société autrichienne?

C : Il faudra qu'on lui offre les mêmes opportunités qu'ont d'autres femmes

M : C'est à dire ?

C : La placer au niveau qu'elle mérite, selon ses facultés, ses compétences dans le domaine professionnel que social

M : Que pensez-vous du stéréotype qui traite la femme noire de femme excisée ?

C : C'est de un amalgame raciste. L'excision ne se pratique pas au Congo, c'est à l'école que j'ai entendu dire que dans certains pays africains les femmes sont excisées

M : Pourriez-vous me citer quelques-uns de ses pays ?

C : Il y a le Burkina-Faso, une partie du Cameroun...etc. mais actuellement les femmes se sont soulevées et je ne pense que cela tend à disparaître. Je le répète une fois de plus chez moi au Congo...Cette pratique ne se fait pas.

M : Comment jugez-vous cette pratique ?

C : C'est de l'égoïsme, une manière pour les hommes de posséder la femme, faire d'elle sa propriété privée. Cela n'avantage que les hommes au détriment de la femme. Pour moi je dirais que c'est un acte criminel qui devrait être sanctionné. Heureusement que les gens actuellement luttent contre cela

M : Avez-vous déjà été confronté avec le Stéréotype qui prédit que la femme africaine est soumise et opprimée?

C : je ne suis pas de ce point de vue, la femme africaine n'est ni soumise, ni opprimée. Il y a pas longtemps que j'ai lu une étude faite par un Américain disant que les petites disputes, les scènes de ménage apportent plutôt du tonus dans la relation, c'est une étude récente, or je me rappelle que certains artistes Congolais ont aussi mentionné ces genres d'arguments dans leurs chansons. Lorsqu'on tape sur un enfant c'est pour l'éduquer

M : Et lorsqu'on tape sur la femme ?

C : Il faut d'abord se poser la question de savoir ce qui s'est passé. Car le mari ne peut pas se mettre à tabasser son épouse pour rien. Je ne voudrais pas dire qu'il faut taper sur la femme, ca non! En Afrique, la femme par respect pour son mari ne pas tenir tête à ce dernier, la femme n'a pas besoin de hausser le ton. Le mari oui, et lorsque celui-ci hausse le ton, elle doit se taire.

M : Que dites-vous du cliché de la femme africaine entant que Femme exploitée

C : Non la femme africaine n'est pas exploitée...Dans le domaine marital, par exemple, une femme qui n'exerce aucun métier, doit prendre soin de sa famille, pouvoir gérer son ménage, soutenir son mari....

M : Connaissez-vous d'autres clichés sur la femme africaine?

C : Le plus souvent on me demande comment je lave mes cheveux, si jamais je les lave...Lach...Bien sûr que nous les lavons et ca avec du shampoing. Ce cliché signifie que nous sommes sales.

M : partagez-vous l'avis qui dit que la femme africaine est invisible dans la société?

C : Non je ne suis pas de cet avis, la femme africaine est bel et bien là malgré tout ce qu'elle endure. Seulement elle se sent rejetée, et non acceptée dans cette société

M : Selon qu'est- ce qui peut être entrepris pour que la femme africaine soit respectée dans la société autrichienne ?

C : Qu'est ce que je peux dire...je pense que la femme africaine devrait essayer de nouer les relations avec les autochtones, je sais que c'est pas si facile, mais il le faut vraiment, c'est à dire aller plus vers eux, cela permet aussi de parler plus facilement la langue...Elle doit s'efforcer à parler la langue, à la maîtriser afin de pouvoir faire une formation, voire plusieurs formations, il faudra aussi que ces formations soient continues, ce qui lui permettra d'éviter l'oisiveté...je veux dire le chômage.

M : Avez d'autres conseils à donner aux Africaines ?

C : Je peux simplement les conseiller de tenir bon, tout ira pour le mieux, je suis fort convaincue que les choses changeront. Je reste très optimiste.

M : Je vous remercie grandement madame, au revoir

49. C : Je vous souhaite tout le bien et beaucoup de courage et d'expiration! Au revoir

Persönliche Daten

Herkunftsland:	Congo
Beruf:	Altenpflegerin
Familienstand:	Verheiratet
in Österreich seit:	2004
Amtsprache:	Französisch

20.9.4. Interview 4

Code: D

Interviewer: Goufan Marthe

Ort des Interviews: im Lokal (Landstrasse)

Dauer: 1.05mn

Datum: 04/09/12

M: Saviez-vous quelque chose sur l'Autriche auparavant?

D : Oui, j'appris quelque chose sur l'Autriche au cours d'histoire, mais pas en profondeur.

M : Qu'est-ce qui vous amenez en Autriche ?

D : Ce sont les études qui me font quitter mon pays pour l'Autriche

M : Vous arrive-t-il parfois de prendre part aux cérémonies dans lesquelles, les Autochtones aussi assistent ?

D : Oui je le fais le plus souvent.

M : Pourriez-vous me dire comment ces rencontres se passent ?

D : Assez bien

M : Avez-vous à travers ces cérémonies pu nouer des relations ?

D : Oui

M : Pouvez-vous me dire comment elles sont ?

D : Mes relations avec eux sont à dire vrai bonnes

M : Lorsque vous conversez avec les Autrichiens, quelles sont les questions que l'on pose le plus souvent ?

D : Les questions sur la provenance, d'où l'on vient par exemple ? Le but de notre présence ici, je dois aussi préciser que cela dépend de la personne et du milieu dans lequel on se retrouve. A Salzbourg, ces questions étaient courantes, mais ici à Vienne, c'est tout à fait le contraire.

M : Les questions concernant votre provenance, le but de votre présence ici ne vous contrarient pas ?

D : Pas du tout, je les trouve tout à fait normal.

M : Quelles sont vos fréquences préférées ?

D : Je n'ai pas de fréquences préférées, je passe tout mon temps à zapper.

M : Les journaux ?

D : Je lis le journal « Standard » J'ai horreur du quotidien « Heute » à cause de son contenu qui est plein de criminalité

M : Est-ce que vous vous êtes sentie discriminée dans certaines situations ?

D : Cette question est assez délicate, au début je me sentais discriminée à tous les niveaux. Mais plus le temps passe, plus on s'habitue aux gens et on essaie de les comprendre. Comme l'incident qui vient de se produire avec la servante qui a insisté à ce nous passons la commande bien avant de nous installer. J'ai trouvé ce comportement désagréable et non discriminatoire, même chez nous il y a des gens qui ont ce genre de comportement. Elle a manqué de sympathie à notre rencontre. A cause de son manque de sympathie que j'ai préféré que nous changions de place.

M : Vous est-il arrivé de chercher un emploi ?

D : Malheureusement non!

M : Pour quelles raisons ?

D : Après la fin de mes études, j'ai décidé de me caser. C'était un choix volontaire. Après la naissance de ma fille je me suis concentrée à elle pendant un certain temps. J'ai jugé bon d'émerger dans le domaine des ONG.

M : Si je comprends bien vous êtes membres d'une ONG ?

D : Je suis fondatrice d'une ONG. J'ai parfois entendu dire qu'il y a de la discrimination un peu partout surtout dans le domaine de l'emploi. Mais je n'ai jamais été victime d'une telle discrimination, c'est ça mon avis personnel.

M : Pourriez-vous me parler de vos expériences vécues concernant le racisme ici à Vienne ?

D : Mes expériences vécues ici sont plus positives qu'à Salzbourg où j'ai vécu quelques années auparavant. Vienne est une ville internationale et je me sens bien comme un poisson dans l'eau. Je ne regrette pas d'avoir changé de ville. Je suis aussi bien intégrée dans le milieu Burkinabé que dans la société autrichienne. Je suis une personne très ouverte et je noue très facilement des relations. Je me sens aussi assez bien intégrée au niveau professionnel, vu que je travaille dans le domaine international. La seule expérience négative que j'ai faite jusqu'ici se trouve au niveau des transports publics. Je me sens toujours mal à l'aise lorsque je me m'y trouve...La façon dont les gens me dévisagent, me met mal à l'aise.

M : Vos expériences dans les hôpitaux ?

D : Mes expériences dans les hôpitaux sont bonnes, à moins que j'arrive en retard, que j'aie oublié ma E – carte... etc. Nous vivons dans une société disciplinée nous devons aussi apprendre à nous discipliner.

M : C'est à dire ?

D : Je veux dire nous devons nous conformer aux règlements et lois imposés par la société. Au début il m'arrivait des choses que je prenais mal, et attribuais la faute aux gens, or cela était injuste de ma part, par exemple si je me rends à l'hôpital sans toutefois avoir pris ma E – carte et que l'on ne me reçoive pas je dirais que c'est à cause de ma couleur, or cela n'a rien à voir avec la couleur, la faute me revient à moi qui ai oublié ma E – carte. Je ne peux pas dire que j'ai une mauvaise expérience dans les hôpitaux et mes enfants non plus...

M : Vos expériences dans des magasins ?

D : A Vienne mes expériences en dehors de expériences désagréables dans les transports publics, je n'ai pas encore vécu une mauvaise expérience que ce soit dans les magasins, ou ailleurs!

M : Quelles sont les différences culturelles entre l'Autriche et votre pays d'origine ?

D : Les différences culturelles sont énormes...par exemple l'heure. Chez nous, nous pourrions arriver avec une heure de retard à un rendez vous, sans excuse, sans prévenir pour signifier son retard à l'avance, cela ne pose pas un problème, or ici cela est inacceptable. Une autre différence se trouve au niveau du respect de son prochain, chez nous lorsqu'on converse avec quelqu'un on ne fixe pas la personne, c'est un signe de non-respect, or ici il faut absolument regarder la personne dans les yeux.

M : Ne trouvez-vous pas de différence culturelle au niveau familial ?

D : Mon mari est plus africain que moi, bien qu'étant Africaine, j'ai des habitudes purement européennes, concernant la ponctualité par exemple. D'ailleurs lorsque j'étais encore en Afrique, on m'appelait la « blanche ».... Lach...

M : J'ai l'impression qu'on ne se comprend pas...il y a en Afrique une habitude qu'ont les hommes mariés qui n'est pas trop propagée ici en Europe

D : Ah vous voulez parler des concubines ? Écoutez, je connais des hommes qui ne le font pas, je sais que c'est fréquent en Afrique, mais je parle de mes expériences. Il y a des couples chez moi qui sont fidèles. Ici en Europe, cette habitude n'est pas répandue parce que les gens sont plus responsables et conscients. Ils se marient parce qu'ils s'aiment, or chez nous en Afrique, il y a des mariages forcés...On se marie pour faire plaisir par exemple à la famille...Après quelques années, on rencontre une qu'on aime ou la femme rencontre un homme qu'elle aime, il / elle rend cocu (e) son mari / sa femme. Concernant cette différence culturelle j'apprécie celle d'ici (Europe) vu qu'un homme est fait pour une femme et une femme est faite pour un homme.

M : Que pensez-vous du cliché de l'Afrique comme étant un continent à multiples problèmes ?

D : C'est dommage que l'on attribue ce cliché à l'Afrique, qui est le berceau de l'humanité. Mais cette image ne correspond pas à la réalité. Car dans la règle, il y a toujours des exceptions que l'on devrait aussi prendre en considération. Il est certes vrai qu'il y a la famine, la criminalité, les guerres, la corruption comme partout ailleurs, la criminalité n'a pas un berceau. Les médias reproduisent des images qui restent entravées dans la tête des consommateurs, c'est là la première des choses à souligner...La seconde chose est de savoir la cause et les acteurs des maux qui minent l'Afrique...La réponse est simple...L'Europe et l'Amérique en sont les acteurs.

M : En êtes-vous sûre ?

D: mais bien sûr !

M : que pensez-vous de la représentation de la femme africaine comme étant un vulgaire objet sexuel ?

D : Entant qu'Africaine je ne peux pas l'apprécier

M : Pourquoi si je puis demander ?

D : Simplement parce que je ne suis pas un vulgaire objet sexuel, j'ai une tête et un cerveau qui me permettent de réfléchir, si on me compare à certains hommes, je dirai que je suis mieux qu'eux. Ces images sont faites pour servir une certaine catégorie de personnes, notamment les hommes. Ce sont eux qui laissent cette image se propager, simplement parce qu'ils ont besoin de quelqu'un qui vont tenir par la laisse, je veux dire assujettir la personne, le plus souvent cette personne c'est la femme. Simplement parce qu'elle est le sexe faible. La femme n'est pas un objet sexuel, la femme est dotée des attributs qui la diffère de l'homme, son attrait, sa douceur, son calme...Mais la réduire à un objet sexuel, c'est un peu exagéré

M : Que pensez-vous du Stéréotype que la femme Africaine est soumise?

D : Ce n'est pas un stéréotype, c'est vrai. Mais moi je porte le pantalon.

M : Ah bon ! Que voulez-vous dire par là ?

D: Je veux dire que j'ai une certaine autorité qui me permet de m'imposer, je ne me laisse pas faire

M : Soyez plus explicite...

D : Je dis et le répète je suis Africaine, mais à l'intérieur je suis Européenne...je ne sais pas d'où cela me vient ce genre de comportement...Peut-être cela est dû à mon éducation, mais je suis ainsi...Je n'ai jamais été éduquée comme soumise. Cela est réel...En Afrique les femmes doivent être soumises pour être des bonnes femmes, ce que pensent les hommes. Moi je me suis toujours rebellée contre cela...car pour moi, je définis la soumission comme étant non pas la docilité, mais comme le fait de se sentir inférieur comme un tapis sur lequel on peut marcher...Ces femmes sont opprimées, mais moi j'ai une nature qui me permet de m'imposer...Je ne sais pas si je peux me permettre de mettre cela dans la catégorie de l'exception...Je souhaiterais que toutes les femmes soient comme moi! En Afrique, c'est comme une tradition qui a toujours existé depuis très longtemps. Lorsqu'une femme est soumise pour les hommes, ils peuvent faire ce qu'ils veulent, sortir et revenir quand ils veulent, ils peuvent ne pas assumer leur responsabilité...lorsqu'une femme est soumise, c'est l'homme qui en tire des avantages, et non la femme...C'est ainsi que fonctionne le système, moi si je rencontre un homme qui veut que je sois soumise, c'est fini...on se voit pour la première et la dernière fois. Car je suis une personne qui sait ce qu'elle veut, une personne qui sait se fixer des objectifs, et qui veut les atteindre.

M : Avez-vous déjà été confrontée à ce stéréotype ?

D : ici en Autriche ?

M : oui, dans votre ménage par exemple ?

D. Comme je l'ai dit tantôt, c'est moi qui met le pantalon. Mon mari le sait, je ne veux pas dire que les Européens connaissent plus la valeur de la femme, non mais ils ont un autre système, une autre façon de considérer la femme, c'est pour cela que ça se passe sans problème. Quand je dis non, c'est non ! Je pense qu'il y a en Afrique une culture qui existe depuis des générations, et cette culture est faite pour une certaine catégorie, et ce sont des hommes.

M : A supposer que vous ayez un partenaire africain, pensez-vous qu'il devrait avoir une différence ?

D : Oui, raison pour laquelle, j'ai évité d'épouser un Noir (Africain)

M : Que pensez-vous du Stéréotype que la femme Africaine est exploitée ?

D : Ici, excusez-moi je fais toujours la différence...Je veux dire les deux côtés, l'Afrique et l'Europe...Je préfère entre les deux côtés ! Les femmes africaines en Afrique sont très exploitées. Elles sont mères, femmes aux foyers, femmes au travail... Elles sont productrices, mais aussi punies de la société. Je me pose la question de savoir qui a eu la présence de l'esprit de mettre la femme en dernier lieu... Je n'ai rien contre les hommes, je sais qu'en Afrique nous vivons dans les sociétés paternalistes et ce sont là les conséquences de ces sociétés paternalistes. Je viens du Sud-ouest de mon pays, et nous avons une société matriarcale. Et c'est tout à fait différent. Cette soumission est un fait qui ne devrait plus continuer à exister...Pourtant elle existe toujours ce qui arrange beaucoup de gens.

M : Que pensez-vous du cliché de la femme africaine comme étant une femme excisée ?

D : C'est la première fois que j'entends cela...je n'ai jamais été confrontée à ce cliché, je sais qu'en Afrique, il y a des femmes excisées il y a aussi celles qui ne le sont pas... J'en ai entendu parler, car mes parents ont travaillé dans le domaine de la santé et ils faisaient des campagnes de sensibilisation. Actuellement l'excision est passible d'une peine de prison chez moi au Burkina – Faso

M : Qu'est-ce qui peut être entrepris afin que les femmes puissent être respectées dans la société autrichienne ?

D : Les femmes africaines doivent s'efforcer à améliorer les conditions de vie, leur situation, elles doivent mettre aussi l'accent sur l'apprentissage de la langue qui est le premier élément important pour l'intégration. Elles doivent prendre part aux événements qui passent dans la société, surtout chercher à mieux connaître la société dans laquelle elles vivent, elles sont recluses de cette société, on les voit de moins en moins même dans les rencontres entre Africains...

Persönliche Daten

Alter:	43 Jahre
Familienstand:	Verheiratet
Beruf:	Selbstständig
in Österreich seit:	2005
Herkunftsland:	Burkina Faso
Amtssprache:	Französisch

20.9.5. Interview 5

Code: E

Interview: Goufan Marthe

Dauer: 1.20mn

Datum: 08 / 09 / 12

Interviewort: Bei der Dame

M: Welche Medien benutzt du oft?

E: Ich lese zurzeit den Standard und die Presse,

M: Kannst du mir erklären warum genau diese Zeitungen?

E: weil ich sie gratis bekomme. Normalerweise lese ich die „Heute“ Zeitung oder die Österreichische Zeitung

M: Nimmst du manchmal teil an Veranstaltungen wo sich Einheimischen dabei sind?

E: Ich nehme zwar an österreichischen Veranstaltungen teil, aber sehr selten..Begonnen hat das damit, weil ich meinen Freund kennengelernt habe. Davor nahm ich an Veranstaltungen teil. Meine Mutter nimmt absolut nicht an österreichischen Veranstaltungen teil, weil an solchen Veranstaltungen sich nicht wohl fühlt. Auch weil ihre Deutschkenntnisse sehr schlecht sind und dadurch kann sie mit niemanden sprechen.

M: Hast du zufällig Kontakte geknüpft?

E: Ich habe an solchen Veranstaltungen keine Kontakte verknüpft. Ich war immer mit meinen Freund und er hat die Menschen dort gekannt. Ich stand meistens abseits neben mir.

M: Hast du viele österreichischen Freunde?

E: Ja viele meiner Freunde sind Österreicher. Mein Freund stammt auch aus Österreich. Meine Mutter hat keine österreichischen Freunde und wie schon erwähnt, meidet sie österreichische Veranstaltungen, knüpft daher keine Kontakte mit Österreichern. Man findet meine Mutter meist auf ghanaischen Festen

M: Welche Erfahrung dies bezüglich hast du schon gemacht?

E: Ich habe meistens positive Erfahrung sammeln können...Hier und da gab es schon Streitigkeiten. Ich bin eher ein ruhiger Typ. Meine Mutter hat eher negative Erfahrungen. Einmal könnte ich miterleben, wie sie mit einem Herrn aus dem Supermarkt gestritten hat. Sie war bei der Kassa, leider in dem Moment indem die Kassiererin schließen wollte, sagte aber nichts zu meiner Mutter, die schon bei der Kassa war. Die Kassiererin forderte meiner Mutter sich bei ihrem Kollegen zu wenden, meine Mutter wollte nicht und blieb stehen. Die Kassiererin war außer sich und murmelte etwas, das meine Mutter nicht verstand. Meine Mutter war wütend und begann zu schimpfen...Die Kassiererin kassierte unsere Artikel und ging...Während dem Gehen sagte sie zu ihrer Kollegen: „Die Frau kann eher kein Deutsch und würde das nicht verstehen“ Obwohl sie die Worte nicht verstand würde sie wütend und begann auf meine Muttersprache, auf English und Deutsch zu schimpfen. Der Kollege schimpfte zurück. Aus der Situation wurde Streit. Meine Schwester und ich versuchten den Streit zu schlichten. Am Ende hatten wir doch Erfolg. Sie ließ es wir gingen.

M: Hast du oft solche Angriffe mit ihr erlebt?

E: Ja sehr oft sag sie, eine ähnliche Situation hatte sie (meine Mutter) am Viktor-Adler-Platz. Sie hat vor einem Gemüse Stand Zwiebel angeschaut. Die Zwiebel waren verpackt und meine Mutter hat sie rausgenommen um sie besser anschauen zu können. Der Verkäufer hatte ein riesiges Problem damit und schmiss ihr einen Zwiebel auf die Brust...Meine Mutter ließ sich das nicht gefallen und schmiß einen Kartoffelsack auf den Verkäufer, beider begannen zu streiten...Es fielen schreckliche wie Du Negerin, geh zurück wo du hergekommen bist, was

hat eine ungeschickte Frau wie du hier zu suchen, oder wir leben hier nicht im Busch, wir Österreicher sind zivilisiert. Die Konfrontation ging so weiter bis Leute die beiden trennten.

M: Hast vorher etwas über Österreich gewusst?

E: Ich wusste leider nicht viel weil ich noch zu klein war, meine Mutter auch wenig genau so wie ich

M: Welche Fragen werden euch am häufigsten gefragt?

E: Sie fragen meist woher ich komme? Wie es dazu kam dass ich nach Wien gezogen bin? Ob ich etwas auf meine Muttersprache sagen kann. Ich habe normalerweise keine großen Probleme mit den Fragen. Ich beantworte sie. Meiner Mutter stellen sie auch die gleiche Fragen, ihr stören die Frage genau so wenig wie mir

M: War es für euch ein Traum nach Europa zu kommen, den ihr unbedingt verwirklichen wolltet?

E: Ich war leider zu klein. Meine Mutter wollte dass es mir eines Tages besser geht als sie und sie dachte in Europa (wären wir besser aufgehoben. Damals hörte man nur positive Eigenschaften von Europa. Man glaubte, dass das Geld auf dem Baum wächst. Und jeder dort glücklich und zufrieden lebt.

M: Habt ihr schon mal Schwierigkeiten bei der Arbeitsuche gehabt?

E: Zum Glück hatte ich noch keine Schwierigkeiten in diesem Bereich gehabt, weil ich die Sprache verstehe, wenn man die Sprache nicht versteht, wird man oft hinein gelegt. Meine Mutter hat hier Schwierigkeiten weil sie die Sprache kaum versteht. Ihre Position in der Arbeitswelt sieht sehr schlecht aus. Bei Vorstellungstermine wird ihr oft gesagt, dass ihr Deutsch nicht ausreichend ist. Ihre AMS-Beraterin hat ihr schon gesagt, dass sie nie einen guten bezahlten Job finden würde, weil Ihr Job so schlecht ist und weil sie kaum über gute Ausbildung verfügt.

M: Welche Jobs werden euch meistens angeboten, und mit welcher Begründung?

E: Ich bin nicht Arbeitssuchend, meine Mutter werden öfters Aushilfsjobs angeboten...Aushilfsjobs wie Küchenhilfe, Raumpflegerin. Etc.: Ich habe kaum Problem, aber meiner Mutter wird oft anders angesprochen bzw. angesehen, es ist immer so, wenn man die Sprache nicht beherrscht. Beim AMS hat man ihr gesagt, dass sie nicht wissen warum sie ihr einen Deutschkurs bezahlen... Ihrer Meinung nach, hat meine Mutter etliche Deutschkurse besucht und verstehe trotzdem kaum Deutsch....Auf der Einbürgerungsbehörde hat man sie für dumm verkauft....Man hat sie mal gefragt ob sie Deutsch versteht „Sie hat mit ein Bisschen geantwortet....“ Darauf haben sie geantwortet...ein bißchen reicht nicht aus und die österreichische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Danach haben sich die Behörden mir zugewendet und mich gefragt ob meine Mutter schon immer in Wien gelebt hat. Meine Mutter hat für sich geantwortet. Das passte die Behörde nicht und sie machten sich über meine Mutter lächerlich: „Sind sie sich sicher? Haben Sie nicht in einem Asylantenheim in Traiskirchen gewohnt? Meine Mutter schüttete den Kopf und sie beschließen das Gespräch. Am Ende wurden wir mit einer negativen Nachricht aus dem Raum geschickt: Wir alle haben keinen Anspruch auf die österreichische Staatsbürgerschaft

M: Fühlst du in der österreichischen Gesellschaft integriert?

E: Ich persönlich fühle mich mehr integriert als meine Mutter, die Tatsache dass meine Mutter die Sprache nicht beherrscht, fällt ihr schwer sich zu integrieren

M: Hast du den Eindruck dass sie nicht entspannt ist?

E: Ja weil sie Sehnsucht nach Ghana hat, kann aber nicht gehen weil meine Schwester unter 18 ist.

M: Welche Altersgruppe zeigt mehr Rassismus?

E: Ich hab den Eindruck, dass Rassismus mehr bei den alten Leuten liegt als bei den Jungen

M: Warum?

E: Weil die jungen Menschen mit Migrant*innen aufgewachsen sind und die ältere Generation kennt das nicht.

M: Was denkst du über die Darstellung der schwarzen Frau in den Medien?

E: Frauen werden meistens als Sexobjekt dargestellt, man sieht es im Musikfilmen, dass meistens Frauen mit dicken Hintern, die ihrer Po hin und her schwingen.

M: Wie findest du diese Darstellung?

E: Ich finde es schlimm, alle Frauen werden denn als ein Ding gesehen und nicht als Persönlichkeit und nicht als Individuum

M: Hast du eine Meinung woher kommen könnte?

E: Ich glaube es liegt in der Vergangenheit...Die Frauen wurden schon ursprünglich nicht als wertvoll geschätzt, wenn die Person noch dunkelhäutig ist, dann wird sie gar nicht geschätzt.

M: Was sagt deine Mutter dazu?

E: Meine Mutter hat mir erzählt dass mein Großvater viel Frauen hatte, und meine Großmutter hat darunter viel gelitten, sie wurde überhaupt nicht wertvoll geschätzt, das hat meine Mutter mitbekommen, und dass hat ihr ein schlechtes Bild von Männer gegeben. Die Aussage sagt das früher die Frauen in Ghana wurden nicht geschätzt, wann di eigene Kultur die Frauen nicht schätzt, wie kann eine andere Kultur die Frauen schätzten?

M: Was fällt dir ein zum Vorurteil, dass Afrikanerinnen verstümmelt sind?

E: Meine Mutter sagt dass es in Ghana nur in den Norden, FGM praktiziert wird, bei den Muslime, was mich stört , ist dass es verallgemeinert wird, es wird nur in bestimmten Kulturen, Ländern und Orten praktiziert.

M: Wurdest du schon einmal damit konfrontiert?

E: Na, niemals, und meine Mutter auch nicht.

M: Kennst du jemand der beschnitten?

E: Ja ich kenne jemand der beschnitten ist, sie hat mir erzählt dass sie schon als kleines Kind beschnitten wurde, sie hat immer mit dem Schmerzen zu kämpfen...Zum Beispiel, wenn sie ihre Periode hat, dann hat sie unerträgliche Schmerzen, und sie hat den Vater mal gefragt warum er das getan hast und er antwortete es ist Teil unsere Kultur, weil du nicht beschneiden lässt, bist du unreine, sie hat mit noch erzählt, sie würde ihren Kindern nicht antun

M: Und warum?

E: Weil was sie durchmacht will sie ihren Kindern nicht antun

M: Warst du schon einmal mit der Stereotyp „ Afrikanerinnen unterdrückt und unterworfen“ konfrontiert?

E: Ich bin noch nicht damit konfrontiert, ich hab es nur im Unterricht mitbekommen, dass Afrikanerinnen von ihrem Männern unterdrückt werden, dass sie nichts zu sagen haben, aber meine Mutter wurde mit diesem Stereotyp nicht konfrontiert, vielleicht weil sie hier im Europa, Afrikanerinnen sind mehr in Afrika unterdrückt als Hier, es gibt Rechte für Frauen hier können Afrikanerinnen in ihrem Haushalt die Stimme erheben ohne zu befürchten dass sie geschlagen werden...

M: Denkst du dass es in Afrika wenig Rechte für Frauen gibt?

E: In Afrika haben die Afrikanerinnen kaum Rechte, es gibt hier Frauen die versuchen, die Rechte der Frauen in Anspruch zu bringen, durchgesetzt werden wenige Rechte.

M: Was denkst du über das Vorurteil dass Afrikanerinnen „ausgebeutet“ sind

E: Das ist wieder eine Verallgemeinerung, es gibt in manche Ländern, wo Frauen leider Gottes, ausgebeutet werden, aber es ist nicht überall. Meine Mutter denkt dass in Afrika Frauen ausgebeutet sind, sie tragen die ganze Last der Familie; sie müssen für den Haushalt, Kinder, Ehemann sorgen noch dazu gehen sie arbeiten.

M: Wurde schon deine Mutter damit konfrontiert?

E: Na ja, sie musste für uns sorgen, mein Vater war nie zuhause, er war immer auf Reise, sie musste arbeiten Haushalt und auch uns, sie musste alles für uns besorgen...Kleidung, Schule, Essen...

M: Was denkst du über das Vorurteil dass Afrikanerinnen „Prostituierte sind“?

E: Das ist wieder eine Verallgemeinerung, und dazu eine rassistische Diskriminierung, ich bin eine Afrikanerin und keine Prostituierte.

M: Bist du schon einmal davon konfrontiert?

E: Das schon...War einmal auf einer ghanaischen Party und war auf den Weg nach Hause, und wurde ich angesprochen, dass die Person mehr als 20 € zahlt, wenn ich mit ihm schlafe.... Es war echt schlimm, sein Aussehen war grässlich...rote Augen...und habe ihm sofort gesagt dass ich keine Prostituierte bin und dass er gehen soll? Er hat mir mehr Geld angeboten, 50€ dann bin sofort ich weggegangen. Ich weiß aber dass es im Prater Frauen gibt, die sich prostituieren...Dies bezüglich ich meine die Prostitution im Prater hatte es zum ersten Mal durch einen Mitschüler, mitbekommen. Er hatte gesagt, „Ich gehe wieder zu deinen Schwestern am Prater

M: Wie hast du darauf reagiert?

E: Ich war einsetzt und habe es daraufhin der Lehrerin gesagt, und die Lehrerin hat mit ihm gesprochen... Aber ich weiß dass viele Afrikanerinnen am Prater sich prostituieren....Mehr Weiß ich nicht

M: Was soll deiner Meinung nach unternommen werden damit Afrikanerinnen mehr Respekt auf sie ziehen?

E: Sie müssen mehr auf Veranstaltungen zeigen, sich mehr präsentieren, um die „Unsichtbarkeit“ aufzuheben, dass sie mehr auf die Integration konzentrieren...Um von der österreichische Gesellschaft akzeptiert zu werden.

M: Welche Situationen sind für dich am meistens schwer zu bewältigen?

E: Ich hatte mich vor etwa zwei Jahren beim Libro beworben. Ich bekam die Möglichkeit mich persönlich bei der Filialleiterin vorzustellen. Als ich in die Filiale hinein kam und zur Filialleiterin geschickt wurde, war ich ziemlich nervös. Als mich die Filialleiterin sah änderte sich ihre Mimik, sie hatte keine dunkelhäutige Person erwartet, denn am Telefon klang ich nicht als Ausländerin. Die Situation beunruhigte mich noch mehr und ich wurde automatisch noch nervöser. Wir führten das Gespräch und am Ende verabschieden wir uns. Sie sagte mir aber „Wir können sie leider nicht aufnehmen“.

M: Hat sie dir den Grund genannt?

E: Ja, sie meinte sie bräuchte jemanden für Oktober und da bei mir im September die Schule beginnt wäre es bei mir nicht möglich! Aber bevor sie mir die Antwort gab, hat sie mich so angeblickt, dass ich mich sehr unwohl gefühlt habe...Sie hat nicht erwartet dass ich schwarz bin und ich Deutsch akzentfrei sprechen kann...Sie sah sehr überrascht aus.

M: was fällt dir zur Integration der Afrikanerinnen ein?

E: Da meine Mutter sehr schlecht Deutsch spricht, ist sie hier nicht integriert, sie hat keine österreichische Freunde und fühlt sich in Österreich nicht wohl. Sie hatte früher auch starke Probleme uns bei den Hausaufgaben zu helfen. Sie hatten meistens uns weiter zu unseren Geschwister geschickt, da sie die Aufgaben nicht verstand. Die Beziehung zwischen mir und meiner Mutter wurde durch diese Situation verschlechtert. Ich habe als Kind nie verstanden warum meine Mutter mir bei den Aufgaben nicht helfen konnte. Es war für mich sehr schwer zu begreifen. Ich denke afrikanische Frauen sollten besser Deutsch lernen um ihre Kindern in ihren Schulleben zu unterstützen. Sie tun dann nicht nur Gutes für die Allgemeinheit sondern auch für sich und ihren Kindern

M: Was sagst du dazu dass Afrika ein K-Kontinent ist?

E: Diesen Ausdruck habe ich noch nicht gehört. Teilweise stimmt das auch aber in welchem Land gibt es keine Krankheiten, Kriminalität und Korruption, Katastrophe? Ich arbeite in einem Umfragen Institut und da habe ich schon oft gehört, dass viele Politiker wie Haider Korrupt waren bzw. sind.

M: Findest du dass die Korruption viel stärker ist als woanders?

E: Mag sein, dass in Afrika die Kriminalität und Korruptionsrate verstärkt anzutreffen ist aber daran sind nicht nur wir schuld. Zum Großteil haben das auch die Industrieländer zu verantworten. Ich habe Manchmal sogar das Gefühl dass wir die Marionetten der Großindustrien sind. Einmal bekam ich in einer Dokumentation mit, dass ein bekannter, professioneller Wissenschaftler behauptet hat, dass es unmöglich wäre, der Wohlstand der Industrieländer aufrechtzuhalten, ohne dass andere wie zum Beispiel die Afrikaner leiden mussten. Einmal hat

sogar ein berühmter Philosoph Immanuel Kant gesagt: „ Das afrikanische Volk ist für gar nichts zu gebrauchen“ wir sind nämlich nach seiner Behauptung „unzivilisiert“.

M: Hörst du oft das N-Wort?

E: Früher in der Schule habe ich oft von den Mitschüler, vor allem von den Burschen das N-Wort gehört – Sie haben das gemacht um mich zu erniedrigen bzw, um mich lächerlich zu machen....Ich bin manchmal darauf eingestiegen und habe die Person zurück geschimpft...Früher habe ich mich auf das Niveau des dummen Mitschüler begeben...Jetzt weiss ich es besser und lasse die Person manchmal reden und ich schimpfe nicht zurück....Meine Mutter hat mich damals geraten wenn dich jemand „Neger“ nennt dann sag zu ihm dass er ein Schwein ist....Schweine haben eine hellere Haut und sind nicht sauber....Apropos, meine Mutter lässt sich nicht beleidigen, vor allem wenn es um das N-Wort handelt, sie beginnt wie schon erwähnt auf allen bekannten Sprache zu schimpfen

M: Welche Benennung würdest du gerne Akzeptieren?

E: Ich möchte gerne bei meinen Namen aufgerufen werden, nicht als „Neger“ oder „Schwarz“ oder „Afrikanerin“.....

M: Kennst du noch andere Stereotype gegenüber Afrikanerinnen?

E: Oft habe ich von Freunden gehört dass die dunkelhäutigen einen eigenen Geruch besitzen, sie riechen oft nach Fische.

M: Und was sagst du dazu?

E: Ich bin dunkelhäutig aber ich rieche nicht nach Fische, ich glaube es liegt daran dass wir oft Fische einkaufen und essen

M: Ich danke euch für die Zeit.

Bitte schön!

Persönliche Daten

Alter:	54 Jahre
Beruf:	Arbeitslos
Muttersprache:	Ashanti
in Österreich seit:	1991
Familienstand:	Verheiratet
Herkunftsland:	Ghana

20.9.6. Interview 6

Interviewort: Bei der Dame

Dauer: 50mn

Interviewer: Goufan Marthe

Code: F

Datum 07 /10 / 12

M: Quels sont les médias que vous utilisez le plus souvent?

F : Je lis les quotidiens « Heute et Österreich » Ce sont les journaux gratuits qui sont à la portée de tous, voilà !

M : Les chaînes télévisées, elles ne vous disent rien ?

F : Je regarde parfois TV5 « Monde » pour les informations le plus souvent, surtout que c'est en Français

M : Étiez-vous dans un autre pays hormis le vôtre avant de venir en Autriche ?

F : J'ai quitté la Côte d'Ivoire pour l'Autriche.

M : Avant votre venue en Autriche, l'aviez-vous au préalable connu ?

F : Oui, un tout petit peu, car mon papa y habitait déjà, mais je ne connaissais pas le pays en profondeur

M : Lorsque vous entamez une conversation avec les gens d'ici, quelles sont les questions qu'ils vous posent en premier lieu ?

F : D'où l'on vient, si nous comptons repartir, la raison pour laquelle nous sommes là !

M : Vous sentez-vous gênée par ces questions ?

F : Cela dépend de la façon dont ces questions me sont posées, aussi de mon humeur, lorsque je suis de bonne humeur et qu'on me les pose d'une manière sympathique, alors je réponds !

M : Dans le cas contraire ?

Je ne donne aucune réponse

M : Vous arrive-t-il parfois de prendre part aux cérémonies auxquelles les Autochtones aussi y assistent ?

F : Non !

M : Non ? Et pour quelles raisons, si je puis demander?

F : L'atmosphère qui y règne souvent n'est pas supportable ?

M: Comment connaissez-vous l'ambiance qu'il y a lorsque vous n'avez jamais assistée?

F: A voir leur comportement, on peut être motivée de se retrouver dans leur milieu. Puisqu'on va se sentir lésé, personne ne voudra s'approcher de toi, à plus forte raison de s'entretenir avec toi !

M : Quelles genres d'expériences avez-vous déjà accumulées ici à Vienne ?

F : Vous voulez dire ?

M : Vos expériences dans le métro, à l'hôpital, ou alors lorsque vous êtes à la recherche d'un appartement, dans les parcs, vu que vous avez un enfant ?

F : J'avoue que je me sens toujours mal à l'aise lorsque je suis dans le métro...J'ai l'impression que les gens ne veulent pas s'asseoir près de moi...je ne comprends pas...croyez-moi j'achète mes parfums ici, dans les magasins tels que Bipa, DM ou alors Müller, mais je ne comprends pas pourquoi, parfois lorsque je m'assoie près d'une personne peu importe son sexe, la personne se lève...je me pose parfois la question de savoir si j'ai une odeur nauséabonde, mais je n'ai pas une odeur corporelle à ce que je sache...Cette attitude de la part de ces gens me met parfois hors de moi.

M : Comment vous réagissez lorsque cela vous arrive ?

F : Je garde simplement le silence, comment est-ce que je peux réagir à ce genre d'attitude ? Essayez aussi de vous mettre à ma place, on ne peut que se taire.

M : Quelles sont vos expériences dans les magasins ?

F : Ce que j'ai constaté dans les magasins ou alors déjà vécu, ce que l'on nous traite comme des gens incapables de s'offrir quoi que ce soit, des pauvres, et aussi à la caisse, on nous demande le plus souvent de montrer soit notre panier ou alors notre chariot, comme si nous étions des voleuses... C'est que j'ai constaté et ai déjà vécu.

M : Et dans les parcs ?

F : Dans les parcs, j'ai l'impression que ce sont plus les étrangers qui y font la loi, vu que j'ai toujours vécu dans les quartiers peuplés par des étrangers, par exemple tels que le dixième arrondissement, où il y a beaucoup d'étrangers...Ils n'arrêtent pas de nous appeler nègre, et ce mot je ne le supporte pas du tout, pour moi c'est une injure, nous ne sommes pas des nègres, ce mot a vu le jour au moment de l'esclavage, de la colonisation et nous vivons plus ce temps d'esclavage...Nous sommes des Africains ou alors Africaines.

M : Vos expériences dans les hôpitaux ?

F : Le plus souvent l'accueil n'est pas si chaleureux, mais lorsque tu t'exprimes un tout petit peu, ils changent de comportement. J'ai l'impression que lorsqu'on ne connaît pas du tout la langue, on devient leur bouc émissaire, je veux dire leur proie, ils en profitent pour nous faire et dire du m'importe quoi ! La non- maîtrise de la langue est une arme qu'ils utilisent pour nous rendre les choses encore plus difficiles, bref c'est un constant que j'ai fait.

M : Dans votre lieu de service ?

F : Avec le patron la seule difficulté que j'ai toujours jusqu'à présent c'est au niveau de la langue, je n'arrive pas encore à la maîtriser...mais qu'est-ce que tu veux, avec tout ce que nous endurons ici, loin de nos familles, nul ne te vient en aide, tu dois tout faire toute seule....Parfois tu n'as même pas le temps pour toi-même...Avec mes collègues, j'essaie de faire de mon mieux pour pourvoir garder une bonne ambiance pendant les heures de travail ?

M : Pensez-vous que vous fournissez plus d'efforts dans votre métier que vos collègues ?

F : Je ne le dirais pas, mais je sais que nos compétences sont toujours remises en question, on dirait que nous sommes maladroites...Nous n'arrivons pas à leur satisfaire, bref nous devons ménager trop d'effort pour être appréciées.

M : Quelles sont les situations qui sont pour vous très difficiles à gérer ?

F : Comme je l'ai dit tantôt dans les métros par exemple, où à ton approche, les gens se lèvent et vont se trouver une place ailleurs...Ou alors dans les magasins où on te demande de montrer ton chariot, alors qu'on ne le demande pas aux autres...

M : Bien avant que vous ne trouviez votre boulot actuel, quels sont les jobs qui vous ont toujours été proposés ?

F : Les boulots qui m'ont le plus souvent été proposés par AMS, c'étaient le nettoyage ou alors fille de chambre dans les hôtels, aide à la cuisine...

M : Pour quelles raisons ?

F : C'est toujours la même raison, mon niveau de langue ne permettait pas de continuer à exercer comme secrétaire, ce que je faisais bien avant de venir ici.

M : Aviez-vous déjà eu des difficultés à trouver un appartement ?

F : Oui !

M : pour quels motifs ?

F : Je pense que c'est à cause de la couleur, actuellement où j'habite en ce moment, j'ai eu cet appartement à travers une connaissance, qui s'était trouvé quelque chose de plus grand, alors il a parlé au bailleur, ce dernier était d'accord...C'est ainsi que j'ai eu cet appartement, le premier appartement que j'avais eu, c'est à travers ma belle - sœur

M : Cette connaissance, est-il un autochtone ?

F : Oui, c'est un Autrichien

M : Comment sont tes rapports avec lui ?

F : C'est le beau-frère à une amie, c'est tout !

M : Et votre belle-sœur, de quelle origine est-elle ?

F : Elle est Autrichienne !

M : Est-ce que vous vous êtes sentie discriminée dans certaines situations ?

F : La discrimination ici est un fait quotidien...je me souviens qu'un jour je me suis vu refuser un boulot, bien qu'ayant rempli toutes les conditions nécessaires pour accéder à ce job, j'ai été invitée à me présenter...Je n'ai pas eu ce travail, mais d'autres l'ont eu, qui parlaient à peine la langue et avaient moins d'années d'expériences que moi.

M : Comment avez-vous réagi ?

F : J'étais simplement touchée et abattue au fond de moi, mais que veux-tu, je suis une étrangère, et par-dessus le marché une Africaine...

M : Que pensez-vous de la représentation de la femme noire dans les médias, voire la publicité ?

F : C'est écœurant de voir toutes ces images qui nous avilissent, nous réduisent à un niveau tellement inférieur, comme si nous ne valions rien...C'est pitoyable...Mais que faire, ces images ne sont pas créées par nous, ce n'est non plus nous qui les diffusons...vous comprenez ce que je veux dire ? De nos jours nous vivons dans un monde qui est devenu la jungle où la raison du plus fort est toujours la meilleure...

M : Que pensez-vous du préjugé qui attribue à l'Africaine l'image d'un objet sexuel ?

F : Objet sexuel ?

M : Oui !

F : C'est un amalgame, c'est tout ce que je peux dire,

M : Que dites-vous donc du stéréotype de l'Africaine comme étant une « Pute » ?

F : Voulez-vous par là dire que la femme africaine est automatiquement une prostituée ?

M : Oui, en fait c'est ça ?

F : Là c'est de l'exagération, j'ai entendu dire qu'ici à Vienne certaines Africaines pratiquent ce sale boulot, apparemment ce sont des jeunes filles nigérianes que les souteneurs amènent ici, en leur faisant de fausses promesses, mais une fois arrivées ici elles se retrouvent dans la rue entrain de se prostituer, ce ne sont pas toutes les Africaines qui se prostituent, c'est une mauvaise réputation des unes qui se propagent sur les autres, ça ne va pas.

M : Avez-vous déjà été confrontée par ce stéréotype ?

F : Pas vraiment, d'ailleurs je sors très peu, je ne me promène pas tard dans la nuit, non je n'ai pas encore été confrontée à ce stéréotype, pas une seule fois! Mais je sais qu'il y a des Africaines qui sont contraintes à le faire, comme je venais de le dire, pour payer des frais aux souteneurs.

M : Que dites-vous du stéréotype de l'Africaine comme étant une excisée ?

F : L'excision se pratique en Afrique, seulement dans certains lieux précis, chez nous par exemple c'est dans le nord du pays qu'on la pratique... si j'ai bonne mémoire, elle se pratique aussi en Asie...Cependant je n'ai jamais appris que toutes les Asiatiques sont excisées. Je suis une Africaine, mais je ne suis pas excisée.

M : Que pensez-vous de cette pratique ?

F : Pour moi c'est une atrocité, c'est une pratique dotée d'une barbarie extrême, je ne sais pas comment je peux la décrire, lorsque j' imagine la douleur qui peut en découler, j'ai la chair de poule....Je ne préfère ne pas y penser...

M : Avez-vous été confrontée avec le stéréotype qui traite l'africaine de soumise et opprimée ?

F : Soumise elle l'est, cela dépend aussi de son statut, de sa provenance, de son niveau d'instruction, c'était plus courant dans les années antérieures, mais de nos jours l'Africaine s'est émancipée, elle a accès à l'école dès le bas âge, elle étudie...bref les choses ont évolué...opprimée, non c'est un peu exagéré je ne partage pas cet avis, aujourd'hui l'Africaine s'affirme, elle ne se laisse plus faire comme avant...Son statut a évolué d'une manière ou d'une autre.

M : Vous vous sentez soumise ?

F : Non, je suis d'un tempérament assez doux, mais je n'ai pas ma langue dans la poche, et je ne me laisse pas faire... Certes les femmes doivent être soumises aux maris, ça je le ferai une fois étant mariée...seulement je n'aimerais pas que mon époux en profite, pour me faire du n'importe quoi...Lach, vous comprenez ce que je veux dire?

M : Pas trop!

F : La soumission de la femme est en quelque sorte un fait culturel, la femme africaine doit être soumise à son mari, elle ne doit pas lever le ton, cela ne la réduit pas à un niveau inférieur ou alors dénigrant, c'est dans les mœurs africains, bien qu'émancipée, elle demeure soumise au mari. Cela dépend aussi de la famille dont elle est issue, selon que celle-ci est riche ou pauvre. Le plus souvent les filles des familles démunies endurent plus dans leur ménage que celles des familles pauvres.

M : C'est à dire ?

F : De peur de se retrouver dans le cocon familial une fois divorcée d'avec son époux ne l'arrangera pas, elle préfère endurer, parfois elle a une mauvaise réputation, elle est jugée de femme répudiée et cela devient difficile pour elle de refaire sa vie. En Afrique, il est difficile de voir un homme faire la cuisine, ici c'est quand même courant...A ce niveau je dirais que les Africaines se sentent plus épanouies ici qu'en Afrique.

M : Que dites-vous du préjugé que l'Africaine est exploitée ?

F : Il est certes vrai, l'Africaine a une lourde responsabilité comparativement à l'Africain, ça je dois avouer...Elle doit gérer non seulement sa propre famille, mais aussi la sienne, une corvée repose sur son dos...Bon c'est la culture africaine, on n'y peut rien...Elle doit l'accepter ainsi.

M : Vous êtes d'avis que la femme africaine est exploitée ?

F : Là je ne sais comment me prononcer, je ne peux dire oui ou non, mais j'avoue qu'elle endosse une grande responsabilité, voilà.

M : Partagez-vous l'avis que les Africaines sont invisibles dans la société autrichienne ?

F : Non, c'est pas vrai, elles sont là, on les voit dans leurs occupations, dans leurs salons de coiffure...dans les homes pour vieillards, elles sont présentes dans la société, seulement elles ne sont pas les bienvenues...C'est tout ce que je peux dire.

M : Qu'est-ce –qui peut être entrepris, pour qu'elles attirent un peu plus d'attention sur elles ?

F : Là je n'ai aucune suggestion, mais l'apprentissage de la langue prime, c'est non seulement un grand atout pour elle, mais aussi un grand trésor, la clé pour plusieurs portes, si je puis ainsi le dire... aussi à l'intégration, sans la connaissance de la langue, il est difficile de s'intégrer. Je continue à avoir des difficultés dans mon lieu de service, comme je l'ai tantôt mentionné...Si elles maîtrisent la langue, elles peuvent avoir des possibilités de faire des formations, car à l'heure actuelle, les choses évoluent dans ce domaine...Avec des formations elles auront certainement plus de chances de trouver un emploi...

M : Pensez-vous être intégrée?

F : Je ne le dirais vraiment pas,, je ne sens pas vraiment intégrée, parfois je souhaiterais aller voir ailleurs, je veux dire aller dans un autre pays, mais les conditions ne me le permettent, j'ai mon fils qui est né ici...aller pour tout recommencer à zéro, non je ne voudrais pas.

M : Vous arrive-t-il parfois d'être nostalgique ?

F : Avant si, je l'étais le plus souvent, mais j'ai commencé à m'habituer avec le temps, certes je pense à mon pays, c'est là où je suis née et ai grandi...Il m'arrive oui, d'y penser...

M : Que dites-vous sur l'image de l'Afrique comme étant un continent à maladies, guerres, catastrophes, corruption ?

F : Si l'Afrique est dans cet état, c'est à cause des grands de ce monde...L'Afrique toute seule ne pourrait se retrouver dans cet état, si les Européens et les Américains ne seraient venus fourrer leur nez dans nos affaires, l'exemple récent est la situation actuelle de mon paysMon pays, la côte d'ivoire n'était pas ainsi, mais regarde ce qu'il est devenu aujourd'hui, c'est l'Europe qui est en responsable...

M : Connaissez-vous d'autres préjugés sur les Africaines ?

F : Oui ils disent que les femmes Africaines sont fortes, mais moi je suis africaine, cependant je ne suis pas forte...

M : Vous sentez-vous intégrée ?

F : Si je me sens Intégrée ?....Cette question je me la pose aussi si souvent...je ne crois pas, si l'intégration se réduisait au niveau de la langue, oui, mais je ne me sens pas si épanouie...Parfois je me dis, peut-être ailleurs irait mieux, le fait d'aller ailleurs, pour recommencer tout à zéro...Aussi quand on a une famille, cela n'est pas facile....

M : Avez-vous un message à passer aux Africaines ?

Non, je passe avoir tout dit...Je veux dire je suis à court d'idées, ne m'en tenez pas rigueur !

M : Mais non vous êtes libre de vous exprimer ou de pas le faire

Je suis du même avis

M : Merci bien de m'avoir accordé ces moments.

De rien. Aurevoir

M : Aurevoir, madame et tout le bien !

Persönliche Daten

Alter: 33 Jahre
in Österreich seit: 2002
Familienstand: Ledig
Beruf: Kindergartnerin
Amtsprache: Französisch
Herkunftsland: Elfenbeinküste

20.9.7. Interview 7

Interviewort: Mac Donalds

Code: G

Interviewer: Marthe Goufan

Dauer: 1.20mn

Datum: 14/10/2012

M: Which media do you often use? And which are your favorite endings?

G: I like to watch TV , channel : CNN

M: Why?

I prefer to watch those Chanel to get more information in English, listening to news over the world.

M: Do you have some contact with the locals?

G: Yes, but not always, only during our Christmas party in the office

M: Can you explain how your relation with them?

G: There are strong enough....I use to greet my colleagues, sometimes I talk to those I work with during Office hours, or when I or they need information from me

M: Did you know something about Austria Before?

G: Nothing....I only knew about Austria in my secondary school when I was being taught about names of countries in Europe

M: With types of question they often ask to you when talking to you?

G: Firstly: They want to know why I am in Austria, where am I from?

M: Do you answer those questions?

G: yes always because even after telling them they still find it difficult to believe me or see me as a civilized person. Sometimes I just ignore them.

M: Do you have another difficulty? I mean with Job und apartment search?

G: Yes with job always, because of the language, I am being intimidated, I have to work harder and extremely friendly for me to be recognized as a worker or appreciated. We are being asked to do the left over Jobs. What do I doI must cope with the system

With apartment searching: rules are being given to me:

such as no noise making

No fighting

No Selling drugs etc

M: Do you have other experiences?

G: I have a lot of experiences especially with jobs where by a co-worker is being asked to watch you, and give report to the boss over everything I do or say. There was a case; I was asked by a Co-worker to do her own portion of Job, so that I can be retained or employed. There was a case I was told my hair smells like that of a monkey...It's painful to hear such insult....Sorry I have to endure. All these because I need money to pay my bills....On the bus stop they are so careful, because they don't want to have any body contact with me. In the hospital as I said, before they don't have choice here...They don't want to lose their certificate

M: What are the differences between Austria and your homeland?

G: There are not much differences, it is just that in Africa, we respect each other and accept everyone the way there are. If an Austrian come to Africa, we show them love and appreciate them. All the same there are some Austrians that are very good and nice. These ones feel for us

M: Do you think that you're integrated?

G: At my working place, I feel fine, when I am with my colleague, talking about all things concerning us and the job we're doing. I can say yes because I try to speak the language

M: Do you think that you're integrated because you speak German?

G: No,

M: Why?

G: Because, I still feel not accepted here, because of my skin color, I always be noticed as a color person wherever I go, I feel as a foreigner

M: Do you feel homesick?

G: Of course, because home is home. At home I don't find difficulties to express myself, to communicate, I don't feel rejected. At home I belong to a higher class, and I stand by that level....Here I've been seen less of my job because of the kind of job I 'am doing here.

M: What do you think about the K.K?

G: The truth that Africa would be a better place if the European did not conquer Africa. They came with they own doctrine, which they call civilization. They thought us to live like them. They brought a lot of weapons to us, to make us kill each other, so that they can take what they need from African Continent (Resources)... It started with Slave trade, than colonialism with lasted more than two hundred years...Before we lived a peaceful live we respect our traditions, although we were not rich, and maybe not enough civilized but in the conditions we were living, were satisfying us.

M: Do you mean that Europeans are responsible for this situation?

G: Yes of course! Our tradition do not exist anymore, because the European brought their doctrine, and now our young people are the victim...For example Soudan...see what is going on there....or in my country (Nigeria) right now...Young people are kidnapping from the Oil company European workers which is the result of colonialism and interruption of African civilization

M: What do you think about the fact that African women are a sex object?

G: It is so annoying because we Africans have Respect for sex. We see it as a marriage thing. Sex should not supposed to be exposed....They (European) are the one who spoilt us. They came with their money, and we as poor women, we need it to survive, they buy us, and we give them what they want. All this because of our poverty...

M: What do you think about the Prejudice that "African women are prostitute?"

G: It is so annoying. They expose us...They know that we're poor, that is why they said we're sex object...They turn us to prostitute. Prostitution is not our thing. It is an act of ignorance and poverty

M: Do you think there are some African women doing it here in Vienna?

G: I know it but I don't know them. It is not only African women are doing this job, there are also European women doing it. European turn us to prostitute, because if they don't allow us to get a proper job, then we are forced to become prostitute because of having no money to survive.

M: What do you think about the prejudice that African women are mutilated?

G: I was mutilated as a child, I cannot explain how it was, because I was too young.

M: Why have you been mutilated?

G: The reason of being mutilated as a child is because of tradition. It depends also of the area you're living. For example people living in the South of Nigeria (IJAWS) do the FMG when the lady is pregnant with a first child, or some do it when they are in the adolescence age. Nigeria people believe that girls can control their sexuality. They see virginity as something to keep for the future husband.

M: Are African women exploited?

G: Yes of course...This is a truth, I can mention the sex trade... They're used to work simple jobs just like (house's helpers, cleaners, kitchen help). They have been paid a little amount of money....Let me explain you a story, one of my patient of Senegal married to an Austrian....He used her, broke her heart, he didn't want her anymore, she started to drink and she's now mental sick, I mean she's crazy...Another one is from my place in Nigeria, she's now on the wheel chair....Her Austrian husband was beating, maltreated her...The case went to the court...The man just sat five months in jail and has being released...The poor woman is now sitting on the wheel chair...It's a pity

M: What do you think about the prejudice that the Africans are submitted?

G: That is the wrong explanation or interpretation of the word submission...I respect my husband and I am very obedient, but this doesn't mean that I'm submitted. It's also in a part of the African culture.

M: Do you think that the African Women are submitted to their husband?

G: Yes of course, we learnt as child. Even our mother were submitted, and I don't find nothing bad about it. It's ok for me.

M: Are you ok with your job?

G: Yes, I am ok, but it is not the job I wanted, but I need to earn money to survive,

M: Do you think that African women are not existing in the Austrian society?

G: Yes of course, we're not been giving the opportunity to do what we really able to do, to show our capacities. Africans are really invisible in Austrian because we're not giving opportunity to move forward. I know a Sister

who got a certificate in the hospital, she want to London and immediately she got a job...But I sure, if the certificate was from England, she couldn't find a job here in Austria...People of Hungary with their certificate have been accepted here with their certificate, but not our owns...

M: Do you know another prejudice about African women?

G: They do not see us as civilized person, they also say we're Liars, the only truth we can say is good morning, the rest is Lies.

M: Do you know about the N-Word

29. G: yes of course!

M. Do you hate it?

30. G: I hate the word nigger...because it means poor, slave....and when they call us nigger, they always...we didn't mean it like that

M: Which situation is sometimes difficult for you to master?

31. G: Whenever I enter a shop and I have to ask one of the staff for something I need, but can't find it by myself, I get a harsh reply because I do not understand immediately what he/she says to me. And he/she get quick angry, instead to explain it for me in a kind way

M: What can be undertake so that Africans women pull more Attention

32. G: I think first we have to come together as Africans, so that together we think how we can change things, I notice that we're not together, there's not solidarity enough between us...You understand what I mean...If we're together we can corporate with the Austrian society and explain our need to change our situation or condition, so that they can help us to make our conditions better

M: Do you have anything else to advice to the African women?

G: Not only to the African women but to the Africans, I think it will be better to be in advance informed of the conditions here in Europe, to warn people right at home by telling the truth about life in Europe, so that we not always think that everything is like we watch it on the television. The truth muss be said to someone so that he/she can be prepared before the trip...The reality is different.

Persönliche Daten

Alter:	34
Familienstand:	Verheiratet
in Österreich seit:	2002
Beruf:	Heimhelferin
Amtsprache:	Englisch
Herkunftsland:	Nigeria

Lebenslauf

Persönliche Daten

Familienname: Goufan
Vorname: Marthe
Geburtsort: Douala/Kamerun
E-Mail: goufanmarthe@yahoo.fr

Ausbildung:

1977-1985 Grund und Hauptschule im Douala

Abschluss: C.E.P.E

1985-1993 Gymnasium im Douala

Abschluss: Matura

1994- 1997 Universität Douala

1999 -2007 Universität Salzburg

Kommunikationswissenschaft

2007 – 2013 Universität Wien

Arbeitserfahrung:

Okt-2006: Praktikum bei APA- Austria Press Agentur Verfassung von Meldungen, Reportage, Recherche

Sept- Okt 2007: Praktikum beim AFRA- International Center for Black Women's Perspectives& M-Media

Allgemeine Büro Tätigkeit, Recherche, Hauptthema: Migration

Verfassung von Nachrichten, Interview

Mai 2008/ Februar 2010: Beim Radio Afrika International; tätig als freie Mitarbeiterin.

Sprachen: Französisch, English, Deutsch, Pidgin (Afrikanisches English)

Abstract

Diese Diplomarbeit mit dem Titel „Afrikanische Migrantinnen in einer fremden Kultur Zuhause?“ behandelt die Situation von Afrikanerinnen, die seit mehreren Jahren in Wien leben, und beschäftigt sich mit der Frage wie Afrikanerinnen die, der deutschen Sprache nicht mächtig sind mit Diskriminierung und Stereotypen in der österreichischen Gesellschaft umgehen. Durch die Interviews, für die die Bonsack'sche Methode der Interviewführung verwendet wurde, konnten ihre Lebenserfahrungen beschrieben werden. Zentrales Element dieser Methode ist, dass sich die Interviewpartnerinnen in ihrer eigenen Muttersprache ausdrücken (vgl. Bonsack 2007: 20f.). Die so geschilderten Erfahrungen waren oft bedrückend und traurig. Das erste Hindernis sind Sprachbarrieren, ebenso wie das Gefühl eines Kulturschocks, der durch Stereotype, die sie in der Gesellschaft erfahren mussten, ersichtlich wurde. Es wurde gezeigt dass sie sich diese Vorurteile, die ihnen zugeschrieben werden nicht bewußt sind. Einige der Stereotypen werden von der Befragten nicht als Vorurteile betrachtet, sondern als rein kulturell begründet. Die Art und Weise, wie man ihnen begegnet, gibt ihnen das Gefühl der Minderwertigkeit. Sie kamen mit Erwartungen und wurden mit einer harten Realität konfrontiert – der Erfahrung von Rassismus und Diskriminierung in ihrem Leben. Selbst im öffentlichen Verkehr wurden sie belästigt, ebenso wie es in der Arbeitswelt Diskriminierung und Rassismus gibt. Es wird von ihnen mehr verlangt und ihre Bemühungen werden mißachtet. Die Aussage einer Befragten hat gezeigt, dass sie z.B bei der Arbeitssuche bei der man sie in eine Situation gebracht, in der sie dann unqualifiziert reagiert, und dies wird zum Anlass genommen ihr den Job zu verweigern. Trotz ihrer Bemühungen in der Arbeitswelt, wird ihnen unterstellt, unfähig zu sein, und nicht genügend Kompetenz zu haben um den Anforderung die man ihnen stellt gerecht zu werden. Die Unterstellung nicht kompetent genug zu sein, die Leistungen beim Arbeiten zu bringen, sowie die rassistischen Beschimpfungen am Arbeitsplatz, machen ihnen das Leben schwer, aber sie müssen es erdulden. Trotz all dieser negativen Umstände waren bzw. sind sie bemüht Arbeit zu finden um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.